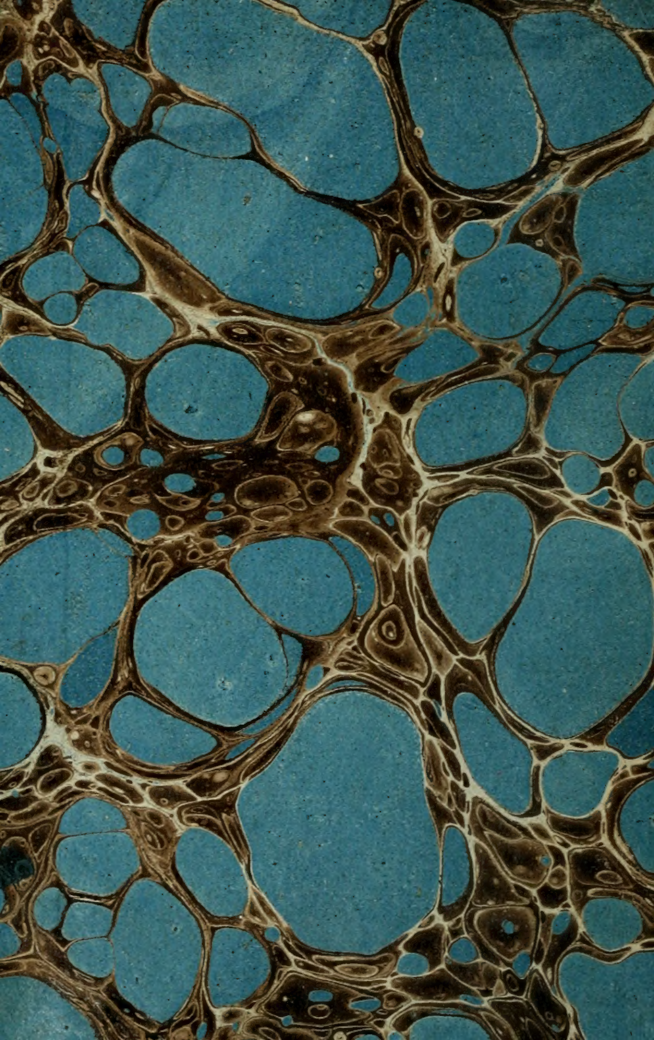
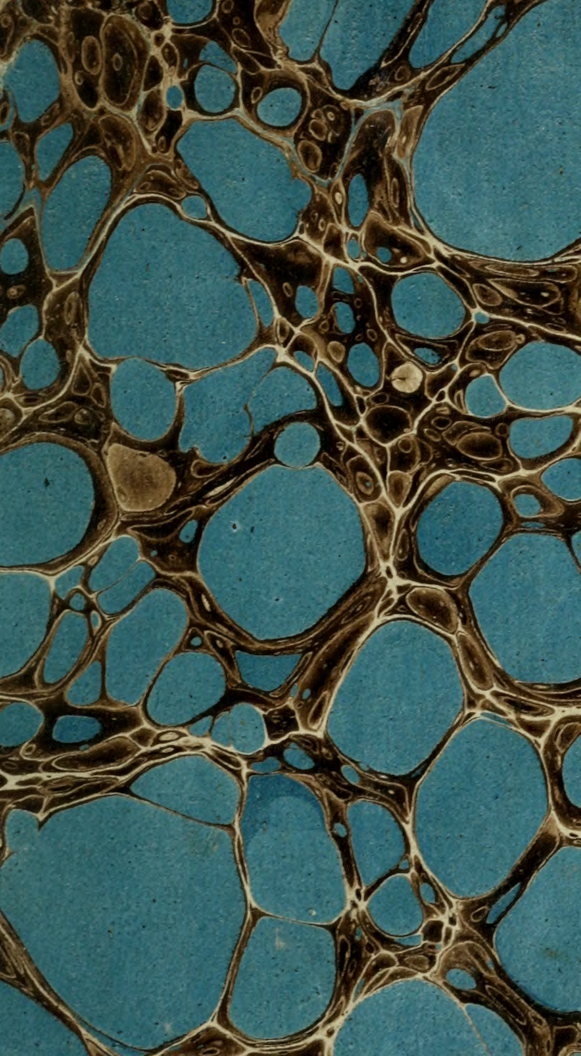
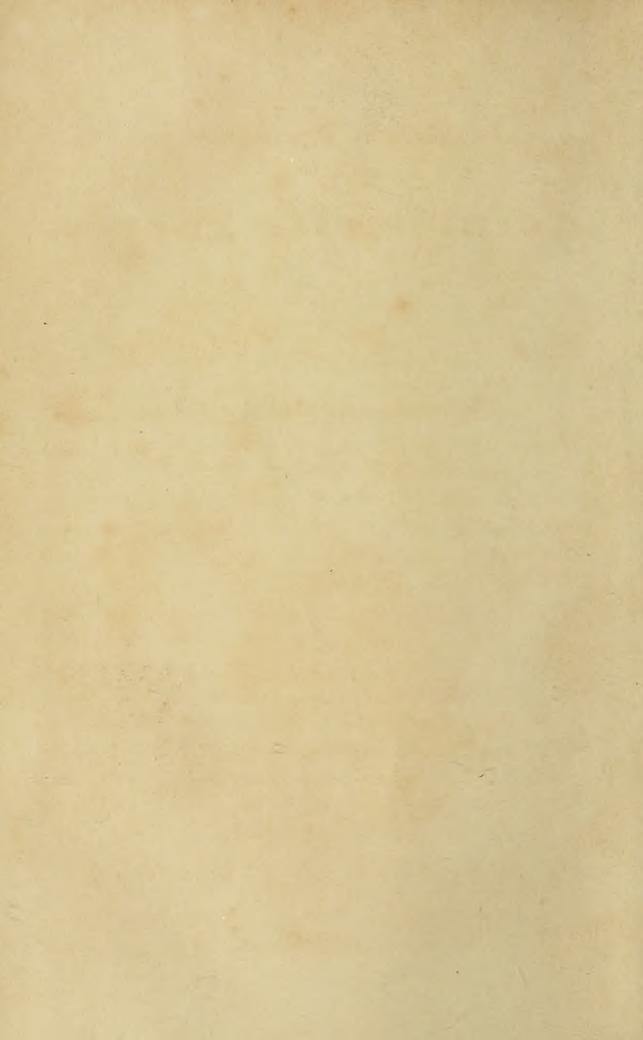

3 1761 07357922 9









Wilhelm Blumenhagen's

gesammelte Werke.

Einundzwanzigster Band.

*

Enthält:

I. Die Fremde.
II. Vanina.
III. Akazienblüthen.



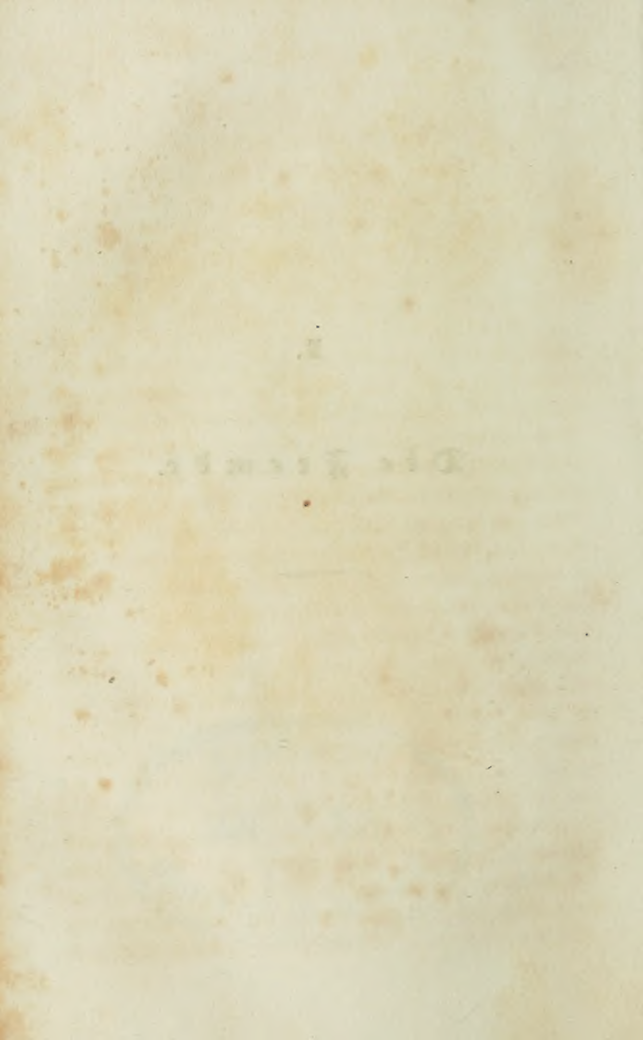
Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1839.


LIBRARY
JAN 7 1977
UNIVERSITY OF TORONTO

I.

Die Fremde.



Wo die deutschen Fichtenwälder sich dichter drängen, nicht allein die Kuppen und Höhen des Gebirgs überwuchern und ihre Wurzeln zwischen seine Eisenadern einklemmen, sondern auch hinabsteigen in die sandigen Flächen und diese fast unabsehbar mit ihren spröden, düstern und einförmigen Holzungen bedecken, in denen für die Reisenden das Grauen neben der Langweile schleicht, in einer solchen süddeutschen Gegend rollte auf steiniger Sandstraße ein kleines, aber vollbesetztes Fuhrwerk hin. Das Aeußere der Reisenden schien nicht eben recht zu ihrer Equipage zu passen, denn das fast einem Karrn gleiche Wägelchen war alt und schlecht, sie schienen jung und von gutem Stande, und das abgemagerte, glanzlose Pferd wäre dem Krämer einer Landstadt für seine Handelsreisen zu armselig gewesen. Der Mann führte die Zügel, seine Kleidung hatte militärischen Schnitt, auch sein Wesen und seine Haltung deuteten auf den Wehrstand, aber der schlanke Wuchs zeigte nichts von martialischer Kraft und über dem blonden Schnauzbarte schimmerte ein mattes Augenpaar und eine kränkliche Weiße lag auf seinem Gesicht, und wurde noch bemerkbarer durch einen Blick auf seine Gefährtin. Das Frauenzimmer war nicht ein Kind dieser kältern Zone, darüber blieb dem

ersten Blicke kein Zweifel; sie war nicht voll, nicht üppig, aber Wuchs und Farbe waren frisch und warm, Augen und Haar reich und blendend wie Alles Lebende in den Ländern, wo die Natur in Blumen und Schmetterlingen, in Goldfrüchten und buntschillernden Vögeln ihren Bildungstrieb zu erschöpfen scheint, was sie hat an Schmelz- und Prunkfarben überall verschwenderisch ausstreut, und durch die phantastischen Wunderformen des Geschaffenen wie durch den Zauber ihrer Malerei dem Fremden, der diese Länder zum ersten Male betritt, zu einem starren und verstummenden Anstauner versteinert. Weniger klar möchte der erste Blick über den Charakter und das Seelenleben der Dame entschieden haben. Das dunkle Auge, mit welchem sie die finstern Fichtenwände, an denen sie hinfuhren, und den getrübten herbstlichen Wolkenhimmel betrachtete, sprach von einer lebensmuthigen Entschlossenheit, die den Schicksalskampf nicht zu scheuen gewöhnt war; doch senkte sie später gedankenvoll die langen Wimpern über das Auge, so entwickelte sich etwas Schmerzliches und Wehmüthiges in den Zügen des edeln Gesichts, und die Winkel des üppig geschwollenen Mundes senkten sich wie erschlafft, und gaben dem Antlitz den vollen Ausdruck der Schwermuth, so daß der Forschende an seiner ersten Charakteristik irre werden mußte.

„Kommt denn der Garten noch nicht, Vater, von dem Du erzählt, mit den großen Bäumen und dem Teiche voller Fische? Hier ist's gar nicht hübsch, Vater, und das da, was Du Bäume nennst, ist nicht wie Bäume, sondern läßt wie die großen Binsen in der Steppe am Sumpf, von denen der Aufseher die Ruthen band, mit

welchen er die Schwarzen schlug, wenn sie faul wurden. Auch friert Dein Antonio und möchte zu Bett; der Wind ist hier noch garstiger als auf dem großen Wasser, und die Mama hat den Brasero vergessen; Antonio möchte sich gern die Finger an den heißen Kohlen erwärmen." —

So sprach ein fünfjähriger Knabe, doppelzüngig die weiche fremdländische Sprache mit dem harten Deutschen mengend, und indem er von seinem niedern Platze zwischen den Knien der Mutter die schwarzen Augen rechts zum Vater hinauf schlug. Die Frau zuckte wie vom Schmerz getroffen auf aus ihren Träumen, und wickelte den Mantel, der sie deckte, schnell bis zu seinem Halse um den Knaben. „Sey artig und fromm, Antonio," sagte sie dabei. „Abends bekommst Du Deine Jicara mit heißer Chocolade und Kuchen und Obst, und schläfst dann warm und weich in Mütterchens Armen." — Der Mann seufzte tief auf, doch verschluckte er den Seufzer ehe er laut geworden.

„Noch ein Stündchen, mein Kind," sprach er, „und wir sind zu Hause. Dann wirst Du Alles haben wie in Rio, — und besser wie dort, ein eigener Bursch wird Dich warten und mit Dir spielen, auf einem Pferdchen sollst Du reiten, viele der schönsten Hunde darfst Du jagen und hetzen, und wenn Du frierst, setzest Du Dich zum warmen Ofen oder trägst einen Pelz vom weichsten Fuchsfell."

„Wird auch der schwarze, kleine Tom wieder da seyn und Miami, der kleine Affe?" fragte das Kind.

„Der Tom ist verkauft; Vater hatte nicht Geld genug, ihn mit auf die lange Reise zu nehmen, und Miami — Du weißt es ja! — wurde auf dem Schiffe von dem

großen Hunde des Engländers todtgebissen;“ entgegnete der Mann mit verdüsterter Miene. Der Knabe starrte hinaus nach dem keuchenden Pferde, als bemühete er sich, des Vaters Worte zu erläutern. Die Frau legte ihre feinen Finger auf die Zügelhand ihres Gatten.

„Philippo,“ fragte sie mit Herzlichkeit, „macht der Anblick Deiner Heimath Dich traurig? — Schön ist sie nicht, wenn man von Jenseits kommt, aber ich meine, die Spielplätze der Kinderjahre müßten jedem Gemüthe die liebsten Stellen auf der weiten Erde bleiben. Lebte ich doch auch seit dem zehnten Jahre auf jenen Prachtfluren, und gäbe doch viel darum, einmal wieder zu wandeln unter den Olivenbäumen, und die hohen Platanen meines Vaterlandes einmal wieder zu sehen, wo wir Ringeltänze aufführten und Castagnetten schlugen, obgleich Niemand mehr da seyn mag, der sich der kleinen Gespielin erinnert, Niemand dort die Arme zum Willkommen nach mir ausbreiten möchte.“ — Die Stimme der Sprechenden sank am Schlusse ihrer Anrede und ward so gedämpft, daß der Mann davon bewegt schien und sich gewaltsam heiterer zu stimmen versuchte.

„Es ist nicht Trauer, Placida;“ antwortete er wie unbefangen; „es ist nur das natürliche Versinken und Verdämmern in die Erinnerung früherer Zeiten. Sie waren nicht so schön wie die Gegenwart, denn ich hatte ja keine Placida zur Seite, hatte keinen Antonio, aber sie üben dennoch einen mächtigen Zauber aus, denn in ihrem Nebelflore steigt die Unbefangenheit, die Sorglosigkeit, die Freiheit der Seele empor vor der Phantasie, die damals in dem Knaben wohnten und jede Kette spottend verlachten.

Glückliche Zeit, wo der Mensch noch nicht ahnet, daß die ganze Erde ein großer Kerker ist, und nichts thörichter gethan wird, als eine leichte Bande abzustreifen, weil man gewiß ist, in nächster Minute in eine schwerere Fessel zu fallen.“ —

„Gehört Placida auch zu Deinen Ketten?“ fragte sie, sich an ihn schmiegend.

„Du bist mein Licht, mein Trost, mein Balsam!“ fiel er mit Hast in ihre Rede. „Wie hätte ich ohne Dich das Leben in jener Fremde, welche unter dem Paradieses-schmuck ihrer Natur nur Gift, Dornen und Schlangen verhüllt, länger ertragen? Wie hätte ich den Haß und die Verächtlichkeit jener europäischen Bastardmenschen, mit dem sie die Fremdlinge, die sie selbst sich zum Schirm herbeigerufen, wie die Eifersucht und den Undank zu dulden vermocht, hätte Dein Sonnenauge mir nicht Trost gelächelt, hätte die Geduld, mit welcher ich Dich Sorge und Noth, die steigende Entblößung an allem Nothwendigen tragen sah, mich nicht angespornt, mannlich dem starken Weibe es gleich zu thun, und durch Seelenkraft dem siechen Leibe die Gewalt zu entreißen, die er schon auf das Gemüth zu üben begonnen hatte?“ —

„Und ist dieser Trost nicht noch, nicht für immer neben Dir? — Die schwere Zeit liegt hinter uns; Du bist dem Vaterhause: Deinen Verwandten so nahe; ich hoffte Dich hier so freundlich zu sehen, so freundlich wie dort im Felsenthale am großen Cataract; täuschte ich mich, gehst Du mit Furcht den nächsten Stunden entgegen, wie beklommen müßte ich dann eintreten in das unbekannte Haus, ich die Fremde?“ —

„Was Furcht?“ entgegnete er unwillig und mit gerunzelter Stirn. „Ich ziehe in mein Erbe, der Platz ist mein wie ihnen, und mein Weib und Kind sind gleich mir dort heimisch. Hat auch diese Hand der Schuß des wilden Häuptlings zerschmettert, darf doch Niemand daran zweifeln, daß ich meinem Weibe und Kinde das Recht zu schützen weiß, und wäre es mit Gewalt gegen Ungerechte.“

Wie lauschend und mit einem leichten Zuge von Zweifel sah sie zu ihm auf. „Warum Gewalt?“ sagte sie dabei. „Rühmt sich nicht überall im Auslande Euer Volk der Redlichkeit, der Treue, seiner Zucht und Gastlichkeit? Wir gehen zu Vater und Mutter; was bedürfte es da anderer Waffen als des versöhnenden Wortes? Don Agostinho, mein Vater, war heftiger Gemüthsart und heißen Blutes, aber die Mutter und seine Placida wußten solche Stürme leicht zu beschwören. Du bist ein so guter Mann, mein Philippo, vielleicht mehr als zu milde und herzig in der feindseligen, stürmischen Zeit, worin wir leben, und darauf vertraut Dein Weib sicherer als auf die Kraft, mit welcher ihr Männer so gerne groß thut.“

Eine widerwärtige Empfindung, vielleicht auf Selbsterkenntniß gegründet, schien ihm die Wendung des Gesprächs unangenehm zu machen, und er entgegnete ausbeugend: „Was mich heute schweigsamer stimmte, mag eine Art von Gewissensunruhe seyn, deren Grund Du leichtlich errathen solltest. Ich verließ Vaterhaus; Eltern und Heimath als ein achtzehnjähriger Bursch, ohne Wissen und Willen des Vaters, trotzig mich stämmend gegen den, den mir der Himmel zum Herrn und Vormund gesetzt. Erschien

er mir auch in jener Zeit als ein Tyrann, der den Sohn gleich einem willenlosen Knaben, als seine Spielpuppe, als seinen abgerichteten Jagdhund behandelte, den bereits Erwachsenen, der sich Mann glaubte, knechtisch züchtigte um kleinen Muthwillen, seine Ehre nicht schonte vor Gästen und Dienstleuten, so däucht mir das Alles jetzt anders und sündiger, und die schöne Parabel vom verlorenen Sohne, an welche ich nie gedacht, liegt fest und quälend in meinem Gedächtnisse, seit diese Fichtenwälder vor mein Auge traten. Ich wollte frei seyn und walten, wollte mir selbst ein glänzendes Loos erzwingen, und als ein Hochgeehrter, von einer ganzen Welt rühmlichst Gefeierter, dachte ich einst heimzukehren. O Seifenblasen der Jünglingsträume! Als ein trauriger Invalide, ruhm- und glanzlos, fast ein Bettler kehre ich, und die Schaam verdirbt mir die Freude des Wiedersehens, ja die schwarzen Bilder, ich könnte Vater und Mutter im Sarge finden, und müßte vergebens von den bleichen Leichnamen den Eltersegen erwimmern, pressen meine Brust bis zum Ersticken." —

Placida nahm den Knaben und hob ihn mit stolzen Mienen und funkelnden Augen gegen den Mann. „Kommst Du ohne Prunk und ohne Schätze?" rief sie mit bebender Stimme. Er ließ die Peitsche sinken und legte die Rechte auf des schönen Kindes dunkle Locken! „Er wird uns versöhnen!" sprach er lebhafter. „Dazu liegen zehn Jahre zwischen jenen Tagen und dem Heute. Das Alter macht stiller und milder, und kam auch lange keine Antwort auf unsere Briefe, so sandte die Vaterhand uns doch das Reisegeld, und schrieb auch nicht sie, sondern der Bruder Arnold das kurze, nicht gerade freundliche Beiwort,

das Vaterherz wird den bittenden Seelenaugen der neuen Tochter, wird des Enkels freundlicher Engelsgestalt nicht verschlossen bleiben.“ —

Das lebhafte Gespräch hatte die Achtsamkeit des Wagenlenkers verringert, der Wagen war zur Seite der Straße zwischen die Waldwurzeln gerathen, und als der seitwärts geleitete Gaul alle seine noch übrige Kraft anwandte, zerbrach die Gabeldeichsel.

„Die heilige Jungfrau tilge die böse Vorbedeutung!“ rief Placida mit einem Angstschrei. Der Mann sprang jedoch sogleich vom Wagen, faßte das unruhige Pferd und sah sich nach Hülfe um. Zwei Hüttenleute, die in der Nähe einen schweren Erzkarren vom Berge herabschoben, merkten auf seinen Wink und Hülfsruf, standen bald mit der bekannten Dienstfertigkeit der schlichten Gebirgsbewohner neben dem Fuhrwerke, hieben, kundig solcher Unfälle, eine schlanke Tanne zurecht, den Schaden zu ersetzen, und holten Seile herbei, den Nothbaum zu befestigen.

„Ist es noch weit bis Sparneck?“ fragte der Mann die treuherzigen Menschen, sich fremder stellend, als er war.

„Ein Stündlein kaum,“ antwortete der berußte Helfer, „wenn anders nicht das abgehetzte Thier auf dem rauhen Mönchberg die Eisen stecken läßt.“ —

„Wohnt die Herrschaft oben im Bergschloß?“ fragte der Mann wie neugierig weiter.

Der Jüngere der Hüttenleute lachte laut auf. „Zwischen den alten Steinbrocken mit den Raben und Eulen? Das Nest möchte ihr nicht weich genug seyn, wenn auch ihre Großväter auf dem Berge lange genug rumort haben

mögen, und wie die Sage geht, Bürger und Kaufleute dazumal von ihnen viel Böses geduldet, bis Kaiser und Burggraf das Faustwerk gestört. Ein kleines Haus und ein Viehhof steht oben am Thurm, und wartet bis der wackelnde Graukopf seine Dächer einschlägt; darin wohnt der Bergmeister, seit sein Haus an der Eisenhütte im Feuer aufgegangen." —

„So lebt die Herrschaft vielleicht in der nächsten Stadt?" —

„Sie sitzt auf dem Edelhofe im Thal;" war die Antwort. „Wenn Ihr den Mönchberg und Ziegelstein passirt, schaut Ihr gerade hinein, und zwei Reihen hoher Lindenbäume werden Euch den Weg zum Schloßhofe schon zeigen." —

„Die Herren von Sparneck sind also reiche Edelleute? Wälder, Hütten, Bergwerke sind in ihrem Besitz; desto weniger wird unser Besuch sie belästigen, den ein Geschäft nothwendig macht." —

Der zweite Hüttenmann, ein runzlichter Weißkopf, warf einen scharfen Blick auf die Fremden, und schien Kleider, Wagen und die leichte Bagage zu mustern. „Wie's eben kommt;" entgegnete er mit dem Tone des Zweifels. „Jeder Tag hat seine eigene Sonne und sein eigen Wetter. Es geht jetzt ziemlich still her im Schlosse."

„Wenn der Tisch magerer wird, bleiben die Gäste aus!" lachte der Jüngere. Der Alte stieß ihn vorwurfsvoll in die Seite. „Schließ den Schnabel, Tölpel!" sagte er barsch. „Bislang ist der Wochenlohn Dir blank hingezahlt worden. — Wohl ist es nicht so mehr wie sonst dort im Herrenhause," wandte er sich dann an den Fremden,

„aber wir geringen Leute haben uns nicht zu kümmern um die hohe Wirthschaft. Wen hat nicht die Zeit gedrückt und ausgebeutelt? Erst die langen Kriegesjahre, dann Kriegspest und Unglück in den Heerden; die Kupfergruben sind auch arm geworden, und zum neuen Schürfen gebraucht man gemünztes Erz. Obendrein sind solche Herrschaften zu einem kostbarern Leben geschaffen als unser Einer, sind das Bequemere gewohnt und können die Kinder nicht in Gottes Hand aufwachsen lassen, nicht im Hemdchen auf die Weide schicken oder am Puchwerk oder bei der Erzwäsche anstellen. Unsere Reichthümer sind die gesunden Glieder und die derbe Natur; ihnen mangelt das, und sie müssen in den Bädern und am Brunnen die schwachen Leiber stärken und das Bischen Gesundheit hinhalten, und theuer dafür zahlen. Der Gnädigen und dem Fräulein ist der Winter hier im Walde zu kalt, und die Stadt nimmt theures Pflastergeld. Der Junker zieht viel in die fremden Landschaften, wo der Pabst wohnt und wo der Kaiser Hof hält, um zu lernen, wie man Land und Leute regiert. Nun jeder Topf hat seinen Boden, und kein Teich ist so tief, daß er nicht im Sonnenbrande bis auf den Grund trocknen könnte. Der alte Herr mag seine Last haben, so gut wie unser Eins, und die christliche Geduld ist solchen Leuten nicht von früh an eingepeitscht und anerzogen, wie dem, der sie mit der ersten Milch einsog, und der jeden Tag drin exerzirt wird.“ —

Auf dem Gesicht des Fremden wurde die Betroffenheit sichtbar, er blickte beunruhigt auf die Gefährtin, welche trotz dem ungewöhnlichen Dialecte der Leute den Inhalt ihrer Reden verstanden zu haben schien.

„Nach Euren Worten zu schließen ist der Herr von Sparneck kein gütiger Herr?“ fragte er und mit Ueberwindung setzte er hinzu: „vielmehr ein hartherziger, ja ungerechter Gebieter?“ —

„Hund, Dienstbote, Jäger, Bergmann und Bauer stehen bei ihm in Einem Gliede und bekommen gleiche Freundlichkeiten;“ stieß rasch der Jüngere heraus, doch der Alte sprach sogleich barsch dazu: „Marsch an die Arbeit, Naseweiß! Deine Plaudereien sind nichts nutz für fremde Reisende. Glück auf den Weg! Das Fuhrwerk ist ausgebessert und wird bis zum nächsten Werkmeister aushalten.“ — Das dargebotene Geschenk schlugen die beschmutzten Bergsöhne aus, und die Reisenden setzten ihre Fahrt fort, aber gar schweigsam, und Jeder mit seinen eigenen Gedanken tief und zur Genüge beschäftigt, Gedanken, welche keiner dem Andern auszusprechen vermochte, weil wechselseitige, gleich innige Liebe das verwandte Herz zu verwunden Furcht hatte. —

Nur grober Unverstand kann die sogenannten vornehmern und höhern Stände beneiden, vor Allen den Adel, dieses Kind des Krieges, das nicht mehr so recht weiß, wo es seinen Platz nehmen soll, seit Helm und Schwert nicht mehr zu seinen alleinigen Schmucksachen gehört, und man nicht edel geboren zu seyn braucht, um im edeln Kampf für Fürst und Vaterland Ruhm, Ehre und Hochstellung, Eichenkranz und Ordenskette zu finden. Entsprang der erste deutsche Adel aus Eroberern, welche das mit Faust und Blut gewonnene Land unter sich theilten oder von dem

Führer, dem sie in Erz verluppt gefolgt, zum Geschenk empfingen, zugleich mit der großherzigen Erlaubniß, den Eisenfuß auf den Nacken der ehemaligen Besitzer zu setzen; war der deutsche Edelmann der Vorzeit fertig und vollkommen, wenn er ein unerschrockenes Herz besaß, das wildeste Roß der Steppe bändigen, das mannshohe Schwert schwingen, den größten Tummler leeren konnte, so sind seine Nachkommen übel daran, da die Pulverschlachten und lebendigen Maschinen=Kriege das tollkühne Herz und die brave Faust nur selten vorleuchten lassen, die hellern Ansichten der Gesetzgeber die Ebenbilder Gottes nicht ferner als Sachen oder Eigenthum ihres Gleichen betrachtet wissen wollen, und das Preßrecht der Sohlen und Fersen nicht mehr geduldet wird. Stritten sich doch die gescheidtesten Philosophen darum, ob der Adel Schutzwall oder Scheidewand sey zwischen Fürst und Volk, wurden aber über solches Fledermausleben nicht einig; aber klar steht es vor allen offenen Augen, daß die Vorrechte der höhern Stände an ein ferneres, schwieriger zu erringendes Ziel gehangen sind denn vormals; daß nur die feinste Ausbildung aller Geisteskraft, die höchste Cultur des Talents, strahlende Hochherzigkeit und Mitopfer für das Allgemeine den Besitz jenes alten Hochplatzes sichern und neu zu gewinnen vermögen, und daß die Rivalität der unbehelmten Häupter den Turnierpreis höher gehangen, aber auch preiswürdiger gemacht. Wohl der Welt, daß die Mehrzahl der sogenannten Hochgeborenen solches längst erkannt; aber zwiefach bedaurungswerth die saumselig Nachgebliebenen, welche in Namen, Wappen und Reichthum noch die alten Zaubermittel zu besitzen wähnen und zu spät wie zu eigenem

Schaden entdecken, daß der Spuk verschwunden und die mystische Kraft erloschen ist."

Die Sparnecker gehörten zu der letztern Klasse, und hatten die Parabel von den thörichten Jungfrauen, denen das Oel der Lampen ausgeht, weder beherzigt noch verstanden. An kleinern und größern Höfen hatte der Baron seine Jugendrollen gespielt, doch war er in den Statistenparthien geblieben, und obgleich mit mehrern Gesandtschaften beehrt, hatte er sich nicht daraus zu erheben vermocht. Durch seinen heftigen Charakter, durch den eingewurzelten Glauben, auch in den feinen Fehden der Diplomatik gebe der Degen die beste Lösung, war mehrmals sein Hof compromittirt worden; er verstand nicht die neuesten Wirren der Welt zu überschauen, der Wechsel des Landesbesitzes im neugestalteten deutschen Reiche kam dazu, und gealtert, entlassen, mit für seine Ehrsucht geopferten, höchst zerrütteten Vermögens-Verhältnissen saß er auf seinen Gütern, ließ seinen Ingrimm an allen seinen Gehörigen aus, änderte jedoch wenig in der vorigen Lebensweise, und hoffte auf einen geharnischten Messias seines Standes, der die einstigen Vorrechte, den einstigen Schimmer zurückbringen müßte. Was dabei für seine Kinder geschah, läßt sich aus dieser Schilderung vermuthen. Die Söhne fochten, jagten, ritten gleich den Tscherkessen, das Fräulein hatte alle Tugenden einer Edeldame, aber kannte kein nützliches Geschäft, und obendrein fehlten am Sparnecker Herde die schönsten und schützendsten aller Penaten, die Herzlichkeit und das Vertrauen, welche selbst dem Leide den Stachel nehmen und die Entbehrung würzen, denn auch die Mutter vermochte nicht die Mittlerin zu seyn, da sie einerseits an die

strengste Unterwürfigkeit in Willen und Wünsche des Barons gewöhnt worden, anderseits, wenn auch mit gemäßigter Strenge, dieselbe von Kindern und Untergebenen verlangte. Die Flucht des ältesten Junkers konnte in einem also construirten Kreise keine großen Affecte hervorrufen; nur der Ungehorsam, die rebellische Auflehnung gegen den alten Reichsritter, gegen das Haupt des Hauses, und das Schimpfliche eines solchen, nach des Barons Classifizirung, plebejischen Schrittes kamen in Betracht, doch stahl die Freifrau in Augenblicken, wo die weibliche, nirgend ganz zu tilgende Milde ihr Recht behauptete, zu Zeiten sich heimlich zu dem Zimmer des verlorenen Sohnes, und man sah sie dann mit gerötheten Augen zurückkommen.

Der Abend war nahe; im Familienzimmer des Schlosses glänzte bereits die silberne Theekanne auf dem runden Tische, um nach altem Gebrauche die Langweile zwischen Mittagsmahl und Nachttisch zu unterbrechen, und die Damen von Sparneck hatten hinter ihr Platz genommen, indeß man durch die Flügelthür des geöffneten Seitenzimmers den Schloßherrn mit seinen Gerichtsleuten über einem Actenhügel beschäftigt sah, dessen Inhalt dem Anscheine nach keine erfreuliche Stimmung über die Leser verbreitete, denn mancher harte, heftige Ausruf klang von dort aus dem Munde des Barons herüber und schüchterte die horchenden Hausgenossen tiefer in ihr ängstliches Stillleben hinein. Unbedachtsam sprang da der Junker Arnold, der sich in der Fensternische auf dem Lehnsessel gewiegt und mit einem schlanken Windspiel beschäftigt hatte, auf und öffnete mit Geräusch den Fensterflügel. Sogleich stand der alte Baron in gewohnter Länge seiner dürren Gestalt auf der

Schwelle der Flügelthüre und sein Ruf: „Wer wagt's zu lärmen gegen mein Gebot? Hinunter, Herr Sohn, in den Stall, wenn man das tolle Blut nicht zu zügeln weiß!" zeigte die erprobte Wirkung, denn der längst mannbare Junker fuhr vom Fenster zurück und entgegnete, wenn auch noch mit dem Tone des Muthwillens, doch in gebogener Stellung: „Es kommen Gäste, und der gnädige Papa wird für diese Störer seinen Zorn zu versparen haben, denn irrt meine Ahnung nicht" —

„Was? Was?" unterbrach ihn der Baron und seine Augbraunen zogen sich hoch auf, und vermehrten die Runzeln der kahlen und mächtigen Stirn. Der Junker wagte seinen Humor los zu lassen, da die Stoßworte eine Art von Schreck und Verlegenheit des Gebietenden verrathen hatten, und im Fenster lehnend erklang sein Bericht monoton wie der Ruf eines ehrlichen Thurmwächters: „Eine Equipage hemmt ihren stolzen Lauf an der Schloßtreppe. Ein Prachtstück, würdig dem Zuge einer Kaiserkrönung sich anzuschließen, zart und eng wie ein Schneckenhaus oder die Haselnuß des Prinzen Biribi, und mit einem köstlichen Rosse bespannt, das die Rosinante des Ritters von Mancha in allen ihren negativen Tugenden überbietet. Wer könnte anders in einer solchen Staatskarosse auf Sparneck anfahren als der so sehnlichst ersehnte Erbherr?" —

„Philipp?" rief die Mutter und erhob sich vom Polstersitz, doch ein Blitz aus dem tiefliegenden Auge des Eheherrn warf sie verschüchtert in den Platz zurück.

„Ja, er ist's!" fuhr der Wächter am Fenster fort. „Meine dunkle Erinnerung läßt mich trotz dem erlöschenden Tagesschimmer aus der Figur eine Sparnecker Physiognomie

herausfinden. Der irrende Ritter hebt galant seine schöne Dulcinea herab. Bei unserm Wappen, ein köstliches Exemplar aus der goldenen Zeit Jerusalems, eine salomonische Saronsrose, schwarz wie Ebenholz und mit ächtjüdischem Stammbaume im Antlitze, und überdies sicherlich eine Prinzeß vom reichen Königshause der Davide, denn der Pförtner lädt sich mit Einem Griffe den stattlichen Mantelsack auf die breite Schulter. Wahrscheinlich hat man verächtlich die gemeinen Stoffe und Sammete zurückgelassen, bei dem wasserreichen Abschiede unter Freunde und Dienerinnen vertheilt, und sich nur mit den unschätzbaren Juwelen und Kleinodien beschwert, womit man ein deutsches Herzogthum zu erhandeln gedenkt. — Befehlen der gnädige Papa, daß man in gemeinsamer Ambassade den höchsten Herrschaften entgegen tritt?" setzte er lachend hinzu, indem er den Fensterflügel zuwarf. Aber sein Lachen brach mitten entzwei, da er den Baron, nachdem derselbe die Flügelthüre heftig hinter sich geschlossen hatte, mit großen Schritten und mit auf den Rücken gelegten Händen auf und ab schreiten sah, ein gewohntes Zeichen, daß es Innen gährte und ein gefürchteter, vulkanischer Ausbruch sich, Zerstörung murrend, innen vorbereitete.

Die Reisenden hatten die äußere Schloßtreppe erstiegen, und Capitain Philipp hielt einige Augenblicke an, und sah düstern Auges über den leeren, umdämmerten Vorplatz hinein, auf dem sich nichts Lebendiges regte. „Durfte ich's anders erwarten?" fragte er seufzend zurück zu der Gattin gewandt, und als der Pförtner jetzt mit mißtrauischen Blicken fragte: Wen er denn eigentlich bei dem gnädigen Herrn zu melden? antwortete er mit Hast

und Aufwallung: — „Einen Sparneck, Bursch, und Deinen künftigen Herrn!“ — Der Diener fuhr erschreckt durch Wort und Ton zur Seite, aber ein halbblinder Hühnerhund kroch aus seinem Winkel heran, und bespürte des Capitains Knie, klaffte dann einige Male mit heischerer Stimme und leckte des Mannes streichelnde Hand. „Wir sind bewillkommt, empfangen, Placida,“ sprach dieser mit Bitterkeit, „erkannt gleich dem müden Odysseus. Was wollen wir mehr verlangen? Eine treugebliebene Seele nach Jahresfrist; der alte Actäon mit seinem übermenschlichen Gedächtnisse ruft uns Muth und Hoffnung in's Herz, und die Blutsfreunde werden sich von ihm nicht beschämen lassen.“ —

Die Augen der Schloßbewohner hafteten mehr an dem alten Baron als an den Ankömmlingen, indem diese eintraten. Der Freiherr stand kerzengrad in des Zimmers Mitte wie ein König, der Audienz giebt, und als der Capitain, von der Rührung des Augenblicks ergriffen, schwankend auf ihn zutrat und die Hand zu ihm ausstreckte, nichts als die Worte: „Vergebung und Versöhnung, mein Vater!“ zu stottern vermochte, antwortete er: „Willkommen, Herr von Sparneck!“ und bewegte die auf dem Rücken verflochtenen Hände nicht. Der Capitain eilte zur Mutter und bog sich auf ihre Hand zum Kuß. Die Freifrau hatte in Einem Blick die zerschossenen Finger, die rothe Narbe am Kinn, das bleiche, abgeblühete Antlitz des Erstgeborenen aufgefaßt, und halblaut schlüpfte über ihre bebenden Lippen: „Philipp, konntest Du so lange Deiner Eltern entbehren?“ — Der Sohn war im Begriff vor ihr seine Knie zu beugen, da riß ihn die herrische

Stimme des Vaters zurück. „Capitain," rief der Alte, indem sich wider Erwarten der Gegenwärtigen das Gewitter seines Zornes in einen stachelnden Schlagregen auflösete, „Capitain Seiner kaiserlichen Majestät, wie steht es in dem Eldorado Eurer Träume, wo der Bach über Goldsand fließt, und man sich statt der Kiesel mit Silberbarren die Fenster einwirft? Sind Eure Taschen mit Diamanten vollgestopft, und bringt Ihr im Portefeuille den Marschall zurück?" — Der Capitain wandte sich erschüttert zu dem Alten und hob die verstümmelte Hand empor. „Ich suchte die Ehre, mein Vater," sagte er sich ermannend, „und die heiße Zone hat dem Namen Sparneck keine Schande angehangen. Doch das Schicksal zerriß meine Entwürfe, machte mich dienstlos, und Sie kennen aus den Tageblättern die Geschichte der Fremden in jedem Lande, wissen wie Undank und Betrug ihre Opfer lohnte. Ich brachte nichts zurück als den unbefleckten Namen, und diese Schätze, die Niemand, nicht Schicksal, nicht Menschen mir zu entfremden vermochten." — Er zog Frau und Kind an seine Seite.

„Er heißt ja Christoph Philipp, gleich jenem unglückseligen Sparneck, der seine Ritterpflicht brach, welchen Kaiser und Reich verfehmte, und der leichtfertig die Hälfte des Sparnecker Erbes zum Schaden seiner Nachkommen verschacherte;" entgegnete der Alte mit Härte. „Und wer ist die weibliche Person?" —

„Placida, mein Weib, mein Schutzengel, mein Arzt in Verzweiflung;" antwortete der Capitain mit Wärme, indem er die Gattin umfaßte, „eines der edelsten Wesen, die Gott erschuf, eine gute Tochter, die um den Vatersegen bittet." —

Placida stand starr in seinem Arme. Ihr großes, finsteres Auge war fest auf den Baron gerichtet, so wie der Vogel die Klapperschlange anstarrt, und keinen Willen zur gewünschten Flucht hat.

„Eine Edle?" fragte der Baron spöttisch. „Wir freuen uns auf den gewaltigen Stammbaum."

„Don Agostinho de Calca E Pina war ihr Vater, auf der Peninsula ein nicht unbekannter und nicht unberühmter Name."

„Man kennt jene Hidalgos, die in ihren Hütten von Zwiebeln und Quellwasser schmausen, Einen Mantel und Ein lahmes Maulthier besitzen, und nicht selten zu den guten Schuhmachern und Kleiderflickern gehören;" lächelte der Alte. „Edeln Blutes also, wahrscheinlich einem Dutzend der Granden des Königreichs verwandt, eine Enkelin des Cid, sicherlich reich begütert, und so eines Sparnecks würdig." —

„Placida ist eine Waise;" entgegnete der Sohn betrübt und vorwurfsvoll. „Don Agostingho lebte, verbannt durch die Unruhen der Halbinsel, da seine Meinungen, seine Handlungen nicht im Sinne der herrschenden Partei gewesen, jenseits des Oceans von den spärlichen, geretteten Resten seines Vermögens. Der Wechsel der Ansichten im Vaterlande drang zu ihm in sein fernes Asyl. Der getreue, unerschrockene Vater machte sich auf, um den Seinigen ihr Erbe wieder zu gewinnen. Ob der Versuch ihm zum Schaden mißlang, ob er in einem Schiffbruche umkam; er kehrte nicht, und die Tochter beweint ihn wie einen unvergeßlichen Todten." —

„Die gewohnte Manier der Abentheurer;" sprach hart

der Alte. „Er suchte sich abermals den bequemern Platz; was die Heimath ausgeworfen, behilft sich schon in jedem Winkel der Welt.“

Placida schwankte und man hörte einen leisen Wehlaut von ihr; Junker Arnold schob der Gemarterten mitleidig einen Sessel unter. Der Capitain aber zuckte mit der Hand von dem Säbel zurück, den er unwillkührlich berührt, hob den Knaben in die Höhe und stellte ihn dicht vor den Baron. „Hier ist ein Sparnecker, mein Vater,“ sagte er mit mühsam unterdrückter Wallung, für den ich einen Platz in diesem Hause erbitte, wenn auch der verlorene Sohn, der mit Reue kehrte, vielleicht noch Einmal zur Wanderung gezwungen werden dürfte, um sich unter Fremden ein Grab zu suchen.“ —

„Wer spricht davon?“ fiel der Baron herrisch ihm ein. „Schloß Sparneck hat Raum genug für alle, die seinen Namen tragen, würdig oder unwürdig; wie die Sonne Gerechte und Ungerechte bescheint. Das Gewölbe der Kapelle ist groß genug für Alle, die nach uns kommen werden. Wann vertrieb je ein Sparneck den Blutsfreund von seiner Schwelle, wenn auch Keiner den eigensinnigen Flüchtling festzuhalten geneigt war? Wie heißt der Bube? Hat er ebenfalls solch einen papistischen Kalendernamen?“

„Anton, Hans Babo!“ antwortete der Capitain gespannt.

Der Baron stand einige Augenblicke schweigend und überrascht, und betrachtete scharf das Kind, das frei und unerschrocken zu ihm auffah.

„Anton, begrüße den Großvater,“ rief ihm der Vater ins Ohr.

„Das ist der Großvater?“ fragte der Knabe laut.

„Aber warum herzt er mich nicht, und prahlt so laut wie der lange Mann auf dem Schiffe mit der Pfeife; der die armen Jungen schlug? Ich mag den Großvater wohl leiden, Papa; er sieht aus wie der General mit den dicken Geldquästen zu Rio, der mir süße Limonen schenkte, wenn er vorbei ritt. Nur so prahlen mußt Du nicht, Großvater, das thun die groben Leute auf dem Schiff, und die Mutter fürchtet sich. Antonio wird sonst nicht mit Dir spielen." —

„Anton Hans Babo?" wiederholte der Baron. „Ein guter Name! Sonderbar, daß daran gedacht wurde auf den Irrfahrten und im lockern Leben der Fremde." —

Das Menschliche im Menschen läßt sich nicht verläugnen, auch wenn es noch so tief in Schlacken und Morast versenkt gewesen. Der alte Freiherr streckte die Rechte aus nach dem lockigen Haupte des Kindes, aber Placida hatte den Knaben schnell an sich gezogen, sie mochte fürchten, daß man ihm ein Leid thun wolle, und preßte ihn schmerzlich in ihren Schooß. Finster zog der Baron die Hand zurück, wandte sich wie erbittert über seine Schwäche, winkte wie zur Entlassung und verließ das Zimmer.

Auch nach der Entfernung des Freiherrn entwickelte sich keine freundliche Familienscene, denn der alte Tyrann hielt Alles, was ihm angehörte, in einem solchen Bann der Furcht, daß man jedes Gefühl einzwängte, da man nicht wußte, wie nahe sein Ohr sey. Die Freifrau knüpfte freilich ein leises Gespräch mit dem Sohne an, worin sie ihn zu trösten suchte, indem sie ihre Verwunderung über die Mäßigung des alten Herrn kund gab und

Geduld empfahl; doch kein Lichtblick jener Zärtlichkeit, jener Innigkeit, die des Capitains gemartertes Herz bedurfte, strahlte durch das düstere Gewölk, welches um dieses Haus sich einmal gelagert hatte. Der Bruder trällerte am Fenster, die Schwester saß an der Stickerei, Niemand kümmerte sich um die fremde Verwandte, und das war ja der Fleck, wo des Capitains Herz am leichtesten verwundet werden konnte. Wie ein Bild der Resignation saß die Verlassene und starrte auf den bunten Teppich des Fußbodens nieder, und nur zuweilen folgte das Mutterauge dem kleinen Antonio, der dreist im Zimmer umhertrat, die großen Familienbilder anschauete, an den vergoldeten Knöpfen der Stuhllehnen spielte oder das große Windspiel ohne Furcht an den Ohren zerrte. Es war die peinlichste Viertelstunde, und der Capitain durchriß sie gewaltsam, indem er um Anweisung der ihnen bestimmten Zimmer bat, und für den Abend Einsamkeit und Ruhe begehrte.

Das kleine Eckzimmer im fernsten Flügel mit dem Kämmerchen daran, wo einst der Junker Philipp gewohnt hatte, war auf Befehl des alten Barons für die Ankömmlinge eingerichtet worden. Kaum hatte der Pförtner die Thüre geschlossen, so warf sich Placida in heftiger Bewegung an ihres Gatten Brust, und hielt ihn lange wortlos umschlungen. Nach einer langen Pause dann ihr Antlitz zu ihm erhebend, fragte sie mit strenger Betonung: „Wirst Du hier bleiben, Philipp?“ —

„Muth,“ entgegnete er, „Muth und Geduld, mein Weib. Erwarten wir das Morgen und das Uebermorgen.“

„Und Fegefeuer und Hölle," antworte sie heftig, „in der wir untergehen! O wie konntest Du Dein Weib, Dein Kind in diese Schmach stürzen, Preis geben solcher Erniedrigung? Ist das die Gastlichkeit, die ehrliche Gutmüthigkeit Deiner Landsleute? Ist das die Duldsamkeit Eures Glaubens, mit welchem Ihr so groß thut? Wir haben viel erduldet, aber diese Stunde war Placidas Märterthum, dieses ihr Ignatius-Rost, der ihr das Herz verbrannt."

Tief erschüttert umfaßte sie der Capitain. „Dein Knabe wird ein Dach haben über sich, er wird ein Bett haben, worauf er weich und süß schlafen darf. Er wird nicht hungern, nicht im Wetter von fremder Thüre gestoßen werden; Du wirst ihn erziehen können für ein selbstständiges Leben in Gottesfurcht und Zucht, und er wird nicht, wenn seinen Vater, seine Mutter Noth und Gram getödtet, unter dem Gesindel des Hafens von Rio oder der Schlangeninsel verwildern und an Seele und Leib verderben; er wird nicht nöthig haben, unter dem Sklavendienst der Musquete zu verkrüppeln, nicht unter den Messern der Chiquitos oder der Tupinamber verbluten. Würdest Du säumen, Leib und Leben zu opfern, wenn ein Jaguar sich zum Sprunge nach Deinem Kinde zurecht gesetzt, wenn Du den wilden Alligator im Schilf auf den Knaben lauern sähest, oder der gierige Königsgeier über der Grasbank schwebte, wo Dein Kind unter Blumen entschlafen? Hast Du Deine zarte Haut nicht dem Schwarm der Musquitos Preis gegeben und ihn in Deiner Mantilla geschützt?" —

Placida schoß einen Feuerblick auf den Knaben, der sich an das hingestellte Vesperbrod gemacht, und frohlockend

die Eltern zum Schmause rief. „Wir bleiben!“ kreischte sie und verbarg ihren Lockenkopf an der Brust des Gatten. „Und dulden, bis der Himmel auch diese Prüfung endet!“ fiel dieser leiser ein, und schlug das matte Auge zur Decke empor. „Antonio sey unser Gedanke in jeder trüben Stunde; ihm geben wir Zukunft; Namen und Erbe; in ihm wollen wir leben: unser Leben ist ja in den zwei seligen Jahren an den Paradieses-Ufern des Parana abgespiegelt worden.“

Er fühlte sein Weib von Schauder geschüttelt in seinen Armen und mit Hast stürzte sie sich auf das geliebte Kind, überdeckte es mit Küssen und auf ihren bebenden Lippen sah man den Schwur zittern, den dieser Stunde die Mutterliebe brachte. —

Und das junge Weib hatte Recht, wenn sie von einem Märterthume gesprochen. Die zum Glück in unserer Zeit nur noch seltene Erscheinung einer Hausdespotie hing wie ein scharfes Damocles-Schwert über dieser Familie, und das ganze Leben in diesen Mauern glich dem bangen Athemholen unter der dumpfen Schwüle einer erstickenden Gewitterwolke. Doch die Fremde empfand den Druck doppelt, denn obgleich Niemand sich um sie zu kümmern schien, so gab ihr dennoch gerade dieses passive Verhalten kund, daß man sie als eine Ueberlästige und Unwillkommene betrachtete. Wochen verliefen und es ward nicht anders. Niemand redete zu ihr an der Tafel, und dennoch befahl der alte Baron ihr Erscheinen, nachdem der Capitain den Vorschlag geäußert, mit den Seinen abgesondert zu speisen. Selbst die unentbehrlichen Dienste der Domestiken mußte der Capitain mit Machtworten als für sich gethan erzwingen,

da ein eigener Befehl des Barons als Grund ihrer Lässigkeit von ihnen laut vorgewandt wurde. Verachtung ist der wahre Tod, und ist der Tod nur ein düsterer, nur von Thoren zu fürchtender Moment, das Sterben aber meist etwas Schwereres und Schrecklicheres, so sah sich Placida zu einem solchen langen und grausamen Sterben des wahren Todes verurtheilt. Sie duldete still, nur Eines quälte ihr Gemüth mehr als Alles. Die fromme Katholikin war der priesterlichen Tröstungen gewöhnt, hier gab es kein geweihtes Haupt, dem sie anvertrauen durfte, was sie drückte, mit dem sie gemeinsam betend, sich erstarken, mit dem sie sich berathen konnte über die Mittel, dem härtesten Schicksale zu begegnen; kein Gotteshaus, keinen Altar ihres Glaubens fand sie in der Nähe, und obgleich der liebende Gatte einen Hausaltar und das heilige Kruzifix neben ihr Bett gestellt, so mußte doch ein verschleiernder Vorhang das Heiligthum allen Hausgenossen verhüllen, denn sie wußte ja, daß man sie mit Haß nur die Papistin nannte, und gerade diese Verheimlichung schien ihr eine schwere Sünde. Kam nun noch in mancher schleichenden, einsamen Stunde der Gedanke dazu, daß ihr Antonio unter dieser Umgebung dem heiligen Glauben ihrer Väter entfremdet werden müsse, stiegen die Zweifel an dem Seelenheil des Kindes gespenstisch vor ihr auf, dann fühlte sie der Verzweiflung Schlangenbisse in ihrer Brust, und kaum vermochten dann die Vernunftgründe des geliebten Mannes, denen sie sonst so gern und gehorsam gehorcht, den Ausbruch fieberhafter Exclamationen zu hindern.

Ihr einziger Trost blieb die Anschauung, wie der kecke Knabe sich täglich mehr seinen festen Platz im fremden

Hause ohne Gewalt und Waffen zu nehmen wußte. Es schien ein Engel mit einem unsichtbaren Schwert neben ihm zu wachen, und ihm die Worte zuzuflüstern, die der Augenblick forderte, und wie von einem Instinkt angewiesen, errang er sich in kurzer Zeit eine heimliche Herrschaft über Alle, den alten Freiherrn nicht ausgenommen. Es war klar, daß der nur in der glänzendern Vergangenheit lebende, vom absoluten Kastengeiste beherrschte Edelmann den schönen, kräftigen Knaben als den einzigen Stammhalter seines Namens und Geschlechts zu betrachten sich gewöhnte, wenn er auch anfangs einmal dem Junker Arnold zornig zugerufen: „Wäre das junge Volk nicht jetzt so leichtfertig, und dächte es nicht mehr an die eigene Lust und wüstes Vergnügen als an Wappen und Stammhaus, so hätten wir nicht nöthig, in den reinen Baum einen fremdländischen Schwarzkopf aufzunehmen, dessen mütterliches Schild dazu verdeckt bleiben muß!“ — Worauf der Junker leichthin geantwortet: „Nicht meine Schuld, gnädiger Papa! die armen und schönen Fräuleins standen Ihnen nicht an, und die reichen, wenn auch häßlichern verschmäheten uns bislang!“ — So duldete es der Alte allmählig ohne Widerwort, daß der Knabe zuerst den Hauptplatz an der Tafel zwischen ihm und der Freifrau occupirte, daß er nach Tisch zur Siesta sich in den großen Prachtsessel wie ein Kaninchen im Lager zusammenschmiegte, und der Vertreibung die Gegenrede stellte: „Der kleine Antonio hat kleine Füße und die wurden müde im Hofe und Garten. Du bist groß und stark wie die Lastträger auf der Schlangeninsel und kannst schon warten bis die Nacht kommt.“ — Auch bei der Dienerschaft wußte sich

gleicherweise der Kleine Respect zu verschaffen, und die brasilianische Sitte, wenn es Noth that, durch Scheltworte und wohl gar durch Schlag an ihnen zu üben, und man sah dabei den alten Baron mit einem Lächeln, das bei ihm selten kam, zuschauen; es war, als wenn er sich seines verjüngten Spiegelbildes erfreute, und in wohlthuender Eitelkeit sich zuflüsterte: „Es ist ein Sparneck!" —

Antonio war der Liebling der Familie; diesen Trost erhielt Placida, obgleich der Gewinn keinen Einfluß auf ihr trauriges Verhältniß hatte. Der Baron ließ sogar noch ein eigenes Zimmerchen im Flügel für den Enkel einrichten, stellte einen eigenen Burschen als seinen Diener und Spielgenossen an, den der Knabe sogleich Tom taufte, und mit Mühe von dem Verlangen abzubringen war, er solle sein rothes Antlitz schwarz färben. Ein kleines Reitpferd wurde Antonios Eigenthum, und an einer Kuppel geschmeidiger Dachshunde durfte er seine Herrenlaune auslassen, und mit ihnen ungestraft auf den Weiden die Gänse und Enten der Bauern hetzen; ja der Baron bezahlte ohne Murren den veranlaßten Schaden. Placida fing an, sich selbst über den Knaben zu vergessen, aber eine neue Sorge keimte vor ihr auf, wenn sie des Gatten täglich mehr abblühende Kraft, wenn sie den Tiefsinn bemerkte, dem er sich hinzugeben schien. „Es ist nicht gut so mit dem Antonio," sagte er oft, es wird ein Menschenquäler aus ihm erzogen, ein Unding in der Zeit, und was wir erlebten, wird sich wiederholen durch ihn." —

„Du hast es so gewollt und Antonio ist gut und sein Herz wie Deines:" antwortete die Mutter; „der Muthwille des Knaben wird verledern, und der Jüngling dem

Vater und der Mutter dann sich glühender anschließen. Laß ihn glücklich seyn, Einer ist es ja dann von uns.“ — Der Capitain hoffte auf den Winter, welche Zeit die Familie in der Stadt zuzubringen pflegte, da er fest beschlossen hatte, mit den Seinigen nicht dorthin zu folgen; aber da hörte er des Barons finstere Erklärung, wie man in Sparneck bleiben würde, weil mehrere böse Prozesse die Finanzen also verschlechtert, daß bei gesteigerten Ausgaben das theure Residenzleben gemieden werden müsse. Der Dolchblick auf die Fremde, mit dem diese Erklärung begleitet wurde, traf tief in die Brust des Capitains, und da der Baron nach der Tafel einen Geschäftsritt machte, wagte er es zum ersten Male vor der Freifrau sein Herz zu entlasten. —

Beide trugen erblichene Wangen, als sie sich gegenüber saßen, ein unnatürliches Bangen erkältete Vertrauen und Zärtlichkeit; die Natur versagt ihre hellen Farben der befleckten Empfindung wie der unreinen Leidenschaft.

„Mutter, wie soll dieser unnatürliche Zustand enden?“ fragte der Sohn. „Werde ich mit den Meinen nur gefüttert wie das lahme, ehemalige Paraderoß im Stall, aus Mitleid, nein, nicht einmal aus Mitleid, sondern aus dem erzwungenen Schamgefühl, welches das Urtheil der Welt scheut, wenn es unmenschlich handelte? Mutter, bin ich nicht meines Vaters Sohn, und hat die Mutter kein fürbittend Wort, keinen mächtigen Einspruch gegen den Mann für den, welchen sie zuerst unter dem Herzen trug, und auf dessen Gesicht sie täglich die Verzerrungen des Grams und der Verzweiflung lesen muß? Ich habe viel

erlebt, viel gesehen im Gedränge der Welt, aber ich meine, im ganzen Deutschland dürfte man nach einem zweiten Beispiele einer solchen Barbarei sich vergebens umsehen." —

Die Freifrau blickte scheu durchs Zimmer, dann legte sie die Hand auf des Sohnes Arm, und sagte im Kampfe zwischen Strenge und Milde: „Hast Du es anders haben wollen, Philipp? Du dauerst mich, Du —, aber mit wenigerer Klugheit hättest Du voraussehen können, was erfolgt ist." —

„Ich verstehe Sie nicht, Mutter?" entgegnete der Capitain. „Unentehrt bin ich gekehrt, wenn auch ein Bettler. Unser Antonio ist wohl aufgenommen bei Ihnen; warum nicht ich, nicht die, welche den Kleinen gebar, diese Schuldlose? Warum verschmäht man, sie kennen zu lernen? Man wird sie achten und lieben: denn was mangelt ihr an Körperreiz, an Geistesreichthum? Ist sie doch fromm und gut, liebt Mann und Kind über Alles. Warum denn diese tödtende Verächtlichkeit?" —

„O wärest Du allein gekehrt, mein Sohn," seufzte die Freifrau, „Du würdest Vergebung, Vergessen, würdest offene Arme gefunden haben. Aber diese Fremde, mit dem abenteuerlichen, nie gehörten Namen, vielleicht erfunden, Dich zu bestricken; diese Papistin?" —

„Mutter," fuhr der Capitain empor, „kann auch in der Brust einer deutschen Frau solche längst ausgmerzte, verschollene Unduldsamkeit Raum finden? Placida betet zu unserm Gott, sie betet vielleicht brünstiger wie wir; sie würde ihres Gatten Eltern lieben, hochachten, pflegen, ihnen gehorsamen, vielleicht mit höherer Gluth als die eigenen Kinder thun. O sie ist der höchsten Opfer fähig."

„Warum zwangest Du sie nicht zu solchem Opfer? Warum führtest Du sie nicht zur bessern Lehre?“ —

„Glaubenszwang ist mir das größte Verbrechen; der Wege zum Himmel sind viele; sind wir des rechten gewiß? Nur die Tugend verfehlt ihn nirgend. Und wäre sie unsers Glaubens; der Vater würde sie dennoch verwerfen, weil ihr Geschlecht in keinem Turnierbuche genannt worden. Doch warum daran Wort und Zeit verschwenden? Kam ich doch nur, um von Ihnen, Mutter, Liebe und Vertrauen für die Mutter Ihres Enkels zu erflehen.“ —

„Baron Babo ist Herr Deiner Mutter;“ sagte die Freifrau ernst; „betet Deine Fremde auch öfter, brünstiger als wir, so lebt Deine Mutter ihren Pflichten nach alter Weise, und weiß, daß ihres Gatten Wille der ihrige seyn muß, wie sie vor Gott gelobte. Unglückselige Stunde, in welcher Dir diese Ausländerin begegnete! Sage, Mann, welcher böse Geist Dich verwirrte, sage, welch schwarzer Dämon sie Dir zugeführt?“ —

Ein bitteres Lächeln umzog des Capitains Mund. „So fragt doch Jemand endlich nach langen Wochen darnach?“ erwiderte er. „So hat doch endlich die Neubegier das Mutterherz aufgeschlossen, daß es sich um des Sohnes Vergangenheit kümmert? Gut, vielleicht schlüpft das Mitleid und seine sanften Geschwister in die geöffnete Thüre; ich will erzählen, will mir Luft machen, und dann noch Einmal fragen: Was mangelt meiner Gefährtin, um Gattin eines braven Mannes, um Tochter wackerer Eltern zu heißen?“ — Er erzählte. — „Ist Gott dabei, wenn sich Seelen finden, ihre Verwandtschaft erkennen und sich verknüpfen für hier und dort, für ewig, so war Er's, als

Placida und ich uns zum ersten Male erblickten. Es geschah in den Schreckenstagen des Kampfes zwischen dem brasilianischen Kaiserreiche und den abgefallenen südlichen Provinzen, die sich Republiken nannten. Was Ihr hier Krieg nennt, ist etwas Anderes als der Blutkampf in jenen heißen Steppen und an jenen, von Felsen umstarrten Seen, unter aufgeblähten, kenntnißlosen Anführern, die nur gleich Räuberhäuptlingen für Reichthum und Ansehen zu Felde ziehen, und den Krieger als Fröhner und Knecht betrachten. Es war am Jaguaraao; der Soldat hatte wochenlang die Steppen von Pedro do Sul durchschlichen, am Arroio do Meio hungern müssen. Das Fleisch der Hunde, der verwundeten Pferde hatte uns Nahrung gegeben, Brod und Salz waren Kostbarkeiten geworden. Rundum das Lager schlichen die Schützen der Argentiner, in den Wäldern kauerten die Wilden, und ihr Blei warf nieder, was sich Nachts heraus gewagt. Ueberall lagen die Pflanzungen, die Höfe verheert; ja die spanische Wuth zündete die Wälder an, brannte das dürre Gras der Steppe ab, um uns zu verderben. Dem tapfern Marschall Braun jammerte das Elend der braven Deutschen, die allein Stand gehalten gegen die zahllosen Schwärme der Republikaner, allein sich einen Ehrennamen gemacht in diesem Kriege der Feigen und Blutdürstigen. Gegen des Genarls Willen führte er uns zum Gefecht über den Strom nach Cisplatina; wir warfen den Feind, nahmen das Lager der Flüchtigen, gewannen im Morgennebel Alles, was wir bedurften, und mit ihm den schönsten Tag in der Kriegshistorie jenes undankbaren Landes. Aber mir ward ein dunkleres Loos geworfen in jener Stunde. Mutter! die

deutschen Jäger zersprengten das letzte Heerhäuflein der Feinde, der Kampf hatte sich schon in ein wirres Knäuel verwandelt, da sah ich im Vordringen ein kupferrothes, entsetzliches Gesicht, verzerrt durch den Mundpflock mich anklotzen vom Boden her. Der halbzerschossene Wilde lag in einer Spalte des Steinthales wie ein der Hölle entsteigender Teufel, seine Büchse krachte, und meine Säbelhand hing zerschmettert. In demselben Augenblicke warf eine Stückkugel einen dicht an mir hinsprengenden Lanzenreiter zusammt seinem Pferde zur Erde, und ich versank unter dem stürzenden Colosse, und meine Sinne umfing der Nebel des Todes." —

Die Freifrau barg ihr Gesicht in das Tuch, doch horchte sie gespannt und ohne Unterbrechung. Der Capitain fuhr fort.

„Es war Nacht, als meine Augen sich öffneten. Der große Mond erleuchtete wie eine Trauerfackel das weite Blutfeld, durch den nahen Urwald rauschte schaurig der Wind, Todesfrost rieselte durch meine Gebeine, wie eine Felsenlast drückte mich das todte Roß, ich versuchte umsonst und unter Schmerzen mich loszubringen, und meine Angst wuchs mit jedem, beklemmten Athemzuge. Mein Ruf konnte die Kolbe des rachsichtigen Spaniers auf mein Haupt, das Messer des Wilden gegen meine Brust locken, aber Tod wäre Erlösung aus qualvoller Pein gewesen. Ich rief, ich jammerte, lange umsonst. Da trat ein Schatten vor den Mond, eine menschliche Gestalt wurde mir sichtbar, ich schrie um Wasser, aber spanische Worte antworteten mir, und bebend erwartete ich den Todesstoß. Doch die Stimme kam näher und tönte milde;

ein Weib stand neben mir, wer ihr die Kraft gab, mich zu lösen, den Halbbegrabenen, der Himmel weiß es; aber als der Mond gesunken und der erste Tagesstrahl über die Gegend strich, lag ich am Wiesenhang unter einer rothen Riesen=Ceder, sie saß und hielt mein Haupt in ihrem Schooße, und mit dem zerrissenen Gewand hatte sie meine zerschossene Hand und die im Sturz am Fels zerschnittene Stirn verbunden. Sie war selber eine Flüchtige und hatte irrend durch die Nacht nach Hülfe gesucht. Die Zerstörungswuth der Argentiner schonte während des Gefechts selbst das Eigenthum der Landsleute nicht. Eingebrochen in ihr kleines Landhaus verbreitete die wilde Horde Vernichtung, die Weiber flohen vor der begonnenen Mißhandlung, die Tochter verlor die Mutter im Getümmel, namenlose Angst trieb die Jungfrau zum Walde und erst im Mondlicht, und nachdem die Gegend still geworden, wagte sie die Rückkehr. Ich versuchte mich zu erheben, es gelang; die Glieder waren ungebrochen, aber jedes schmerzte. Gelehnt auf das Mädchen, schlich ich mit ihr der Gegend zu, wo sie heimisch gewesen. Es war nicht weit, aber mit einem Schreckensschrei begrüßte sie den verwandelten Platz. Thor und Befriedigung lagen niedergerissen wie bei der Erstürmung einer tapfer vertheidigten Festung; abgehauene Fruchtbäume, muthwillig niedergestoßenes Vieh, zerschlagene Mobilien bedeckten den wüsten Raum; das niedliche Landhaus selbst war ohne Fenster und Wände, und über dem schauerlichen Monumente, das sich die Bosheit gesetzt, senkte ein großer Weihrauchbaum seine breiten Aeste wie in zürnender Trauer hernieder. So weit der Blick reichte, fand er die nahen Anpflanzungen zernichtet,

von Pferdehufen zertreten, hie und da von angelegtem Brande verkohlt, und Sklaven und Diener schienen geflüchtet oder fortgeschleppt. Placida stand tief erschüttert einer Bildsäule gleich, und eine lange Weile starrte ihr schwarzes Auge über das Gräuelfeld hin, als könne sie den Gedanken nicht fassen, das schöne Eigenthum so plötzlich bis auf den Grund zernichtet und verloren zu wissen. Dann warf sie auf Einmal die Arme auf zum Himmel, und kreischte den Namen ihrer Mutter. Der Angstruf des Mädchens weckte etwas Lebendiges, aber nicht die Mutter. Ein junger Neger wickelte sich unter einigen Rohrbündeln hervor, und schauete mit bebenden Lippen rundum und rollte wie in Todesangst die glänzenden Augen. „Tom, wo ist Donna Maria?“ schrie ihm Placida zu. Er deutete mit der dunkeln Hand nach dem Garten; — wir eilten hinein; — von einer Flintenkolbe zerschlagen fanden wir einen Leichnam statt der geliebten Frau. — Laßt mich schweigen von den nächsten Stunden. Der Deutsche vermag sich nicht zu denken, wie eine Spanierin, eine Tochter jener Zone den Schmerz äußert, wie ihre Verzweiflung sich zu wilden Rasereien gestaltet. Das ist wie der Brand ihrer Sonne, wie der verheerende Sturm ihrer Steppen, wie der gigantische Felsensturz ihrer Ströme. Aber dem ungebändigten Ausbruche folgt schneller die Erschöpfung, die schwermüthige Stille, die Besonnenheit, die Ermuthigung. Wir begruben die Mutter unter einer Palme, die verschont geblieben, und setzten ein verstümmeltes Heiligenbild auf den Hügel und umpflanzten ihn mit einer Schutzwand von stachlichten Agaven. „Und was nun, mein Freund?“ fragte die Jungfrau nach dem traurigen Acte. „Placida ist allein

wie der verirrte Fremde in den Pampas; wer wird ihr den Weg zeigen durch das arme Leben, bis auch sie von der Axt des wilden Abiponen getroffen fällt?" — Meine linke Hand drückte die Ihrige, es war ein Schwur für ewig, und sie verstand ihn, und nahm ihn an. Das Wundfieber ergriff mich, gefährlich dort wie in keinem andern Lande. Sie suchte Balsam, kühlende Wässer aus den Trümmern ihrer Behausung hervor, sie erquickte mich mit Paraguay-Thee, und der schwarze Knabe ward ausgesandt, die Lagerstätte der Brasilianer zu erforschen. Der einsame Tag, wo sie allein an der Matte saß, auf der ich fiebernd lag, entschied über uns Beide; wir schlossen den Bund, zu dem das Schicksal den Knoten geschürzt, den Bund, dem später zu Rio de Janeiro die Kirche ihre Weihe gab, und den nur der Tod zu lösen vermag. Nicht wahr, Mutter, Du glaubst an eine Vorsehung? Siehst Du sie nicht hier aus ihren Wolkenschleiern hervortreten? Hörst Du sie nicht sprechen: Ihr beiden sollet wechselseitig einer des andern Engel seyn!" —

„Wir glauben nur an einen unsichtbaren Gott;" sagte die Freifrau, ihre innere Bewegung mühsam zügelnd. „Aber bring's zu Ende, mein Sohn!" —

„Tom kam zurück, von einem Trupp deutscher Reiter begleitet. Placida suchte im Kellergewölbe einem Kästchen nach, das einige Kostbarkeiten und etwas Geld enthielt, und das man in der Kriegszeit dort verborgen. Sie fand diese letzten Reste vom reichen Erbe des verunglückten Vaters, betete noch einmal am Grabe der Mutter, und folgte dann unserm Zuge zum Lager, wo der alte greise General Lecor mich gar ehrenvoll empfing, die deutschen Waffenbrüder

mich mit Jauchzen bewillkommten. Aber mein Soldatenleben ging zu Ende. Ich war Invalid; nur der Achtung meiner Vorgesetzten verdanke ich, daß ich auf der Liste blieb, und der Frieden begünstigte diese Nachsicht. Ich kann kürzer seyn, bei dem, was drüben noch geschah, obgleich diese Jahre die einzigen sind, Mutter, in welchen Euer Sohn das Schöne des Lebens gekostet, die einzigen, in welchen er Gott von Herzen Dank gebracht, daß er ihn geschaffen. Ein schlauer Agent verhandelte Placidas Besitzthum zu gutem Preise. Beurlaubt lebte ich mit der Geliebten auf den Plantagen eines Freundes, weit, recht weit vom Getümmel der unruhigen Kaiserstadt, von ihren üppigen Genüssen, von ihren Lastern und Kabalen, nahe der Stadt Guayra, von einem Paradies umgeben, ein Paradiesesleben in Friede und reiner Seelenfreude. Dort, nicht gar weit von dem furchtbaren Kataract des Silberstromes, stand das Haus, in dem sie mir unsern Antonio gebar. Die Erde bebte, wenn der angeschwollene Strom durch das enge Felsenthor seine schäumenden Wassermassen herabstürzte, wir schliefen ruhig und bebten nicht, denn wir kannten keinen Feind, keinen Haß und waren uns genug in der vollen Welt. O warum mißgönnen die bösen Mächte dem Menschen gerade das kleine, stille Glück! Warum versuchen sie sich selten da, wo viel verloren werden kann ohne Entbehrung? — Meine Abwesenheit entzog mich den Gräuelscenen der Soldatenrebellion in Janeiro, die einem Kaiser den Thron kostete; aber ihre Folgen trafen mich besonders, denn ich stand nicht allein wie die Meisten meiner Gefährten. Der Sold blieb aus, die Fremden wurden verabschiedet, theilweise mit Gewalt entfernt; von

dem kleinen Vermögen meiner Placida lebte Euer Sohn; das letzte der Kleinodien ihrer Mutter, das letzte Andenken der verlorenen Eltern gab sie willig hin, um Euerm Sohne das Leben zu fristen; ohne sie hätte der Erbe von Sparneck, der Erstgeborene des stolzen Ministers in dem zerrissenen blauen Poncho vor den Thüren der hartherzigen Portugiesen seine zerfleischte Hand zeigen müssen, um ihr Mitleid zu erwecken, hätte winseln müssen um die Gunst der alten schmutzigen Negerköchin, damit sie den Abfall ihres Heerdes zwischen ihm und dem Hunde des Herrn getheilt; ohne Placida wäre Dein Sohn, o Mutter, vielleicht in einem Winkel des Hafens gleich einem abgetriebenen Wild verendet, und von dem rohen Pöbel unbegraben den Raubvögeln hingeworfen; Mutter, und diese Retterin Eures Erstgeborenen, diesen frommen Schutzgeist Eures frühern Lieblings, muß dieser da, wo er endlich zu vergelten gehofft, verachtet sehen gleich einer Verworfenen, und sie, die vielleicht besser als Alle, sie, die man als eine Heilige verehren sollte, sie muß in der Heimath ihres Gatten an jene unglückseligen Schwarzen erinnert werden, für welche Niemand einen Blick der Liebe hat, an denen man vorüber geht wie an dem Aussätzigen und Pestkranken. Und beim Himmel, Mutter, jene sind glücklicher, denn ihr Stumpfsinn läßt sie nicht fühlen, was sie getroffen." —

Diese letzte heiß und heftig ausgesprochene Apostrophe verdarb den ganzen Eindruck, welchen des Sohnes Erzählung auf die alte Dame gemacht. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Ehegatten mit der Zeit so am äußern Wesen wie an Gesinnung sich ähnlich werden, wechselseitig sich amalgamiren, daß selbst eine anfängliche Disharmonie

durch diesen Staatsstreich der Natur sich in einen erträglichen Accord umwandelt. Auch die Freifrau hatte manches von ihrem Eheherrn, obgleich nicht zu ihrem Vortheil, sich angeeignet, und des Capitains Schlußworte berührten empfindlich gerade diese Saiten. Ihre Rührung, ihre Theilnahme war zerschnitten, verschwunden, und mit jener Eiskälte, die in vergangenen Zeiten in den höhern Ständen Würde gescholten ward, sprach sie, indem sie sich erhob: „Mein lieber Sohn, daß Du mit uns nicht zufrieden warest, gab Dein rascher Abschied deutlich zu erkennen. Ist Deine Donna besser als wir, so darfst Du den Neid auf ihre Vollkommenheiten als eine Erbsünde uns nicht zu bös anrechnen. Heiligenbilder anzubeten verbeut unsere Religion; hast Du dergleichen im fremden Lande gelernt, so findest Du Deine Eltern zu gealtert, um Deine Apostaten zu werden. Baron Babo ist das Haupt der Familie, und was Du für Dich und Donna Placida wünschen möchtest, mußt Du deshalb nur ihm, nicht Deiner schwachen Mutter zu Füßen legen. Wirst Du den Muth dazu haben, mein Sohn?“ — Sie lächelte selbstgefällig zu dem Porträt ihres Eheherrn hinauf. — „Ich zweifle fast, und darum bleibt mein letzter Rath: Willst Du Frieden haben mit dem Vater, so schaffe die Fremde fort.“ —

„Mutter,“ rief der Capitain empört, „kann ein solcher Rath quellen aus einem weiblichen Herzen, und nach dieser Stunde der vertraulichsten Entschleierung unseres Seelenlebens? O warum habe ich denn meine heiligsten Erinnerungen verschwendet?“ —

„Vielleicht hättest Du besser geschwiegen;“ fiel die Freifrau ein. „Romanhafte Abenteuer passen selten zu

geregelten Familienverhältnissen, und die Personen, welche darin mitspielen, stehen selten dabei in einem vortheilhaften Lichte, denn der besonnene, häusliche Sinn denkt auch ohne Absicht sich mannichfaches hinzu, was sich nicht mit Anstand erzählen ließ und darum nicht erzählt wurde." — Der Capitain hätte vielleicht etwas geantwortet, was ihm später leid gewesen. Eine laute Gesellschaft, welche eintrat, ersparte ihm die Reue. Sie bestand aus dem leichtfertigen Junker Arnold, dem Fräulein Chlorinde und einem benachbarten Gutsherrn, dem Herrn Engelhard von Rothhaft. Mit offenen Armen kam dieser Letztere, ein derber Jägersmann und Landwirth, auf den Capitain zu und empfing den einstigen Spielkameraden. „Unkluger Philipp, was hast Du angestiftet?" rief er dabei. „Wie siehst Du aus, armer Mensch? Bleichsucht, gelbes Fieber, Kriegesnoth liesct man ja zum Erbarmen auf Deinem Angesichte. Ich hätte Dich nicht erkannt, wäre Deine Anwesenheit mir nicht bekannt gewesen. Da sieh mich an; jung, frisch, gesund bis zum Zerspringen. Aber das gebiert die vermaledeiete Auswanderungssucht. Nur wo der Vogel aus dem Ei kroch, da findet er das heilsamste Futter. Man sollte alle jene Emissarien, sprechende und schreibende, welche den treuherzigen Deutschen in jene heiße Sklaverei verlocken, ohne Pardon bei den Beinen aufknüpfen, oder an der Heerstraße auf riesige Kreuze nageln. Armer Patron, es wird Zeit kosten, Dich wieder zum deutschen Ritter heraus zu füttern, und Du wirst Dich sputen müssen, willst Du anders auf meiner Hochzeit mit der schönen Chlorinde als mein lieber ältester Schwager die Polonaise commandiren." —

„Ich wünsche Dir Glück bei der Neuigkeit!" antwortete

der Capitain zerstreut, doch dem schlichten Ehrenmanne die Hand drückend.

„Neuigkeit?“ fragte Nothhaft verwundert. „Ich werbe wie Jacob um seine Lea bereits ein tüchtiges Stück Zeit, aber der gnädige Papa peinigte bislang meine Beharrlichkeit; weil ich leider nicht ganz zu den Sechszehn-Endern gehöre, fehlen auch nur einige Zinken daran. Heute sandte mir jedoch die holde Chlorinde auf einem Seidenpapierchen seine plötzliche Umwandlung.“

„Und mir ward ein Lieutenantspatent in einer traurigen Garnison;“ seufzte Junker Arnold. „Der gnädige Papa scheint auskehren zu wollen im Hause. Ich meine, er dürfte gerechter Weise damit anderswo den Anfang machen.

Der Capitain schoß einen finstern Blick auf den Bruder, doch Nothhaft fuhr redselig dazwischen: „Du hast eine Frau, Philipp? Man spricht von der schönen, kleinfüßigen, schwarzgelockten Amerikanerin wie von einer Wunderfee in der Gegend. Und Dein keckes Söhnlein wäre im Schloßhofe beinah meinem kleinen Polacken unter die Hufe gerathen, so muthwillig sprang er unserer Cavalkade entgegen. Er wird ein Wagehals werden gleich Dir, der über dem Weltmeer sein Heil suchte, und das größere Wagestück unternahm, auf die Treue einer Tochter jener Gluthsonne ein Versicherungsbillet zu acceptiren. Armer Don Philippo, hüte Dich; wir kalten Deutschländer haben aus den Kriegszeiten auch Notturnos und Canzonen mitgebracht, und nicht umsonst im Süden Lehrgeld bezahlt“ —

Ein sonderbarer Hohn lächelte auf Junker Arnolds Gesicht; der Capitain bemerkte es, und brach rasch auf,

indem er sagte: „Du erinnerst mich an meine Pflichten, Freund! Die Spanierinnen sind der Huth gewohnt, doch nur, weil sie ohne diese die Zuneigung erkaltet glauben.“ —

Verwundert und kopfschüttelnd sah ihm der ehrliche Nothhaft nach, doch die Freifrau enträthselte ihm von den Verhältnissen des Capitains soviel sie nöthig fand, und der weder tiefdenkende, noch eben um fremde Angelegenheiten bekümmerte Werber vergaß, mit der Braut beschäftigt, leichtlich die Eindrücke dieses seltsamen Wiedersehens.

— — — —

Seit Nothhafts Erscheinung im Schlosse schien sich mancherlei anders zu gestalten. Die Unterhaltung ward lebhafter, denn der redselige Naturmensch ließ sich nicht einzwängen, und da der alte Freiherr seit einiger Zeit in eine sonderbare Zerstreutheit und Gedankenlosigkeit verfallen zu seyn schien, welche die Seinigen mit Aengstlichkeit erkannten, doch nicht nach der Ursache aus gewohntem Respekt zu fragen wagten, da er fast nur in seinem Cabinet lebte, so durfte auch ein Strahl dieses, die Sparneckische lange Nacht erhellenden Tageslichtes auf die verwaisete Placida fallen. Der neugierige Herr von Nothhaft sprach gern mit ihr und horchte mit Vergnügen ihren bescheidenen Antworten und den Aufschlüssen über das Leben der Menschen jenseits des Oceans. Doch noch andere kleine Ereignisse färbten Placidas Tage mit lebhaftern Farben, wenn sie auch neue Sorgen mitbrachten. Von Zeit zu Zeit fanden sich nehmlich kleine Geschenke in den Zimmern des

Flügels von unbekannter Hand niedergelegt, die nur für die Fremde bestimmt seyn konnten. Frauenputz und Kleinode, wenn auch nicht von großem Werthe, doch sinnig und geschmackvoll gewählt, seltene Früchte, die an fremde Zone erinnerten, kleine Schnitzwerke aus Elfenbein, die nur der Katholikin besonders liebe Geschenke seyn konnten, ja ein Gebetbuch ihres Glaubens folgten nach und nach, und der Geber wußte sich trotz aller Forschung wie durch Zauberkunst zu verhüllen. Der Capitain, der seit dem Gespräche mit der Mutter den Glauben auf Versöhnung in trauriger Resignation aufgegeben hatte, und geistig wie körperlich kränkelte, träumte jedoch zuweilen, es sey die Mutterhand, welche heimlich gut zu machen suchte, was der Mund Böses gesprochen, oder er rieth auf den gutherzigen und lebensfrohen Engelhard. Placida widersprach nicht, doch verrieth ein heimlicher, schwerer Seufzer gar oft, daß sie richtiger riethe als ihr Gatte, und peinlichst gequält wurde durch Selbstvorwürfe, ihre Gedanken zum ersten Male dem Freunde ihrer Seele nicht vertrauen zu können. Um die Einsamkeit, den Klosterzwang, zu welchem man sie verdammt hatte, in Etwas zu vertreiben, hatte sie sich gewöhnt, täglich mehre Stunden im Freien umher zu streifen, zuweilen mit ihrem Knaben an der Hand, zuweilen, nachdem sie in der Gegend bekannter geworden, auch allein. Die rauhere Witterung hielt sie nicht ab, denn in den öden Schloßgängen schien es ihr eisiger und widerwärtiger. Die fremde Natur, schroff, starr, düster, harmonirte mit ihrer Gemüthsstimmung, sie gewann die schwarzen Fichtenwälder, die grauen Felsen, die zerrissenen Klüfte immer lieber, sie wagte sich in die

Viehhöfe, sogar in die Bergwerksregion, zu den Eisenhütten und sprühenden Hochöfen, und ein Gespräch mit den treuherzigen Knappen oder einem pflügenden Landmanne konnte sie für Tage erheitern.

Mit Verdruß bemerkte sie, daß seit einiger Zeit Junker Arnold diese Ausflüge benutzte, um sich ihr zu nähern, wurde überrascht durch eine wachsende Freundlichkeit in seinen Anreden, stutzig, da er es wagte, sie zu begleiten, empört, da seine Worte in Schmeichelreden sich verschlichen, und aufs höchste erschüttert, da der leichtfertige Mensch förmlich um ihre Zuneigung zu werben begann, ja mit unverhohlener Dreistigkeit ihr Liebe gestand und Gegenliebe erbat. Sie versuchte so durch Kälte wie durch Spott die Befehdung abzuweisen, sie nahm seine Tiraden als ein Scherzspiel auf, erinnerte, als der Junker dreister wurde, sie sogar an ihre hülfsbedürftige Situation zu mahnen, sich als ihren Schirmer, Fürsprecher und Ritter anzubieten, ihren Gatten als durch Gram und Körperschwäche kleinmüthig gewordenen und darum nutzlosen Schützer darzustellen wagte, erinnerte ihn mit Ernst an das Verbrechen, das er durch Wort und Gedanken schon gegen einen wackern Bruder, gegen sie und Gott beginge, mußte jedoch als lächelnde Antwort ein keckes Kapitel der modernsten Weltweisheit anhören, welches von Freiheit des Begehrens und Gewährens, von Naturgesetz menschlicher Satzung gegenüber, von Pflicht das Glück des Augenblicks zu fassen und zu schenken, von Emancipation der Frauen überschwoll. Placida erbebte; waren das die Lehren des gereinigten Glaubens, den die Menschen, unter welche sie gerathen, so hoch priesen? Sah sie nicht Herzlosigkeit, Unduldsamkeit,

Verrath keimen auf diesem Acker, und Kindesliebe, Vertrauen und Wohlwollen welk und verdorrt hangen? —

Dem Gatten den Bruderverrath entdecken, hieß tödtlichen Zwist erwecken, hieß dem Gekränkten Gift reichen. Wo traf sie Rath, wo Entladung ihres Herzens? — Im Gebirg war ihr schon einige Male ein Mann aufgestoßen, der ihre Aufmerksamkeit einige Augenblicke angelockt. Ein grauer Oberrock von eigenem Schnitte, ein besonders niedriger und breiter Hut, unter welchem silbergraues Haar hervorschimmerte, zeichnete ihn aus. Er schien alt, doch sah sie ihn hoch am Felsenhang auf Steinpfaden rüstig fortschreiten, und auch sie schien im Thal von ihm bemerkt zu seyn.

Eines Tages kam der Unbekannte auf schmalem Waldwege ihr entgegen; sein tiefliegendes, aber scharfes Auge ruhete schon von fern auf ihr, und als er grüßend in das Waldgras trat, um ihr Raum zu geben, flüsterte er kaum hörbar den von ihr so lange nicht gehörten Glaubensgruß: „Gelobt sey Jesus Christ!" O wie freudig erbebend sprach sie laut: „In Ewigkeit!" — Der Mann hob die Rechte unwillkührlich wie zum heiligen Segenszeichen und sie sank in höchster Aufregung in die Knie am Saume des Weges und rief: „Segnet, mein Vater, eine Unglückliche, die solches zu ihrer Seele Heil so bedürftig!" —

Placida's Ahnung ging nicht in Täuschung über. Der Unbekannte war ein Priester ihres Glaubens; durch die Uneinigkeit der Schweizerkantone von dort vertrieben, hatte er ein kurzes Asyl in dieser Gegend gesucht, um sich zu einer Reise in die südlichen Länder vorzubereiten, wo seine Glaubensgenossen die Herren waren, und die Kirche

noch in ihrem alten Glanze prangte. Schnell war der Bund zwischen der bedrängten Frau und dem Greise geschlossen. Placida jauchzte und weinte. Wie ein von Gott gesandter Apostel erschien ihr der fromme Mann; mit unbegränztem Vertrauen enthüllte sie ihm ohne Aufschub ihre Bekümmernisse, ihr Schicksal, und der Alte nahm mit Herzlichkeit die Kindlichkeit ihrer Bekenntnisse auf, und verhieß ihr den nie versagenden Trost der Religion, wo er nicht Beistand und Abwehr zu versprechen wußte.

Der vertriebene Priester wohnte am jenseitigen Abhange der Bergkette in einer Art Sennhütte, die er einem Hirten abgemiethet. Dorthin gingen von jetzt alle Wallfahrten der schönen Placida; in dem Kämmerchen, das mit den heiligen Zeichen geschmückt, ihr die Klause eines gottesvertrauten Eremiten dünkte, legte sie Alles nieder, was bis zum Zerquetschen ihr Herz belastet hatte, und freier, muthiger trat sie von da in das schroffe Leben zurück.

„Ihr habt Euer Glück nicht auf einen Fels gebaut, Sennora;“ sagte der Priester besorglich, „der Gemahl, den der Augenblick der Noth, des Schicksals seltsame Laune an Euer Herz geführt, scheint mir nicht der starke Baum, an welchen die Rebe sich emporwinden darf mit ungetrübtem Vertrauen auf seinen Schutz, auf seine Stärke. Er gehört, irre ich nicht, zu jenen guthmüthigen, unverdorbenen, aber schwachen Seelen, die willenlos die schwankende Woge des Lebens umherwirft, und deren Name ist Legion. Ihr Erglühen ist Leuchtfeuer, aber es zündet nicht. Sie thun Niemanden ein Leid, und man liebt ihre freundliche Erscheinung, aber sie haben ein stumpfes Schwert

in der Stunde der Gefahr, keinen Trotz, wo der Widerstand rettet, und sind immerdar gleich dem schwankenden Rohre im Winde. Aber verzage darum nicht, meine Tochter! Unser Gott ist überall und sein Arm schirmet, sein Auge wacht am sichtlichsten über den Häuptern der Unmündigen und Verlassenen. Sieh hinaus dort, wo die blondköpfigen Kleinen am Abgrunde spielen, sich muthwillig wälzen in den Fahrgleisen der Bergstraße. Was würde aus ihnen, die vom Mutterauge versäumt, bewachte sie nicht ein helleres Auge, das den Engel gestellt neben die Todesschlucht, und das aufhält den rollenden Wagen und welches bändigt die schnaubenden Rosse." — Er forschte, ob Placida nicht noch Blutsfreunde in Spanien habe, und da sie Cadir und Sevilla als die eigentliche Heimath ihrer Familie nannte, so versprach er Erkundigungen einzuziehen, Briefe abzusenden, welche durch einen deutschen Bischof, der ihm persönlich gewogen, ihr Ziel finden würden. Gedankenvoll kehrte Placida zum Schlosse zurück; sie sagte sich selbst, daß der Priester das Characterbild ihres Gatten mit wahrhaften Farben entworfen, und als sie dem Capitain ihren Fund vertraut, dieser ihr, erfreut über ihre ungewohnte Heiterkeit und lebhaftere Rede, die Erlaubniß zum Verkehr mit dem neuen Freunde zustand, ja die Begleitung des kleinen Antonio zu der Klause am Gebirge ihr nicht versagte, regte sich neben der Zufriedenheit dennoch ein trüberes Gefühl in ihrer Brust; sie gedachte der Schilderung des Priesters und es war ihr, als habe Philippo diese Erlaubniß nicht so unbedingt geben müssen. —

Wiederum waren einige Wochen in dieser Weise verlaufen. Der Priester hatte sich entschlossen, sein Asyl der

neuen Tochter wegen zu opfern, und bei einem Bergmanne, näher an Sparneck ein kleines Quartier einzunehmen, da die winterliche Jahrszeit stets näher rückte, die Tage sich kürzten, und die Wege ungangbar zu werden drohten. Placida war gewöhnt, bei der Rückkehr vom Gebirg den Weg in das Schloß durch den Garten zu nehmen, um dadurch ihre Gänge den Schloßbewohnern weniger bemerkbar zu machen. Der tröstende Umgang mit dem Greise hatte ihren Geist also aus den Banden der Schwermuth und Sorge gelöset, in kurzer Zeit ihren Körper also erkräftigt, daß sie sich muthig und frisch und frei fühlte wie in den schönsten Tagen am Parana, und selbst der Gesellschaft zu Sparneck der neue Fruhling, der in den Augen und auf den Wangen der Fremden sich entfaltete, nicht entging. Auch der böse Versucher, welcher einige Zeit, wie die Schlange im Grase zusammengerollt, seine Begier verborgen, wurde neu geweckt durch die wärmeren Frühlingsstrahlen, welche ihn in ihrer Nähe berührten, ohne daß sie es gewußt, oder gewollt. Eines Abends, es dämmerte bereits, schloß sie eben das Gatterthor hinter sich, da sah sie mit Schreck eine dunkele Schattengestalt neben sich, und fühlte sich von starken Männerarmen dreist umfaßt. „Du entkommst mir nicht mehr, schöne Corsarin, darum senke nur gutwillig Deine Sirenenflagge!“ tönte Junker Arnolds gedämpfte, in Leidenschaft bebende Stimme. „Nicht Lust habe ich, den Tod der Sehnsucht zu sterben, setze darum Alles an die Seligkeit, und werde als ein siegreicher Freubeuter lieber Schiff und Dich und mich in die Luft sprengen, als länger den goldenen Raub vor mir sehen und nicht besitzen dürfen.“ —

Placida fühlte sich gehoben in des Frechen Armen, fortgetragen, und der wiederholte Hülfsschrei, den ihre von Entsetzen zusammengeschnürte Brust auszustoßen vermochte, verhallte in der düstern, endlosen Allee. Niemand antwortete, das Schloß war fern, der Garten um diese Stunde menschenleer, das wußte sie, und wenn der Pavillon, zu dem der Entführer sie trug, hinter ihr sich schloß, meinte sie dem Aergsten sich Preis gegeben. Nach der Sitte ihres Landes trug sie ein kleines Stilett im Busen; die freie Hand, die bislang in dem Haar des Räubers gekrallt gelegen, griff nach der Waffe, der Stoß traf von Oben des Junkers Arm, sie fühlte ihre Hand naß und warm bespritzt, fiel befreit auf den Boden, und schnell aufgerafft flüchtete sie gleich einem verwundeten, verfolgten Reh durch den alten Baumgang, in jedem blätterlosen Stamme, der mit kahlen Zweigen über den Weg griff, einen neuen Feind, einen Gehülfen des Räubers erblickend. Athemlos saß sie auf der Steintreppe, die in das Schloß führte, stürmisch flog ihr Busen, ihr Gesicht brannte. Was sollte sie thun? Wie konnte sie vor den Capitain treten, ohne daß ihr Aeußeres das Geschehene verrathen mußte? Da rauschten Schritte in dem gefallenen Laube der Allee, sie glaubte des Junkers wimmernde Schmerzesstimme zu hören, und entschlossen, die Heimlichkeit abzuwerfen, komme auch das Böseste, im empörten Gefühl dem frechen Sünder sein verdientes Geschick wünschend, betrat sie den Flügel.

Der Capitain war nicht allein; Herr von Rothhaft saß bei ihm im lebhaften Zwiesprach; die Mantilla barg ihre Verstörung, ihre Entkleidung schenkte ihr Zeit, Fassung zu gewinnen, und sie glaubte in diesem Zufalle den Befehl

des Himmels zu vernehmen, der ihr verbot, dem Gemahl die höchste Kränkung seiner Ehre jetzt und auf diese Weise zu enthüllen. Aber ihr Entschluß stand fest, den Capitain zum Vertrauten der schimpflichen Nachstellung zu machen, sie hoffte, ihre Bitte würde leicht ihn bewegen, mit Schonung für sie durch der Eltern Einfluß den verwegenen, unbrüderlichen Verfolger vom Schlosse zu entfernen.

Mit Beklemmung erwartete sie den nächsten Tag, aber sie erhorchte nichts von Bedeutung im Schlosse. Arnold blieb unsichtbar; es hieß, ein Hirsch habe auf der Jagd ihn schwer beschädigt und er hüte das Bett. Noch ein Tag und noch einer lief hin, und die schamhafte, kindliche Frau konnte das erste Wort zu dem Bekenntniß nicht finden, in welchem sie doch als eine muthige Märtererin glänzen durfte. Sie hatte nicht gewagt, den Priester zu besuchen, doch da man vom steigenden Fieber des Junkers sprach, da ein Arzt aus der Stadt zum Beistand des Bergchirurgs geholt wurde, so beschloß sie den Spaziergang zur Berghütte. Vater Nicasius hörte ihre Beichte mit Erstaunen, und sein Entschluß stand sogleich fest, morgen auf das Schloß zu gehen, mündlich dem Capitain die Anklage kund zu thun, für welche die Lippen der Gattin zu zart schienen, und durch seine Gegenwart den ersten hitzigen Ausbruch des Beleidigten zu hemmen oder wenigstens zu mäßigen. Der Greis geleitete seine schöne Freundin über die Berge, denn der Abend war rauh und stürmisch geworden, und das erste Schneegestöber bestreute die gefährlichen Felspfade mit schlüpfriger Decke. Er verließ sie nicht fern vom Schlosse, und Placida schritt mit klopfendem

Herzen der verhängnißvollen Gatterpforte zu, obgleich sie den Feind gebunden am Krankenlager wußte.

Ein Reisewagen hielt in der Nähe und fesselte einige Augenblicke ihre Aufmerksamkeit; rascher trat sie durch die Pforte und schloß sie nicht, um den Leuten am Wagen ihre Anwesenheit nicht zu verrathen. Schon hatte sie den alten Lindengang erreicht, da stockte ihr leichter Fuß. War es des Feindes Gespenst, das aus dem Boden aufstieg, sein Blut zu rächen, sie zu verderben? Sie dachte sich eine Secunde lang ihn gestorben und seinen abgeschiedenen Schatten zürnend sich gegenüber. Aber die dunkele Erscheinung stand ruhig mitten im Wege, und als ein Männerarm sich aus dem Mantel gegen sie erhob eine Stimme klang, erkannte sie mit nicht geringerm Erbeben den alten Baron von Sparneck.

„Sie haben mich lange warten lassen, Madame;“ sprach der Freiherr zu ihr; „in unserm Deutschland ist es nicht Sitte, züchtige Frauen so spät in den Feldern streifen zu sehen. Doch man muß bei Ihnen sich an manches Fremdländische gewöhnen.“ —

Placida fror bei der Eiskälte, die aus diesen Worten sie anwehte; sie war sich bewußt, der nächste Augenbick müsse etwas Böses, etwas Entsetzliches über sie herabschütten. „Eine kranke Knappenfrau verzögerte meine Heimkehr;“ stammelte sie.

„Oder ein krankes Gewissen!“ fuhr der Baron eintönig fort. „Einerlei, die Schlußfolge wird dadurch nicht geändert. Sie haben uns bislang nicht verstehen wollen. Madame, und der Zeitpunkt ist deßhalb da, wo wir eine offene Erklärung Ihnen auszusprechen gezwungen sind.

Diejenige, welche sich eindrängte, welche Zwietracht säete, dieselbe Person war auch schamlos genug, nicht verstehen zu wollen, was man ihr aus Zartgefühl nicht in Worte übersetzte, doch deutlich an den Tag legte."

Placida athmete kaum. „Ich verstehe Sie auch jetzt nicht, Herr Baron!" stammelte sie.

„Sie werden nicht in das Schloß gehen; sie werden nie mehr dahin zurückkehren!" entgegnete der Baron stark, doch ohne Erhitzung.

„Nicht zu meinem Gatten, nicht zu meinem Kinde?" rief Placida verwirrt.

„Ihre Lebensweise ist uns nicht unbekannt geblieben," fuhr Baron Sparneck mit gehobenem Tone fort," wir haben die Geheimnisse Ihrer Betkammer gesehen, wir wissen, daß Sie mit fremden, verdächtigen Flüchtlingen Verkehr haben, die Unkraut aussäen unter dem Volke der Gegend. Wir dulden das nicht, und morgen schon werden die Gerichte einschreiten, und diese Gefährlichen unschädlich machen. Nahmen wir den kleinen Antonio, als von Gott in unsern Familiengarten gepflanzt, väterlich auf, so geschah's mit dem stillschweigenden Vorbehalte, daß er keinen fremden Glauben in unsern Stamm einschwärze, denn die Sparneck haben gefochten für die reine Lehre, geblutet für sie, Gut und Leben geopfert für sie, und sollen das nicht umsonst gethan haben. Ist unser thörichter, schwacher Sohn leichtfertig in Glaubenssachen gewesen, so wird es uns Pflicht, solches gut zu machen. Aber gleich gewichtig ist ein anderer Grund, der uns befiehlt, eine Befleckte von uns auszustoßen, eine freche Scheinheilige, welche die Ehre

des Namens, den sie wider unsern Willen trägt, unter die Füße trat."

„Herr Baron, das ist mehr, als auch eine Tochter duldet!" stieß die Spanierin empört hervor, und trat einen Schritt ihm näher.

„Still!" unterbrach er sie. „Unnütze Erörterungen rauben nur die kostbare Zeit. Unser wackerer Sohn Arnold kam den spanischen Abendpromenaden auf die Spur, er wollte an dem unbekannten, dreisten Cavallero die gekränkte Ehre des Bruders rächen, und blutete unter dem Dolche des fremden Meuchlers, bezahlt vielleicht mit dem Leben die Ritterthat." —

„Teuflisch, entsetzlich!" stöhnte die vernichtete Frau. „Er selbst! Bei der heiligen Jungfrau, ein Bubenstück ohne Beispiel! So bescheine denn die Sonne Alles! Vor Ihnen und der Mutter, vor meinem Gatten, vor dem ganzen Hause klinge diese Anklage; und die Schuldlose wird antworten." —

„Nicht also!" antwortete mit Hohn der Baron. „Eine edle Familie hütet sich vor solchem Skandal, welcher immer Schmutz auf dem Silberschilde absetzt. Sie gehen, Madame; Sie reisen auf der Stelle; Sie schwören einen Eid, nicht zurückzukehren, dann bringt Sie ein bequemer Wagen bis an die Gränze Deutschlands und mit einem guten Reisegeld werden Sie von da den Weg zu Ihrer Heimath finden können. Wo nicht, so werden Sie diesen Weg, durch Gewalt gezwungen, machen müssen und zwar zu einem Orte, der Ihnen weniger angenehm seyn möchte." —

„Nimmermehr!" rief Placida und streckte die Hand gegen den Furchtbaren aus. Schnell drückte der Baron

eine Geldrolle in dieselbe, und die Finger der Betäubten, fast Sinnverwirrten schlossen sich um diese. Sie schwankte auf den Füßen, wie Todesnebel sank es ihr auf Stirn und Augen.

„Weiß Philippo darum, fragte sie schwindelnd.“

„Er kennt unsern Willen, er ahnet unsere Entschlüsse. Weiß er doch, daß unwiderruflich entweder die Fremde allein und freiwillig Sparneck verlassen muß, oder er und Weib und Kind zusammen in die Welt zu wandern hat!“ entgegnete der Baron nach kurzem Zögern.

„So wird mir doch ein Abschied von dem Gatten, ein Abschied von meinem lieben Knaben vergönnt seyn?“ fragte Placida angstvoll, doch ihre Besonnenheit langsam wiedergewinnend.

„Beide sind nicht im Schlosse. Der Herr von Nothhaft beredete sie zu einer Fahrt nach seinem Edelhofe; darauf mein Ehrenwort! Nun, Madame, fügen Sie Sich dem Unabänderlichen, sind Sie bereit? Der Wagen ist zur Hand; Mantel und nöthige Kleidung werden Sie darin finden. Sie schwören mir, und mein Arm geleitet Sie anständig an den Schlag. Anderseits wird mein Ruf die nöthigen Helfer herbeilocken, und Sie zogen dann selbst das schwärzere Loos.“ —

Einige Augenblicke noch stand Placida unentschlossen; in ihrer Phantasie jagten mancherlei grause Bilder vorüber, die sie aus Erzählungen ihrer Mutter vom Vaterlande kannte; Kloster, Kerker, Meuchelmord folgten sich, wie schwarze zerrissene Wetterwolken in wechselnden, grauenvollen Gestalten am blauen Himmel vorüber treiben. Plötzlich raffte sie sich auf und flog leichtfüßig den Weg

zurück, welchen sie gekommen. Sie erreichte das Thor, es fiel hinter ihr in das Schloß, und im Nachtsturme, der an den dürren Baumästen brach, verhallte der Zornruf des überraschten, im eigenen Reiche eingesperrten Freiherrn, der durch das Eisengatter das schöne Wild, welches er sicher eingefangen glaubte, hinter den Schleiern des Schneenebels verschwinden sehen mußte.

Auch der starrste Character hat seine schwachen Momente. Der Baron von Sparneck fühlte sich seit lange zum ersten Male in einer Verlegenheit, die er nicht abzuwehren vermochte. Seine Herrschsucht war durch ein elendes Weib zu Spott gebracht; das gelungene Werk hätte er frei vertreten, des mißlungenen schämte er sich vor seiner Familie wie vor seinem eigenen Stolze. So ließ er die Flüchtlingin unverfolgt und das Schicksal walten. —

Der Capitain vermißte bei seiner Zurückunft in der Nacht die Gattin, der kleine Antonio schrie eigensinnig nach der Mutter, auf deren Schooße er zu entschlafen pflegte. Aufgerissen aus seiner Schwäche, brachte der erschreckte Mann das ganze Schloß in Aufruhr, Alles mußte auf die Straßen, um Placida zu suchen, die er am Gebirg verunglückt wähnte. Zu spät schalt er seine Nachgiebigkeit gegen die Schwärmerin, seine träge Unachtsamkeit, ihre Begleitung auf solchen Wegen versäumt zu haben. Selber warf er sich auf's Pferd und durchstreifte die Bergbauregion, und pochte die Hüttenleute heraus. Er kannte aus Placida's Beschreibung die Gegend, wo der Priester gewohnt; dorthin trieb er die willigen Bergknappen, die

mit Kienfackeln die schmalen Steige hell machten. Die Klause war verschlossen, Niemand antwortete von innen, und als man die leichte Thüre zerbrochen, fand man leere Räume, das Strohbett unberührt, doch ließ die Unordnung der umhergeworfenen Geräthschaften auf eine in Eile vollführte Entfernung schließen. Keiner der Hirten auf den nächsten Viehhöfen konnte Auskunft geben, und erschlafft an Seele und Leib kehrte der Capitain zum Schlosse zurück, mit der einzigen Hoffnung sich schmeichelnd, sie möchte längst aufgefunden oder zurückgekommen seyn, und seine Angst durch einen freundlichen Willkommenskuß belohnen.

Die Täuschung zerrann mit dem ersten Schritte, den er in das Schloß gethan. Wie er selbst waren alle Nachtstreifer ohne Fund heimgekommen. Entkräftet sank er zusammen, und eine entsetzliche Nacht ward durchwacht, nicht erleichtert durch Mutter und Schwester, die das Mitleid zu dem Verzweifelten getrieben, aber geschärft in ihren Foltern durch das harte Vaterwort, das die Meinung aussprach, Placida's oftmaligen, ihm bekannt gewordenen Abendgänge möchten Vorbereitungen eines Planes gewesen seyn, den sie heute glücklich ausgeführt.

„Flucht von hier? Flucht von Mann und Kind?“ stöhnte der Capitain, einen feindseligen Blick auf das eiskalte Gesicht des Freiherrn schießend. „Können verwachsene Herzen getrennt werden ohne fremden Schnitt? Kann das Mark scheiden aus dem Baume ehe das Beil der Gewaltthat ihn in Trümmer schlug? Nein, nur der Tod hat die Herrliche von uns gerissen, und ihr Schicksal laste auf den Herzen derer, die diese offene, freie Seele zu solch gefährlicher Heimlichkeit getrieben!“ —

Der Baron war in der Absicht zum Sohne gekommen, den ganzen beleidigenden Argwohn, mit dem er die Spanierin verwundet, auch ihm zu offenbaren, um auf solche Weise einen vollendeten Schnitt durch das verhaßte Band zu thun, und selbst dann, wenn die Vermißte gefunden werden sollte, sein Werk nicht ganz vergebens erdacht zu haben. Aber die Worte des Capitains berührten mit ihrer Schärfe das Gewissen trotz seiner ehernen Verluppung, und der Baron schwieg für jetzt.

Der folgende Tag vergrößerte mit seinem Lichte den Schmerz; es strahlte ja nicht zurück aus den lieben Augen, deren Trostblick dem Capitain unentbehrlich geworden. Auf's Neue begann das Suchen und Forschen. Kein Schacht im Gebirg, keine Schlucht, keine Stalactitengrotte blieb undurchstöbert. Auch nicht die geringste Spur von der schönen Frau oder dem Priester ward gefunden, nur fehlte ein Bergmann Morgens im Zechenhause, der ein Ausländer war. — Der Baron lächelte heimlich, in der Art, wie er zu lächeln vermochte. Sein Zweck schien erreicht, und ohne Gewaltthat. Das Jammerbild des Sohnes, der jetzt nicht mehr an Placida's Tod glaubte, den aber die fiebernde Phantasie ein anderes, fast noch schrecklicheres Unglück, was sie betroffen, vorspiegelte, die todtbleiche Wange, das eingesunkene Auge, das stille vor sich hin Brüten des Capitains rührt ihn nicht; solcher Gefühlsspuk war ihm ephemerische Gaukelei, an deren Dauer er nicht glaubte, weil sie im eigenen leeren Herzen nie genistet. Langsam wie ein träger Folterknecht schlich der Tag hinab; Briefe, die er an Bekannte der Umgegend schrieb, Eilboten, die er abfertigte, gaben von Zeit zu

Zeit dem unglücklichen Gatten eine kurze Linderung. Da trat Abends der vermißte Bergmann in das Schloß, und ein Päckchen für den Capitain stak in seinem Ledergurt. Er war der Führer des Priesters und der Dame durch Berg und Wald gewesen, am Felsenthor hatten sie Maulthiere von dem Wirthe gemiethet, der solche für fremdländische Gäste bereit zu halten pflegte, und in der Gränzstadt war er von ihnen entlassen worden.

Die Familie strömte neugierig zusammen, jeder mit besonderem Interesse; mit einem Schrei zerriß der Capitain die Umhüllung und hob staunend eine Geldrolle auf, die vor seinen Füßen nieder gefallen. Hände und Lippen bebten, indem er las.

„Ich scheide von Dir, mein Philippo,“ so schrieb Placida, „mit zerfleischtem Herzen, weil ich muß. Weiße und schwarze Engel haben mir den Willen des Himmels verkündet, und wer dürfte sich der Stimme Gottes widersetzen? Meine Nähe war unglückbringend für Dich, für unsern kleinen, lieblichen Antonio; das Schicksal forderte ein Opfer, und willig bringe ich mich, mein Leben, meine Zukunft ihm dar für Euch. Es ist nichts Kleines, was ich bringe; es war ein schweres, entsetzliches Ringen vor dem Altar des Höchsten; aber die Schmerzensreiche erschien mir und hauchte mir Muth ein und Kraft, daß ich nicht erlag. Es ist das höchste Geschenk der Liebe, was ich Dir bringe; nie hat Placida den Mann ihres Herzens mehr geliebt, als in der Minute, da sie sprach: Ich gehe für immer, ich werde ihn nicht wiedersehen, den ich zuerst und allein geliebt, ich werde die dunkeln Locken meines kleinen Lieblings nimmer wieder küssen! — Du

erkennest das, Du fühlest das wie ich, nicht wahr, mein Philippo? Es wäre entsetzlich, wenn Du es nicht erkenntest! — O möge mein Opfer nicht umsonst gethan seyn, möge ich das schneidende Schwert der Schmerzensmutter nicht vergebens in meine Brust gesenkt haben, wo es kalt und heiß zugleich von jetzt ewig schneidet! Möge Versöhnung, Liebe, Vertrauen in das Haus der Zwietracht kehren, wenn die schuldlos Verhaßte jene Schauerschwelle nicht mehr berührt. — Wache über unsern Antonio mit vier Augen und zwei Seelen. Du mußt ihm von jetzt an Vater und Mutter seyn, auf Dir lastet von jetzt die künftige Verantwortung für sein Glück, für sein Seelenheil; die Mutter wird beten für Euch Beide, und das Gebet der Unglücklichen und Verstoßenen soll am schnellsten zum Himmel dringen, weil ihm mitleidige Engel ihre Flügel leihen. Gedenke freundlich der Zeiten am großen Strome und im Lande der Palmen und Zedern, dort wird Placida's Gedanke Dir täglich begegnen, und wenn Du die Stirn unseres Antonio's küssest, und die krause Locke sich leise regt, so empfinde darin den Geisteshauch der unglücklichen Mutter, die den Kuß mit Dir theilte. — Sorge nicht um mich, ein frommer Apostel leitet und bewacht meine Schritte, und in dem Lande, dem ich entgegen pilgere, giebt es noch manches sichere Schutzhaus für solche, die das Leben verstieß oder die man um den Werth des Lebens bestahl. Philippo, Du pilgerst ja mit mir, und wirst auch dort bei mir seyn, denn was unter meinem Herzen schlummert, bist Du ja selbst; und ein Fürsprecher wird daraus erwachen, dessen Auge Verzeihung bittet, wenn eine trübe Abendstunde den Gedanken bei der Einsamen

erwecken könnte, Deine Hand hätte mich lieber auf die Bettlerstraße der Welt als in jenes Haus führen sollen, wo Unmenschlichkeit, Unduldsamkeit und Hader die Pforte bewachten. Wiederfinden werden wir uns, wo kein Trennen zerreißt. Philippo, Antonio, mein Antonio, lebt wohl! — Einlegendes lege auf den Tisch Deines Vaters. Ich bin reicher als Er, denn ich wandere im Vertrauen unter Gottes Hand und im Schirm der Heiligen, und mein Herz schlägt, blutet, ringt und duldet für die, welche der Himmel hinan gelegt." —

Das Blatt entsank der Hand des Lesenden; er hob die Geldrolle in der Hand und hielt sie mit starrem Arme, mit starren, blitzenden Blicken dem Vater hin. „Blutgeld!" rief er. „Ischariotskauf! So wußte ich's doch? So ward dem Gräuel die Höllenkrone aufgesetzt, die Mutter gezerrt, gerissen, gestoßen vom Herzen des Mannes, vom Herzen des Kindes? Vertrieben, gehetzt in Wetter und Nacht, blos und allein in die erbarmungslose Welt? Und unter ihrem Herzen?" — Die Geldrolle entfiel ihm, er schwankte. — „Tom;" kreischte er, „ein Pferd, augenblicks ein Pferd! Antonio, komm, Antonio, zur Mutter!" — Er taumelte zum Sessel, Krämpfe verzerrten sein Antlitz, sein Bild fackelte auf wie ein Mordbrand. „Fluch!" stöhnte er. „Dieses Haus — Gerechtigkeit — verflucht!" — und in wüsten Zuckungen verlöschten Sprache, Athem und Besinnung. — — —

Um sieben Jahresstriche war der Zeiger der großen Zeitenuhr seitdem fortgerückt. In dem einzelnen Gasthause, die frostige Herberg genannt, weil es auf einer kahlen, windigen Höhe lag, von welcher man gegenüber den Thurm und die grauen Mauern des alten Sparneck aus dem Fichtenwalde hervorragen sah, und hinabwärts einen Adlerblick in das ganz freundliche Dorf senden konnte, in einem Fenster dieses Gasthauses lehnte ein Reisender und ließ sich von dem Wirth über die Gegend instruiren. Der Mann war dem Anscheine nach über den Wendepunkt des Lebensalters hinaus, aber seine Gestalt ließ rüstig, seine Bewegungen waren lebhaft, seine fremdartige Aussprache schadete der scharfen Betonung und dem festen Ausdrucke der Worte nicht. Das graue Haar hatte noch hier und da eine schwarze Schattenstelle, ein Probezeichen seiner Frühlingsfärbung, vor dem Blitz des düstern Auges war der schmiegsame Wirth schon einige Male zurückgefahren, denn so viele Gäste zur Sommerszeit die frostige Herberg, angelockt von den Merkwürdigkeiten und rauhen Naturschönheiten der Gegend, besucht, und Catarrh und des Hauses schlechte Küche nicht gescheut, so hatte sein durchlauchtiger, hölzerner Käfig noch keinen Vogel solcher Art beherbergt, der zur Sommerzeit ohne Beschwerde im kostbaren Pelzrock ging, Eiswasser und Melonen begehrte, und den Schnee, den ein Bergknappp, splendide bezahlt, aus dem sogenannten Teufelsloche von einer Bergkuppe herbei schaffte, in seinen Wein mischte und mit Behagen hinabschlürfte. Der Wirth mochte ihn vielleicht für eine orientalische Incognito-Majestät oder einen maskirten Räubergeneral halten.

„Das weiße, geräumige Haus im Dorfe dort, von einem Baumwäldchen eingekränzt, wem gehört es?“ fragte der Reisende.

„Das ist das Herrenhaus,“ antwortete der Wirth, „oder war es vielmehr, denn es ist herrenlos seit letztem Neujahr. Der Tod hat die Pforten zugeschlossen und lässige Wirthschaft, was er übrig gelassen, aus der Hinterthüre vertrieben.“ —

Der Reisende sah sich nach einem Frauenzimmer um, das im Grunde des Zimmers mit einem lachenden kleinen Mägdlein beschäftigt saß.

„Laßt ihn nur weiter sprechen;“ sagte die Dame mit einem festen, aber wehmüthigen Tone in einer fremden Sprache. „Ich wußte das längst. Konnte er denn leben? Aber nicht Alle sind gestorben, nicht Alle. Er sagte es ja. Fraget nur weiter.“ —

„Das Schlößchen macht sich ganz imposant und beherrscht, wie es soll, was um ihn sich über die Erde wagte;“ fuhr der Mann im Pelzrock fort. „Die Gegend scheint nicht arm, das Landvolk der Tracht nach nicht dürftig, Pest und gelbes Fieber sind hier nicht zu Hause; auf welche Weise versanken denn Herren und Herrschaft so tief?“ —

Der Wirth machte eine spitzfindige Grimasse und zog die aufgeworfenen Lippen gegen die Zähne hinein. „Wer von uns gemeinen Leuten kann's begreifen, wie's die Vornehmen anfangen, das Geld todt zu schlagen. Würfen sie es zum Fenster hinaus oder in's Wasser, so würden sich schon Hände zum Fangen, keke Schwimmer zum Fischen finden und wir Gemeinen hätten dann etwas davon. Aber

so geht's in die Luft, als wischte es die heiße Hand des Schwarzen hinweg. Daß es aber geschieht, davon gaben die gnädigen Barone dort unten das neueste Beispiel, die das Sparen trotz ihres Namens nicht vor Augen gehabt. Es ist dort ein completer abgeernteter Haferacker, nur Stoppeln, auf denen kein Frachtknecht ruhigen Schlaf fände. Meiereien, Viehhöfe, Bergwerke, Wald, Feld und Wiese, Alles ist verpfändet, die Herren Gläubiger haben eine ehrliche Allianz geschlossen, sind gleich einer bunten Reichsarmee eingerückt, und in diesen Tagen wird Schloß und Gut, die Herrschaft und Alles, was daran hängt, meistbietend und öffentlich versteigert werden. Die guten Leute aus dem Dorfe freuen sich darauf wie auf das Christfest. In ihrer Schenke wurde freilich in den letzten zehn Jahren, Manchem von Ihnen auf Antrag und Befehl der Barone, Haus und Bett und Kuh unter den Hammer gebracht, aber daß jetzt das böse Wort: „Und Niemand besser?“ — über das Schieferdach des Herrenhauses kommen soll, das ist ein nie gesehenes Spektakel, ist ihnen wie verkehrte Welt, wo der Esel den Müller reitet, wie Feuersbrunst am Kirchthurmsknopf, und darum neugierig erwartet.“ —

„Und wo blieb die Familie des Edelmanns?“ —

„Der alte Herr und der Junker wohnen im Bergmeister-Hause an der Ruine, das ihnen die Gläubiger vorerst eingeräumt.“ — Das Frauenzimmer sprang auf und schauerte wie im Fieber. „Man spricht, es würde nicht gar viel übrig bleiben, wenn die schwarzen Raben sich in den Rest getheilt, und sollte Seiner Gnaden der Herr Baron von der Gnade seiner Gläubiger sich den Tisch

decken lassen müssen, so würde ihnen solches hart ankommen, denn sie haben ihr lebelang eben nicht viel auf die Gnade gehalten.“ —

„Fraget, ob Junker Arnold bei dem Vater?“ stieß die Frau heftig heraus. Doch der Wirth war im Zuge und bedurfte der Frage nicht, der geöffnete Hahn seines Fasses strömte ungefordert, und er schenkte gern und gratis in diesem Falle.

„Arnold?“ fragte er, da der Name zwischen den fremden Tönen sein Ohr getroffen. „Nicht der Herr Leutnant; den möchten Ihro Excellenz vergebens in der Uniform suchen. Es gehen seltsame Geschichten unter den Leuten umher, die man sich nur heimlich zuflüstert, weil dem Erzähler die eigenen Worte Grauen und Furcht durch den Leib jagen. Der älteste Junker kam nämlich heim von langer Reise bei den Hottentotten und Lappländern, und brachte Weib und Kind mit von da. Aber der Madame schmeckten unsere Suppen und Braten nicht, und sie ging wieder davon mit einem fremden Liebhaber, und ließ Mann und Kind im Stiche.“ — Der Wirth sah den Blick nicht, den der Zuhorchende auf ihn schoß, sonst würde ihm das nächste Wort in der Kehle geblieben seyn. — „Gleich darauf fiel der Junker in eine schwere Krankheit und sie trugen ihn in das Erbgewölbe.“ —

„Ich wußte das;“ seufzte halblaut die Dame. „Mein Brief mußte ihn tödten.“ —

„Die Schloßdiener sprachen, der gute Herr habe im Sterben einen Fluch ausgestoßen über das ganze Haus, und der harte Fluch muß auf gerechten Grund gebauet gewesen, denn der Himmel scheint ihn nicht überhört zu

haben. Jedes Jahr nahm seitdem das Grab Einen der Familie fort. Zuerst starb das Fräulein, sechs Monate nach der Hochzeit, und der Herr von Rothhaft, ein wackerer Edelmann, verkaufte aus Gram seine Güter und wanderte aus über die See nach Amerika. Dann kam Feuer aus im Schlosse und die alte Dame wurde schwer im Brande beschädigt, ein böses Fieber trat hinzu, und auch sie erlag. Im dritten Jahre schickte man vom Regimente die Nachricht vom Ableben des zweiten Junkers; er sollte im Duelle erschossen seyn, Andere meinten aber, er habe sich selbst aus der Welt befördert, weil er sein gewohntes Leben, das ein Bischen wüst und unordentlich eingerichtet gewesen, bei den mangelnden Zuschüssen aus des Papa's Beutel nicht habe fortsetzen können, und zu eigensinnig gewesen, einen andern Wandel sich anzugewöhnen. Nun ist Niemand übrig als der Alte und Junker Anton, der Sohn der Fremden. Der Baron scheint dem Freund Hain vielleicht ein zu zäher und trockener Bissen, und das Jünkerchen muß ihm zu frisch und widerspenstig seyn. Es ist ein schmuckes Bürschchen, und Excellenz können vielleicht seine Bekanntschaft machen, denn der junge Herr pflegt jeden Morgen mit dem einzigen Hunde, den man ihm gelassen, und dem Tom, dem einzigen Diener, der bei dem Herrn geblieben, durch Dorf und Acker bis hier hinauf zu streifen, und blinde Jagd zu spielen, da ihm die schwarzen Herren seine kleine Büchse versiegelt und das Pulver im reichen Revier verboten haben."

Die kernigen Schimpfreden angekommener und ungedulbiger Frachtführer riefen den Wirth ab zu Stall und Brunnen. Kaum war er hinaus, so stand die Dame auf,

ging rasch zu dem Begleiter, und umfaßte seinen Nacken. Ein tiefer Schmerz brannte aus ihren dunkeln Augen, aber sie weinten nicht.

„Sehet Ihr nun, daß Alles so geschehen, wie mir es in heiliger Zelle die nächtlichen Erscheinungen angedeutet?" sprach sie träumerisch vor sich hinstarrend. „Ihn, den schwachen, gutmüthigen Dulder rief der Himmel zu sich und erlösete ihn von der langen Marter. Aber das Feuerschwert des rächenden Engels fuhr in das Paradies der Unmenschlichen, und trieb sie hinaus in die Wüste. Wozu mag der Alte noch aufbehalten seyn, daß ihn der tödtende Himmelsstrahl verschonte bis jetzt?" —

„Lebt eine Seele in ihm, ist er mehr als ein wandelndes Steinbild, so fiel eine Strafe auf ihn, härter als je einen menschlichen Scheitel getroffen," entgegnete finster der Mann. „Wirst Du mich zu ihm begleiten, Placida?" —

Sie schauerte wie von Frost geschüttelt. „Nein, nein!" rief sie. „Seine Nähe war mir einst schreckhaft, jetzt müßte sie unheimlich, gespenstisch, tödtend seyn. Gehet allein, und sorget nicht um mich, denn ich kenne jeden Winkel dieser Gegend. Mit meiner Antonia werde ich die Stelle aufsuchen, wo ihr Vater den ersehnten Frieden gefunden. Der Sakristan wird mir schon die Pforte aufschließen, die zu seinem schwarzen Bette führt. Antonia muß beten an der stillen Stätte, sein Geist muß dort die Waise segnen, die keinen Vater sah und mit den Thränen der Wittwe getränkt wurde." —

„Und Antonio?" fragte der Mann.

„Eine innere Stimme ruft mir, ich werde ihn finden, sein Schutzpatron wird ihn in der Mutter Arme tragen,

unter dem freien Himmelsdom oder im heimlichen Schatten der Baumkapelle werde ich ihn umfangen, und den langgesparten Mutterkuß auf seine hohe, reine Stirne pressen. O er muß groß und schön geworden seyn! Aber der Mutter Bild wird nicht mehr leben in seinem heißen Herzen, denn ihr verläumdend Wort, ihr Haß wird jeden Keim darin zerdrückt haben, der zu einer Liebesblume für die Mutter aufsprossen wollte. O das ist das Bitterste in unserm Schicksal!" —

„Und was soll werden nachher?" — Der Mann faßte die Schwärmerin fest in's Auge. — „Was nachher? Werde ich's nicht dort erfahren, dort, wo Philippo schlummert? Gewiß, Don Agostinho; es wird nicht still bleiben im Sarge, und was ich von dort mitbringe, muß Euch wie mir ein heiliger Befehl werden." — Der Mann schüttelte traurig auf die Gefährtin herabschauend sein Haupt.

Der graue Schloßthurm von Sparneck stand bemooset, durchlöchert auf dem alten Fels, mit dem er in Freundschaft auf Jahrhunderte verwachsen, er stand da als der letzte Rest alter Herrlichkeit und Kraft; Niemand kümmerte sich mehr um ihn, und er war doch einst der Stolz und die Furcht der Landschaft gewesen; mannliche Ritter und gepriesene Frauen hatten in seinem Schirm geminnt und turnirt und fürstliche Bankette an seinem Fuße gefeiert; jetzt besuchte ihn nur als treugebliebene Gästeschaar der krächzende Rabenflug, der nach dem Moder fliegt und nur, wenn die Dämmerung aufsteigt, seine Lieblingsplätze

begrüßt. Dicht neben ihm, im engen, unscheinbaren Hause saß sein Spiegelbild, eine Seelenruine, der alte Baron Anton Hans Babo von Sparneck. Auch er glich einem Grabstein, auf dem man die Vergangenheit zu lesen vergebens bemüht ist. Auch der Granit, obgleich er nicht fällt und nicht trümmert, verwittert; der Schlagregen spült ihm freilich nur die äußere schlechte Erdrinde ab, aber das tröpfelnde Kupferwasser höhlet ihn, und macht sein Innerstes mürbe und bröcklich.

Aufgetrocknet, mumiengelb, ein Schatten von ehedem, aber starr wie sonst, fein und mit Wahl gekleidet wie sonst, saß der alte Herr in seinem Lehnsessel, an welchem freilich der Sammet und die Vergoldung mangelte, und dictirte der alten einzigen Hausmagd den Küchenzettel zum secratischen Mittagsmahle mit gleicher Grandezza, wie er es einst einem Trio schneeweiß geputzter Köche gethan, und die alte Dienerin empfing die Befehle fern und respectvoll, wie Jene, mit der weißen Spitzhaube unter dem Arm, und verweilte geduldig harrend, da die Order zum Abmarsche noch nicht gegeben, sondern der Baron mit den matten Glasaugen durch das offene Fenster über den Tannenwald hinausstarrte.

„Viele Fremde angekommen zu der morgenden —?“ das Wort blieb auf der Lippe, doch die Magd verstand den Herrn und antwortete schüchtern: „Es wimmelt in allen Höfen von Edelherrn, Pächtern und Anwälten, und jeder Schenkwirth hat die letzte Kammer voller Gäste. Die Leute jauchzen, denn seit lange schrieb ihre Kreide nicht solchen Verdienst auf's Brett.“

Der Baron preßte unmerklich die Zähne aufeinander,

seine Blicke schlugen sich auf zu den Wolken und er sprach halblaut: „Schläft denn da droben der —“

Aber auch diesen Ausruf vollendete er nicht, sondern sein Auge sank wie erschreckt vor etwas Unheimlichem zu Boden, und seine Hand winkte befehlerisch die Alte hinweg. Eine Weile hatte er so gesessen wie in agonischer Gedankenlosigkeit, da trat Tom, der junge Diener des Junkers Antonio, schüchtern herein, und meldete einen Besuch, hinzusetzend, daß der Gemeldete anders aussähe und anders spreche wie die Leute hier zu Lande. Der Baron winkte nach der Thüre und als der Diener, an stumme Befehle gewöhnt, diese öffnete, empfing er stehend und mit gewohnter, würdiger Haltung den Eintretenden.

Es war der Fremde im Pelzrock aus der frostigen Schenke, und der Zuschauer, wäre Einer zugegen gewesen, würde das seltsame Bild angestaunt haben, wie die beiden silberhaarigen Greise ohne Begrüßung sich mehrere Sekunden gegenüber standen, der bleiche, hagere Baron stutzend die feindseligen Blicke des kräftigen, farbigen Spaniers zu erwiedern strebte, mechanisch mit der Rechten nach einem Sessel deutete, und ein trockenes: „Was begehrt der Herr?“ hervor stieß, und sich selbst dann erwartungsvoll wie zur Audienz zuerst niedersetzte.

„Ich kam, mit dem Herrn von Sparneck eine Abrechnung zu halten;“ sprach ernst der Fremde in gutem Französisch; „sie kömmt spät, aber noch immer zu rechter Zeit, da der Tod dem Schuldner wie dem Gläubiger Frist gegeben.“

Erzürnt erhob sich der Baron mit Hast. „Nicht weiter, mein Herr!“ sagte er herrisch. „Das ist ein

geschlossenes Buch für uns, und man klopft an die unrechte Pforte. Unten im Schlosse, wo die Gerichtsherren sich übermüthig einlogirt, wird man die gebührende Antwort nicht verweigern." —

„Ich stehe an der rechten Pforte;" entgegnete der Fremde mit gehobener Stimme; „ich schlage mit der Faust dagegen, wie ihr einst gestoßen habt mit dem Lanzenschaft an mein Wappenschild. Mein Name ist Agostinho Manoel Jose Vicomte de Calca E Pina, mein Vaterland das edle Hispanien."

Der Baron schaute verwirrt auf den Sprecher; er schien in seiner Erinnerung zu suchen, doch mußte er den unwillkommenen Fund gethan haben, denn über sein Gesicht, das nicht bleicher werden konnte, zog sich dennoch ein aschgrauer Flor, und seine Linke stützte den wankenden Leib an der Fensterbrüstung.

„Ihr habt einst gezweifelt, Baron, an dem guten Klange dieses Namens," fuhr Don Agostinho gelassener fort," und ich scheute die weite Fahrt nicht, diesen Zweifel zu beleuchten. Ihr sollet Euch gut verstehen auf das, was edelmännisch ist, und darum werdet Ihr erkennen, wie mich der Augenblick erfreut, in dem ich endlich zu erfüllen vermag, was die Titulados und Cavalleros, welche vor mir lebten, von dem Enkel zu fordern hatten." —

„Ihr zittert, Herr von Sparneck? Doch nur in Freude, diese Stunde wird ja einen vermeinten Flecken aus Eurem Stammbaume tilgen, wird Euren Enkel makelfrei machen vor der ganzen deutschen Ritterschaft, und Euch überzeugen, daß die Ahnherrn seiner Mutter in Aranjuez wie in Buon Retiro oder im Pardo heimisch waren, daß

der Gnadenblick der katholischen Majestät oft auf ihnen geruhet, wenn sie ihn auch nicht mit unbedecktem Haupte empfangen durften. Setzt Euch, Baron, denn Ihr dürft mir die Geduld nicht versagen, die solche Prüfung begehrt; gilt es doch Eure eigene, überhoch gehaltene Ehre.“ — Er hatte eine große, buntbemalte Pergamentrolle hervorgezogen und auf dem Tische vor den Baron ausgebreitet, der wie in einer totalen Seelenverwirrung dasaß, als höre er, ohne zu begreifen, und sähe ohne zu erkennen. „Leset, Herr Baron, studirt jeden Namen, jedes Wappenbild; Ihr liebt dergleichen und Ihr sollet Euch darauf verstehen wie ein Major Domus oder ein Ordensherold. Für jeden Makel zahle ich einen Beutel Dublonen, den letzten Sproß abgerechnet, der sich in das kalte, dürre Deutschland verirrte und dessen eheliche Wahl von dem Ordenssecretar vom Calatrava zu Madrid mit Achselzucken visitirt werden dürfte“ — Der Vicomte streckte sich dabei bequem in dem Sessel aus und plauderte mit vertraulichem Humor weiter, als säße er beim Nudelgericht im Commedor mit einem Vetter, indeß der Baron mechanisch und gedankenlos seine Augen auf dem bilderreichen Pergament umherschweifen ließ.

„Das prangende Sevilla ist mein eigentliches Heimathland und meiner Anherrn Geschlecht hatte der blühenden Zweige nicht weniger als der Stamm der Abenceraden; ihre reichen Besitzungen umkränzten nicht allein die Ufer des Guadalquivir, sondern sie reichten hinüber in das benachbarte Reich und wurden von der sanften Guadiana bespült; ja noch mehr, auch jenseits des Ozeans in den spanischen Colonien herrschte der Name de Calca. Die ersten Häuser Spaniens, und seit des großen Königs Philippo siegbekrönter

Zeit auch die berühmtesten Ritter am Tejo nannten wir Vettern. Aber der Wandel regiert die Welt in Norden und Süden; wir Beiden, Baron, könnten davon ein Lied singen, das dem Ohre nicht besonders melodisch klänge. Die Gränzen der Calcas wurden mit jedem Jahrhunderte enger, doch blieben sie groß genug für den bescheidenen Cavallero, und genügten dem Vater wie dem Sohne, der als der Letzte seines Stammes den langen Ritterzug zu beschließen geboren worden. Krieg wurde die Losung auf Erden, seit der neue Roland von Corsika hergeschwommen, sich in seinem Panzer geschüttelt und auf seinen Schild geschlagen, daß der Moscowiter und der Nubier aus dem Schlafe fuhr. Auch mir gab der Vater den Degen in die junge Faust, und als der Corsikaner alle Völker in einen Schmelztigel warf, um jede Nationalität zu verwischen, damit nur Eine, dazu die schwankendste und pfauenschweifigste, bliebe, die desjenigen Volks, an dessen Spitze er sich gestellt, da ward auch ich mit des wackern Romanas kleinem Heerhaufen nach dem Norden geworfen und sah das deutsche Land, bis englische Schiffe die Entführten von den dänischen Küsten in das Vaterland zurück brachten, und wir die Scharte am Schwerte auswetzen konnten mit verdoppelter Kriegswuth gegen den Weltenfeind. Das, Baron, war der erste Abschnitt meines Lebens, und ich meine ein Edelmännischer. — Partheiung zerriß die gesegnete Halbinsel; was der Franceso geschont, verwüstete sie. Ich hatte in Deutschland, in England einen Theil des veralteten Reifrockes abgestreift, hatte gelernt, daß Fortschreiten das große Signal der Natur ist, und war ihm nicht zu gehorsamen trotzig genug, im Stillstande modert und vermodert

wie der Sumpf, den keine frische Fluth durchwühlte. Die Parthei, zu welcher ich mich geschlagen, war die schwächere; ich mußte flüchten, um Leben und Weib und Kind zu retten, und jenseits des Weltmeers ein Asyl suchen. Ich fand es und bauete den Acker. Das war nicht eben Edelmännisch; nicht wahr, Baron? obgleich zuweilen Kaiser und Feldherrn gepflügt und gepflanzt, ehe man sie zum Schwerte und zur Krone gerufen. Und schrieb nicht Einer Eurer gescheidtesten Landsleute: Pflügen und Säen ist ein edles Geschäft; der Ackersmann verkehrt mit den verschlossensten Gedanken der Erde, er ist die religiöseste Person, denn er verkehrt mit Gott in ächter That. — Aber das alte, ritterliche Blut prickelte unter meiner Haut; ich war nicht dürftig, doch jenseits der Wellen lag das Erbtheil meines Kindes, dort der ihr gebührende Name, wenn auch unter wüster, unbeackerter Feldflur verscharrt. Spanien schien ruhiger geworden und vernünftiger, und ich wagte mich hinüber. Ein böser Geist blähte unsern Segel mit dem günstigsten Hauche auf, ich sah das große Sevilla wieder, begrüßte die Silberwelle des Jugendfreundes; er floß nicht blutig mehr, aber den Schlangen, welche sich unter seine Mandelbäume genistet, waren noch nicht alle Köpfe zertreten. Ein geheimer Feind erkannte mich, klagte am Throne gegen mich, und das Fort Matagordo am Trocadero-Kanal wurde mein enges Haus auf lange Jahre. Nicht wahr, Baron, es ist heiße Folter, nicht ungeschehen machen zu können, was man in unbesonnener Stunde gefehlt. Ich meine, Ihr müßt die Folter auch erprobt haben. Da schauete ich hernieder auf das reiche, lebendige Cadir, hinaus über die Wimpel und Flaggen des Hafens, über das stürmende

Meer, und war ein gebundener Stier, konnte die Hörner nur an den festen Mauern wetzen, nicht in den Leib des schändlichen Matadors bohren, dessen List mich gefesselt, nicht mit starken Gliedern die Wellen des Weltmeers durchschneiden; und Weib und Kind warteten jenseits auf mich. Das war eine schwere Büßung, Baron, und ich hatte nicht gefrevelt am Himmel, nicht an den Menschen. Ich hatte kein Glück zertrümmert, keinen Seelenmord auf dem Gewissen. — Sey geduldig, alter Mann, ich bin bald zu Ende! War doch auch Dein letzter Lebenspfad hart und steinigt, so wirst Du eines Leidengefährten Geschichte nicht ohne Theilnahme hören, wenn Du anders zu fühlen vermagst." —

Der alte Sparneck warf verwunderte Blicke, worin sich Zorn und Verlegenheit mischten, auf den seltsamen Gast, dessen Rede in ihrem Wechsel von Milde und Rauhheit seine eigentliche Absicht nicht errathen ließ, und der zu ihm sprach, wie noch Niemand zu ihm gesprochen. Doch der Eindruck einer unsichtbaren Gewalt, die von dem Fremden ausging, hielt ihn still und erwartend fest.

„Auch meine Sonne ging wieder auf; bleibt doch in der längsten Nacht, auch in der Todesnacht die Hoffnung auf einen Tag, der folgen muß;" fuhr der Vicomte fort. „Das Wetter am Hofe zu Madrid änderte sich abermals; die alte Hydra konnte nicht immer neue Köpfe erzeugen unter den cadmeischen Keulenschlägen der jüngeren Begeisterung. Ein Blutsfreund gedachte auch meiner, als der Ketten viele zerbrochen wurden, mein Kerker ging auf, ich war frei. Aber welch eine Freiheit! Mein Erbe gab man mir zurück, aber wo waren die, um welche ich nach ihm gerungen? Schon in meinem Kerker hatte ich die

Nachricht empfangen, Donna Maria schlafe tief und unerweckbar, meine Placida sey verschwunden seit lange. Ich durchfuhr nochmals das ungetreue Meer, ich suchte mein Kind wie der ewige Wanderer das Grab, und kehrte vereiset und verezt an Herz und Geist in die Heimath zurück, mich in mein graues Schloß zu begraben und an meiner Gruft täglich zu scharren, wie der Karthäuser thut, denn was konnte mich noch kümmern, noch anregen auf der leeren Erde? Noch einmal besuchte ich die Kathedrale, wo ich getauft, wo Maria mit mir den heiligen Bund geschlossen, um Abschied zu nehmen von jeder Erinnerung des verdorrten Lebens. Eine klösterliche Gestalt kniete am Altare der jungfräulichen Mutter; sie erhebt sich gebückt, sie richtet das Haupt empor, sie wirft sich schreiend in meine Arme. — Es war Placida, es war meine Tochter." —

In großer Bewegung stand der Spanier auf und durchschritt einige Male das Zimmer; als er sein Gesicht wiederum dem alten Baron zuwandte, war jede sanfte Gefühlsspur darauf verwischt, es war wieder die kalte Marmorbüste mit den geisterhaft blitzenden Augen darüber wie zuerst, als er mit der Nennung seines Namens gleich wie mit scharfem Stilett die Brust des Barons getroffen.

„Wir sind am Abschluß, mein Herr Baron!" sprach er langsam. „Der Mann, der sich zu Euch drängte, hat Euch zur Genüge dargethan, daß er ein Recht hatte, sich Euch gegenüber zu stellen. Nun fragt dieser Mann: Wie wollet Ihr gut machen, was Ihr gefrevelt an meiner Ehre? Wie will der deutsche Freiherr den Schimpf versöhnen, den er meinem Namen angethan, wie ausgleichen die Unthat, daß er die Tochter des Vicomte de Calca E Pina

als eine Landstreicherin behandelte, als eine Bettlerin ausstieß in Nacht und Wetter, sie nackt durch eine Wüste jagte, wo sie vom Mitleid leben mußte, von der Barmherzigkeit frommer Glaubensschwestern, welche Euer nordisches Gemüth für Lüge hält, daß er ihr Lebensglück zerschnitt wie ein tückischer Bravo, ihr Mann und Kind stahl gleich einem gefühllosen Zigeuner, und ihre schöne Seele zerrüttete bis zum Wahnwitz? — Der Edelmann sühnet nur mit dem Einsatze der höchsten Güter, also durch Blut und Leben!" —

Der Baron hatte sich gleichfalls erhoben und stand ganz ritterlich dem Gegner gegenüber. Ein bitteres Lächeln verzog seinen schmalen Mund. „Wir im weißen Haare? Wir Beide mit dem Fuße im Grabe?" sagte er.

„Die Ehre altert nicht. Gleich dem Phönix verjüngt sie sich am schnellsten in Flamme und Blut;" entgegnete der Vicomte heftig. „Könnet Ihr anders gut machen, könnet Ihr Todte erwecken, vertrocknete Herzen, zerrüttetes Gehirn in die alte Ordnung bringen? Ihr seyd zurückgeblieben in der Zeit, habt trotzig nicht mit fortschreiten wollen im großen Freudenzuge zum heller gewordenen Osten; Ihr büßet dafür gerecht, aber bis zum Mitleid, selbst derer, die Euch hassen müssen. Doch Klinge und Faust gehören ja zu den Kleinodien der Zeit, die Ihr vergöttert, und ich erwarte Euch drum Morgen um Mittag in der bequemen Schlucht, die hinter der Schenke auf jener Höhe sich öffnet. Es bedarf keiner Zeugen, zwei Greise müssen sich selber genug seyn bei dem letzten Ehrengange, und was ich Euch erzählte, wird Euch vergewissert haben, weß Geistes der Mann ist, der Euer Gegner geworden." —

Der Baron stand unentschlossen; der Gedanke des nahenden Todes war ihm neu; Menschen seiner Art entschlagen sich seiner mit trotzigem Gleichmuth, bestellen kein Haus, und bestehlen sich selbst, nur klebend an der Erde, um die Aussicht in lichtere Gefilde. Nur der wird mit Gemüthsruhe der letzten Stunde entgegen sehen, welcher früh und furchtlos mit dem Tode Umgang gesucht, dem er wie Hausfreund geworden; ihm klopft der grämliche Gast nicht erschreckend wie Feuerwächter oder Marodeur um Mitternacht an die Pforte. — Die ritterliche Gewohnheit, der adeliche Sinn gewann jedoch schon das Uebergewicht in seinem zerrütteten Gemüthe; er streckte bereits die Schwerthand aus, um mit einer nobeln Gesticulation die Antwort zu begleiten, da er sich selber sagen mußte, des Gegners Forderung sey eine gerechte; da trat ein Störer zwischen die Alten, und dem Baron schien der Eindringling nicht unerwünscht zu kommen. Junker Antonio war's. Der schlanke, zwölfjährige Knabe, frisch wie der jüngste Morgen, gar nett anzuschauen im schmucken Jagdkleide, trug ein todtes Häschen in der Hand, legte jedoch sittig die Beute, sowie er den Fremden erblickte, an der Thürschwelle nieder, begrüßte den Gast, und sprang dann fröhlich zu dem Baron, die nicht für ihn ausgestreckte Hand ergreifend und an den Mund drückend.

„Warum bist Du zu Hause geblieben, Großpapa?" sagte er mit heller, angenehmer Frühlingsstimme dabei. „Haben die albernen Menschen mir auch Büchse und Pulverhorn verboten, die Jagd macht sich doch, und der brave Achil hat den tüchtigen Langohr dort mitten im Lager erwischt. Es giebt einen leckern Braten für Dich, Großpapa!" —

Der Vicomte trat rasch hinzu, und hob den Kopf des Knaben am Kinne in die Höhe. „Das ist Andalusisch Blut! Das ist kein deutsches Gesicht!“ sagte er mit Wallung, und legte die breite Hand fest auf des staunenden Knaben schwarzumlockte Scheitel. „Wackerer Bube, Du weißt nicht, welch eine gewichtige Person Du vorstellst. Du bist der letzte grüne Sproß an zwei Urbäumen, die der böseste aller Dämonen im wildesten Sturme zu Zwillingsbäumen zusammengeworfen und ihre Aeste verworren und unlösbar zusammengeflochten. Zwei Geschlechter leuchten in Dir oder gehen mit Dir unter. — Baron,“ setzte er in hoher Lebhaftigkeit hinzu, gebt mir den Knaben, gebt ihn mir und der Mutter zurück! Verlöscht sey dann der Haß; die Ehre mag ihre rothe Narbe mit einer Liebesschärpe verhüllen. Was könnet Ihr seiner Jugend, seiner glühenden, mit jedem Jahre wachsenden Sehnsucht darbieten? Laßt ihn in des Südens herrlicher Sonne, unter den goldenen Fruchtwäldern reifen, unter den Springbrunnen der Alameda, auf Sanct Elmo entwickeln die schönen Gottesgaben in höchster Fülle und Pracht, die in Euren kalten Fichtenwäldern nur verkümmern müßten. Gebt mir den Knaben, und ich biete Euch Versöhnung.“ —

Wie in krankhafter Zuckung plötzlich aufgerissen aus seinem Scheintode griff der Baron nach dem erschrockenen Antonio, und zog ihn gewaltsam zu sich. Die matten Augen funkelten auf, das graue Antlitz bekam einen leidenschaftlichen Ausdruck. „Morgen um Mittag in der Schlucht!“ stieß er gewaltsam hervor. „Wer übrig bleibt, mag den Schatz, den letzten, behalten.“ —

Der Vicomte warf noch einen Feuerblick auf den

Knaben, als wollte er sein Bild darin aufgreifen für lange, dann verließ er rasch Zimmer und Haus.

Nachdem der Spanier verschwunden, that der Freiherr einige tiefe Athemzüge, als müsse er die stockende Lebensmaschine neu anregen, und umarmte dann das schlanke Jünkerchen mehrere Male mit einer Inbrunst, wie dieser niemals an ihm erfahren hatte.

„Warum durfte der alte, grobe Mann so unartig mit Dir reden, Großvater?“ fragte der Knabe neugierig. „Gehört er auch zu denen, welche sagen, Du seyest ihnen schuldig? — Der Tom sollte die Hausthüre schließen und Keinen dieser häßlichen Menschen, die uns Alles genommen, zu Dir einlassen.“ —

„Ja, Antonio, ja! Ich bin ihm schuldig!“ antwortete der Baron aus hohler Brust. „Antonio, höre scharf auf mein Wort;“ setzte er lebhafter hinzu. „Der Mann, welcher eben da war, ist ein reicher Mann und von vornehmer Geburt. Auch meinte er es nicht übel mit Dir. Er will Dich mit sich nehmen in das schöne Land, was Du aus den Büchern kennst, wo es keinen Winter gibt, wo die süße Orange in den Gärten wächset, wo goldne Zitronen in jedem Waldgebüsche hangen. Er wird Dir Kleider geben, wie sie Prinzen tragen, wird Dir einen Degen schenken mit silbernem Griffe und buntem Bandelier; ein schönes Pferd, einen Andalusischen Goldfuchs wird er Dir halten, ja mit einem ganzen Postzuge wirst Du von prächtigem Wagen herab kutschiren dürfen über Wiese und Berg; zehn Bedienten werden Deiner Befehle warten, und

Du wirst von silbernen Tellern speisen, und jeden Leckerbissen darauf finden, den Deine Zunge gewünscht. Antonio, willst Du reisen mit dem Manne?" —

Der Knabe sann einen Augenblick. „Wirst Du mit reisen?" fragte er darauf.

„Was sollte er mit mir? Mich mag er nicht. Ich werde hier bleiben, bis man mich hinunter in die Kirche trägt;" entgegnete der Alte gespannt und finster.

„Da müßtest Du immer allein sitzen, und es wäre Niemand da, der Dich lieb hätte und Dir vorläse," antwortete rasch der Kleine. „Nein, lassen wir den braunen Herrn reisen, er gefiel mir so nicht recht. Was unser ist, werden uns die garstigen Menschen schon wiedergeben müssen, und werde ich groß und ein Soldat, so soll sich das schon machen, wenn sie es bis da nicht gethan." —

Der Baron herzte das Kind gleich einer Amme; es war noch ein weicher Kern in der harten Schale geblieben, und diese erschütternde Stunde hatte die Schale zersprengt. Vielleicht zum ersten Male fühlte er in dem langgedehnten Leben, was Liebe werth und daß sie unentbehrlich. Der Junker, gespornt durch die Freundlichkeit des Barons, plauderte unbekümmert weiter.

„Es ist sonderbar, was die Leute wollen;" sagte er an das Knie des Greises gelehnt. „Sollten sie doch wissen, daß ich Dir gehöre, und daß ich nur thun und lassen darf, was Du befiehlst oder erlaubst. Da ging ich unten am Kirchhof vorüber, als eine fremde Madame durch die Mauer trat, die wunderlich aussah, denn sie trug Kopf und Gesicht in ein langhängendes, schwarzes Seidenzeug vermummt, und nur die nackte Schulter sah zwischen dem

Umhang und dem dunkeln Trauerkleide hervor. Aber ein Kind ging an ihrer Hand, ein kleines Mädchen, niedlicher und freundlicher als alle Kinder im Dorfe. Und als der Küster mich sah, sprach er: das ist er! und sogleich stürzte sie sich über mich, und bedeckte mein Gesicht, meinen Kopf, meine Schultern mit zahllosen Küssen, und rief dabei beständig: Antonio, unser Antonio! — Ich stand erschrocken, und was ich von ihrem Gesicht sah, war so bleich, daß ich mich fast fürchtete.“ —

„Auch Sie da?“ rief der Baron mit Entsetzen, und fiel in den Stuhl zurück. „Alle Todten werden erwachen, werden kommen, werden Dich fordern. Auch Philippo! Komm, brich auf mit mir, Bube! Wir wollen fort, wollen in den tiefsten, unzugänglichsten Höhlen des Gebirgs uns verbergen.“ —

„Sie haben mir nichts gethan, Großvater!“ sprach der Knabe ruhig und verwundert weiter. „Denn als die Frau mich abgeküßt, kniete sie an mir nieder, und sah lange in mein Gesicht, und zog dann das niedliche Kind her zu uns, und sagte: Antonia, sieh her, das ist Antonio! und die Kleine mußte mich ebenfalls küssen und that das ohne Sträuben, und sprach dazu fremde, hübsch klingende Worte, die ich nicht verstand, die mir aber klangen, als hätte ich sie schon einmal gehört vor langer Zeit. — Dann stand die Frau schnell auf, und faßte mich und die Kleine mit ihren Händen, zog uns mit sich und rief dazu: „Fort, fort von hier, Antonio! Die Gegend ist still wie in jener Nacht. Die Pferde warten! Komm mit mir, Antonio; Du gehörst mein, ich werde Dich schützen gegen jeden, der Dich mir zu rauben versuchte! Komm, wir

Drei sind eine ganze Welt, ein ganzer Himmel!“ — Sie hatte mich schon über die Straße gezogen, aber, wenn auch erschreckt, machte ich dennoch mich los von ihr, hielt mich fern und sagte: „Ich heiße Anton und nicht Antonio, und gehöre zu Niemanden als dem Baron von Sparneck, dem jenes Schloß und diese Felder zustehen.“ — Da stand die Frau ganz still und sagte: „Ja, er weiß von sich zu lösen, was er haßt, und an sich zu binden, was ihm gefällt.“ und ließ den Kopf gar traurig sinken. Ich wollte fortgehen, aber sie trat nochmals in meinen Weg, und sagte betrübt: „Gedenkest Du Deiner Mutter, Antonio?“ und umfaßte mich wieder. „Ich habe keine Mutter;“ antwortete ich. „Die Leute sagen, meine Mutter sey schlecht gewesen und sey davon gegangen, und habe meinen Vater allein sterben lassen, uns Allen Schimpf und Schande gebracht, auch sich nicht um den Anton bekümmert, der damals noch ganz klein gewesen. Was sollte ich denn an die Mutter denken, die uns nicht lieb gehabt?“ —

„Recht so, mein Kind! Klug gesprochen!“ murrte der Alte, beklommen zuhorchend.

„Die Frau mochte das nicht meinen, denn sie stand schnell auf, und aus der schwarzen Kapuze sahen mich zwei Augen an, o so bös, wie selbst Du mich niemals angesehen. So wartete sie eine Weile ganz steif und murmelte dann vor sich hin: „Sie mußten's vollenden, Alles ausreißen bis auf Keim und Wurzel, daß nichts übrig bliebe für die Gehaßte. Der Himmel hat es gelitten, er will's haben.“ Dann griff sie mit Hast mich nochmals, es brannte heiß ihr Mund auf meiner Stirne, sie sagte leise: „Auf immer, Antonio!“ und fort schritt sie mit

dem Kinde, das sich noch mehrere Male zu mir herdrehete. — Sage mir nun, Großvater, was mag die Frau gewollt haben, und warum herzte sie mich und ging dann so eilig? Glaube mir, als die erste Furcht vorüber war, gefiel mir die Frau ganz gut, und es war mir, als hätte ich sie schon sonst gekannt."

Der Baron stand unruhig auf. „Du bist ein hübscher Bube, und die Frau hat vielleicht einen Sohn, der Dir ähnelt, und Deinen Namen trägt, und erinnerte sich an ihn!" sagte er. „Du sollst heute nicht mehr das Haus verlassen, und rufe mir den Tom; er muß zum Förster hinab, und mir seine Pistolen leihen, daß wir sicher sind vor Einbruch der Fremden, wenn die Nacht kommt."

Der Knabe schüttelte seinen Lockenkopf; doch der rauhe Ton, in welchem der Baron befohlen, ließ seine weitern Bemerkungen verstummen, und er trug seine Jagdbeute zu der Küche.

Zu derselben Stunde lag die erschütterte, fast vernichtete Placida an ihres Vaters Brust. „Nun?" fragte mit forschendem Blick der Vicomte.

„Ich habe ihn gesehen;" stieß sie schmerzlich hervor; „o er ist groß und schön und herrlich, die Freude jeder Mutter, nur nicht seiner eigenen. In seinem Gedächtnisse flimmert keine Spur von dem Bilde der Verstoßenen; seine Worte waren der grause Wiederhall des Hasses, welcher einst mein Glück zertrümmerte. Placida's Mund hat seine Rosenwangen geküßt unter heißen Gebeten für sein Glück, Antonia hat den Bruder umarmt. Laß es unsere letzte irdische Freude gewesen seyn!" —

„Er soll uns folgen, er soll mit uns ziehen. Dein

Mutterrecht giebt ihn Dir zum Eigenthume. Oder soll seine frische Blüthe hier vertrocknen neben dem Mumien-Manne, der allein ihm noch zur Seite steht?" sprach der Vicomte rauh.

„Stelle ihm Wächter, wache über seinem schönen, lieben Haupte aus der Ferne, wie Du es gut hältst;" antwortete sie mit Entschlossenheit. „Doch seine Mutter muß für ihn todt bleiben, wie sie es längst gewesen. Würde sie es ertragen können, wenn sein Herz zweifelte an ihr, wenn sein unmündig Wort nochmals ausspräche, daß sie eine schlechte Mutter gewesen, die den Sohn verlassen und beschimpft? Laß uns reisen, Don Agostinho. Wir haben gefunden, was wir gesucht. Laß die Heiligen walten, denn in Andalusien fanden die de Calca's keine Glückseligkeit, und der Boden dort wurde giftig für ihre letzten Wurzeln." —

Der Vicomte blickte finster und wehmüthig auf der Tochter bleiches Gesicht, die mit geschlossenen Augen wie eine schöne Leiche an seiner Schulter ruhte.

„Armes Mutterherz," sagte er leise, „wirst Du, was aus Deinem Blute entsprang, was ein Theil Deiner Selbst gewesen, lassen können, seitdem Du es wieder gesehen? Im klaren Morgenlichte, nicht in den Schatten des sinkenden Tages soll sich's entscheiden. Bringt doch immer der anbrechende Tag dem Menschen mildere Gefühle, klarere Gedanken und freundlichere Entschließung."

Der nächste Mittag war gekommen. Mit langsamen Schritten, die Gewehre in den Taschen, erstieg der alte

Baron die Höhe, und warf, von einem düstern Vorgefühle bewegt, noch einmal einen scharfen Blick über die ganze Gegend hin, welche er ehedem sein genannt. Ein tiefer Seufzer enthob sich seiner engen Brust, indem er jetzt auf die frostige Schenke zutrat, und den Wirth, der vor seiner Thüre weilte, nach dem spanischen Herrn fragte. Mit schlauer Miene und schelmisch lächelnd zeigte dieser hinab in das Thal, wo eine stattliche Kalesche mit einem muthigen Postzuge bespannt durch den Hohlweg hinunter rollte.

Der Baron stutzte, seine Augen schienen sich zu vergrößern, sein gebeugter Nacken ward steifer, seine Figur dehnte sich aus.

„Ha," murmelte er, „mein stolzer Don Agostinho, war es also gemeint? Ein Komödienspiel sollte den deutschen Ritter in Furcht jagen, und ihm den Preis aus den Händen spielen? Und als der alte Stier die Hörner zeigte, entfloh der prahlende Matador? — Die Sparnecks bleiben die Alten, wenn auch ihre Rüstung rostig geworden. — Doch hat der braune, wilde Mensch uns mit seinem spanischen Speer eine Wunde versetzt, die lange nachbluten möchte!" sprach er tiefsinnig und mit gesunkener Stimme fort, indem er mit zögerndem Schritte dem ihn mit Bücklingen tractirenden Wirth in die Gaststube folgte, und dort erschöpft einen Stuhl nahm.

Da trat der Gerichtsbeamte ihm mit respectvoller Geberde entgegen und überreichte ihm mit einem unterthänigen Glückswunsche ein großes und viel besiegeltes Papier. Der Baron entfaltete die Schrift mißtrauisch, und im stummen Erstaunen durchlas er sie zu zweien Malen, und eine feine

Fieberröthe stieg vom leise sich bewegenden Munde über die weißen, faltigen Wangen hinauf. Er trauete seinen Augen kaum, denn er hielt in der Hand — einen Kaufbrief der Herrschaft Sparneck, und als Käufer war darin genannt: Junker Anton Hans Babo von Sparneck, einziger Sohn des Freiherrn Christoph Philipp von Sparneck und der Freifrau Placida Euphemia Isabella Maria, einzigen eheleiblichen Tochter des Vicomte de Calca E Pina. —

„Die Glorie des Hauses Sparneck ist gerettet! Es triumphirt über seine Feinde! Es wird nicht untergehen!" rief er laut aus und seine Blicke leuchteten. „Aber — — durch wen gerettet? Vicomte, das war ein böser Pistolenschuß!" setzte er sogleich hinzu, und wie in Beschämung senkten seine Augen sich zum Boden, und die Hand mit dem gewichtigen Papiere sank erlahmt auf sein zitterndes Knie. In diesem Augenblicke sprang vom Vorplatze her der rothwangige Junker Anton fröhlich und erhitzt in die Stube, und riß ein munteres Mädchen mit sich herein.

„Großpapa," rief er, „da bist Du ja! O das ist schön, das ist herrlich. Sieh, Antonia, das ist der Großvater. Tritt nur hin zu ihm, und küsse artig die Hand; er ist nicht so schlimm wie er aussieht. Großpapa, schau sie nur an, das ist die Schwester, meine Schwester, und Alles ist wieder unser, die Pferde und die Hunde und das Schloß und die Jagden. Und Antonia wird mit mir reiten und jagen und hetzen. Wir haben's schon probirt heute früh, und sie hat Muth wie ein Knabe und wird Dir wohl gefallen. Aber sie will Dir auch vorlesen, und

an Deinem Bett sitzen, wenn Du einmal wieder krank liegst; sie hat mir's versprochen."

„Anton! Was spricht der Bube für Tollsinn!" fuhr der Alte vom Schreck überrascht wie im Zorne in die Höhe.

„Auch die Mutter ist da;" sprach mit Scheu der Knabe weiter; „und sie ist nicht so finster und hart wie gestern, und sie hat viel geweint, recht viel, Großpapa. Gewiß, sie ist nicht schlecht, und hat den Anton immer lieb gehabt, wenn auch böse Menschen sie von uns fortgestoßen hatten weithin, gar weit weg von uns in fremde Länder."

Der alte Baron sah mit sichtlichem Erbeben auf; da stand Placida in dem Eingange, eine traurige, erschütternde Schmerzgestalt. So wie ihr Auge dem Auge des Barons begegnet war, zuckten ihre Glieder, sie stürzte auf die Kinder zu und faßte beider Hände, als wollte sie Beide fortreißen und schirmen, aber von Schwäche übermannt sank sie an ihnen hin in die Knie und schluchzte laut. Und der alte Baron legte seine Hände von hinten her auf beider Kinder Häupter, als wollte er auf diese Weise einen Ring bilden zwischen sich und der Beleidigten, und man hörte ihn murmeln: „Herr, vergieb uns unsere Schuld!"

Eine schwere Hand berührte seine Schulter und störte sein Gebet. Es war Don Agostinho's Hand. „Recht also, Baron!" sagte er mit tiefer Stimme. Der Herr der Heerschaaren überhört das Wort nicht, das aus einem reuigen Herzen quillt. Das Mutterherz war mächtiger als die Vernunft, und die Natur hat über Nacht den Sieg davon getragen. Und auch Ihr, denke ich, seyd durch die

Wunderthäterin Natur geheilt von einer langen und gar gefährlichen Krankheit des Gemüths. Sollte der Mensch nicht ertragen, was Gottes Langmuth erträgt? Soll der Mensch verfolgen, was der Himmel duldet? Soll er verdammen, wo die Gottheit schweigt? Es ist viel Raum in der Welt, und der Wege sind viele. Lasset Jeden suchen den Besten, auf welchem er sich zum Himmel zu finden vermeint; ohne Gottes Hand findet ihn Keiner. Aber uns lasset eifern in Duldung und Liebe. Ich meine, wer es darin dem Andern zuvor thut, der hat den nächsten Weg zur Himmelsthüre gefunden." —



II.

V a n i n a.



„Beim heiligen Bonifacio! das hieß zu rechter Zeit in das Nest gekrochen! Horch! Andrea, wie der Regenguß auf das Dach prasselt und der Wind, der schreckliche Lebeccio, den Kastanienwald schüttelt, als wäre der jüngste Tag vor der Thür.“ —

„Vater Adamo hätte die Schuld getragen, Mutter Marta, wenn wir die kostbare Beute windelnaß in's Haus gebracht. Hing's doch schon Abends schwarz wie ewige Nacht über den Bergen. Aber hat er einmal den scharfen Schuß im Gewehr, so muß er losbrennen, wie ein Spieler, der den letzten Groschen nicht aus dem Wirthshause im Säckel heim zu tragen vermag. Um den Rehbock, der im blanken Mondlicht durch die Tannen sprang, zu gewinnen, setzte er auf's Spiel, womit er eine ganze Jagd hätte bezahlen können.“ —

„Wer thäte nicht gern zwei Würfe mit Einem Stein?“ lachte der Erste und Aeltere der Sprechenden, indem er mit scharfem Messer fortfuhr das Thier auszuweiden, das über den schweren Tisch gebreitet lag, und die blutigen Eingeweide dem zottigen, lauernden Hunde hinwarf. „Wer auf eines Andern Schüssel wartet, muß mager speisen.

Uebermorgen ist Festtag; so fehlt der Braten nicht, und Salz und Zukost bezahlt auch ein Anderer.“ —

„Der Himmel wäscht seine Wunden mit kühlem Wasser. Gnade seiner Seele! Er hat ein leichtes Ende gehabt und darf nicht klagen. Aber seinen Knecht und die feigen Milizen treffe Verdammniß und Pest ihre Gebeine; die räudigen Hunde stoben beim zweiten Schuß auseinander wie Schafe, die des Hirten Wurf trifft. Drei gegen Zwei; das Krämervolk hat nur scharfe Messer, sobald sie zu zwanzig heranziehen. Wenn Gerechtigkeit bei ihrem großen Rath wäre, müßten die Memmen den Kindern des alten Herrn das Geleitsgeld wieder zahlen.“ — Ein heller Blitz leuchtete durch die Spalten der Hütte und durch die Oeffnung im Dach, aus welcher der Rauch abzog, sichtbar trotz des kleinen Feuers auf dem Heerde und der an der Wand hängenden Ampel, und ein furchtbarer Donnerschlag folgte sofort, daß die Erde zu zittern und das leichte Haus zu wanken schien. Alle sahen nach oben und bekreuzten die Brust, und dem Weibe entglitt der kleine Ballen, den sie eben unter der Lampe geöffnet und seinen Inhalt mit freudigen Mienen gemustert hatte. Nur die Alte am Herde rührte mit dem großen Löffel furchtlos im zischenden Kessel, worin die Aalsuppe kochte; die rothen Flammen zackten ihr fast in das runzelvolle Gesicht, doch ohne Blendung starrte sie in das Feuer und glich in der grellen Beleuchtung, welche die weißen Haarzöpfe, die unordentlich der Haube entwichen, und den dürren, fleischlosen Arm am schärfsten in's Licht brachten, einer Hexe, welche verderbliche Zauberbrühen bereitet.

Eine tiefe Stille füllte die enge, durchräucherte Hütte

einige Minuten, da fuhr der ältere, bärtige Mann aus seiner Erstarrung empor, als hätte ein Scorpion oder eine große Spinne im Moos ihn gestochen.

„Horch, das ist Hufschlag auf dem Felspfade!“ rief er mit gedämpftem Tone. Und nach einer Weile, worin er vorgebeugt gehorcht und den knurrenden Hund beschwichtigt, setzte er lauter hinzu: „Bei Deiner Mutter Augapfel, Andrea, das sind Stimmen im Walde, eine, zwei und mehrere.“ —

Der jüngere Bursch schwang sich mit einem Satze aus einer kellerartigen Vertiefung hervor, worin er bis zum Gurt gestanden, und die kleinen Packen, welche die Mutter ihm zureichte, zu verbergen beschäftigt gewesen.

„Werft hinein, Mutter Marta, was noch übrig; schnell dann die Bohlen hinauf, und Streu und Decken darüber! Der Brei soll mir Gift werden, sind's nicht die genuesischen Affenschnauzen, die unsere Spur erwittert und in großer Gesellschaft sich aufgemacht, uns den wohlerworbenen Wein auszutrinken.“

„Ruhig!“ sprach Vater Adamo, indem er das Messer, welches er auf das Wild geworfen, wieder faßte und am Tischrande wetzte. „Rauch und Feuerfunken über dem Dache werden sie herangelockt haben. Schnell schütte frisches Pulver auf die Pfannen! Man thut das Seinige besser außerhalb dem Gefängniß, als in demselben.“ —

Nicht lange, so standen beide Männer in fester Jäger-Stellung innen vor der gebrechlichen Thür. Ein blankes Messer baumelte in kurzen Riemen an der rechten Hand eines Jeden, schußfertig lagen die Karabiner in der Linken, und die Hähne knatterten. Der große Hund hielt

sich sprungfertig und mit funkelnden Augen zwischen den Schützen.

„Holla! Aufgemacht!“ schallte jetzt eine rauhe Kommandostimme außen, und die Frau, welche eine Leiter hinaufgestiegen war, und durch eine kleine Oeffnung im Dach hinausgeschaut, flisterte hinab: „Drei Reiter halten außen; doch schimmern die Weißmäntel der Miliz nicht durch's Dunkel.“ —

„Wer ruft?“ fragte alsbald Adamo trotzig und barsch. „Nach Mitternacht hat die Gastfreundschaft ein Ende. Zu wem haltet Ihr? Korsika oder Genua?“ —

„Eine dreiste Frage, die einem unerschrockenen Violiner am Cello Ehre machen würde! Freie Antwort darauf! Daß der Golf die stolze Stadt verschlungen, und dieser letzte Donnerkeil den Dogen, sammt seinen Palästen und Kirchen, in den tiefsten Meeresgrund geworfen hätte, bei meinem braven Schwert, dann wollte ich nicht um solches Wetters willen an dein elendes Thor klopfen, du faules Waldvolk!“ wetterte die gewaltige Stimme außen. „Macht auf, oder meines Pferdes Kopf sprengt Eure elende Binsenwand!“ —

„Sie sind von uns; Sprache und Manier kündet's! Oeffne, Andrea!“ sagte ruhig der Hausherr, indem er den Hahn seines Gewehres in Ruhe setzte. Die Thür schlug auf und stieß gegen die dampfenden Nüstern eines hohen Rappen, über dessen Kopf ein gewaltiger Mann sich herabbog und das Innere der Hütte zu überblicken suchte.

„Ihr seyd gewaltig langsam, einem Landsmanne Rast und Obdach in solchem Mordwetter zu geben;“ murrte er dazu, „und Euer Nest ist doch nicht besonders einladend,

eng wie ein Dachsbau; und wo sollen die armen Thiere bleiben?“ —

„Sitzet nur ab, Signore;“ entgegnete der Hüttenherr. „Der Andrea mag sie unter das Tannendach der offenen Scheuer leiten, wo wir unser Brennholz für den Winter niederlegen.“ —

Andrea sprang willig hinaus in den Regenguß, und herein trat, sich beugend in der niedern Thür, ein kräftiger und hochgewachsener Mann, eine Kopie des Herkules, und vor der ungewöhnlichen mächtigen Gestalt, dem wilden, bartbeschatteten Gesicht und den feuerblitzenden Augen wich der kühne Waldmann zusammt seinem braven Weibe mehrere Schritte zurück. Der Fremde riß den triefenden Federhut von seinen schwarzen Locken, die lang und voll, doch schlicht durch die Nässe wie die Mähnen eines Pferdes, seinen fleischigen Hals umflatterten, warf den Hut auf den Boden, indeß der nachtretende Gefährte ihm den braunen Mantel von den breiten Schultern nahm und zum Herde trug. Das breite Kriegerschwert unter den Arm gehoben, maß er mit starkem Schritt und forschenden Blicken den engen Raum, als wäre er Herr überall.

„Wie hat sich Alles geändert, seit wir die schöne Insel verlassen!“ sprach er dabei. „Ihr seid Korsen, freie Söhne des Gebirgs, und fürchtet die Söldner Genua's“ —

„Fürchten?“ fragte der Waldmann mit höhnischem Tone zurück, und zeigte auf die Gewehre. „Hättet Ihr anders geantwortet, würde die Frage der Dinger da Euch die zweite Antwort erspart haben.“ —

„Und doch leidet Ihr die fremden Herren auf dem Boden Eurer Väter?“ —

„Was können wir thun, versprengt und vereinzelt in Wald und Berg? Leiden die Edlen und Barone doch den Schimpf; und wenn der Kopf schläft, sind die Füße lahm. Als die Franzosen halfen, wohnte die Hoffnung in jeder Brust. Jetzt aber liegen die Genueser in jeder Stadt und in jedem Hafen, von Capo Korso und Bastia bis zu Sankt Bonifacio hinunter. Die Insel ist umsponnen wie mit einem ungeheuren Zaubernetz, und uns bleibt nichts als der kleine Krieg.“ Der Fremde hob ein Kleidungsstück vom Boden auf und hielt es zur Lampe. „Ist dieses etwa eine eroberte Fahne des rothen verhaßten Kreuzes?“ fragte er lächelnd. „Feines Tuch, auf keinem korsischen Webstuhle bereitet, und sieh da! frisches Blut am weißen Seidenfutter.“ —

„Vom frischen Wildpret dort;“ stotterte der Schütz. „Der Hund mag's beschmutzt haben. Schade darum! Der Hausirer verkaufte uns den Festrock eben nicht wohlfeil.“ —

„Daß ich sie Alle hängen sähe am Thurme von Bastia, diese Schacherer und Freiheitsmäkler! Stieß doch vorhin auf der Straße nach Ajazzo ein Dutzend ihrer Weißröcke auf uns und rief uns unanständig an und verlangte Folge zum Podesta des nächsten Platzes wegen Mord und Raub, der heut geschehen. Doch unsere Handröhre und scharfen Klingen haben ihnen das Fragen auf die kürzeste Weise verleidet. Wie heißest Du?“ —

„Adamo Vitelli, mein Padrone! Das mein Sohn Andrea, die mein Weib, jene meine Mutter! Ein alter, guter Stamm, Signore, wohlbekannt im Lande, ehe die Zöllner und Schröpfer mit des Satanas Hilfe uns arm gemacht.“ —

„Vitelli? Ich entsinne mich, den Namen einst gehört zu haben. Und wie weit ist's bis zum Schlosse der Ornatno's? Wir kommen von Bastelica, und der heiße Tag ließ uns leider die Nacht zum Ritt erwählen. Ein Leibknecht meldete uns dort, und wir befahlen ihm, einen reitenden Boten uns entgegen zu senden bis zum Orte, wo der Weg von der Fahrstraße in die Wälder von Cevako abbeugt; aber wir trafen den Boten nicht, fluchten die Donner auf den Kopf des vergeßlichen Schurken herab, und folgten einem hellfarbigen Maulthiere, das herrenlos auf einem Waldpfade vor uns hinfloh."

Vater und Sohn wechselten verstohlene Blicke. „Da wird Euer unschuldiger Bote durch Eure Schuld im Wetter ersäuft werden," antwortete Adamo, „denn Ihr wandtet Euch bei dem ersten Waldbach in den Wald, und hättet bis zum zweiten Bächlein reiten müssen; die korsischen Thäler haben alle Ein Familiengesicht. Doch mein Andrea kennt die Wälder, und legt sich das Wetter, soll er Euch auf den Weg nach Sankta Maria geleiten." —

„Gern, Signore," fiel der junge Bursche ein und drängte sich vor, „und erlaubt Ihr's — auch bis in das Schloßthor. Bin ich doch immer gar gern droben gewesen, und ich meine, man hat den Andrea ebenfalls dort im guten Andenken." —

Der Fremde maß den schmucken Menschen mit scharfen und finstern Blicken. „Was thatest Du im Schloß?" stieß er hervor.

„Jagddienst mehrere Jahre;" entgegnete ohne Scheu und mit Stolz Andrea. „Vater Adamo hatte mich früh das Auge des Ebers und die Stirn des weitspringenden

Mussolis treffen gelehrt, und der edle Schloßherr liebt eine sichere Hand und ein scharfes Jägerauge; auch wohnet des Vaters Bruder, der wackere Josepho, zu Ornano." —

„Ich kenne den Herrn von Paris her. Er ist ein Korse von alter Art, und machte die Fahrt mit mir auf demselben Schiffe bis Ajaccio. — Aber wie sind die Schloßfrau und das Fräulein? Seit die französischen Heere in Korsika Fuß gefaßt, soll die strenge Sitte viel Bequemes angenommen haben. Wenn das leichtfertige Volk auch die beschworene Freundschaft nicht gar lange gehalten, wo es hinkam, ließ es von seiner Gesinnung nach, und das Weibsvolk besonders liebt die Schmeichler und ihre angenehmen und bequemen Gewohnheiten." —

Der korsische Bursch ließ sich nicht einschüchtern durch die düstern, stechenden Blicke des Fragers und antwortete mit wachsender Erhitzung: „Lästert nicht, Signore, was klar ist wie Himmelsblau und rein wie der Bach am Quellsprung," sagte er mit Feuer. „Die Schloßfrau hält streng auf Sitte und Zucht, wie unsere Großmütter, und führt ein Regiment, fast zu scharf für das junge Schloßgesinde. Und Fräulein Vanina ist der Abgott aller Menschenkinder vom Wasser des Cevako bis zum Istria. Sie ist die Blume der Wälder, der Edelstein der Gebirge. Schauet nur in das große Auge; es ist wie Mitternacht, durch welche die Gottessterne funkeln; sieht man hinein, kann man an nichts anders als ein Gebet denken. Versäumt sie doch auch keine Messe und keinen Fasttag! Im ganzen Walde gibt es keine junge Tanne, die schlanker wäre als ihr Wuchs, und wenn sich der Meeresschaum am schwarzen Felsriff aufbäumt, so denkt, wer sie einmal gesehen, an ihren weißen Nacken,

von reichem Haar umflattert, so blendend weiß, als würde er täglich im Krystallwasser des Nestonika gebadet. Aber ihr Gemüth gleicht nicht der bewegten Brandung; denn ein stilles, geduldiges, demüthiges, gehorsames Kind ward niemalen von einer Korsenmutter geboren. Wohl dem, welcher sie heimführt; er erhält eine unbefleckte Seele in einem fleckenlosen Leibe. Ihr runzelt die Stirn und verzieht höhnisch den Mund, Padrone? Glaubt Ihr mir nicht, fragt nach Gefallen im Schlosse am Ornano, ob Andrea gelogen. Es lebt keiner dort, der nicht Blut und Leben einsetzte, wenn eine gerunzelte Stirn oder ein Mund voll Hohn keck genug wäre, den kleinsten Zweifel an der edlen Dame kund zu geben." —

„Darf der Wurm in die Sonne sehen, der Mistkäfer summen ihr Loblied?" murmelte verächtlich der Fremde, indem er dem beleidigten Burschen den Rücken zukehrte und zum Herde schritt.

„Steh' auf, Alte, und räume mir den Sitz; die nassen Stiefel kleben am Fuß!" herrschte er, die Greisin unsanft an der Schulter fassend. Adamo war schnell herangesprungen und faßte die harte Hand, indem er zugleich dem barschen Gast einen Schämel unterschob. „Mit Verlaub, Signore!" sprach er dazu nicht ohne Wallung, „es ist die Großmutter, die heilige, unantastbare Herrin dieser Hütte. Ihre Glieder sind lahm, ihr Ohr ist verschlossen jedem Tone, ihre Augen fast blind; aber ihr Herz ist gesund, und unsere Herzen haben nichts so Liebes auf der Insel, und schützen sie nach Pflicht, wie's frommen Kindern geziemt, damit sie bitte für uns, wenn sie zu Gott gegangen. Lebt sie doch schon halb über der Erde, und spricht zu Zeiten

mit den Engeln, und sieht heller mit ihren trüben Augen als wir, wenn der Geist über sie gekommen.“ —

Die Alte, die früherhin nicht aufgeblickt von ihrem Kessel, richtete die gerötheten Augen auf den Störer, welcher dicht vor ihr auf dem Schämel Platz genommen, seine Füße gegen das Feuer gestellt und die nassen Fausthandschuhe auf den Herd geworfen. Ihre Blicke schienen schärfer zu werden und ihr steifer Nacken bewegte das gebeugte Haupt unruhig hin und her.

„Adamo,“ murmelte sie alsdann, und die Stimme klang hohl wie aus einem tiefen Grabe, „Adamo, warum hast Du Deinen Riegel nicht verwahrt? Blutige Sohlen gehen über Deine Schwelle; treibe sie hinaus, ehe sie Verderben bringen.“ —

„Ist sie wahnwitzig?“ stieß der Fremde heraus, indem er die Füße zurückzog, und mit dem Schämel zurückwich vor dem dürren Arme, der sich langsam und gespenstisch ihm entgegenstreckte.

„Nicht doch, Herr!“ antwortete der Waldmann bitter lächelnd. „Nicht einmal ein Kind hat diese zu fürchten. Sie diente einst als Amme auf dem Herrenhofe zu Bastelika, und da kommen ihr dann zuweilen Träume von alten Geschichten.“ —

„Wo hast Du den fünften Finger an Deiner linken Hand?“ kreischte aber jetzt plötzlich die Alte auf, und starrte auf des Fremden Hände. Doch wie erschöpft von dem Ausruf, sank ihr Haupt zur Brust, und kaum hörbar murmelnd, setzte sie stoßweise hinzu: „Ehestand ist Wehestand! — Nimm den rostigen Ring nicht, armes Kind! — Statt Gold gibt er Eisen; Blut macht Rost. — O wie

der eiserne Ring drückt den feinen Taubenhals! — Du armes Täubchen! — Fliege, fliege, Kind, hoch auf und weit, ehe der Stößer stößt! O! O! Vier Krallen ritzen so gut als fünf!" —

Sichtlich tief bewegt und starren Blickes hatte der herkulische Kriegsmann die seltsamen Sprüche angehört, die mit heischeren und grellen Tönen, denen einer gesprungenen Glocke ähnlich, an sein Ohr schlugen, und dadurch etwas Grausiges, Infernalisches bekamen. Er hatte den Oberleib immer mehr zurückgebogen, als wenn er den Ansprung eines gefährlichen Thieres fürchtete. Jetzt hob er rasch die Faust und in ihr den Schwertkorb, als Adamo schnell dazwischen fuhr, die Alte in seinen Armen erhob und sie leicht, als wär's ein Windelkind, in die dunkle Nebenkammer trug.

Schnell stand auch der Fremde auf mit einem schweren Athemzuge, und um seine Erschütterung zu bergen, welcher er sich zu schämen schien, sprach er herrisch zu seinem Gefährten: „Schaut hinaus, Malespina, nach dem Wetter! Die dumpfe Luft in dieser Spelunke könnte einen Riesen krank machen." —

„Es gießt, General, wie vorhin! Jeder Waldpfad wird einem Strome ähneln. Wir werden uns gedulden müssen, bis der Tag kommt;" entgegnete Jener.

„Gedulden! Das ist mein Laurentius-Rost;" zürnte der Hohe in seinen Bart, und warf sich in den Winkel des Herdes, wo die Alte gesessen. „Gemahnt mich doch das Alles wie ein seltsamer, possenhafter Karnevals-Spuk, bedenke ich, daß wir uns auf einen Brautritt begaben. Macht Euch zu Bett, Ihr Leute;" befahl er dann. „Wir

sind an dergleichen Nachtlager gewöhnt, und wecken Euch schon beim Hahnschrei." —

Eingeschüchtert durch die Weise und auch durch den Titel, den sie gehört, stiegen die Waldbewohner zu ihrem Boden hinauf; nur Andrea weilte noch einige Zeit auf der Leiter, und betrachtete den finsteren Gast mit scharfen Blicken, wie er da saß in der rothglühenden Beleuchtung und mit der blanken Schwertscheide das Feuer schürte, daß die Brühe im Kessel hochaufsiedete, auf welche die Hungerigen, für die doch das Mahl gekocht, keinen Anspruch zu machen wagten.

In den nächsten Umgebungen des Schlosses Ornano sah man am Morgen nach der erwähnten Gewitternacht die Blüthe der korsischen Ritterschaft versammelt. Das Schloß lag auf einem Bergrücken an einem Platze, welcher der Wahl seines Erbauers Ehre machte. Nach Süden blickte es in eines jener reizenden Thäler, die durch ihren wildromantischen Charakter das Auge fesseln, ohne es zu ermüden, und dem das Flüßchen, welches mit dem Schlosse denselben Namen trug, in seinem raschen, vielgeschlängelten, und durch hochschäumende Wasserfälle gehemmten Laufe eine ununterbrochene Lebendigkeit verlieh. Auf der entgegengesetzten Seite sah man aus seinen Fenstern in eine kleinere, geschlossenere Thalschlucht, und fast von oben gerade in das Städtchen Sankta Maria hinein. Der Wald, aus dem das Herrenhaus gleichsam zu erwachsen schien, war wenig mehr als gelichtet und mit geebneten Gängen durchschnitten; aber seine breitblätterigen Kastanienbäume, deren dichtschattende Gruppen zuweilen mit dem glatten und hellern Laube

des Nußbaumes wechselten, Weingeländer, welche sich an den lichtern und mildern Abhängen gegen Süden teppichartig hinlegten, und duftige Pomeranzenwäldchen, Feigen- und Mandelbäume, welche in den vielen kleinen Schluchten geschützt emwuchsen, gaben ihm das Ansehen des herrlichsten Parkes, wie ihn die Phantasie eines Meistergärtners vielleicht zu träumen, doch nicht der großen Gärtnerin Natur nachzuerschaffen vermöchte.

Die nächtlichen Gewitter hatten die Luft gekühlt und gereinigt, und die erquickliche Frische lockte frühzeitig Wirth und Gäste aus dem Schlosse in's Freie, um das Frühstück durch die Reize der Umgebung und den Blick auf die grünen, sammetreichen, durch den Regen verjüngten Gebüsche zu würzen.

Man feierte die Wiederkehr des Herrn von Ornano in seine Heimat, und die versammelten Edlen, sämmtlich im Haß gegen das die Insel unterjochende Genua geboren und erzogen, feierten sie mit wie ein Doppelfest, denn sie sahen mit dem Rückgekehrten einen neuen Hoffnungsstern aufgehen, da sein längerer Aufenthalt am Hofe des Königs von Frankreich bei seiner bekannten Sinnesart keinen andern Zweck gehabt haben konnte, als den jungen König Karl zu einem neuen Versuch der Befreiung Korsika's zu bewegen, wie sie sein Vater Heinrich, freilich ohne Glück, unternommen gehabt. Ein heimliches Gerücht, das den reichen und in Korsika allgemein geachteten Baron d'Ornano bereits zum künftigen Vicekönig der Insel erhob, schuf die Hoffnung fast zur Gewißheit um; mit erhöhter Ehrfurcht schaute man daher auf sein silbergraues Haar und horchte auf seine Worte wie auf Evangelien. Doch haftete das Gespräch

im Kreise der Herren baldigst auf einem bestimmtern Gegenstande. Man erwartete noch heute im Schlosse Ornano einen Gast, auf dessen Erscheinen Alles gespannt war, und der alte Baron hatte durch die Vorliebe, die er offen für denselben aussprach, die Neugier der ganzen Versammlung geweckt.

„Sampietro Bastelika ist ein Korse von der Haarspitze bis zur Sohle;“ sagte er mit Wärme. „Jeder Tropfen Blutes in ihm gehört der Heimat, jeder seiner Athemzüge ist ein Fluch für Korsika's Feinde. Er hat nur Eine Liebe, sein Vaterland; nur Einen Haß, und der heißt Genua. Er würde sein Messer in das Herz seines nächsten Blutsfreundes stoßen, wüßte er ihn im Bunde mit der Tirannenstadt. O! daß mir der Himmel einen Sohn gegeben ihm gleich, ich würde ruhig scheiden von diesen schönen Bergen.“ —

„Aber sein Name ist unbekannt bei uns, er wird nicht genannt auf den Tafeln unserer edlen Geschlechter: wenn er die Heimat liebt, so hat er die Braut lange nach einem Kusse schmachten lassen;“ erwiderte einer der jüngeren Ritter von schmächtiger Gestalt und wachsbleichem Antlitz.

„Ist es derselbe, der in Piemont als zwanzigjähriger Jüngling die Stadt Fossano mit beispielloser Tapferkeit vertheidigte?“ fragte einer der älteren Barone.

„Ja, Du machtest noch Deine ersten Uebungen im Marschiren, Vetter Prosper,“ sagte streng der alte Ornano zu dem jüngeren Ritter, „als unser Landsmann sich schon Ehrennarben holte im Kampfe für sein Vaterland. Mit dem Schwerte hat er sich selbst seinen Stammbaum geschrieben; mit dem Schwerte hat er selber die Großväter

im Grabe geadelt; die Niederlande, Hennegau und Artois haben Pathendienst bei seiner Adelstaufe verrichtet, und das ist die echte Weise, wie jeder korsische Stamm eine edle Familie geworden. Auch waren seine Väter nicht ohne Ruhm genannt bei uns, und seines Geschlechtes Name hatte einen guten Klang in den Wäldern von Cevako, doch das Schicksal drückte mit schwerer Hand auf sein Haus. Er ist der Einzige seines Stammes, ausgetilgt sind Alle, die seiner Väter Blut mit ihm theilten. Er schweigt davon, aber Genua trägt die Schuld, denn fast noch Knabe, mußte er flüchtig die Insel verlassen, und seine Stirn glüht auf wie der rothe Abendhimmel, wenn ein unbedachtes Wort ihn daran erinnert. Deshalb ist sein Haß auch fest wie der Fels und unwandelbar; darum wird er ein Gideon, ein Makkabäer werden für ein unterjochtes Volk." —

„Die Korsen harren nur des Kriegshornes, verehrter Ohm!" antwortete Prosper lächelnd, „doch würden sie die Muschel am liebsten von Eurem ehrwürdigen Munde geblasen hören." —

„Meine Muskeln sind steif, meine Kraft erloschen;" sprach der alte Held, tiefsinnig zu Boden schauend;" dürfte ich nur noch das Morgenroth der Freiheit sehen, dann ließ ich mich gern in die treue Erde legen, um welche wir oftmals willig geblutet, und die ihre guten Söhne mütterlich warm empfangen wird. Das Korsenvolk ist erlahmt in langer Knechtschaft; es ist nicht das alte mehr, welches das mächtige Karthago einst umsonst zu bezwingen strebte, das von der stolzen Roma nie ganz unterjocht worden, wenn es auch dem Konsul Kornelius Wachs und Honig zum Geschenk darbot und der Prahler die Gabe einen Tribut

zu nennen frech genug war. Es ist das alte Volk nicht mehr, das die fünf Saracenen Könige verjagte, und spottend das Mohrenbild in sein Wappen setzte, das die eitlen Colonna's vertrieb, die sich auch Grafen von Korsika zu tituliren wagten, es sind die Korsen nicht, welche die nackte rauhe Brust mit Begeisterung der Partisane und der Kugelbüchse entgegen warfen. Die zahllosen Meuten der Hunde haben den Edelhirsch eingeschüchtert, daß er sich nicht wagt aus seinen Wäldern. Sie scheuen den Söldnerschwarm, der sie überall umzingelt hält, und dessen Tapferkeit in dem Vertrauen auf seine Massen besteht. Des Korsen Haß und Vaterlandsliebe ist dieselbe geblieben, aber seine Faust ist eine Meuchlerfaust geworden, seit die Fahnen sanken, und Jeder führt den Krieg auf eigene, vereinzelte, dunkle Weise. Das schändet, und rettet nicht; darum muß ein Starker, ein Erfahrener, ein geprüfter Kriegsheld die Blutfahne wiederum pflanzen auf die Hochebene von Kastello, und ein solcher ist Sampietro. Vertrauen auf den Feldherrn macht aus hundert Schwertern tausend. Der Liebling dreier Könige von Frankreich, der Verderber der ketzerischen Hugenotten, der Bellona gepriesenster Sohn, der Popanz der Spanier wird im Glanze seines Kriegsruhms, mit schimmernden Ehrenzeichen geschmückt leichtlich die wackern Korsen auf den alten Sammelplatz rufen, und seine Heldengestalt, sein gereiftes, aber ungeschwächtes Mannesalter, sein benarbtes Angesicht, seine Schlachtstimme werden die jugendlichen Schützen mit heimlichem Zauber ihm nachziehen auf der Ehrenbahn, und wir Grauen werden uns freuen seines Ruhmes und Träume unserer Jugend träumen.“ —

„Ich beneide ihn nicht um das Bild, das Ihr uns

von ihm gezeichnet;“ lächelte Prosper, „habt Ihr auch, würdiger Ohm, gleich dem geschickten Maler manche Farbe am Bilde vergessen, die ihm hätte schaden mögen. Als ich im verwichenen Jahre meine schöne Eugenie von Paris heimholte, sprach man viel am Königshofe von dem geprie- senen Manne. Seine Tollkühnheit in der Bresche vor Landrecy, seine tigerhafte Würgerwuth bei Brignolle, wo er nicht eher von dem Gonzaga gefangen ward, bis sein Pferd getödtet und sein Schwert bis zum Handkorbe zer- splittert worden, seine Unerschrockenheit, als er bei Vitri noch einmal das Heer gemustert, im Karriere die Fronte herab sprengte, und nur da, wo schon die Schlacht begon- nen und die Kugeln regneten, dem Feinde und dem Tode hohnlachend Schritt ritt, wurden von den feinen und be- quemen Parisern gleich den Wundern der Jungfrau Johanna gepriesen und angestaunt, die Kriegsleute jedoch, die ihm nahe gestanden, nannten ihn nur den Ritter von Stein, oder gar des Satans Kralle, weil er niemalen Mitleid oder Menschlichkeit geübt, sey's als Sieger oder als Geschlagener. Man schalt ihn herzlos jähzornig, halsstarrig im Entschlusse und der Meinung, und obgleich im Kriegsleben und seinen Gefahren sich gar öfters die innigsten Freundschaftsbünde schließen, General Bastelika schien sich keinen Freund unter den Zeltkameraden gewonnen zu haben.“ —

„Kennst Du den Krieg, Vetterchen? spöttelte der alte Baron gutmüthig. „Sampietro wird Dich lehren, was er ist und fordert, denn der Krieg ist ihm Vater, Bruder, Freund und Weib geworden. Wer im Kriege an etwas außer seiner Soldatenpflicht denkt, wird nie das höchste Ziel der Soldatenehre, den Kommandostab gewinnen. Bastelica

stand verwaiset in der Welt, ein namenloser Flüchtling; der Baum, den der Sturm durchgeschüttelt, welchen die Blitze trafen, wurzelt fester und seine Rinde wird dichter, wenn auch rauher und narbichter. Das er ward, was er ist, spricht mit Posaunentönen seinen Werth aus. Korsika bedarf eines Feldherrn von anderer Art, als jene geputzten, in Sammt und Seide verluppten, mit Goldspangen und Reiherfedern belasteten Helden gewesen, welche die italischen Küsten in den letzten Kriegsjahren sich zum Turnierplatz ausersehen. Kein Marignano, kein prahlerischer Strozzi, selbst kein unerschrockener Brissak wäre ein Mann der Erlösung für uns. Von Eisen, wie das Mark unserer Gebirge, muß unser Erretter seyn, Eisen außen und innen; sein Schwert muß kein Mitleid kennen, ehe nicht der letzte Genueser von unserer Küste in das blutgetränkte Meer gestoßen; gleich der Windesbraut des Scirokko muß er das geliebte Eiland reinigen, und wenn auch die Hälfte unserer Wälder darob zusammenstürzen möchten." —

„Er ist päpstlicher General geworden, sagt man;" fiel Einer der Gesellschaft dem erhitzten Greise in die Rede. „Wie paßt der Friedensdienst unter der kirchlichen Fahne zu Euren Aussichten, zu unseren Hoffnungen?" —

„Der gestrenge und getreue Sohn der allein seligmachenden Kirche verdient diese Würde im vollsten Maße, und die heilige Mutter könnte keinen besseren Wächter gewinnen," antwortete Ornano; „aber," setzte er leiser hinzu, „die Sättel zu der Reise nach Rom sind den Rossen noch nicht aufgelegt. Dürfte Sampietro unter uns erscheinen, mit Frankreichs Farben geschmückt, Sampietro, den der Mann mit der gehörnten Dogenmütze, den der große und kleine

Rath der Baalsstadt am Meer fürchtet als ihren unversöhnlichsten Feind?" —

Dichter rückten die Männer zusammen und unverständlicher ward ihr Geflister. Die Frau von Ornano, an altkorsische Sitte gewöhnt, verstand einen Seitenblick des Gemals, und ein Wink von ihr bewirkte, daß der weibliche Theil der Gesellschaft sich von der Frühstückstafel erhob, und sich anschickte, ihr zu einem Spaziergange durch die Laubgänge des Parkes zu folgen. Wo Männer wichtige Geheimnisse verhandelten, beschieden sich die Frauen jener Zeit willig, ausgeschlossen zu bleiben, und kannten die gefährliche Neugier nicht, welche das schöne Geschlecht späterer Jahrhunderte so oft zum Nachtheil der Familien und Völker stachelt, und die Schwäche des stärkeren Geschlechts zuweilen in voller Adamsblöße zur Schau stellt.

Im lebhaften Gespräch die bislang voll Ehrfurcht gefesselten Zungen lösend, scherzend und singend wandelte bald der bunte Damenzug auf den Höhen, zerstreute sich in den Gebüschen, und die Jüngeren suchten eilig unter dem Deckmantel von Spiel und Tanz sich den strengen Augen der Matronen zu entziehen, so wie eine Herde blanker, muthwilliger Füllen, aus dem nächtlichen Verschluß entlassen, schnell auf der Wiesenflur die schlanken, zierlichen Glieder in Sprüngen und muthwilligen Bewegungen zu üben versucht wird. Es war ein reizender Anblick, diesen Kranz der Töchter Korsika's sich unter den schattenden riesigen Waldbäumen auflösen zu sehen, da jede seiner Blumen erst in der Vereinzelung ihre volle Pracht zu

entwickeln vermochte. Der schlanke Wuchs, wie der Bildner den Jägerinnen der Artemis zu geben gewohnt, die kräftige Natürlichkeit ihrer Bewegungen, das brennende Auge unter den langen Wimpern, kurz vorher magdiglich von diesen bedeckt und fromme Zucht verkündend, jetzt gefährlicher in freier Luft strahlend über Busch und Weinberg, um einen Gegenstand für seinen Muthwillen zu suchen, die charaktervollen Gesichtszüge, gehoben durch das frische Roth der vom heißen Klima nicht ganz verschonten Wangen, machten diesen Damenzug so verführerisch für den Beschauer, wie irgend nur ein solcher auf einem Maskenballe des galanten Königs Franz und seiner Diana von Poitiers oder selbst von den Odalisken des Serails dem finsteren Großsultan aufgeführt zu erscheinen vermocht hätte.

Die Frau von Ornano mit einigen Freundinnen schloß den Zug, das ernste, scharfe Auge überall hinrichtend, wo die Jugend Wache oder Einschüchterung bedürfen mochte. Die fast übergroße, fleischlose Matrone trug etwas Königliches in ihrem Wesen, dem Niemand die Ehrfurcht zu verweigern wagte, und hatte sie auch über die Ungalanterie der Zeit sich zu beklagen, die ihr nicht viel von dem einstigen Schmuck gelassen, die Würde, den Aufstand im Gang und Wesen, die angeborne Hoheit hatte sie ihr lassen müssen.

Gewohnt, nur im Augenkreise der Mutter zu leben, mischte sich die schöne Vanina, Ornano's Erbin, nicht in die fröhlichen Gruppen der Mädchen, und schritt sittig und langsam am Arme der jungen Verwandtin, der fröhlichen Eugenie, um nur wenige Schritte den Matronen voran. Dicht drückte sich die geschmeidige, lebhafte Französin an

den üppigen Wuchs der schwesterlichen Freundin, und ihr schelmisch-funkelnder Blick suchte forschend das Auge derselben.

„Was sagt mein Mühmchen zu der Schilderung des Gastes, den wir noch heute beschauen sollen?" flisterte sie mit muthwilligem Tone. „Meine Neugier ist durch die Männer bis zum Zerspringen aufgeschwellt. War Dir nicht auch, als spräche man von einem Wunderthiere, einem bengalischen Löwen oder gar von einem infernalischen Ungethüm? Ich fürchte mich fast vor dem Hornstoß des Thürmers, der ihn anmeldet, und kann ihn doch kaum erwarten."

„Und warum?" antwortete ruhig die Angesprochene. „Ich sah in der Schilderung nur das Bild eines Mannes, der zu schützen versteht, was ihm vertraut worden, und dem man darum wohl vertrauen darf. Wie mein Vater ihn zeichnete, war's mir, als malte der Vater sich selbst, wie ich ihn einst gesehen, als ich kaum an den Tisch reichte, an dem der Heimkehrende sein Vespermahl genoß, und mir, die sein Knie umklammert hielt, süße Bissen zusteckte." —

„Und wenn der Mann als Werber auftrete?" fuhr Eugenie lauschend fort. „Würdest Du einen solchen Ungeberdigen Dir als Vanina's Eheherrn gedenken können?" —

Vanina wandte ihr Auge wie überrascht und fragend zu dem Gesicht der Freundin, und ihre Wangen färbten sich. „Ich nannte ihn dem Bilde des Vaters ähnlich; Gehorsam, sagt man, sey Pflicht, ja Tugend guter Töchter. Die Aeltern, die mich bisher beschirmt, würden auch dann für des Kindes Wohlfahrt zu sorgen wissen," sagte sie mit wieder gesenktem Auge.

„O Du frommes liebes Lamm!“ lächelte Eugenie, und legte ihren Arm traulich um des Mädchens Nacken. „Ja, die Aeltern,“ plapperte sie dann weiter, „wenn sie nur junge Augen und junge Herzen behielten, und die Zeit nicht vergäßen, wo auch sie durch die grüne Maienwiese hüpften und an andere Dinge dachten, als sichere Schlösser und volle Kisten und Ehrenzeichen auf der Brust und große Namen! Ach, Mühmchen!“ setzte sie mit tragischem Tone und einem komischen Stoßseufzer hinzu, „Deine Eugenie weiß auch ein Liedchen davon zu singen.“ —

„Bist Du nicht glücklich mit dem Vetter Prosper?“ fragte verwundert Vanina. „O glücklich, daß die lieben Engelein darüber ihr himmlisches Harfenspiel vergessen! Der Marquis de Chateaugrise hatte drei Söhne auszustatten mit köstlichen Pferden, goldenen Sporen und silbernem Waffenschmuck, mit beblechten Leibdienern und überfließenden Säckeln; ach! er hatte auch sieben Töchter, von denen Eugenie die Ehre hatte, die fünfte zu seyn. Die Pariser Ritter, mein Kind, bedürfen reicher Erbinnen; drei der Schwestern fühlten sich begünstigt, von der Majestät zu frommen Stiftsdamen ernannt zu werden, warum Deine Eugenie sie niemals beneiden konnte. O welch' ein Glück, daß der fremde Edelherr erschien und Eugeniens Lärvchen hübsch genug fand, sie zu seiner Ariadne zu machen! Er reitet und schießt sein Wild; Eugenie ist bescheiden und läßt ihn reiten; Eugenie putzt sich und tanzt; er ist galant genug, sie nicht zu hindern, und zog selbst dann keine faltige Stirn, wenn ein Müsquadin, ja selbst ein Prinz sich unterfing, seiner Dame einige deutliche Heimlichkeiten in's Ohr zu flistern. O Mühmchen, welch' beneidenswerthes Glück,

und unerwartet dazu, da mein Gewaltiger das verrufene Feuerblut der Korsen in den Adern fühlt!" —

„Eugenie, bist Du keine treue Frau?" fragte ernst und stutzig Vanina.

„Treu wie Gold, Mühmchen," lachte die Französin, mit der kleinen Hand den Busen berührend, „bis auf einige kleine Schwachheiten. Du weißt, das Pariser Gold ist nicht ganz gut berufen. Aber sieh, unser Prosper ist ein ganz erträgliches Mannesbild, weich wie Wachs dazu und leicht wie eine Flaumfeder; da bleibt die Kette noch ziemlich erträglich. Denke ich mir jedoch einen Sampietro als meinen Gemahl, mit der eisernen, schwielichten Zügelhand, mit dem donnernden Jähzorn, mit der ewigen Kommandostimme, ich würde der Versuchung nicht entgehen, die Widerspänstige zu spielen und um mein Frauenrecht zu kämpfen mit Weiberwaffen."

„Die Ehe ist ein Sakrament;" sprach Vanina mit Strenge. „Dem Manne, der meinen Ring trägt, bin ich verknüpft bis zum Grabe. Mein Wort macht mich zu einem Theile von ihm; jede Wunde der Untreue schändet mich mit ihm durch eine ewige Narbe. Sein Wille muß der meine seyn für immer, sein Wunsch mein Gesetz. So lehrte mich's die Mutter, so der Priester."

„O Du Perle von unschätzbarem Werthe!" scherzte Eugenie weiter. „Möchtest Du doch den Käufer finden, der sich auf Juwelen versteht! Möchtest Du nie diese Berge verlassen, damit der Weltstadt unreiner Hauch nimmer den klaren Krystall Deiner Seele trübte. Du kennst die Männer nicht, Mühmchen! O es gibt schreckliche Dämonen unter ihnen! Wer den Betrug

herausfordert durch seinen Uebermuth, der verdient betrogen zu werden."

„Und warum dieses Gespräch?" fragte Vanina sinnend und durch die Waldlücken in's Blaue des reinen Morgens schauend. „Kann ich mir doch kein Loos glücklicher gedenken, als zu bleiben wie ich bin, die Dienerin meiner Mutter, die Pflegerin des alternden Vaters. Mögen die Heiligen mir dieses bewahren, und wunschlos will ich ihnen Dankgebete und Opfergaben spenden." —

„Heuchelst Du nicht, Du kleine Heilige?" fiel mit wirklichem Staunen die Französin ihr in's innig gesprochene Wort. „Hätten nie sich Wünsche in Dein Herz gebetet, wobei Du nicht an die Mutter gedacht? Hätte kein Junker der Insel, keiner der stattlichen Hauptleute der Fremden diesen weißen Busen banger athmen gemacht? Hätten die brennenden, wenn auch verstohlenen Blicke des schönen Vetters Luciano keinen Fleck auf Deinen jungfräulichen Panzer gebrannt? Hätte Dein scheues Ohr nicht gern auf seine bittenden Flammenworte gehorcht?" —

„Luciano ist ein ehrbarer Junker; nie würde er das Kind seines Ohms also zu beschimpfen gewagt haben!" sprach Vanina mit Hast und Heftigkeit.

„Seltsames Land, wo die Liebesbitte beleidigt!" entgegnete die lächelnde Eugenie. „O wie wird es mir schwer werden, Deine würdige Bürgerin zu seyn! Aber besser so für Dich, Mühmchen, denn mein scharfes Ohr horchte vorhin den ehrsamen Frauen eine Rede ab, die mir ein Zittern durch die Glieder jagte, ein Zittern für Dich." —

Vanina zitterte wirklich unmerkbar in diesem Augenblicke,

und der frische Wind, der die kahle Höhe, deren Spitze sie eben erstiegen, bestrich, schien ihrem glühenden Antlitz willkommen zu seyn. Sie hatten sich durch einen Bogenweg wiederum dem Schlosse genähert; die einzelnen Höfe, welche sich diesem anschlossen, von denen einer immer tiefer lag als der andere, bis der niedrigste mit seinem Thurmthore das Thal berührte, konnten von dieser Höhe sämmtlich überschaut werden. Um eine gewaltige Pyramide von rothbuntem Granit tretend, die als Andenken der Heldenthat eines Ornano errichtet worden, gewann die Gesellschaft plötzlich den überraschenden Ueberblick des weitläufigen und imposanten Bauwerkes, das die einstige Macht der Familie aussprach, aber der scharfe Frauenblick wurde nicht lange von dem todten Steinbau festgehalten, sondern haftete bald an etwas Lebendigem und gar Besonderem.

In einem der höher gelegenen Höfe stand beschattet von dem Säulenportale ein Paar, welches nicht zu ahnen schien, daß von dem hohen Berge herab der Verrath sich zu ihm niederzusenken vermöge.

„Der Schweif des gerufenen Wolfs!" rief die muthwillige Französin aus, indem ihre kleine Hand hinabdeutete, und auch die kurzsichtigen Matronen auf den Fund aufmerksam machte. „O wie tröstend, mein sprödes Mühmchen, ist dieser Beweis, daß nicht alle Herzen in diesen Bergen schneekalt wie das Deinige sind! Beim St. Denys, es ist der schöne Luciano, welcher dort dem schwarzlockigten Schloßmädchen gar Wichtiges einzureden scheint."

„Antonia!" stieß Vanina hervor und stand einer Bildsäule gleich, hinstarrend mit erglühendem Auge in die Tiefe.

„Schau, wie kühn der blöde Ritter die schmucke Jungfrau umfaßt, wie seine Augen funkeln, wie man die beredte Bitte zu hören glaubt, die beschwörend von seinem lieblichen Munde strömt!" scherzte Eugenie fort. „Schau, er beugt beinahe das Knie vor der Magd, als wäre sie ein Edelfräulein, der Unverschämte. Er dringt ihr ein Geschenk auf, und die Schelmin weigert sich noch. Es wird ein Reiflein seyn mit hellen Türkisen, dem bedeutenden Erinnerungsblümchen ähnlich, was das weiße Papier verbirgt, oder eine Perlenschnur von Granat oder rothen Korallen, die Farbe seiner Herzensglut ihr zeigend im stillen Kämmerlein. Endlich nimmt sie, wie preßt er ihre Hände, wie scheu schlägt sie die Augen —"

Die Frau von Orano trat vor die Plauderin. „Scheu sollte jede Edelfrau vor dergleichen die Augen senken," sagte sie mit kalter herrischer Strenge, „und wenn sie auch nicht eine Blutsfreundin Ornano's genannt würde. Wenigstens hätte Dein Leichtsinn vermeiden sollen, die Augen einer Jungfrau auf etwas Schimpfliches und dieses Schloß Beleidigendes hinzuziehen. Richten wir unsere Schritte nach jener Seite, und vergessen wir das empörte Gefühl, das solche Unsitte in jedweder Frauenbrust erregen mußte, in jeder Frauenbrust, sage ich, die nicht durch den Unglauben und die leichtfertige Verworfenheit des Auslandes solcher Unsitte gewohnt worden." —

Sie winkte ihrer Kammerfrau, welche vor dem Befehle, der ihr zugeflistert wurde, zu erschrecken schien, und sich mit schnellen Schritten entfernte.

Vanina und mit ihr die eingeschüchterte Eugenie hatten sich gehorsam nach der von der Baronin angedeuteten Rich-

tung gewendet, aber wie erschrack Letztere, als hinter der deckenden Pyramide Vanina auf Einmal schwankte, und todesbleich an ihre Brust taumelte. „Mühmchen, was ist Dir?“ stieß Eugenie ängstlich hervor. „Hätte ich recht geahnet? Hättest Du der Freundin das heilige Recht des Vertrauens vorenthalten? O dann bist Du arm und elend!“ —

Rasch und kräftig richtete sich sofort das erblichene Mädchen wieder empor. „Du konntest nichts ahnen, denn ich hatte nichts zu vertrauen!“ sprach sie abgestoßen. Die Frische ihrer Wangen war augenblicks wiederum da, aber Eugenien entging die Eine Thräne nicht, welche sich im Augenwinkel gebildet und von der Jungfrau, als merke sie selbst dieselbe nicht, ungetrocknet verblieb.

Die Hornstöße des Thorwärters, welche diese Scene durchbrachen, waren der zerstreuten Gesellschaft nicht entgangen! Gruppenweise strömten die Flüchtigen herzu, und der bunte Zug hatte sich völlig wieder vereinigt, als man auf dem Frühstücksplatze angekommen. Man fand die Cavaliere nicht mehr; mit dem Schloßherrn waren sie aufgebrochen, dem ersehnten Gast entgegen zu treten. Aber der alte Leibdiener Josepho keuchte heran, der Herrin die Ankunft der Fremden zu melden. „Das Nachtgewitter und eine Verirrung in den Waldungen hat den edlen Signore abgehalten, früher einzutreffen, und dieser Zufall hätte beinahe einem armen Burschen das Leben gekostet und hat den ersten Schritt des hohen Gastes in unser Schloß mit Blut befleckt;“ antwortete der Vertraute auf die Frage seiner Gebieterin nach des Generals Befinden, und ein

trüber Blick von dem ehrlichen Manne streifte dabei zu seinem Fräulein hinüber.

„Blut?“ hallte es noch von vielen bestürzten und neugierigen Stimmen.

„Ja, Excellenza, Blut, wenn auch kein Herzblut;“ fuhr der Greis nachdrücklich fort, zu der Baronin gewandt. „Der Herr General ist ein gewaltiger Mann, eine Art Goliath, unter dessen Stiefel die Pflastersteine erzittern. Sein armer Pasqual, den er gestern vorangeschickt mit den Packpferden, saß bei mir auf dem Vorplatze des Gastgebäudes, seinen Herrn erwartend. Der gefällige Bursche saß bei mir am Damenspiel, und da er mir die Zeit vertrieb, setzte ich ihm ein Fläschchen Furiani vor, und wir schnackten die Stunden fort, denn er ist ein gar heiterer und possierlicher Gesell. Da sprengt der General in den Hof, ehe noch der Thorwart seinen ersten Hornstoß ausgeblasen, sitzt ab und steht wie ein vom Himmel gefallenes Gespenst plötzlich vor uns. Freudig springt der Pasqual auf und wirft sogar das volle Glas dabei vom Tisch. Aber der General ruft mit einer Donnerstimme und blitzsprühenden Augen: „Wo ist Dein Bote geblieben? Und warum konntest Du, fauler Erdschwamm, nicht mit dem ersten Sonnenstrahle uns entgegen reiten?“ Und so ergriff er das Damenbret und schlug's dem Armen auf dem Kopfe zusammen, daß die Splitter umherflogen und Pasqual an der Wand zusammensank. Der Kastellan führte den Gewaltigen alsdann fort in die bereiteten Gastzimmer hinauf. Als ich aber zum Tode erschrocken den Getroffenen aufrichtete, wischte er sich gutmüthig das von Nase und Mund strömende Blut, zeigte mir ein durch den Schmerz lächelndes

Gesicht und sagte: „Erschrick nicht, guter Vater, das ist so des Herrn Gewohnheit. Nach einer Weile wird er seinen Pasqual rufen, und ich wette, vor Abend füllt er mir die Hand mit einem Dutzend Silberthalern, mit denen ich Deine gute Flasche wett machen kann.“ — Und da ich den Kopf zu der besonderen Gewohnheit schüttelte, setzte er hinzu: „Der Dienst ist gut, nur etwas scharf. Signore hält auf strengen Gehorsam, und man muß seinen Willen zuweilen errathen, ehe er ihn ausgesprochen. Das hatte ich bei D.inem leckeren Frühmahle vergessen.“

Die alte Dame erwiderte nichts, und ging an der Spitze der Gesellschaft dem Schlosse zu. Eugenie jedoch preßte heimlich Vanina's Arm und flisterte: „Abscheuliche Gewohnheit. O Schwesterchen, hüte Dich!“

General Sampietro Bastelika machte auf die Gesellschaft, welche ihn im Familiensaale der Ornano's empfing, augenscheinlich einen mächtigen Eindruck. Der Krieger, dem der Ruf seiner Schlachten, seiner überstandenen Gefahren vorausflog, hat den Vortheil einer eigenthümlichen, in der menschlichen Natur begründeten Theilnahme voraus, wo er auch erscheinen mag. Das Leben ist für die Mehrzahl das höchste Gut; sichere Bequemlichkeit ist ihr das Wünschenswertheste; wer das Leben verachtet, sey es um das Phantom der Ehre willen, oder selbst um die nichtigste Fürstenlaune, erscheint ihr als ein Halbgott, und jede Narbe eines solchen zerfetzten Schlachtgesichtes, jeder harte Zug, den rauhe Sitte dem Antlitze aufgedrückt, wird eine Schönheit, die den Mann des Friedens mit seinen

stillen, bürgerlichen Großthaten und Opfern in den Schatten drückt. Hier kam nun noch die imposanteste Heldengestalt dazu, hier sah der bewegte Korsensinn nun gar noch einen künftigen Erlöser von Schmach und Druck, und dieses oft gewagte Leben wollte sich dem Heiligsten, dem Vaterlande opfern. Es bedurfte nur weniger Stunden, um den Mann des Tages zum Idol der Gesellschaft zu erheben, und selbst die korsischen Schönen vergaßen bald den alten Schwätzer mit seiner Blutmähr, und wagten die schwarzen Augen, aus denen unverholen mancher feurig-stille Seelenwunsch leuchtete, auf ihn zu erheben. Sampietro's Ernst, sein kaltes, sparsames Wort, der rauhe Ton seiner Stimme, das Harte und Unzierliche seines Ausdrucks, Alles das schien für Alle dem Manne angemessen und als wenn es bei ihm also seyn müsse. Nur zwei Personen theilten den respektvollen Enthusiasmus nicht: Eugenie, welche die glühenden Blicke mit Zagen betrachtete, die dieser Mann, der sonst nur mit dem Schloßherrn verkehrte, über die Tafel hin auf die stille, vor sich hinschauende Vanina schoß, und Luciano Kasakoni, welchem heute Keiner der jungen Gefährten beim Becher ein Scherzwort abgewinnen konnte, Luciano, dessen starrer Blick vom unteren Ende der Tafel her an dem verwegenen Gesicht des Fremden auf dem Ehrenplatze haftete, als fessele ihn ein Zauberbann, und der nur selten wie erschöpft und Kraft suchend sein Auge nach der schönen Vanina zu wenden wagte, aber immer vergeblich des Gegenblicks wartete, und mit jeder Minute deßhalb tiefer in eine trostlose Ermattung zu versinken schien. — Die Tafel ward beendet, und der edle Wirth zog sich mit Sampietro in sein Geheim-

zimmer zurück. Eugenie, die sonst so muthwillige Schwätzerin, fühlte mitten im Getöse der belebten Versammlung eine Beklemmung, welcher sie nicht Herr werden konnte. Sie bemühte sich, an Vanina's Seite zu kommen, aber das Fräulein saß wie gefesselt neben der Mutter. Eugenien war, als stände sie am Hochgericht, auf einen Henkeraкt wartend.

Jetzt berief ein Diener die alte Baronin zum Gemahl und entschuldigend verließ die hohe Dame in Begleitung der Tochter den Saal. Eine bange Viertelstunde verlief, die Flügelthüren öffneten sich, der Herr von Ornano trat feierlich mit seiner Dame ein, ihnen folgte Vanina an Sampietro's Hand, und mit einem stolzen Lächeln verkündete der Vater die Verlobung der Tochter mit dem General der Gesellschaft. Mit einem „Ach!“ sank die mitleidige Französin in ihren Sessel zurück, aus der Tiefe des Gedränges ertönte ein wilder Schmerzruf, wie der Ton des tödtlich getroffenen Edelwildes, aber der Beifalls-Akkord der Menge ließ Beide unvernommen, wenn auch Eugenie vermeinte, bei dem Wehlaut in Vanina's ruhigem Antlitze ein flüchtiges Zucken vermerkt zu haben. —

Ein solches Festgelag, wie diesen Tag beschloß, hatte die nüchterne Insel seit lange nicht gesehen. Was der Keller des Schlosses Köstliches verwahrte, mußte auf die Tafel; weit aus den geöffneten Fenstern schallten die patriotischen Trinksprüche über das gedrückte Land hinaus, und in den Höfen tummelte sich das Gesinde in gleicher Vergnüglichkeit. Tröstlich bei dem Unabänderlichen wurde für Eugenien die Bemerkung, daß der Sponse ihrer Freundin der Mäßigste an der Tafel blieb, und sie freute sich sogar

über das verächtliche Lächeln, das sich bei dem Anblick der jungen, tumultuarischen Zecher und bei dem Anhören ihrer prahlerischen Schlachtsprüche über Sampietro's narbichtes Angesicht hinzog.

Erst in Vanina's stillem Closet fand sie Gelegenheit, sich der Freundin zu nähern, die beunruhigt ihre Leibmagd vermißte. Eine Kammerfrau ihrer Mutter trat zu ihrem Dienste ein, und von ihr erfuhr sie die augenblickliche Verabschiedung und befohlenen Entfernung der sündigen Antonia.

„Arme Dirne!" seufzte mit komischer Geberde die Französin. „Wußte ich doch nicht, daß in diesen rauhen Bergen dem Täublein das Schnäbeln, dem Sangvogel sein Liebeslied verboten ist! Wir werden uns hüten müssen, sonst sendet die Gestrenge uns nächstens ebenfalls in das Exil. — Und wie straft man jetzt den verwegenen Luciano? Oder hat Eure Gerichtsbarkeit ebenfalls nur Züchtigungen für das arme Weibervolk und gibt den Männern einen Freibrief wie bei uns?"

„Sprich nicht davon!" gebot Vanina, nicht ohne bemerkbare Heftigkeit.

„Und fühlst Du Dich glücklich, wenigstens zufrieden? —

„Vater und Mutter stehen an Gottes Statt. Ihre Herzen sorgten bis jetzt für Vanina's Wohl; was sie riethen, war stets das Beste. Und ist nicht der Gehorsam des Kindes ein Heiliges unter den Geboten?" —

„Irrthum ist der Menschen Schwäche;" entgegnete ernster Eugenie. „Die Augen der Mütter sehen anders wie die der Töchter. Wirst Du den Mann, der nur sein

Schwert und sein Vaterland zu lieben scheint, lieben können mit einer Liebe, die er vielleicht nicht wieder gibt, weil er sie nicht verstanden?" —

Vanina hob die klaren Augen zu ihrem Betaltar. „Das Loos ist geworfen," sagte sie mit überweiblicher Festigkeit, „dunkel oder hell, wir müssen ihm Folge leisten. Die Tochter wird sich glücklich fühlen, weil sie den wärmsten Wunsch des gealterten Vaters zu erfüllen vermochte. Die Korsin wird stolz seyn auf den Befreier ihres Volkes, auf den Mann, vor dem die Edelsten des Landes sich beugen, vor dem das prächtige, hochmüthige Genua in seinen Palästen erzittert. Sein Bild wird von heute an allein vor meiner Seele stehen; sein Wille ist von heute an mein Gesetzbuch; meine Gedanken, meine Empfindungen, ja mein Leben sind von heute an sein, und er allein darf über sie bestimmen; er ist mein Schicksal, mein Freudengeber, mein Todesengel, mein König." —

„Frommes Opferlamm, möge ein himmlischer Cherubin Dein liebes Haupt bewahren!" flüsterte Eugenie in der Abschiedsumarmung; Vanina aber sank in hoher Aufregung vor dem Bilde der Gottesmutter nieder; und ob sie der Himmlischen den Selbstbetrug in ihren, so eben gesprochenen Worten abbat, ob ihr kindliches Gemüth andern geheimen Kummer der Göttlichen anvertrauete, davon verriethen ihre Lippen nichts. —

Ein gleich vertraulicher Zwiesprach wurde in derselben Mitternacht in einem andern Gemach des Schlosses gehalten. Mit dem General stand der Hauptmann Malespina auf dem Altane, und sie erfrischten sich nach den heißen Festgenüssen durch die kühle Bergluft.

„Hatte ich gelogen?“ fragte der Hauptmann. „Schuldet Ihr mir nicht einen gewichtigen Dank für das schöne Wild, auf dessen Spur ich Euch geleitet? Ich bedarf keiner Versicherung, las ich sie doch stundenlang in Euren Blicken. Gesteht, ich habe Euch dieses Fräulein nur wie ein schlechter Maler vorgepinselt. Dieser edle Wuchs, kräftig und voll gesunder Frische — — “

„Verspricht die Mutter eines kraftvollen Geschlechts, das sich so wenig beugen wird wie sein Vater; verspricht eine Bellona, die sich hinter den Gemahl auf's Roß wirft, wenn es Noth thut;“ antwortete ernst, doch nicht ohne Wärme Bastelika.

„Das schön geschnittene Antlitz, der üppig aufgeworfene Mund, die leicht gebogene Nase — — “

„Zeugt von Charakterstärke, Stolz und Trotz, wo sie am Platze seyn dürften. Ungestraft wird dieser kein Verführer nahen, und wär's ein Fürst oder gar ein König.“ —

„Das große, runde Auge, so rein und im dunkelsten Blau gefärbt wie ein italischer See, tief, ruhig, aber voll Seele — — “

„Wird nicht herausfordern in schlecht verhehlter Begier wie der Römerin nächtiger Blick, wird nicht jammern nach Besitz wie das schillernde, in heimlicher Sünde ermattete Auge der Pariserin. Ich habe das Alles überschaut in der ersten Minute, Malespina, bedarf keines Auslegers und Anpreisers, und danke Euch für Eure Bemühung, denn ich bin sicher und zufrieden. Sampietro's Frau durfte nicht sein wie die Andern, denn er war sich bewußt, er würde die Gewöhnliche bei der ersten Schwäche, bei der

ersten Untreue zermalmt haben, und er will sich selbst bewahren gegen solche Nothwendigkeit, darum floh er die weibliche Gebrechlichkeit bis heute." —

„Ihr seyd ein Mann des Glückes, General;" entgegnete der Hauptmann, indem er sein Haupt neigte. „Kriegsruhm, Ehre und jetzt der reichste Edelherr der Insel; Alles Euer, was der Istria stürmischer Lauf bespült. Ich sehe Frankreichs Heere, Frankreichs Fahnen auf Eurer Ferse die herrliche Insel durchziehen, höre den Siegesruf von St. Bonifacio bis nach Bastia hinauf; sehe den Dogen in der Stadt der Paläste erbeben vor dem Donner der französischen Flotte." —

„Sprich nicht davon, Malespina; verdirb mir nicht die Nacht nach dem heiteren Sonnentage mit trübem Nebelgewölk, das Dein Spruch heraufbeschwört!" fiel Sampietro finster ein. „O warum kann ich nicht mit meinem Volke allein die Ketten brechen, durch die Arme meiner Korsen allein diese habgierigen Korsaren züchtigen auf Blut und Leben! Es bleibt eine Schmach haften an jedem Menschen, an jedem Volke, welches fremder Kraft bedarf, um sein Eigenthum zu schützen, seine Rechte zu wahren, verlorne Freiheit wieder zu erringen. Nur der sich selbst lösete, sich selbst aus einer Welt herausschlug, kann eine reine, eine echte Siegesfreude empfinden. Aber mein Volk ist eingeschüchtert und arm; seine Edlen und Reichen sind zu Schlemmern und Weichlingen geworden in dieser verderbten Zeit und durch die Gewohnheiten des Auslandes. Wie und wo vermöchten wir sie zu einem Phalanx zu sammeln, damit zu brechen jedes Tyrannennest? Verstehen doch die Genueser den Spionendienst so trefflich, als hätten

sie jeden alt=korsischen Waldbaum zu ihrem Horcher gedungen, und Schacher und Raub hat sie so reich gemacht, daß sie jeder nackten Korsenbrust zehn Gepanzerte entgegen zu stellen vermögen. Darum müssen wir einen Anhaltspunkt haben, ein Bollwerk, hinter dem sich die korsische Jugend sammle, wappne und gewöhne an den gemeinsamen Kampf. Aber, Malespina, wenn ich sie gerufen aus Hütte und Felsschlucht, wenn sie gelernt den Krieg, wenn sie gleich einem Titanenheer, nichts fürchtend, Vernichtung jedes schwarze Auge, Vertilgung jede braune Faust, um Bastelika's Blutfahne sich gesammelt haben, dann Addio den fremden Gästen aus Frankreich, die, wo sie erscheinen, nur zu leicht die Lust bekommen, Nester zu bauen; dann Dank auf den Weg und —"

„Dann," unterbrach ihn der Hauptmann lebhaft „dann Sampietro Bastelika auf Ornano — König von Korsika." —

Der General lächelte, wie man einen Scherz belacht, doch reichte er dem Vertrauten traulicher wie je zuvor die Hand, und schickte ihn zu Ruhe.

Wenige Wochen nach dem Verlobungstage erfolgte die Vermählung mit einem Glanze, welcher auf der Insel, in der bislang noch schlichte derbe Sitte heimisch geblieben, eine völlig neue Erscheinung war, und nur durch den Rang der Familie Ornano, welche sich der Verwandtschaft mit fürstlichen Häusern, ja mit königlichen Häuptern rühmte, bei dem Volke entschuldigt wurde. Die ganze Blutsfreundschaft der Ornano's strömte zusammen und der korsische

Adel war fast gänzlich verschwägert, wie es sich bei den meisten der kleinen, in sich abgeschlossenen Volksstämme findet; desto mehr fiel es auf, daß Luciano Kasaconi am Feste seiner schönen Base fehlte, und sich durch eine auf einer fernen Jagd empfangene Verwundung entschuldigen ließ. Unter den reichen Brautgeschenken des Vorabends fand sich aber ein besonderes Geschenk, zu dem sich kein Geber meldete. Ein Blutkarneol der edelsten Art und von ansehnlicher Größe war es, in Herzensform geschnitten und in die reichste und zierlichste Goldfassung von venetianischer Arbeit eingeschlossen. Als Vanina den zarten Brautschmuck gegen das Licht erhob, sah sie den Stein mitten durchgebrochen und sichtlich durch vorsätzliche Gewalt, und erschrocken schob sie das Kleinod, ohne sich über das Warum Rechenschaft zu geben, unter die köstlichen Stoffe, welche die Brauttafel belasteten. — Als die Trauung vollzogen war, umfing der ernste General die überraschte Braut mit unvermutheter Wärme in der einsamen Sakristei der Schloßkapelle, wohin sie sich zurückgezogen, bis das andrängende Volk sich verlaufen konnte. Es war die erste Zärtlichkeit, die er gewagt, eine Ehrerbietung, wofür sie ihm Dank gewußt. Sie schlug erröthend die dunklen, herrlichen Augen zu ihm auf, und er küßte ihr Augenlied.

„Vanina," sagte er dabei, und sein Auge blitzte sie an wie ein Jünglingsauge, „Du bist von jetzt geknüpft an mich wie die Blume an den Stängel, wie der Schwertkolb an die Klinge, wie diese meine Hand an den Arm. Was uns lösen wollte, würde uns zerstören zugleich. Fürchte nicht den rauhen Kriegsmann, er ehrt in Dir die Tochter eines edlen Geschlechtes seines Vaterlandes, er liebt

in Dir die geborne Feindin Genua's, und Du sollst nichts an ihm, nichts in Deiner Umgebung vermissen, was Du als Ornano's Erbin und als Bastelika's Gattin fordern darfst. Aber die Ornano, die Korsin wird sich auch längst gesagt haben, daß ihr Gatte nicht allein dazu geboren seyn kann, ihrem Geschlecht neue Erben zu erwecken und den Reichthum ihrer Väter in träger Schlemmerei zu vergeuden. Seine Ehre ist Deine Ehre, seine Liebe muß Deine Liebe, sein Haß Dein Haß seyn. Und Sampietro hatte seit er zu denken begann, nur Einen Haß, nur Eine Liebe. Wer Genua auch nur die kleinste Wunde geschlagen, ist mein Blutsfreund, ich theile mit ihm Lager und Brod, und mein Leben ist für ihn. Wer es mit Genua hält, auch nur den vierten Theil einer Stunde lang, beim Sankt Pietro von Accia, der ist mein Todfeind ohne Versöhnung, und ich lechze nach seinem Leben, so lange er athmet. In Dir liebe ich mein ganzes Volk, und Du wirst in dieser Liebe nichts vermissen; Dein Besitz wird aber auch täglich meinen Haß spornen zur That, Dein Besitz wird mich wecken, sollte der Muth schlummern, die Kraft erlahmen, denn in Dir sehe ich die geschändete Ehre des Vaterlandes, und ich werde sie nicht früher gereinigt glauben, bis der letzte genuesische Söldner blutig zerrissen vor meinen Füßen liegt und im Palast von Venako Korsika's Krone auf der glatten Stirn meiner Vanina schimmert!" —

Tief bewegt, erschreckt von seinem Gewaltswort, geschmeichelt von der Zärtlichkeit, die in solchem Manne zwiefach werthvoll erschien, preßte sich Vanina an den kräftigen, hochgewachsenen Mann, aber ihr fehlte die Antwort und er schien durch die betheuernde Bewegung, in welcher

sie die zarte Hand auf ihren wallenden Busen legte, befriedigt. —

Störend für das der Trauung folgende Fest wurde die unvermuthete Erscheinung zweier ungebetenen Gäste, die mit pomphafter Begleitung in das Schloß einritten. Es waren zwei genuesische Offiziere von hohem Range und aus den edelsten Familien. Welch' ein Aufruhr in der fröhlichen Versammlung entstand, bedarf keiner Beschreibung. Bastelika zog ein Schlachtgesicht und mehrere der Jüngeren waren so unbesonnen, die Degen zu entblößen. Nur der alte Ornano blieb in jener Fassung und kalten Stellung, welche die damalige Lage der gespannten Verhältnisse forderte, und empfing die Würdeträger mit ruhiger Höflichkeit. Die Genueser gaben sich kund als Abgeordnete des Gouverneurs von Bastia, mit dem Auftrage beehrt, der Familie Ornano und dem neuen Schwiegersohne des Barons einen Glückwunsch zum heutigen Feste zu überbringen, zugleich aber den Herrn von Ornano, den General Bastelika und wen sie aus den Edelsten der Korsen erwählen möchten, einzuladen, nach einer Wochenfrist sich zum Besuch in der Feste Bastia einzufinden, um daselbst über wichtige Veränderungen zu berathen, welche der große Rath von Genua zum Besten der von ihr beherrschten Insel vorzunehmen beschlossen habe. Die ernste Stimmung, welche alle Mitglieder der Gesellschaft umfing, zeugte von dem Mißtrauen, das der unerwartete Antrag allgemein erregt hatte und das die Artigkeit des ersten Theils der Botschaft völlig in den Schatten drückte. Derselbe Abend noch fand die Korsen in geheimster Berathung versammelt, indeß draußen das Bergvolk und das Gesinde die Brautnacht

nach Landessitte mit dem wüsten Gelärm der Muschelhörner und Metallbecken und zahlloser Flintenschüsse begrüßten. Viele Mitglieder, vorzüglich die Schwächeren, welche sich durch die Entfernung ihrer Häupter gänzlich verwaiset fühlten, riethen ab, und wollten eine gestellte Falle darin erkennen. Sampietro sprach: „Gehen wir nicht, so zeigen wir unser feindseliges Wollen klar und ohne Mantel, zeigen Furcht ohne Grund, und wer möchte dem Genueser den Triumph gönnen, von einem Korsen sich gefürchtet zu sehen!" — „Wir müssen erscheinen, auf den Tag erscheinen;" sagte der alte Ornano mit faltiger Stirn, „wollen wir dem Vaterlande nicht schaden, und unser geheimes Werk selber zerstören, ehe noch der Grund des Baues sich über den Boden erhoben. Ist denn offener Krieg zwischen uns und Genua? Die Weigerung würde ihn erklären vor der Zeit. Mich, den Greis, der sein rostiges Schwert seit lange an den Pfeiler im Ahnensaale aufgehangen, kann weder ihre Furcht, noch ihr Verdacht treffen, und meinen Sohn Sampietro schirmt die Würde, die er im fremden Dienste bekleidet, schützt die bekannte Gunst der Könige Frankreichs, welche eine Beleidigung ihrer Ordenszeichen nicht ungerächt dulden würden. Sie wagen nicht, die kaum beseitigten Waffen wieder gegen sich aufzurufen, denn sie sind klug wie Fuchs und Affe, und werden sich hüten, die Natur des groben Bärs oder unbesonnenen Tigers sehen zu lassen, welche in ihr künstlich aufgeführtes Staatsgebäu nicht passen dürfte." —

Man ließ die Genueser einführen, verkündete ihnen die getroffene Wahl der Edlen, über die man allein berathen, beantwortete das Schreiben des Gouverneurs in den

gebräuchlichen Ausdrücken; und da der Gouverneur seiner Zuschrift hinzugefügt hatte, daß er nöthig gefunden, bei den obwaltenden Verhältnissen und um von vorn herein der beschlossenen Berathung den Charakter einer friedlichen und freundschaftlichen Besprechung zu verleihen, hiemit die Versicherung zu ertheilen, daß Niemand an Leib und Leben gefährdet werden solle, gegen Niemanden eine Hand erhoben werden solle, möchte auch aus früherer Zeit von ihm geschehen seyn, was da wolle, so ließ der alte Ornano mit der Unbefangenheit, die dem klugen Greise eigen, von den beiden Genuesern sich den ritterlichen Handschlag auf diese Versicherung geben. „Zum Ueberflusse, Ihr geehrten Herren!“ setzte er lächelnd hinzu. „Ist's doch nur der schwachen und unerfahrenen Gemüther wegen, die noch nicht erlernten, wie man Staatsgeschäfte verhandelt. Ist's doch nur, weil bei solchem Kongreß zuweilen der Verstand die Zunge des Zügels entläßt, und ein geringfügiges Wort der Erhitzung große Uebel herauf zu beschwören vermöchte.“ —

Die Genueser reiseten Tag's darauf anscheinend vergnügt und dankbar über Empfang und Bewirthung davon, aber die Festfreude kehrte nicht wieder, und ernste Anstalten zu dem Ritt nach Bastia füllten die nächsten Tage. Der alte Ornano nahm bei aller äußeren Ruhe die Sache wichtiger und bedenklicher, als er sich ausließ. Er verschloß sich oft mit seinem Kapellan und diktirte ihm manche Stunde; er ließ aus den umliegenden Wäldern eine bedeutende Anzahl der jüngsten und kräftigsten Bergkorsen in das Schloß fordern, und bildete aus ihnen eine gutbewehrte Wächterkohorte; er veröffentlichte eine wohlbesiegelte Urkunde, worin er seinen Tochtermann förmlich als Sohn

adoptirte, und im Falle selbst, daß seine Tochter ohne Erben verbliebe, ihm den Besitz seiner sämmtlichen Güter zusicherte. Alle diese Vorgänge konnten die Schloßbewohner nicht ruhig lassen; die Vettern des Hauses flisterten mißvergnügt in den Winkeln der Säle, die Frauen saßen still zusammen, wagten aber in Ehrfurcht gegen das Familienhaupt weder Frage noch laute Aeußerung. Nur Sampietro blieb eine Stütze dieser schwachen Gemüther; er schien sich sogar auf den Ritt zu freuen. „Wir werden Gelegenheit haben," sagte er mit Hohn, „diesen Krämern manche Artigkeiten in die glattgekämmten Bärte zu werfen ohne Gefährde. Wir werden sie fragen dürfen nach der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche auf unser Korsika, und wenn sie uns ihren Hugo Colonna, der sich einen Grafen von Genua schalt, als unsern Befreier von den Ketten der Mohrenkönige nennen sollten, werden wir sie an die Inschrift der Fontana di Carlo erinnern, die von dem tapfern Martell erzählt und sie der Lüge zeihet. Wir werden fragen: War Euer Colonna der Korsen Freund, warum nannte er sich dann einen Grafen von Korsika, ohne je ein Herr unserer Berge gewesen zu seyn? Gibt Frevel Rechte? Wir werden aber vor Allem Bastia's Thore, Thürme und Wälle genau durchschauen dürfen, und uns wird keine faule Stelle in den Mauern entgehen." —

„Und wenn Bastia eine Löwengrube wäre?" entgegnete halblaut der schlaue Malespina.

„So wird der Löwe hineinschreiten, der darin gefehlt bislang, und sich seiner Natur gemäß zu ihrem Entsetzen betragen!" antwortete stolz der wilde Korse.

Eine Kirchhofsstille waltete in dem Schlosse von Ornano, seit die Barone und Edelleute abgereiset. Die Kerzenwachen, die im strengsten Dienste auf den Mauern sich ablöseten, machten das einzige Geräusch in dem weitläufigen Bau, und dieses erinnerte nur noch mehr die Bewohner an ihre Besorgniß, an die Gefährlichkeit, der ihre Liebsten sich ausgesetzt, an die Wichtigkeit der Resultate dieses unfreiwillig unternommenen Wagestückes. Die hohe Schloßfrau, deren Handlungsweise, deren Benehmen überall als Muster ihrer Umgebung galt, schien ruhig und unbesorgt; aber täglich bestieg sie, trotz ihres Alters, die höchste Warte ihres Schlosses, sobald die Sonne, aus dem toskanischen Meere emporsteigend die Spitzen der Grenzberge von Fiumorbo röthete; und wenn sie nach stundenlangem Verweilen mit ernster Miene wiederum herabkam, hingen Aller Blicke an ihrem blassen Munde; doch sie gab keine ihrer Empfindungen den Lauschenden kund. Am sechsten Tage nach der Abreise der Männer hörte man sie rascher die Wendeltreppe herunter steigen, rascher die Flügelpforten des Saales eröffnen, aber mit der gewohnten Bedächtigkeit wandte sie sich zu dem alten Joserho und sprach: „Sende hinunter in die Höfe und laß' die Thore öffnen. Ein Reitertrupp nähert sich von Westen her; sie schonen ihre Rosse nicht, und als sie aus dem Dunkel der Bergschlucht hervortauchten, beleuchtete der Sonnenstrahl bekannte Farben. Bereitet Euch zu ihrem Einlaß, aber mit Vorsicht.“ —

Die Diener flogen durch die Höfe hinab; alle saßen gespannt, schweigsam wie die Herrin, aber die Herzen klopften hörbar, und die Zeit schien Jedwedem still zu

stehen. Endlich klangen Sporen draußen, und Malespina stand bald vor ihnen, bestaubt, athemlos vom scharfen Ritte und mit entstellten Zügen.

„Wo ist unser Herr und Gemahl?“ fragte die Schloßfrau fest, indem ihre düsteren, tiefliegenden Augen die Geleitsmänner durchmusterten, die sich nach dem Hauptmanne in das Zimmer drängten.

„Schändlicher Verrath! Niederträchtigkeit ohne Gleichen, so lang die Berge stehen! Eine That, die alle Schwerter der Welt gegen diesen wortbrüchigen Dogen und seine feigen Rathgeber aus den Scheiden rufen müßte!“ stieß Malespina hervor.

„Mein Vater, — mein Gatte — sie sind ermordet? kreischte Vanina. „Nicht ermordet, aber gefangen, trotz Briefes und Schwures gefangen!“ fiel schnell der Hauptmann ein, und Vanina sank mit einem schweren Athemzuge in die Knie an der Mutter Seite, welche sich bei dem ersten Worte des Hauptmannes mit sichtlicher Erschütterung niedergesetzt hatte. Aber eben so rasch faßte sich die kraftvolle Frau. „Ruhig, mein Kind!“ sprach sie, die Tochter umfangend. „Wer dürfte es wagen, solch' ein geheiligtes Haupt zu befährden? — Erzählt, was geschah, Signor!“ befahl sie dann mit Würde dem staunenden Botschafter.

„Unsere Reise war eine glückliche;“ begann der Kapitano nach einigem Besinnen. „Man hatte uns eine treffliche Galeere auserwählt, die bereits im Hafen von Ajaccio unser wartete, und Meer und Himmel zeigten nur günstige Vorbedeutungen. Freundlich wie die Elemente war unser Empfang zu Bastia, die Schiffe salutirten mit allen Geschützen, fürstlich war die Bewirthung, selbst die Ehren-

wachen ließ der falsche Gubernatore nicht fehlen, uns einzulullen, und die von Genua vor uns angekommenen Senatoren machten Eurem und meinem Herrn ceremoniöse Besuche, wie man sie Prinzen darbringt. Ich warnte den General, denn ich witterte den Fuchsschweif. Er wurde gedankenvoll, aber der Rückzug blieb jetzt unausführbar, und er vertraute dem Geleitsbriefe. Am andern Tage geleitete man uns in die Citadelle zum Gouvernementspalaste. Auch hier war Alles voll Pomp und ausgestellter Pracht; Kriegsmusik betäubte die Ohren, begoldete Lakaien hielten die Treppen, glänzende Wappner die Gallerien besetzt. Man führte uns durch den Vorsaal, den die angesehensten der Stadt erfüllten; durch einen kurzen, engen Säulengang geht es von da zu dem Prunkzimmer, wo der Gubernatore und die Genueser uns erwarteten. Alle Thüren standen offen, wir sahen die geschmückten Herren sitzen und sich erheben, um uns entgegen zu treten. Euer edler Herr, hohe Frau, und mein General schritten voran, wir folgten in ehrerbietiger Entfernung; da geschah, was kaum glaublich, was uns mit Entsetzen erfüllte. Die beiden Herren hatten eben jenen engen Durchgang betreten, als ein seltsames Geräusch uns stutzig machte. Wir blickten auf und ein Eisengitter war vor ihnen, ein zweites hinter ihnen niedergefallen, und in einem Käfige sahen wir die beiden edlen Führer von uns abgesperrt." —

„Und Ihr stürztet nicht vor und brachet die Eisenstäbe?" fragte heftig die Baronin.

„Unsere Schwerter waren alle blank nach einer kurzen Pause des Staunens, aber rund um uns hatte sich eine scharfe Hecke von Partisanen gesenkt und der alte Herr

gebot aus seinem Gitter selber Ruhe und warnte vor jeder Unbesonnenheit. Dann zog er den Geleitsbrief hervor und fragte in würdiger Haltung nach der Ursache solcher feindseligen Behandlung. Wir hörten nur undeutlich, was jenseits der treulose Genueser antwortete. Es klang wie von Aufruhr im Innern der Insel, wie von heimlichen Aufwieglern der Bergvölker, von der Allwissenheit des Senats, von Blutgericht. Da faßte Herr Sampietro grimmig die Eisenstangen und schüttelte sie, daß die Wände erbebten, doch er brach sie nicht, obgleich die Herren jenseits von ihm zurückwichen. Wahrhaft schrecklich, mit dem Gebrüll des wüthigen Löwen, tobte sein Wort, und er schalt den Gegner einen ehrlosen Soldaten, der dem Profoß und Büttel verfallen, einen Meineidigen und Wortbrüchigen, und rief die Rache aller Könige, rief den Bannstrahl des heiligen Vaters auf sein Haupt herab. Laut hörten wir den Genueser lachen und mit heller Stimme sprach er: „Euer Leib und Leben ist ungefährdet; keine Hand hat sich an Euch gelegt; was könnt Ihr mehr begehren? Aber denkt künftig höher von Genua's Klugheit; Eure Bäume, Eure Felsen, die Wände, die Schlafzimmer sind in Genua's Solde, und wachen über Eure Unthaten, und die mächtige Herrin wird nimmermehr mit ihren Unterthanen und Pflichtigen zu einer Berathung sich herablassen, wie Ihr Thoren im stolzen Uebermuthe zu glauben vermocht." — Wir vernahmen nichts ferner, denn der Kreis der Wappner um uns erhielt den Befehl, uns aus dem Palast zu vertreiben, und wir wichen, da Gegenwehr gänzlich nutzlos erschien. Eine kleine Stunde später erschien ein genuesischer Hauptmann in unserm Quartier und

befahl uns, ungesäumt Bastia zu verlassen. „Kehret heim," sagte er, „und verkündet Allen, denen es zu wissen nöthig und gut, daß Genua Eure beiden Häupter pflegen und bewahren wird wie zwei Lieblinge, die man nie aus der Obhut entläßt; daß Genua Alles weiß und kennt, was Ihr in Euren Schlössern und Bergwinkeln gesponnen und gebrütet; daß Genua in seiner Majestät und Gewalt nicht rächen wird den Ungehorsam an dem Einzelnen, daß jedoch augenblicks die Häupter Eurer beiden Geißeln in den Sand fallen, sobald aus irgend einem Versteck die Mordflamme des Aufruhrs auffackelt." So begaben wir uns unbefährdet aus der Festung, eilten nach dem nahen Fiorenza, mietheten das erste Fahrzeug, das wir trafen, und schifften uns ein, von der traurigen Botschaft belastet." —

„Beispielloser Treubruch!" rief der bleiche Ritter Prosper aus, indem er die eingetretene Grabesstille zuerst unterbrach, und in einer Fechterstellung vortrat. „O warum traf mich nicht die Wahl, den geliebten Ohm zu begleiten!" —

„Ihr würdet gethan haben, was wir thaten;" entgegnete Malespina mit einem Blicke zorniger Verachtung. „Wir gehorchten dem Befehle des ehrwürdigen Herrn, und brachten Korsika nicht noch um mehrere tapfere Arme, und sparten den Freunden die Befreier, zum wenigsten die Rächer." —

„Wär's der tapfere Luciano Kasakoni gewesen, der hätte vielleicht sein Blut am Gitter eher verspritzt, als den Ohm allein in Feindeshand zu lassen!" versetzte Eugenie, trotz des schmerzlichen Blickes, den Vanina bei der Nennung des Namens rasch vom Knie der Mutter zu ihr aufschlug.

„Und gab Euch der Herr kein Wort, keinen Befehl mit für die Seinigen?“ fragte Frau von Ornano, kämpfend mit Fassung und Besonnenheit.

„Wir hörten nichts dergleichen von dem Herrn dieses Schlosses,“ antwortete der Hauptmann, „aber am Vorabende des Unglückstages empfing ich einen solchen Auftrag bei dem schon erwähnten Gespräche mit meinem General.“

„Und was sprach mein Gemahl?“ fiel Vanina lebhaft ihm in die Rede.

„Sollte etwas Unerwartetes geschehen, so sprach Signore Sampietro,“ fuhr Malespina fort, „sey es, was es sey, alsdann eile auf's Schleunigste, wenn es Dir irgend möglich, zurück nach dem Schlosse am Ornano. Sage meiner Gattin, ihr Herr gebiete ihr, ohne Säumniß dieses Eiland zu verlassen, im Hafen von Ajaccio ein Schiff zu besteigen und nach Frankreich abzureisen. Mehr als Tod wäre es mir, berührte je eine genuesische Hand das Weib Sampietro's. Zu Marseille wird sie in meinem Hause ein sicheres Asyl, an des Königs Hofe den Schutz finden, wenn sie solchen bedürfte. — Ich mußte ihm zugleich auf des Schwertes Kreuzgriff geloben, nie von Eurer Seite zu weichen, Signora, bis er selber diesen Platz wieder eingenommen.“ —

„Ich sollte fort von hier, von meiner Mutter? Allein in die fremde Welt, und nichts mit mir nehmen als die Furcht um den gefährdeten Vater? Unmöglich, solches kann mein Gemahl nimmer verlangen!“ rief Vanina mit Schrecken, und dichter sich schmiegend an die mütterlichen Knie, wie das weiße furchtsame Kälbchen sich preßt an die

schlanke Hindin. Frau von Ornano legte die Hand auf der Tochter Scheitel.

„Es ist Dein Herr, der befiehlt!“ sagte sie fest. „Aus dem Befehle spricht seine Liebe, und des Weibes erste Pflicht ist Gehorsam.“

„Wir begleiten Dich, Mühmchen!“ fügte rasch Ritter Prosper hinzu. „Auch meine Liebe fur Eugenie gebeut, sie von diesen Küsten zu entfernen, denn diese That wird Gewitter an unsern Bergen heraufführen, und Frankreichs Tochter möchte besonders die Blitze heranlocken.“ —

„So folgst auch Du uns, meine geliebte Mutter, und wirst nicht schutzlos in den Stürmen weilen?“ jammerte Vanina.

„Gott und die Heiligen sind überall und schirmen die Unschuld!“ sprach die alte Baronin, stark sich erhebend und ihr Kind zu ihrer Brust heraufziehend. „Mein Platz ist hier, bis mein Herr mir Botschaft sendet. Ich werde wachen und um ihn sorgen, so wie es die Mutter des Göttlichen, die auch am Fuße des Kreuzes gelitten und gerungen, mir eingeben wird im brünstigen Gebet; denn Niemand darf auf Erden den Platz verlassen, auf den das Schicksal ihn gestellt, bis er abgerufen.“ —

Laut weinend lag Vanina an dem Busen der ernsten Frau und schluchzte; „So dürfen wir nicht einmal mehr theilen das Leid und den Schmerz, die wir sonst Alles zusammen trugen? Das ist härter, Mutter, als das Uebrige zusammen!“ —

Eben brach der Tag an. Das tiefe Wasser des Golfo di Valinko war noch völlig mit Dunkel bedeckt, nur seine schäumende Brandung schillerte manchmal silberweiß am hohen Ufer. Etwas nördlicher, gedeckt von der letzten Bergkette, deren Gestein sich in das Meer verlief, nicht fern von dem Dorfe Kalvese schaukelten die Wellen dicht am Lande ein großes Segelboot, und braune, halbentkleidete Männer beeilten sich, es zu beladen und zur Abfahrt auszurüsten. Fern im Meere segelte langsam ein großes Schiff mit französischen Farben im flatternden Wimpel nach dem Vorgebirge Kamponoro zu. Der vorsichtige Malespina hatte diesen versteckten Platz zur Abfahrt auserwählt, da er der Besatzung von Ajaccio nicht traute. Sechs kräftige Bergkorsen, unter ihnen der junge Andrea, waren von der Frau von Ornano zum Geleit der Tochter auserlesen worden; diese beschäftigten sich unter der Aufsicht der beiden Edelleute, die in der Nacht vom Schlosse an's Ufer gebrachte Bagage an Bord zu bringen, und dann der Verabredung gemäß dem französischen Kauffahrer nachzurudern.

Der Abschied war überstanden; doch die bleichen Wangen, die trüben Augen der beiden Damen erzählten von seinen Nachwehen, und selbst die leichtfertige Eugenie schaute stumm und sinnend in die Nebel, welche hie und da noch auf dem wogenden Meere brauten. Sie saßen am Fuße eines uralten, zerfallenen Thurmes, einst als Lärmwarte bei den Einfällen saracenischer Seeräuber gebraucht, jetzt denen durch Nachtwache und Frühritt erschöpften Frauen zum Schirm gegen den scharfen Seewind dienend. Ein Geräusch im Gebüsche des Felsenpfades zog Vanina's

Augen zur Seite, verwundert sah sie ein Weib in der niederen Landestracht heraneilen, schon lag es zu ihren Füßen und hatte, ehe sie es hindern konnte, ihre Hand ergriffen und mit heißen Küssen bedeckt.

„Antonia! Unverschämte! Du wagst es?“ rief Vanina zürnend, als sie das Weib erkannt, und entzog ihr mit Heftigkeit die Hand, stand auf vom bemooseten Trümmerhaufen, und trat einen Schritt zurück von der Verwegenen.

„Andrea erzählte in dieser Nacht zu Forzolo von Eurer Abreise,“ stammelte das Mädchen, „und da durfte mich nichts hindern. Ich mußte mein Fräulein noch einmal sehen, mußte ihr meine Unschuld betheuern.“ —

„Zehn Augen sahen Deine Schuld!“ — „Bei der Mutter der Gnaden, dennoch schuldlos wie Euer frömmstes Lamm, und bestraft um Euretwillen.“ — Eugenie horchte auf. — „O die Signora ist eine strenge Frau; die Strafe war grausam, mich fortzustoßen von meinem Fräulein, mit dem ich aufgewachsen, mich nicht zu fragen, zu hören! Freilich hätte die arme Antonia auch im Verhör sich schuldig bekennen müssen, um eines Andern willen, denn durch Verrath sucht kein gutes Herz seine Freiheit.“ — Vanina starrte das Mädchen an mit seltsam leuchtenden Augen, Eugenie jedoch unterbrach neugierig die Klagende und sagte mit Schärfe: „Du versteigst Dich hoch und naschtest im fremden Gebiet. Luciano.“ — —

„Hatte von dem fremden Freiersmann gehört;“ fiel mit Hast die Dirne ein. „Er beschwor mich, ihn heimlich am Abend in meines Fräuleins Zimmer einzulassen, und als ich mich dessen weigerte, Euch insgeheim einen Brief

zuzustellen, der Euch warnen sollte vor großem Unglück. Ich nahm den Brief im Mitleid, denn eine entsetzliche Angst schien den braven Junker zu peinigen, nahm ihn aus Liebe zu Euch, Signora, denn seine Angstschauer steckten auch mich an.“ —

„O meine Ahnungen!“ rief Eugenie aus. — „Grobe Lüge, welche Deine Schuld verdoppelt!“ sprach Vanina mit Härte.

„Hier ist der Brief!“ rief Antonia aus und zog ihn aus ihrem Brustwamms hervor. „Junker Luciano streifte vor drei Tagen durch Forzolo und forderte ihn zurück, aber ich sprach: er sey verbrannt; denn ich mußte ihn Euch ja zeigen können, um meine Unschuld zu bezeugen. O wie sah der arme Junker aus! Er war ein Schatten von sich selber geworden, und wir glaubten Alle, sein Gespenst träte über unsere Schwelle. Ein großes Unglück muß ihn getroffen haben, gegen das kein Heilmittel in der ganzen Welt und an irgend einem Gnadenbilde sich finden ließe.“ —

Vanina hatte des Briefes Aufschrift angesehen, das Siegel gebrochen und einen einzigen Blick hineingeworfen. „Laß' uns lesen!“ sagte hastig Eugenie und griff nach dem Blatte. Eine feine Rosenglut legte sich auf Vanina's Antlitz; ihre zarte Hand zitterte, als sie den Brief von der haschenden Hand der Freundin entfernte. Dann erhob sie sich mit Kraft und sprach: „Sage dem Briefsteller, Sampietro's Ehefrau lese nur, was ihr Gemahl geschrieben!“ und rasch riß sie den Brief in Fetzen, die der Wind aufnahm und in die Gebüsche zerstreute. Die Stimmen der Männer riefen vom Boote her, mit festen Schritten folgte Vanina sogleich dem Rufe; doch als Antonia's

Stimme hinter ihr klagte: „Ihr verzeihet nicht? Grausamer noch als Eure Mutter, lasset Ihr die treueste Dienerin ohne Abschied?“ da stand sie still und reichte dem Mädchen die Hand zum Kusse. Ein feuchter Nebel schien ihre Blicke zu trüben, sie neigte sich zu der Weinenden; doch als diese halblaut sagte: „Und für i h n nicht Ein einziges Wort?“ machte sie sich los, und ging rasch mit der kopfschüttelnden Freundin zum Ufer hinunter. Die Segel bläheten sich und die Kette ward gelöset; laut klatschten die Ruder in die blanken Wellen, und vom Steuer in die rechte Richtung gestellt, flog es über die krause Bahn dahin, wo fern das große Schiff zögernd auf dem Wasserspiegel schwebte. Weinend lag die kleine Korsin am Ufer auf den Knien, aber Vanina's Auge kehrte sich nicht nach ihr und der heimathlichen Küste zurück.

Die Fahrt der Flüchtlinge nach Frankreich war glücklich, obgleich sie eines kurzen Sturmes wegen bei den kleinen Inseln, Toulon gegenüber, Schutz suchen mußten; aber eine triste Stimmung herrschte in der Schiffskompagnie, denn Jeder ehrte die sichtliche Niedergeschlagenheit der Herrschaften. Verschlossener als je schien die schöne Vanina, mehr wie je entzog sie sich Eugeniens vertraulichen Anfragen, und starrte wortarm vom Verdeck in die Flut, unerregt durch die Neuheit der Gegenstände. Es war ein Kampf in ihrem Innersten, den die schöne Dulderin aber allein durchzukämpfen versuchte, so schwer es ihr werden mochte. Wunderbare Erscheinung, Zeugin eines höheren Geisterreiches, wo nichts Irdisches gilt, daß die Schwäche gerade aus solchen Kämpfen am glorreichsten hervorgeht! — Vanina hatte nie ihre Heimat verlassen, war nie vom

Herzen ihrer Mutter gewichen bis jetzt, und wenn auch in strenger Sitte erzogen, hätte älterliche Liebe alle ihre bescheidenen Wünsche befriedigt. Sie wußte kaum, daß sie einen Willen gehabt, denn sie war in ihrer Zufriedenheit nie genöthigt gewesen, ihn zu erproben. Vater und Mutter galten ihr als das Höchste hienieden; sie hatte sich niemals gedacht, wie ein Leben ohne dieselben möglich sey. Welche Erschütterungen mußten deßhalb die jüngsten Erlebnisse in einem solchen Gemüth hervorrufen? Ein Anderer, ein Fremder, ein strenger Mann hatte sich zwischen sie und die Aeltern eingedrängt, und diese hatten ihm alle ihre Rechte abgetreten. Erschien er auch in der kurzen Woche ihres Zusammenlebens nicht rauh, hart oder herzlos, ja, behandelte er die Gattin selbst mit einer besonderen Ehrerbietung, so vermißte sie doch Manches an ihm, was ihre Träume — und wo wäre ein Mädchen in der Welt, das nicht seine Zukunft voraus durchträumt hätte! — ihr von einem solchen Verhältnisse vorgeschwatzt, Manches, was sie dem Liebesleben ihrer verheiratheten Freundinnen abgelauscht. Und jetzt — sie, vor wenigen Tagen noch die zarte, furchtsame Jungfrau, hinausgestoßen in die unbekannte Fremde, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Gemahl an ihrer Seite zu Rath und Schutz, allein und verwaiset unter fremden Männern, in der Obhut dieses Malespina, dessen scharfes, sich so keck einbohrendes Auge, dessen lauernde, immer mißtrauische, verschmitzte Gesichtszüge ihr schon im Schlosse Ornano keine Zuneigung abzugewinnen vermocht hatten! Aber sie war auch fromm genug, frömmer vielleicht als irgend eine Tochter jener Zeit; und ist die echte Religiosität überall die beste Stütze des Weibes, welche das Weib stark macht,

stärker als den Mann in den Orkanen einer aufgewühlten Menschenwelt, so wurde sie in Vanina's unentweihter Seele ein Cherubin, gerade vom Himmel ihr gesendet, dem sie im unerschütterlichsten Vertrauen sich und ihr Schicksal hingab. Was kam, was sie traf, war von Gott gesandt; dagegen murren, hieß ihr Lästerung; es zu tragen, Pflicht; und wenn auch Antonia's Brief ihrem Herzen eine Wunde geschlagen, deren Schmerz sie nicht durch Gebet und Vorsatz zu tilgen vermochte, wenn auch des alten Josepho's schwermüthiger Blick und die ehrfurchtsvolle, gramkündende Stille der jungen Bergkorsen sie an den eingekerkerten Vater erinnerte, ihre Fassung wuchs mit jeder zurückgelegten Stunde; sie zeigte nicht Thräne, nicht Klage; Gott war ihr Trost; die reine Himmelskönigin mußte sie schirmen, war sie doch ihrer Gnade werth, schuldlos, und dieser Gnade werth zu bleiben, ihr inbrünstiges Gelöbniß. —

Das Schiff landete zu Marseille. Eugenie begrüßte frohlockend die vaterländische Küste, das Fort St. Jean, das Fort Nikolas und die herrliche Kathedrale St. Lazare; doch Vanina zeigte keine Verwunderung, selbst als sie über den volksreichen Place Kastelanne zogen, keine Neugier; ihre Seele war daheim bei den Lieben, und diese Theilnahmlosigkeit ängstigte zuletzt die bewegliche, lebensfrohe Freundin, weil sie solche für Krankheit, für geistige Erschöpfung zu halten verleitet wurde.

Bastelika's Haus in der Straße Paradis war ein altes, bedeutendes Steingebäude. Die öden Vorplätze, die düsteren Zimmer, die kühlen Mauern sagten der an freie Bergluft gewohnten Gesellschaft, sagten selbst der in sich versenkten Vanina nicht zu, ja diese äußerte, als sie mit der Freundin

den weitläufigen, verwilderten Garten am Hause durchstrich, daß sie in dem kalten Hause im Augenblicke des Eintritts von einem eigenen Grauen befallen worden, dem sie nur entgangen, als sie aus ihrem Zimmer durch das anstoßende Kabinetchen eine schmale Treppe zum Garten entdeckt, und auf der Terrasse, auf welcher die Stiege ausgemündet, sich der vollen Sonne Preis gegeben hätte. Beide Damen fügten sich deßhalb gar gern in die Meinung des Hauptmanns Malespina, sich nach wenigen Ruhetagen auf die Reise nach Paris zu begeben, und am Throne des Königs persönlich die schleunigste Hilfe gegen die Gewaltthätigkeiten Genua's zu erflehen. — Aber auch die lieblichen Fluren, welche die Rhone durchströmt, gewannen der Korsin kein Lächeln ab, und der Hoffnung, welche die besorgte Eugenie auf das großartige, bunte Leben der Königsstadt gesetzt, schien ebenfalls keine Erfüllung folgen zu wollen. Die reizende Fremde, von der Natur mit allen Gaben ausgestattet, welche der sinnliche Mann bei dem Gegenstande seiner Neigung sucht, und alle diese Gaben frisch, kein welkes Blatt in der Blüthe, unverkünstelt durch die Bizarrerie der Mode, mußte am üppigsten, genußsüchtigsten Hofe Europa's kein kleines Aufsehen erregen. Dieses Aufsehen ward wärmste Theilnahme, als man ihre Schicksale erfuhr. Die ganze Chevallerie von Paris, Jeder, dem sein Rang die Keckheit eines Zudrängers ohne Anfrage erlaubte, jeder Fant, der sich aus dem Spiegel den Glauben der Unüberwindlichkeit auf dem Felde der Galanterie geholt, bestürmte das Palais des Marquis von Chateaugrise, um in die Nähe der schönen Korsin zu kommen, die in wenigen Wochen Braut, Gattin und halbe Wittwe geworden. Die

sonderbare Leibgarde, die man in ihrem Vorzimmer traf, die jungen, kräftigen Bergsöhne in ihrer malerischen Nationaltracht, dem braunen, kurzen Rocke, den scharlachrothen Unterkleidern, der korsischen dunkeln Mütze, mit rothem Fries gefüttert, die einem trojanischen Helme ähnelte, links am Gurt die Pistole hangend, rechts darin der Dolch, und über der Schulter die Flinte, mit den ernsten braunen Gesichtern, mit den blitzenden kühnen Augen und muskelvollen Gliedern, verlockten auch die Pariser Damen, Theil an den Besuchen zu nehmen, obgleich nach wenigen Tagen in ihren Zirkeln, wenn von der Schönheit Vanina's ein junger Fant ein preisend Wort begann, es zur Tagesordnung ward, die Geschmacklosigkeit der schwarzen italischen Frauentracht, die steife, ländliche Unbehilflichkeit der Insulanerin kritisch zu besprechen, und als Refrain der Spottname: die Prinzeß aus den Schneebergen, von einem lächelnden Munde zum andern lief. Malespina führte seinen Schützling bei Hofe auf und der galante König Charles schien betroffen, dann entzündet, dann entzückt bei ihrem Anblicke. Die Damen zitterten, aber Vanina's gleichmäßiges Benehmen erlösete sie in kurzer Zeit von ihrer Furcht. Der Hof erwies der Gemahlin des tapferen Generals jede Ehre, und auf Malespina's Zureden erschienen sie bei den Festen.

Doch nicht lange, so erkalteten die Galanterien gegen die Fremde. König Karl sagte zum Herrn von Kastelnau, der ihm das Hemde reichte: „Diese kleine Eidechse ist so glatt und kalt, daß sie immer aus der Hand entschlüpft, wenn man sie eben festzuhalten geglaubt. Selbst als wir der Kleinen bei unserer Krone zuschworen, den Kerker ihres

Gemahls und Vaters zu brechen, und uns nur einen warmen Dank dafür vorbehielten, rührte sich kein Finger von ihr in unserer brennenden Hand. Gewalt ist nicht gut angebracht, denn der Bastelika ist ein gar zu wilder Gesell, und ein todtes Marmorbild wärmt überdieß kein Bett. Freuen wir uns denn an ihr, wie an einem Gemälde im Pavillon zu Fontainebleau, und wärmen uns an einer lebendigeren Brust." — La Mole, der kühnste Liebesritter des modernen Gomorra, flisterte aber heimlich in einer Fensternische des Louvre der schönen Margarethe von Valois zu, die später seinen Kopf vom Schaffot sich bringen ließ, um ihn zu küssen und eigenhändig einzubalsamiren: „Unsere Schönen dürfen ohne Sorge seyn, Hoheit; diese entwendet ihnen nicht einmal den jüngsten Fahnenjunker. Es ist nicht nöthig, für sie von Ruggieri einen Beförderungstrank zu erhandeln, oder ihr Wachsbild von der grauen Frau am Montmartre mit Nadeln durchstechen zu lassen. Der stärkste Liebestrank würde in dieser Alabasterbüste unwirksam verbleiben, und ich möchte schwören, der Goliath Sampietro habe sie aus Mitleiden in der Brautnacht allein gelassen, denn sie versteht nicht ein Wort von dem, was das jüngste Pariser Blumenmädchen ohne Anstoß zu beantworten weiß." — „So hast Du unersättlicher Lecker auch Deine Zeit an der Schneeprinzeß verschwendet?" lächelte die Königsschwester „Sie ist ein Gänschen, und Dir geschah schon recht, wenn Du den Rosengarten verließest, um auf der Weide Gänseblümchen zu pflücken." —

Malespina allein triumphirte über das Benehmen seiner Herrin, denn er zitterte, dachte er an seine Verantwortlichkeit und zugleich an Bastelika's Charakter; doch sollte

Vanina's Standhaftigkeit nicht ohne härtere Prüfung die Stadt der Lüste und Weltfreuden verlassen.

Der Hof befand sich zu Fontainebleau. Der König Charles hatte bei ihrem ersten Erscheinen den Befehl ausgesprochen, die junge Wittwe seines wackeren Generals solle unter seinem persönlichen Schutz verbleiben, bis er mit eigener Hand ihr den befreiten Gatten wieder zuführen würde, hatte auf Vanina's dringendes Ansuchen jedoch jetzt die Erlaubniß zu ihrer Rückreise nach Marseille zugestanden, und ein Fest in dem Schlosse, das man mit Wahrheit einmal ein Rendezvous von Schlössern genannt, war zu ihrer Abschiedsaudienz bestimmt. Schon neigte sich der Tag; durch die rauschenden Zerstreuungen ermüdet, vereinzelte sich die Gesellschaft, die Damen suchten die schattenden Riesenbäume des Waldes, und einzelne kleinere Kompagnien, die sich aus dem wüsten Gedränge zusammengefunden, lagerten an den bläulichen Felsen. Vanina und Eugenie wandelten gesondert in einer Gallerie nahe der Dauphinspforte, in diesem Labyrinte von Statuen, Pilastern, Nischen und Maskenbildern die Trennung besprechend, welche auch die leichte Französin trüber gestimmt. Da trat Prosper Amondaschi suchenden Blickes aus einem Seitengange, und sprang rasch zu dem Gefundenen heran. „Ein Augenblick gestaltet die Welt um;" rief er aus. „Lasset die Seufzer, die Thränen, und schonet Eure schönen Augen. Eugenie soll Euch begleiten, liebes Mühmchen, wenn Ihr erlaubt, denn mir ward nicht die Gemüthsstärke und das kühle Vertrauen, sie ohne mich unter diesen Faunen, Satyren und rothglühenden Bachantinnen zu lassen. Euch, fromme Dame, hat man aber mitten im Fegfeuer dieser

Orgien so erprobt befunden, daß ich Euch gleich einer heiligen Abbatissin mit Freude und Vertrauen meine Flüchtige zur Obhut empfehle.“ —

„Schuf der Wein der Champagne diese Räthsel, oder will der veränderliche Herr Gemahl selber der Flüchtige seyn und auf Abenteuer ausziehen, gleich dem Ritter von Mancha?“ fragte spöttisch Eugenie.

„Nach Korsika geht der schnelle Flug;“ fuhr rasch der erhitzte Ritter fort. „Meine Gegenwart ist unumgänglich nöthig, denn man befährdet dort unser Aller Eigenthum.“

„So ist Botschaft da, Botschaft von der Heimath?“ rief Vanina aus.

„Verzeiht, Mühmchen, mich ruft die Anordnung unserer Abreise,“ entgegnete eifrig der Ritter. „Sprecht mit dem Boten selber. Hier ist er schon. Nur näher, unsere Damen sind gefunden, nur heran, Vetter Kasakoni!“ —

Er eilte zurück, und aus den Schatten der bergenden Pilaren trat an seinen Platz ein Wohlbekannter, in welchem die überraschten Frauen augenblicks den jungen Luciano erkannten. Vanina machte eine Bewegung, sich zu entfernen, da hörte sie die bekannte Stimme im klagenden Schmerzenston fragen: „Vanina, habe ich Haß verdient? Verachtung verdient für die frömmste, innigste, unauslöschlichste Zuneigung?“ — und unwillkürlich hemmte sie ihren Fuß und warf einen Blick auf des Jugendfreundes bleiches Gesicht, seine eingefallenen Augen, seine scheue, gebeugte Stellung, und blieb wie von geheimer Macht gebunden.

„Nein, ich hasse Dich nicht, Luciano!" sagte sie leise und mild, indem sie ihm die Hand bot, welche er mit heißen Küssen bedeckte, so daß sie dieselbe in schneller Reue ihm wieder zu entziehen vermocht ward.

„Und doch flohet Ihr ohne Abschied? Meinen Brief, der mein ganzes Herz Euch entfaltete, zerrisset Ihr ungelesen? Nicht den kleinsten Gruß gabet Ihr für mich meiner Botin, für den Freund, der, seit er dachte, nur Ein Glück, Eure Nähe, nur Eine Treue, die gegen Euch, gekannt? Ihr hasset mich nicht, und doch verweigertet Ihr mir, was man keinem Fremden versagt? Aber Euer verändertes Herz hat auch mich geändert; Ihr habt mich den Haß gelehrt, den ich nie gekannt, den Haß gegen den Einen nur, aber auch einen Haß bis zum Tode und darüber hinaus." —

„Was bringet Ihr von der geliebten Mutter, was vom ehrwürdigen Vater?" fragte rasch Vanina. Luciano's Mund zuckte wie im tiefsten Schmerz, aber er senkte das Auge und antwortete gemäßigt: „Die edle Signora, die auch ich wie eine Mutter verehre, rüstet sich zur Reise nach Genua, wohin man den Oheim geführt. Ihre Neigung zu dem Gefährten ihrer schönen Tage ist eine heilige, eine ewige; sie kann nicht seyn, wo er fehlt, und will sein Unglück theilen. Eure Besitzungen sind alle von genuesischem Kriegsvolke besetzt, und auch die unserigen, die Schlösser aller Verwandten des Hauses Ornano, bedrohet ein ähnliches Schicksal." —

Vanina setzte sich erschüttert auf eine Ruhebank. „Und was hörtet Ihr von meinem Herrn uud Gemahl?" fragte sie mit gesunkener Stimme. Luciano's Augen entflammten

sich mit feindseliger Glut. „Er hat den Unglücksstern über unser Haus heraufgeführt,“ entgegnete er mit Heftigkeit; „um ihn, den Genua als seinen Todfeind betrachtet, leiden wir Alle, und er wird, wie man sprach, uns in der Schlinge lassen, in die seine Unbesonnenheit, seine Banditen-Keckheit uns verlockte. Das Gerücht sagte, der Papst zu Rom habe sich für ihn verwendet, habe Genua mit dem kirchlichen Bannstrahle gedroht, wenn es den General der Kirche nicht augenblicklich losgäbe. Man sagte ferner: das schlaue Genua habe nachgegeben, und der ehrwürdige Baron würde allein Bürge bleiben müssen für Korsika's Frieden und für die Ruhe dieses Sampietro selber, der das goldene Pallium des heiligen Vaters in feigherziger List zur rettenden Schanze gebraucht.“ —

„Kasakoni, redet anders von meinem Herrn!“ fiel Vanina unwillig ein.

„Wahrheit ist die Tugend des Korsen;“ fuhr der junge Mann erhitzter fort; „selbst Euer Zorn könnte mich nicht bewegen, ihr abtrünnig zu werden. Nein, Vanina, und wenn Ihr mir mit einem Schwure bei den heiligen eilftausend Jungfrauen versichertet, Ihr liebtet diesen Bastelika, ich würde Euch keinen Glauben schenken. Kein Tropfen Blutes in Euren Adern ist diesem Manne verwandt, und gleiche Gesinnung soll ja die Schöpferin der Liebe seyn. O! warum war meine Liebe eine solche schüchterne Taube? Warum band die Ehrfurcht meinen Mund? Warum hoffte ich auf den Himmel und meinte, er müsse der frommen, stillen Liebe Schützer seyn und sie zum Ziele bringen? Gleich dem Habicht hätte ich stoßen müssen auf den Raub; frech, roh und gierig wie der Soldat in der

erstürmten Stadt, hätte ich die unreine Faust ausstrecken müssen nach dem unentweiheten Kleinod, es gewaltsam forttragen müssen gleich dem mitternächtigen Räuber. Auf fromme Männerliebe versteht sich keine Jungfrau!" —

„Ihr thut mir Unrecht, Luciano!" unterbrach ihn Vanina bewegt und sichtlich von seinem Schmerz gerührt. „Es war ein Schicksal, ein schweres Schicksal." —

„Was ist Schicksal?" fragte Kasakoni mit Bitterkeit. „Der Mensch selber macht sein Schicksal. Hättet Ihr nicht verschieben können, was solche Eile nimmer gebot? O! Ihr wußtet ja, daß Luciano nur Ein Lebensglück, Eine selige Hoffnung kannte, hatte er auch im Vertrauen zu Euch seine Wünsche nicht dem flüchtigen Worte anvertrauet. Und ein trügerischer Schein ließ Euch vergessen, was tausend Blicke, was ein langes gemeinsames Zusammenleben in tausend kleinen Merkzeichen Euch beschworen. Ihr zerfleischtet mein Herz, das Herz Eurer Eltern, Euer eigenes in derselben Minute. Und was ward gewonnen durch das barbarische Opfer? Ihr könnet nur den Fluch theilen, der auf Eures Mannes Haupte ruht; Eure Mutter wird verzweifeln, wenn sie einst erfährt, in welchen Abgrund sie das einzige Kind geleitet." —

„Ich darf, ich will nichts mehr hören, Ritter! Setzt meine Freundschaft für Euch nicht auf's Spiel und schweigt!" rief Vanina, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend und in sichtlicher Angst hochathmend.

„Ja, ich würde schweigen, Vanina," fuhr er wehmüthig fort, „würde allein tragen und dulden, denn Alles hienieden hat ja ein Ende, wüßte ich Euch nur glücklich. Aber Ihr könnet nicht glücklich seyn, ja Ihr könnet diesen

nicht einmal glücklich machen, und in Einem von Beiden liegt ja der ganze Zweck des Menschenlebens. Mit mir vereint, ich fühl's, wie ich Gottes Daseyn weiß, wäre uns Beiden der ganze Zweck des Daseyns erfüllt worden. Und das bringt mich zum Wahnsinn, sehe ich schaudernd den glühenden Krater unter Euch und eine wilde Höllenhand über Eurem lieben Haupte.“ —

„Ihr seyd ein unmenschlicher Quälgeist, Vetter, und es ist nicht ritterlich, Frauen zu ängstigen. Was wisset Ihr, Vetter? Was bedrohet uns von Sampietro?“ fragte Eugenie gespannt und neugierig. Die Stimme des Jünglings ward dumpf und eintönig, er richtete seine Erzählung an die Französin, aber seine funkelnden Augen hafteten auf der Geliebten. „Es ist eine grause Mähr,“ sagte er, „welche ich hörte von dem Munde einer achtzigjährigen Greisin, die tief in unsern Bergen lebt, die schon halb dem Jenseits angehört, und darum die bleichen Lippen nicht mit einer Lüge beflecken möchte. Sie lebte einst im Hause der Bastelika's als Amme seines jüngeren Bruders. Auf der Jagd traf ich sie am Herde ihrer Hütte, und mein Brief an Vanina enthielt, was ich dort erfahren. Sampietro war schon als Knabe ein wüster, unbändiger Bursche, gefürchtet von Allen, von Niemanden geliebt. Unter den Landleuten, mit denen er sich herumtrieb, lernte er raufen und fluchen und nahm ihre rohen Sitten an. Flüche auf Genua wurden ihm Lieblingssprüche, bis ein Milizentrupp ihn dafür so nachdrücklich abstrafte, daß er den Eltern für halbtodt auf den Hof getragen wurde. Sein jüngerer Bruder, ein zarter, häuslicher Bursche, der Eltern Liebling, folgte dem Vater oft nach Aleria, wenn

solcher dort Geschäfte hatte. Das thätige, einträgliche Leben des Handels in der Küstenstadt gefiel dem Knaben, und er bat den Vater, ihn nach Genua zu einem Verwandten zu senden, um dort die Kaufmannschaft im Großen zu erlernen. Sampietro, damals kaum fünfzehn Jahre alt, stellte den Bruder zur Rede über seinen Vorsatz, schimpfte ihn einen Ehrlosen, einen feigen Knecht. Die Knaben holten sich des Vaters Waffen, Sampietro fiel trotz des Warnungsrufes der herbeispringenden Amme zuerst den Bruder an wie ein wüthendes Raubthier, und wenige Augenblicke später lag der jüngere Bastelika sterbend, durchstochen von einem Kain, in dem Schooße der schreienden Pflegerin. Habt ihr nie den fehlenden Finger an Sampietro's Hand bemerkt, Muhme? Es ist ein Mörderzeichen, eine ewige Erinnerung an jene Blutthat; in der Nothwehr schnitt des Bruders Klinge das Glied von der verbrecherischen Hand. Sahet Ihr aber auch die breite feuerrothe Streifnarbe an Sampietro's Schläfe? Der Vater schoß in der Verzweiflungswuth aus dem Fenster nach dem Brudermörder, und die Kugel der väterlichen Büchse zeichnete auch da den geächteten Sohn. Sampietro floh über das Meer, die Mutter starb vor Schreck, der kinderlose Vater folgte ihr bald in's Grab, und nur die alte Amme bewahrt die schauerliche Mähr, und spricht in ihren Träumereien gar oft davon, seitdem der verbrecherische Mann sich nicht scheute, den Schauplatz seiner Unthaten wiederum zu betreten.“ —

Vanina hatte unbeweglich und schweigend dem Erzähler zugehört, nur das Wogen ihrer hohen Brust verkündete ihre innere Bewegung. Als aber Eugenie bei dem

Schlusse einen Ruf des Abscheues hören ließ, schlug sie die hellen Augen auf gegen Kasakoni, blickte ihn streng an und fragte: „Und warum diese Erzählung mir und jetzt, da sie hätte zu Grabe gehen sollen mit jenem morschen Gehirn, welches sie vielleicht durch Geistesschwäche entstellt und lügenhaft an's Licht gebracht? Und warum wurde diese Sage von Euch, der mich zu lieben vorgab, in mein Gedächtniß gegossen, gleich einem zerstörenden Lavastrom? Trägt die verlassene, verwaisete Vanina nicht genug an der Gegenwart? Ist es edel von Euch, auch eine Vergangenheit gegen sie zu hetzen, welche älter ist als Vanina's erster Kinderschrei?"

„Bei dem Schwerte des heiligen Petrus, das er zur Vertheidigung unseres Herrn erhob, Ihr seyd nicht verwaiset, nicht verlassen, wenn Ihr nur wollet!" rief Luciano mit hoher Wallung. „Mein Leben gehört Euer, bis es verloschen; ist es doch werthlos, darf ich es nicht in Vanina's Dienst verwenden. Ich beschwöre Euch, fliehet diesen Mann; benutzt den freien Augenblick, da er noch nicht wieder an Eurer Seite steht! Flüchtet nach der Insel in die Arme der Mutter zurück. Ich will Euch mit einer Legion solch' getreuer gestählter Herzen umstellen, daß dieser Wilde, und wenn er sich durch Höllenkunst verhundertfachte, nicht zu Euch heranbringen soll! Bei allen Heiligen beschwöre ich Euch, stoßet das treueste Gemüth nicht von Euch!"

Je mehr der Jüngling sich zu erhitzen schien, je kühler und besonnener wurde seine Dame. „Ist mein Gemahl nicht rein von Schuld," sagte sie, „so berechtigt mich solches nicht, auch meine Seele mit Schuld zu beflecken.

Und welches irdische Gericht könnte den Mann verdammen über Thaten, die der unbesonnene Knabe begangen? Hättet Ihr mich je wahrhaft geliebt, Luciano, wie vermöchtet Ihr's, diese Grauen in meine Erinnerung zu werfen, wie vermöchtet Ihr dann mir zu rathen, als eine ehrlose, pflichtvergessene Flüchtlingin die Welt zu durchstreichen? Komme, was der Himmel seinem sündigen Geschöpfe als Prüfung zu senden gesonnen, werde selbst mein Leben befährdet, Vanina wird nimmermehr die geringste Schmach auf den Namen Ornano bringen; und wäret Ihr nicht selber diesem Namen verwandt, wäret Ihr nicht erzogen in seinen Tugenden, bei meiner Schutzpatronin, ich müßte Allem, was Ihr grausam und unzart zu Sampietros Gattin gesprochen, eine unedle Absicht unterlegen." —

Der junge Ritter zuckte krampfhaft zusammen, sein Gesicht wurde noch bleicher und seine Lippen zitterten, indem er sich vor Vanina langsam auf ein Knie niederließ und ihr Gewand an seinen Mund preßte. „Gott schütze Euch!" sprach er halblaut. „Ich reise heute noch nach Poitou zum Herrn Ludwig von Bourbon, um Erlösung von einem Schmerz zu suchen, für den es keinen Balsam gibt auf der weiten Erde. Dieses Lebewohl ist ein Lebewohl für immer. Begegnen wir uns dereinst an einem Orte, wo die Augen klarer schauen, wo die Herzen offen daliegen im Angesicht des höchsten Richters und seiner Seligen, möget Ihr entscheiden, ob Ihr gut gethan, die festeste Treue zu mißhandeln. Euer Bild wird mein letzter Traum, Euer Name das letzte Wort seyn, wenn ein Ketzer-Schwert mir Erlösung bringt." —

Ein lautes Getümmel von starken, heftigen Stimmen näherte sich aus einem Seitengange. Luciano erhob sich, schlug den Mantel über sein Antlitz und verschwand im Schleier der Abenddämmerung zwischen den Pilaren. „Was hast Du gethan, Vanina? Welch' ein Herz hast Du von Dir gestoßen?“ klagte Eugenie, sich zu der Freundin neigend; diese aber erhob sich lebhaft und rief: „Diese Stimme kenne ich! Gelobt seyen die Heiligen, es ist unser Herr, es ist Sampietro!“ —

General Bastelika schritt wirklich, von Prosper Amonbaschi geführt und von Malespina begleitet, klirrenden, raschen Schrittes durch die Gallerie daher, und sein stechender Blick heftete sich schon von fern her forschend auf Vanina, die ihm entgegen eilte. Aber er umfing sie nicht, reichte ihr nur die Rechte, und setzte sich dann wie erschöpft auf eine Steinbank, lang sich streckend, daß seines Schwertes Scheide rasselnd gegen den Marmorboden schlug.

„Da sind wir wieder und dem Rachen des Unthiers glücklich entronnen!“ sprach er mit rauher Stimme. „Setzet Euch zu uns, Vanina, die lange Audienz bei der Majestät hat uns so todtmüde gemacht, wie es noch kein Schlachttag vermochte.“

„Ihr waret hier, und Vanina wußte nichts davon?“ fragte sie verletzt und erstaunt zugleich. „Ihr sprachet den König schon?“ —

„Fast drei Stunden, mit Eurer Erlaubniß, meine edle Frau!“ antwortete er fast häßlich lächelnd. „Das Gift, womit die Genueser mich übermäßig geschwängert, mußte zuerst einen Ausweg finden, ehe die Galanterie ihre Rechte

fordern durfte. Ihr seyd gesund und habt Euch wohl belustigt seit unserer unvorhergesehenen Trennung?"

Eugenie erschrack über den Ingrimm und den Flammenblick, mit welchem er fragte, und als sie das Auge zu der schlangenbegränzten Furienmaske erhob, die in Stein gehauen gerade über Sampietro's Scheitel von der Wand herabdräute, wuchs ihr Erschrecken, denn sie konnte sich nicht verhehlen, daß zwischen Beiden eine grauenvolle Aehnlichkeit Statt hatte, und sie suchte unwillkürlich nach der verstümmelten Bluthand.

„Was Eure Gattin sich erlaubte, geschah auf Malespina's Rath, zu Eurem Besten und nach des Königs Befehl!" antwortete Vanina nicht ohne inneres Erbeben. Der General zog sie vertraulich an seine Seite. „Die Majestät hätte vielleicht höhere Freude verspürt, wäret Ihr noch gehorsamer gewesen; doch dafür schirmte Euch der Name Bastelika;" entgegnete er milder. „Beruhigt Euch: ich kenne jeden Eurer Schritte und bin mit Euch zufrieden."

„Und wo verließet Ihr den Vater?" fragte ermuthigt, doch nicht ohne Vorwurfston die Dame.

„Erinnert mich nicht daran, Vanina;" versetzte er mit der vorigen Barschheit. „Der heilige Vater konnte nur mich lösen, denn er mischt sich nicht gern in fremde Politik, und Ornano gilt ihm — Gott verdamm's! — für Genua's Unterthan. Aber diese Faust ist frei, und so soll der alte Herr auch nicht lange mehr an Genua's Tische sein versalzenes Gnadenbrot speisen. Sie haben mich herausgefordert, diese lumpigen Seidenhändler, und bei Sankt Sebastian's Lanze! sie sollen nicht lange warten. Des Königs Wort ist mein. Schaffe ich eine Flotte der

Ungläubigen herbei, so soll zur selben Zeit eine französische Armee Korsika's Ufer säubern von diesem Ungeziefer. Die Zeit ist eine kostbare Waare, man darf sie nicht alt werden lassen. Darum ist es wacker, daß Ihr als mein treues Gemahl mich erinnert habt, sie nicht zu vergeuden. Auf! Malespina, lasset die Saumrosse bereiten, unsere Thiere stehen noch gesattelt. Werft Euch in die Reitkleider, Ihr Frauen, denn noch diese Nacht geleiten wir Euch nach Marseille, und nach kurzem Weilen wird der flüchtigste Segler mich nach Stambul tragen, um von dem Sultan Selim seine Seemacht und seinen Haradin Barbarossa zu erbitten. Was gilt's, der bärtige Muselmann wird uns nicht lange flehen lassen, wenn die Gelegenheit winkt, ohne Widerstand seinem wilden Volke auf fremder Küste Siegesfeste zu bereiten, und seine Schatzkammer und seinen Harem mit schöner Beute bereichern zu dürfen?" —

„Die Unglaubigen wollet Ihr aufrufen gegen Christenbrüder? Wollet schon wieder Euer Weib verlassen, das kaum Eurer froh geworden?" klagte Vanina schmerzlich.

„Die Hölle zu bezwingen, wirbt man am sichersten die bösen Geister selbst zu Bündnern;" lachte Sampietro auf. „Und des Kriegers Weib darf vor dem Frieden nicht über Trennung jammern. Höret, Vanina, wenn ich voraus wüßte, Alles, was ich gethan, würde nutzlos bleiben, wenn ich wüßte, mein Schicksal würde dasselbe seyn des bel Messere, des schönen Grafen Heinrichs, des Wohlthäters Korsika's, den ein Meuchler erschoß, dessen sieben Söhne man in einen Brunnen stürzte, ich müßte dennoch thun wie jetzt, denn ich habe in einer schrecklichen Nacht geschworen, was Hannibal schwur. Und was sind ein paar

Monate Winterszeit, wenn man des kommenden Frühlings gewiß ist? Ihr werdet in meinem Hause zu Marseille sicher harren, bis ich kehre, und fröhliche Traumbilder dürfen Eure Einsamkeit mit tröstenden Gestalten bevölkern, denn kehrt Euer Gemahl von dieser Reise, so bringt er Euch nicht einen schlichten Siegerkranz, nicht den Ersatz für Euer geraubtes Erbe, nein! er bringt eine Krone und legt sie seinem Abgotte zu Füßen." —

Mit einer grotesken Galanterie küßte er die Hand der bewegten, verwirrten Frau, und führte sie mit stolzen Geberden durch die Reihen der Hofleute, die sich nach und nach in der Gallerie gesammelt.

Doch ihr Gang zu dem Flügel, wo man den Damen ihr Logis angewiesen, ward unerwartet unterbrochen. Im Hofe des weißen Rosses trafen sie auf den jungen König, der im Gedränge seiner Höflinge eben in das Freie heraustrat.

„Ihr wollet uns schon Eure Dame entführen, tapferer Ritter," fragte er unwillig, „und unser Mundschenk hat Euch selber noch keinen Willkommensbecher kredenzen können? Was würde unsere hohe Mutter dazu sagen, hätten wir uns solcher Vernachlässigung gegen ihren wackeren Landsmann schuldig gemacht? Nein, General, wir nehmen Eure Dame in Anspruch zum nächtlichen Ball, und werden sie in eigener Person sogleich zum Feuerwerk geleiten. Morgen, wenn wir aufbrechen, möget auch Ihr diesem Paradies seine schönsten Zierden entführen." —

Der König hatte noch nicht ausgesprochen, Sampietro seine ehrfurchtsvolle Verneigung noch nicht beendet, so stürzte ein junger Ritter flüchtig, bleich wie die Furcht,

den zerbrochenen Degen in der Hand, über den Platz, und suchte sich zwischen dem Gedräng zu bergen, ohne den Respekt gegen des Königs Person darzuthun. Und ein anderer Bewaffneter, in welchem man den jungen Herzog von Guise erkannte, war in gleicher Erhitzung, doch Zorn und Wuth ihr Quell, dem Flüchtigen dicht an der Ferse, erreichte sein Opfer wenige Schritte von der Majestät, und stieß ihm das blanke Schwert in den Nacken, daß das warme Blut Vanina's Schleier bespritzte, und sie mit einem Todesschrei an des Gatten Seite niedersank. Alles wich entsetzt von dem Könige, dem Mörder und der zuckenden Leiche zurück. „Mord in unserer Gegenwart!“ rief der König zornig aus. Guise warf seinen blutigen Degen zur Erde und beugte das Knie: „Er beleidigte die Ehre meiner Dame, meine Ehre, Eure Ehre, Sire, er lästerte die Kirche!“ stammelte der Mörder fast athemlos. „Welcher Eurer Ritter könnte dabei eine stille Hand behalten, ward er nicht taub geboren? Und wem wäre die Blindheit nicht verzeihlich, war einmal das Schwert um solche Dinge nackt geworden?“ —

Des Königs Gesicht zeigte die vorige gefällige Ruhe. Er blickte auf den Sterbenden. „Genlis! Ein heimlicher Hugenotte!“ murmelte er, und in seiner Seele erhob sich vielleicht schon das Bild der Bartholomäusnacht. „Marschall, führt den Herzog auf die Wache und bewahret ihn bis auf weitere Ordre!“ befahl er alsdann kalt, und heiter setzte er sogleich hinzu: „Zündet Fackeln an, damit man unsere Majestät nicht nochmals verkenne! Zum Garten, meine Damen und Herren, wir hören schon das Knattern der Raketen, der brave Feuerwerker soll nicht auf uns warten!“ —

Charles verließ den Hof mit seinem Gefolge; Sampietro führte die erkrankte Vanina in das Schloß, konnte sich aber nicht versagen, mit einem grimmigen Lächeln zu bemerken: „Aus diesem jungen, bartlosen Prinzen kann ein Mann werden, dessen Thaten alle seine Ahnen schamroth machen. Er wird nicht schaudern, wenn er in einem Blutmeere wadet, und die Zeit verlangt dergleichen. Erbebe nicht, Vanina, vielleicht war es ein geringes Vorspiel unserer Zukunft. Ein Soldatenweib fürchtet das Feld nicht, mit Blut gedüngt, und gedenkt nur der Ernte, denn alles Große auf Erden, was der Menschheit Heil gebracht, ward von je durch das Herzblut ihrer Kinder befruchtet.“ —

Ein langer Winter legte sich auf die Fluren, ein langer, frostiger Winter auf Vanina's Herz. Wenige Monden nur hatte der General bei ihr ausgeruhet, doch seine kurze Anwesenheit, unterbrochen von mehrfachen Reisen nach der Königsstadt, brachte ihr nichts von den Freuden der geselligen, trauten Häuslichkeit, zu deren Erwartung jede junge Hausfrau berechtigt ist. Bastelika bezeigte ihr Achtung, ja Ehrerbietung zu jeder Zeit, aber sein ganzes Benehmen schien noch an Schroffheit und Härte gegen seine Umgebungen zugenommen zu haben, seine innere Erbitterung wuchs in der Thatlosigkeit, seine Gedanken waren Gift, sein Wort Galle; und da es bekannt geworden, daß der Senat von Genua einen hohen Preis auf seinen Kopf gesetzt, wenn er je wiederum auf der Küste von Korsika gesehen würde, so stieg sein Ingrimm bis zur Unerträglichkeit, und Eugenie lächelte zum ersten

Male, als der bärtige Unhold Abschied nahm und sich anschickte, zum Hafen zu gehen, wo das segelfertige Schiff endlich ausgerüstet wartete, um ihn nach Konstantinopel zu tragen. „Du verläßest mein Haus nicht, bis ich kehre;" sprach er streng beim Scheiden. „Mein Pasqual wird die Pforte wahren; Malespina und Deine Korsen werden Dich schützen. Der geächtete Sampietro kommt nur als ein Anderer zurück." —

Da war sie nun abermals allein in der Fremde, eine Gefangene im eigenen Hause, rund umher im Lande Zwietracht, blutiger Religionskrieg, und sie verwaiset, ohne Nachricht von Allen, welche die Natur näher mit ihr näher verbunden, und an die sie von der Natur gewiesen war. Nur Eugenie blieb ihr Trost, doch auch diese mehrte oft ihr stilles Wehe, denn die Unvorsichtige erwähnte nur zu oft der Scenen zu Fontainebleau und des braven Vetters, von dessen Schicksalen nichts kund geworden, der vielleicht schon längst sein Leben auf irgend einem Todesacker, und ganz Frankreich war damals ein solcher, ausgeblutet haben mochte. —

„Ihr könnet nicht glücklich seyn, und Ihr könnet auch nicht glücklich machen!" Diese Worte Luciano's klangen immer öfter, immer lauter in Vanina's Seele wieder, und nagten und zerrten an ihrem Wesen. O! das Bewußtseyn eines verfehlten Lebens ist das schärfste und folterndste Gefühl in einer Menschenbrust! — Vanina's Kraft erlosch, ihre Duldsamkeit erlahmte und ging zu einer fieberhaften Unruhe über, selbst die Religion vermochte nicht wie sonst die bangen Ahnungen in ihrem

Gemüthe zu beschwichtigen, die bösesten Bilder aus ihren Träumen zu verscheuchen.

So ging der lange Winter vorüber ohne Nachricht von Sampietro, so oft auch Malespina nach Paris ritt, um dort zu forschen, ohne Nachricht vom Schlosse Ornano. Wie zwei Wittwen wanderten die beiden jungen Frauen täglich im Garten, aber die knospenden Gebüsche erfreueten sie nicht, denn sie verkündeten dem Herzen keinen Frühling. Wie seufzte Vanina nach der Mutter, nach dem Vater, von denen ihr alle Botschaft fehlte! Wie wünschten sie sich Flügel, um nur auf einen Tag über die hohen Gartenmauern hinaus zur Heimath fliegen zu können, und dann gehorsam wiederzukehren in ihren glänzenden Kerker!

Da verkündeten eines Abends Kanonenschüsse des Hafenforts die Ankunft fremder Schiffe. „Sampietro vielleicht!“ rief Vanina erbleichend, erbebend, ohne daß sie sich Rechenschaft geben konnte, warum. Und kurze Zeit nachher pochte es mit Hast an der Hauspforte, doch nicht der General, sondern Signor Prosper Amondaschi stieß lebhaft den Pförtner zur Seite, und herzte seine kleine Frau und drückte freudig die Hände des schönen, wenn auch etwas abgeblichenen Mühmchens. Die Post, welche er mitbrachte, war von schwerem Gewicht, und erschütterte die, an welche sie gerichtet wurde. Ein korsischer Schnellsegler lag im Hafen; der Ritter gebot, ohne Verzug einzupacken und zur Stunde die Reise nach der Heimath anzutreten. Mit Erschrecken wies Vanina den Antrag von sich. — „Meines Gatten Befehl fesselt mich hier bis zu seiner Rückkunft, und hat er auch uns

vergessen, bleibt meine Pflicht des Gehorsams dieselbe." — Da zog der Ritter einen Brief hervor. Er war von der Baronin von Ornano geschrieben. In kurzen Worten rief die Mutter ihre Tochter an das Sterbebett des Vaters. „Der gekränkte, gebeugte Mann hat auf Erden nur noch diesen Wunsch," schrieb sie, „und dieser Wunsch muß Befehl seyn für Dich und für Deinen Gemahl, damit der Vater nicht jenseits klage über die Lieblosigkeit seines Kindes." — Prosper fügte hinzu, wie Genua's Zürnen gemildert schiene durch die Duldsamkeit des alten Barons und durch seine männliche Resignation bei schweren Körperleiden; wie es geneigt sich erklärt, den alten Dulder frei zu geben, sobald er genesen, ihm und der Familie Ornano die Besitzungen wieder einzuräumen, ja sogar nach Einwirkung des Papstes und der italischen Fürsten Hoffnung gemacht, den alten Baron zu einem Statthalter in Korsika zu erheben, sobald Vanina auf das genuesische Gebiet zurückgekehrt seyn würde. „An Dir ist es, Deinem Vaterlande Frieden, Deiner Familie Glanz und Ehre zurückzugeben;" setzte Prosper eifrig hinzu. „Sampietro's Anschläge haben das Unheil vermehrt, seine Pläne sind Asche geworden, wie der Verschollene vielleicht selber." —

„Besinne Dich nicht, Kind!" drängte Eugenie. „Wenn Sampietro zugegen wäre, würde er zustimmen. Fluchte sein wilder Mund doch oftmals über die verlorenen Reichthümer; Weiber führen nicht Krieg, hält man nicht kriegsgefangen, und seinen Plänen von Freiheit und Ruhm wird dadurch kein Hinderniß gestellt, ja des

Vaters wahrscheinliche Erhebung geben ihnen höhere Sicherheit und heimlichen Vorschub." —

Vanina schien kaum auf sie gehört zu haben; mit den gefalteten Händen preßte sie den Brief gegen die Brust, und die Augen zum Himmel gerichtet, sagte sie mit Innigkeit: „Es ist der Mutter Befehl, es ist des Vaters Wunsch! Ihnen gehorche ich zuerst, ihrem Willen muß das Kind unterthan seyn, damit es ihm wohlgehe. Mein sterbender Vater ruft und wartet mit dem Segen auf mich. Bereitet darum Alles zur Abfahrt; es wäre entsetzlich, müßte ich an seinem Sarge mich des Ungehorsams anklagen." —

So ist nun einmal die menschliche Natur; ihre festesten Grundsätze gleichen der Windfahne im Sturme der Zeit; sie vergißt, was sie schwer gewonnen, meist zum eigenen Verderben. —

Malespina war zu Paris; Vanina schrieb eilig an ihn, und meldete ihm das Vorgegangene. Prosper besorgte ohne Zaudern mit Hülfe der fröhlichen Bergkorsen das Nöthige zur Abreise, und die Nacht fand schon das Schiff mit der Mohrenflagge auf weitem Meere, und die Sterne schienen der geängsteten Tochter Muth und Hoffnung herab zu winken.

Die Nachtfahrt ging vortrefflich; doch in der Frühe sprang der Wind um, und ein heftiger Windstoß, gegen den der unvorsichtige Schiffer nicht die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln genommen, beschädigte Mast und Segel so sehr, daß man zu Toulon einlaufen und den

Schaden ausbessern mußte. Diese Verzögerung entschied das Loos der Flüchtlinge. Wieder im Meere wurde bald ein großes, bewaffnetes Schiff bemerkt, das gleichen Strich hielt und sich nicht lange hernach als ein gefährlicher Verfolger darthat. Vanina saß unaufmerksam auf dem Verdeck; ihre Blicke waren in Sehnsucht nach Ost gerichtet, sie dachte nichts als die leidenden Aeltern, saß da, ein schönes Bild stiller Wehmuth, und die aus dem prangendsten Morgenroth sich erhebende Sonne erschien ihr als ein Heil verkündendes Himmelszeichen. Der dumpfe Anruf aus einem fernen Sprachrohre riß sie aus ihren Träumen. Die nachfolgende Brigantine hatte die französischen Wimpel entfaltet; alle Anstrengung der korsischen Seeleute, so sehr sie Prosper's Angst und seine Versprechungen spornten, konnten den Lauf des Kutters nicht im nöthigen Maße beschleunigen. Gar bald sausete eine gebieterische Kugel durch seine Segel, die furchtsamen Schiffer legten bei, das französische Schiff stieß an sein Bord, und Malespina mit einer bedeutenden Zahl Bewaffneter sprang auf das Verdeck seiner Prise. — Malespina war wenige Augenblicke nach der Abfahrt der Korsen in Marseille angelangt, er brachte Botschaft von Sampietro's baldiger Rückkunft, und hatte Vanina's Schreiben noch im leeren Neste vorgefunden. Sein Roß trug ihn ohne Aufenthalt nach Aix zum Präsidenten des Parlaments. Seine Darstellung einer Verrätherei der französischen Pläne an Genua fand Glauben, und ein gerüstetes Schiff ward sogleich zu seiner Verfügung gestellt.

„Ergebt Euch!" rief der Kapitano, „und liefert die

entlaufene Frau meines Generals aus, wenn Ihr nicht Alle den eigenen Mast zu zieren Verlangen tragt. — „Verzeiht, Signora,“ setzte er spöttelnd hinzu, als er Vanina erblickte, die erschreckt sich erhoben hatte und den Mast in plötzlich erwachter Furcht umklammert hielt, „verzeiht, daß ich Eure Lustfahrt unterbreche! Aber Ihr waret mir in Unart vorangegangen, da Ihr nicht an m e i n e n Kopf gedacht bei Eurem kecken Wagestück.“ —

Er wollte auf sie zuschreiten, fand sich aber gehindert. Der alte silberhaarige Josepho hatte sich vor die Gebieterin in die Knie geworfen, und bat mit schneidenden Tönen und um ihres sterbenden Vaters willen um ihre Freiheit. Der wackere Andrea aber trat ihm zur Seite und rief: „Bettelt nicht, Ohm! Wo kniete je ein Korse mit der Kugelbüchse in der Hand und das Messer im Gurt?“ — Seine fünf Gefährten warfen gleichfalls sich vor die Gebieterin, und durch sie ermuthigt, wagte auch Ritter Prosper einen kräftigen Einspruch. Aber dieses schöne Zwischenspiel unerschrockener Treue nahm nur ein zu rasches Ende. Malespina's Kommandowort entschied. Eine Kugel aus seinem Handrohre fuhr durch den Kopf des alten Josepho's; der Schlag eines Enterhakens warf Andrea sinnlos gegen die Gallerie; sämmtliche Bergkorsen fielen verwundet oder wurden entwaffnet durch die Uebermacht, und mit höhnischer Galanterie trug der Kapitano seine Beute auf sein Schiff hinüber, dem Ritter Prosper, welcher der ohnmächtigen Eugenie Beistand leistete, mit höhnender Freundlichkeit eine glückliche Reise wünschend.

Die französische Brigantine änderte sogleich ihren Kours, und steuerte mit halbgehißtem Segelwerk unter einem Hurrah der Mannschaften nach Nordwesten zurück, nur die unglückliche Vanina mit sich nehmend, die in einer todtesgleichen Erstarrung der Gewaltthat weder Wehr noch Klage entgegen setzte. Malespina landete in Toulon und brachte seine Beute nach Aix, wo er sie dem dortigen Parlamente zur Bewahrung bis auf weitere Befehle des Königs übergab. Er ritt nach Marseille zurück. Wie erschrack er aber, als der erste Bekannte, der ihm in der Stadt aufstieß, der eben gelandete General Bastelika selber war! Bastelika's Zorn loderte furchtbar und zerstörend auf, als der Vertraute ihm mit stockender Stimme das unerwartete Ereigniß kund that, und seine erste Wuth würde diesen selbst vernichtet haben, hätte er nicht schnell den glücklichen Ausgang und die Anwesenheit der Flüchtlingen hinzugefügt. Ohne sich einen Augenblick Rast zu gönnen, ohne sein Haus zu betreten, und unter dem Ausruf: „Genua's Freund an meinem Herzen! Genua's Freund in meinem Bett! Wo ist Bastelika's Ehre! Frankreichs Gassenbuben dürfen ihn mit Koth bewerfen!" bestieg er Malespina's Pferd, und sein grausamer Sporn trieb das blutende Thier die Straße nach Aix hinauf.

Der alte, sorgsame Präsident des Parlaments zögerte, als der wüste Kriegsmann mit dem wuthentstellten, dunkelrothen Gesicht vor ihn hintrat, und rauh sein Weib begehrte. „Fraget sie selber, Herr," donnerte Sampietro, „ob sie sittenlos geworden, ihrem Ehemann Folge zu weigern!" — und Vanina, vergehend vor der Stimme

des beleidigten Gatten, antwortete dem warnenden, gutmüthigen Greise: „Lasset mich zu ihm, mein ehrwürdiger Vater! Ich bin die Seine durch Priesterwort, und er ist mein Schicksal!“ — Die dunkle Glut erlosch bei diesen Worten der milden, resignirenden Ergebung auf Bastelika's Antlitze, aber eine eisige Kälte trat an ihre Stelle, die nicht weniger Gefährliches dräuete. Der General traf seine Anstalten; er selber führte dann die Schwankende zu einer Sänfte, und ritt neben dem Maulthiertreiber hier, das in Angst vergehende Weib auf dem meilenweiten Wege keiner weiteren Anfrage würdigend. Was in diesen Stunden die Verlassene in ihrem engen, verschlossenen Behälter gelitten, vermag nur ein weibliches Herz auszumalen. Was stand ihr bevor? Ihre verworrene Phantasie konnte glücklicher Weise das Gräßlichste sich nicht vorbilden, denn sie wußte nicht, welcher Vulkan in der entmenschten Männerbrust siedet, und rücksichtslos, ist ihm ein Ausbruch vergönnt, in Zerstörung nur sein Erlöschen findet; sie wußte nicht, daß der Mann, wenn Leidenschaft sich seiner Sinne bemächtigt hat, dem Teufel verwandt wird. Selbst als die Sänfte vor einem Kloster hielt, und Sampietro ihr befahl, Beichte und Absolution in dem Gotteshause zu erbitten, ahnete sie nichts, freuete sich vielmehr der geistigen Stärkung, und es erwachte kein Gedanke in ihr, den Schutz der frommen Väter gegen ihren Tyrannen in Anspruch zu nehmen.

Auf der Steinbank vor Bastelika's Hause saß Pasqual, der Pförtner, und schauete nach den schweren Wolken, welche vom Meere her gegen die Stadt heraufzogen, und sich immer dichter und schwärzer aufthürmten und zusammendrängten. Er murmelte dabei vor sich hin: „Das läßt sich an wie ein tüchtiges Wetter in den Hundstagen, und wir sind doch noch so früh im Jahre. Nun man hat das wohl, junge Dirnen keifen und der Maimond blitzt zuweilen zur Veränderung; aber den Herrschaften auf dem Meere wird's so wenig angenehm seyn, wie mir in dem alten, leeren Steinbau. Ein Stoßgebet in Donner und Blitz spricht sich noch einmal so gut, wenn man zu zwei oder drei ist. Der Herr hätte auch etwas Besseres thun können, als mich hier zu einem Klausner machen. Gab's an seiner Seite auch manche schwere Stunde, langweilig war's wenigstens nicht.“ — Gähnend stand er auf und schickte sich an, in's Haus zu gehen, da sprach ein Fremder ihn an, und fragte nach der Wohnung des Generals Bastelika. „Ihr stoßet mit der Nase daran; aber nicht ein Stück von der Herrschaft ist außer mir daheim. Alles ist auf Reisen, und es ist auch kein Anschein, daß Jemand von ihnen baldigst heimzukehren gesonnen.“ — Der Fremde senkte gedankenvoll die finsteren Augen, und ließ dem Pförtner Zeit, ihn forschend zu betrachten.

Der Fremde trug ein Kriegerkleid; er schien kaum ein Mann geworden, und doch sprach die frische breite Narbe, die sich über die linke Wange zum Kinn herabzog, und die Hand, welche eingewickelt in einer leichten Schlinge hing, daß er schon wie ein Mann gethan.

„Kann ich das Haus und den Garten besehen? Ich war bekannt mit der Herrschaft!“ sagte der Fremde wiederum aufblickend, und indem er ein großes Silberstück in Pasqual's Hand gleiten ließ. „Warum nicht?“ antwortete freundlich der Bursche. „Auch ist mir selber so etwas in Eurem Gesicht und Wesen, was spricht, es wäre nicht das erste Mal, daß wir einander gegenüber gestanden. Tretet hinein, nur erwartet nichts Besonderes, denn ich habe weder Raritäten, noch Alterthümer, noch Kirchenschätze vorzulegen, womit Kastellane und Sakristane die Beutel neugieriger Fremden leichter zu machen berufen sind.“ — Der Fremde trat ohne Antwort in's Haus und Pasqual verschloß sorgsam die Pforte hinter sich. Er führte dann den Fremden, der alle Gegenstände genau zu mustern schien, durch Gänge, Säle und Zimmer, und bemühete sich, da er zum ersten Male dieses Geschäft trieb, durch Zungenfertigkeit der Zunft der Cicerone Ehre zu machen, merkte aber bald, daß der seltsame Fremdling verschlossene Ohren hatte und sein Geplapper unbeachtet ließ, so beweglich seine Augen auch die zerstörte Ordnung der Möbeln, die nachläßig offenstehenden Schränke und leeren Spinden betrachteten. — „Ein kurioser Kauz! Vielleicht durch eine Kanonenkugel taub geworden!“ flüsterte Pasqual heimlich. „Will er nichts hören für seinen Silberthaler, spare ich die Mühe und lasse ihn gaffen, als sähe er Wunderbilder an den kahlen Wänden.“ — Nur als Pasqual Vanina's Zimmer mit dem Ausruf: „das Kloset unserer edlen Frau!“ öffnete, kam eine höhere Lebendigkeit in den stummen Fremden. Mit einem tiefen

Seufzer setzte er sich in den Polsterstuhl, der mitten in dem Zimmer stehen geblieben; er strich mit bebender Hand über eine Harfe, die im Winkel stand und seiner Frage mit einer grellen Disharmonie antwortete; er hob mehrere Restchen von Bändern, Federn und dergleichen Sächelchen auf, die bei dem flüchtigen Einpacken verloren gegangen, betrachtete jedes aufmerksam und ließ es dann wieder aus den Fingern gleiten. Zuletzt lehnte er lange am Fenster, und sagte dann auf einmal leise: „In den Garten!“ — Pasqual faßte sich an die Stirn und murmelte mitleidig: „Es mangelt ihm das Beste!“ Freundlich leitete er ihn dann zurück durch das Haus und durch ein Seitenpförtchen in den Garten. Lebhafter noch als oben wurde hier des Fremden Benehmen. Er durchlief fast die Gänge; er ruhete aus auf jedem Steinsitze, in jeder der noch schattenlosen Lauben, und zeichnete mit seiner Degenscheide Chiffern in den Sand; er bückte sich an der Terrasse und sammelte einige Veilchen, die versteckt in dem Kraute dufteten, und betrachtete diese wiederum lange und wie mit feuchten Augen. „Die Herrin hatte sich schon auf die Blümchen gefreut, als die schnelle Reise kam!“ sagte Pasqual; — da erklang fern der mächtige Hammer an der Pforte wieder und wieder und immer ungestümer.

„Das ist ein ungeduldiger Gast!“ rief der Pförtner. „Herr, das Wetter ist über uns. Schaut, wie der Sturm die Linden faßt! Es fallen schon große Tropfen. Tretet dort auf die Terrasse unter den Vorbau der kleinen Treppe; ich kehre sogleich zurück. — Nun, schlägst Du die Pforte in Stücken, werde ich Dir die Tischlerrechnung

auf den Rücken schreiben, Du ungestümer, ungezogener Klopfer, welcher zu glauben scheint, der Pförtner sey ein geflügelt Thier, und der Schlüssel sey der sechste Finger seiner Hand!" — Der arme, gutmüthige Bursche ahnete nicht, daß sein Humor und seine unschuldigen Scherzworte so schnell ein Ziel finden sollten.

Die Flügelpforte stand weit geöffnet, und mit tödtlichem Schrecken fuhr Pasqual zurück, denn Bastelika, sein Herr schritt herein. „Schlaftrunkenes Murmelthier," donnerte die bekannte Riesenstimme und die wilde Faust stieß des Dieners Brust, „den Eingang versagst Du Deinem Herrn, aber den Ausgang erlaubtest Du seinen Feinden? Nimm den Verrätherlohn!" Und blitzesschnell ward die breite Klinge bloß und der Stahl fuhr durch den Leib des unglückseligen Knechtes.

„Was thut Ihr, Sampietro!" kreischte die zagende Vanina, welche eben aus der Sänfte hervorgetreten.

„Ich halte Gericht! Dieses war nur das Vorspiel;" antwortete Bastelika kalt, aber verbissen. Wie vermalmt schwankte die bleiche Frau und ein Vorgefühl ihres Geschicks betäubte sie, doch der General faßte sie unterstützend hart am Arm, befahl seinen im Schreck erstarrten Begleitern Pferde und Sänfte auf den Vorplatz zu führen, und die Pforte zu schließen und zu bewachen.

„Mingo!" rief er alsdann mit gebieterischem Winke einen der Neger, die sich in seinem Gefolge befanden, und führte Vanina die breite Stiege hinauf. Sie traten in das Frauengemach, und Vanina sank in Erschöpfung auf den Polsterstuhl, und erhob die schönen

Augen furchtsam zu dem Gemahl, der wie eine Rolands- säule vor ihr stand, und die gerötheten, glühenden Augen auf sie heftete.

„Du wolltest nach Genua, Elende?" fragte er nach einer angstvollen Pause. Vanina zog mit bebender Hand der Mutter Brief aus dem Busen und hielt das Blatt zu ihm empor. „Zum sterbenden Vater, der sein Kind gerufen!" stammelte sie. Er riß das Blatt aus ihrer Hand und warf es zur Erde. „Sampietro's Weib nach Genua! — Bettelnd um Gnade, um ihr Erbe! — Hinwerfend für Gold ihre und ihres Mannes Ehre! — Preisgebend den genuesischen Junkern schamlos mein Heiligthum! — Verrätherin am Vaterlande, an sich selber, an mir! — Ein Gedanke, der mein Gehirn in siedende Glut, mein Herz in Kohle verwandelt!" — rasete er.

„Du träumst Beleidigungen, die so unglaublich wie unwahr sind;" antwortete Vanina, nach Ermuthigung ringend.

„Heucheln und Lügen ist des Weibes Schild;" antwortete er, wiederum verwandelt und mit eisiger Kälte, dem Aetna gleich, auf dem sich Schnee und Flamme vermählen. „Aber die Schlange entrinnt nicht zum zweiten Male meiner sicheren Faust. Was sagte ich Euch, Fräulein von Ornano, am Abende, wo Ihr vor dem Priester mir gehorsam geschworen? Wer es auch nur eine Minute mit Genua hält, ist mein Todfeind, und ich lechze nach seinem Leben. Betet ein Ave, Vanina! denn in wenigen Sekunden steht Ihr vor Gott!" —

„Entsetzlich! Sampietro, Ihr könnt nicht, Ihr dürft

nicht! Denkt an meinen Vater, meine Mutter, an den Himmel! Unschuldiges Blut verlischt nimmer an des Mörders Hand." Sie war vom Sessel in die Knie gesunken und umklammerte seine Hüften. Er winkte dem Schwarzen, und eine Seidenschnur in der Hand, näherte sich das Gespenst scheu und langsam.

„Es kann Euer Ernst nicht seyn!" wimmerte die gequälte Frau vom Boden zu ihm empor. „Die Heldenhand kann sich nimmer mit Frauenmord beflecken. Aber Ihr straft den ersten Ungehorsam, den des Vaters Befehl entschuldigt, schon ungeheuer durch diese Martern. Sampietro, höret auf oder ich erliege, und Ihr beweinet vergebens das Herz, welches Ihr gebrochen." —

Bastelika griff sie auf von der Erde und warf sie roh in den Lehnsessel zurück. Sein drohender Wink brachte den Neger näher heran, und Vanina blickte verzweifelnd in des Schwarzen rollende, gespenstische Augen.

„Wäre es gebrochen, ehe es mich beschimpft!" tobte der General und setzte spöttisch hinzu: „Sampietro's Thränen gehörten zu den Wundern! Knaben weinen, nicht Männer; und Sampietro könnte nur weinen in Wuth, wenn er zu schwach geworden, eine Schmach zu rächen. Weib! So wahr es droben donnert, so gewiß ist Dein Ende!" —

Die Unglückliche sank erschlafft an Leib und Seele vor diesem unmenschlichen Hohne zusammen, aber ihre Todesangst riß sie nochmals empor, und sie stieß die Faust des Negers zurück. „Und von fremder Hand läßt Bastelika sein Weib antasten, sein Weib, deren Leib niemals

ein Anderer berührte?" stieß sie mit letzter Anstrengung und in tiefster Ergebung hervor. „Rein bin ich von wissentlicher Sünde. — Du hast meinem Leben keine Freude gegeben. — Tod ist Erlösung, so vollbringe selbst Deine Unthat, wenn Du's vermagst." —

Des Generals Gesicht verzerrte sich bei diesem Vorwurf bis zur Satanslarve; er riß seinem Opfer das thränenfeuchte Tuch aus den Händen, drehte es, warf es um Vanina's weißen Hals und zog mit gewaltsamer Faust den Knoten zusammen. Ein furchtbarer, langer Donner krachte und erschütterte das Haus. Bastelika warf noch einen Blick auf sein röchelndes Opfer, dann stieß er den zitternden Mingo vor sich zur Thür hinaus, und warf diese hinter sich in das Schloß. Auf dem Vorplatze angekommen, trieb seine heisere, gräßlich-tönende Stimme alle seine Begleiter zusammt den Pferden aus der Pforte, er verschloß selbst das Haus, warf sich auf sein Roß, sprengte mit eingedrückten Sporen aus der Stadt, und mit Schaudern bemerkten seine Diener, wie er den Schlüssel über das Brückengeländer in das Wasser schleuderte. —

Aber auch die Kraft des Riesen hat ein Ziel, über welches sie nicht hinausreicht. Wenn der Vulkon ausgetobt, brechen die morschen, verbrannten Wände in sich selbst zusammen. Wenige Meilen von Marseille stürzte das Roß unter dem verwegenen Reiter, hinter dem die Furien im Sattel zu sitzen schienen. Wenn auch nicht schwer verletzt, doch wie völlig gelähmt lag der General, und mußte in einem Dorfe halt machen. Aber auch hier beugte der Körper den Geist nicht. Er behielt nur den

Neger bei sich, vertraute dem Hauptmann Malespina die Depeschen an den König, und befahl ihm, mit seiner Dienerschaft ohne Aufschub die Reise nach Paris fortzusetzen. Nie war ein Befehl des strengen Herrn freudiger empfangen worden, denn auch den Rohesten der Leute hatte ein heimliches Grauen erfaßt; sie ahneten, was geschehen, obgleich Keiner wagte, die Ahnung auszusprechen. Nur ein alter Soldat darunter sagte leise beim Fortritt zu seinem Nachbar: „Es ist gotteslästerlich und unerhört unter Christen, dem armen Pasqual nicht einmal ein Bett in geweiheter Erde zu geben. Zum Henker mit solchem Dienste! Ich mache mich davon in der Hauptstadt, denn ich mag nicht theilen, was den erwartet."

„Still, Dominik!" war die Antwort. „Der da vorn reitet, ist nur ein kleinerer Höllenbrand, als der General, scheint auch der Herr seit seinem Verkehr mit dem Heidenvolke seinen Christenbund völlig abgeschworen zu haben." —

Kaum eine Woche nach der Ankunft seiner Leute traf General Bastelika völlig hergestellt und der Alte in der Königsstadt ein, und sein erster Gang war zum Audienzsaale Karls des Neunten. Der junge König schien entsetzt vor seinem Anblicke, und erhob sich mit Heftigkeit gegen ihn.

„Ihr seyd ein kühner Mensch, Bastelika," sprach er unwillig, „daß Ihr ungemeldet des Königs Auge mit Eurer Erscheinung zu beleidigen wagt."

Sampietro's Blick hielt ernst und fest den des Monarchen aus. „Was ich bringe, was ich errang, mag

die Kühnheit vertreten. Barbarossa mit dreißig Segeln kreuzt bereits in Neapels Gewässern, und wird sich vor Genua legen, sobald ein Heer meines Königs auf Korsika gelandet."

„Wo ist Euer Eheweib? Wo die schöne Korsin?" fragte scharf der König.

„Sie ist zu Haus, wo sie hingehört, und ist wohl aufgehoben!" antwortete Bastelika mit finsterem Gesicht und gerunzelter Stirn.

„Das Parlament von Aix hat uns berichtet; einige Eurer eigenen Leute selber klagen Euch einer Unthat an, die wir kaum zu glauben vermögen;" fuhr der König fort. „Könnet Ihr Euch rechtfertigen?" —

Sampietro warf stolz seine Blicke umher. „Dort sehe ich den Herzog von Guise, der in unserer Gegenwart die Füße der Majestät mit Blut befleckte;" sagte er kalt. „Auch hörten wir nicht, daß Villequer, Eures Bruders Liebling, eine Wohnung in der Bastille bezogen, obgleich er seinem schwangeren Weibe im Louvre selbst für Untreue den Tod gab. — Seit wann mischt sich mein König in die Kriege, welche seine Unterthanen im Schlafgemach führen? Und kümmert meinen König oder den Staat das gute oder schlimme Verhältniß des Sampietro mit seiner Frau?" — Er riß sich sein Brustwamms auf. — „Hiehin richte sich des Königs Auge, hiehin, auf Kopf, Stirn und Wangen; diese Narben sind Sampietro's Geschichte, wie sie der Monarch zu lesen hat. Was selbst noch übrig von ihr, hat Sampietro bei einem andern Herrn zu vertreten."

Alle Hofherrn wichen entsetzt zurück vor der nie gehörten Frechheit des rauhen Kriegers. Der König selbst verstummte einige Augenblicke. Er mußte den verruchten, verklagten Ankläger schonen, denn die Gräuel an seinem Hofe hatten wahrlich alles Maß überschritten, und in seiner eigenen Brust trug er bereits jene Entschlüsse, deren Ausführung noch jetzt nach fast zwei Jahrhunderten den Geschichtsforscher mit Schauder erfüllt. Er senkte den Blick zu dem Parquet des Sales nieder und sagte mit verhaltener Stimme: „Ihr verlasset noch heute Paris, General, und werdet Euch unverweilt nach Grenoble begeben, wo unsere Truppen sich zusammenziehen. Waschet Euch rein im Blute unserer Feinde, und ist Korsika unser, sey es Euch erlaubt, Genua's Fahnen wiederum zu unseren Füßen zu legen." —

Am Rande des Golfo di Valenka, an demselben versteckten Platze, wo wir schon die Einschiffung der Flüchtlinge von Ornano anschaueten, saß hoch am Felsen ein junger, kräftiger Korse, und blickte unverwandt auf das Meer hinaus, dessen hochgehende Wogen vom Frühlicht beleuchtet worden. — Fern auf der Fluth sah man eine Reihe stattlicher Kriegsschiffe, einem Schwanenzuge gleich, der sich im Sonnenlichte schaukelt. Aber die Aufmerksamkeit ward von ihnen ab auf eine nähere Erscheinung gezogen. Die Bucht füllte sich nach und nach mit einer bedeutenden Zahl flacher Fahrzeuge, und nahe der Mündung eines Flüßchens landete eines derselben

nach dem andern, und jedes setzte ein Fähnlein wohlbewaffneter Krieger an das Land. Der Korse erhob sich mit Lebhaftigkeit, und Wohlbehagen sprach sich in seinen Mienen aus, doch schnell verfinsterte sich wiederum sein Antlitz, und seine dunklen Brauen zogen sich zusammen, und seine Fäuste ballten sich. Grimm und Ueberraschung malten sich in seinen Zügen.

Ein Trupp Offiziere hatte sich von der Masse gesondert und trat gegen den Wald heran, indeß die ausgeschifften Soldaten sich zu ordnen begannen. „Obrist," sprach Sampietro Bastelika, „Ihr führt die Truppen an dieser Küste hinauf nach Ajaccio. Ihr habt zwanzig italische Meilen zu marschiren, und könnet Abends dort seyn. In der Nacht leget sich die Flotte vor die Stadt, und mit dem nächsten Morgenlichte muß sie genommen werden." —

„Und Ihr, mein General, wollet Euch allein und ohne Bedeckung in das Land wagen?" fragte der Obrist.

„Jede Brust in diesen Bergen ist mein Schild und die Landsleute sind längst vorbereitet auf unsere Ankunft. Sehet Ihr nicht dort oben am Fels schon einen ausgestellten Posten dieser Braven? — Mein Weg geht schnell durch die Berge hinauf nach den unüberwindlichen Thälern von Niolo. Von einer Leibwache der unerschrockenen Nioliner umgeben, fürchte ich ganz Genua nicht. Dort wird sich Alles um uns sammeln, was auf Korsika einen Bart trägt und eine Büchse zu handhaben weiß; dort sind wir sicher auch bei einem Unfalle, und von dort geht's gerade auf das verhaßte Bastia, welches jetzo schon zittern wird vor dem Anblicke des türkischen

Mondes in seines Hafens Nähe. Sie haben den Löwen im Käfig brüllen gehört und erbebten; sie werden vergehen, wenn seine Kralle frei und in Rachegluth ihre Thore zermalmt. — Uebernehmt die Kräfte der Soldadeska nicht; Euer Marsch ist nicht ohne Beschwerde, denn Ihr habt zwei Ströme, den Istria und Celao, zu passiren. Im nächsten Dorfe preßt Ihr den Guiden. Wir wollen jenen Mann auf dem Felsen zu unserm Führer nach Ornano werben; Pferde treffen wir im nächsten Orte für uns, den Kapitän Malespina und unsere Diener." — Doch als der General sich bei diesen Worten wandte gegen den Wald, war der junge Korse verschwunden, und unwillig bestieg er mit seiner Begleitung den Bergpfad und verlor sich bald im Dunkel der starken, hochgewachsenen Buchsbäume. —

An demselben Tage saß im Schlosse auf der Höhe am Ornano im Geheimzimmer die alte Baronin mit den Blutsvettern Prosper und Luciano im ernsten Gespräch über die Angelegenheiten des Landes und der Familie. Von Frankreich vorausgesandte Geheimboten hatten auch in den Schlössern und Edelhöfen die Nachricht des beabsichtigten Einmarsches des französischen Heeres verbreitet, und die heroische Edelfrau verabredete die Bewaffnung ihrer Gehörigen mit den Hausfreunden. Der ferne, dumpfe Klang des Hornes am unteren Thore unterbrach die Berathung, und Luciano näherte sich bereits der Außenthür, um nach den Gästen zu forschen, welche der Hornruf angesagt, da öffnete sich ein verstecktes Seitenpförtlein, das mit der Wendelstiege zu einem Thurme in Verbindung stand, und mit Schreckensgeberden und

unsicheren, beschleunigten Tritten flüchteten zwei Frauenzimmer in das Gemach herab. Es waren Eugenie und — — Vanina.

Die Letztere warf sich athemlos in der erstaunten Mutter Arme, und schien kaum vermögend zu seyn, aus der keuchenden Brust das Angstgeschrei: „Schutz, meine Mutter! — Rettung um der Himmelskönigin willen! — Der Würger naht!“ hervorzupressen. „Eilet, vor ihm die Thüren zu verschließen;“ setzte die bebende Eugenie hinzu. „Es ist, wie sie sagt. Der entsetzliche Basiclika ritt in den Hof. O wer, der ihn einmal gesehen, könnte den Gräßlichen verwechseln; Eilet zum Schirm, zur Abwehr, denn er steigt raschen, kecken Fußes durch die Höfe herauf.“ —

„Er wird kommen, er wird mich zum zweiten Male ermorden!“ kreischte Vanina, der Ohnmacht nahe.

Die Baronin hielt ihr Kind fest und aufrecht in den Armen. „Ruhig, meine Tochter,“ sagte sie gefaßt; „unter den Flügeln der Henne ist das Küchlein sicher. Der blutgierige Marter müßte die Mutter vor dem Kinde zerfleischen.“ —

Luciano trat rasch gegen die Thüre hin. „Die Nemesis selbst peitschte den Tiger heran in den Verschluß dieser Mauern;“ rief er heftig. „Nur über meinen Leichnam soll er zu Euch dringen können! Aber ich meine, er wird den Ausweg nimmermehr wieder suchen dürfen.“ —

„Luciano! Was gelobtest Du?“ jammerte Vanina.

„Befehlet, daß ich die Jäger zusammenrufe!“ rief Prosper am Fenster.

„Ruhig!“ gebot nochmals die besonnene Baronin. „Wollet Ihr selber in der Furcht des Augenblicks verrathen, was wir so lange glücklich verbargen? Wer weiß im Lande, wer im Schlosse selbst von Vanina's Leben? So lange ihr Todfeind lebt, muß sie für eine Todte gelten. Und, Luciano, auch Du sollst ihm nicht begegnen. Geleite die Frauen zurück in das Versteck des Thurmes, verwahret die Thür, und verlasset den Ort nicht, bis ich selbst Euch die Erlaubniß bringe.“ —

„Ihr wollet selber ihm entgegen treten, Signora?“ fragte Prosper mit Scheu.

„Waget Euch nicht, Mutter! Seine Nähe ist Tod!“ klagte Vanina.

„Bin ich nicht Herrin hier?“ sprach die Baronin mit Verwunderung. „Sind diese Mauern, diese Pfeiler nicht meine Schirmer? Bin ich nicht dazu ein Weib, eine schwerbeleidigte Mutter, und er, ist er nicht ein Frevler, ein Belasteter, der an keinen Schutz des Himmels mehr glauben darf? — Laßt sehen, wer von uns der Stärkere ist. Wir wollen hören, was diesen Verwegenen bewog, den Ort wieder zu betreten, der ihm schrecklich seyn müßte, wenn ein verklagendes Gewissen in seiner entmenschten Brust redet.“ —

Auf ihren Wink führte Luciano die Frauen hinweg; auch Prosper's Begleitung verschmähete die mächtige Frau, und schritt allein durch die Vorsäle, bis sie auf den verhaßten Ankömmling traf. Sampietro hemmte stutzig seine starken Schritte, als er die Baronin erblickte. Die hohe, dürre Gestalt mit dem leichenblassen, eingefallenen Antlitze und dem strengen, leuchtenden Auge

darin, mit der ungebeugten, würdigen Haltung, mußte ihm im tiefen Trauer- und Wittwen-Anzuge als die gespenstische Ahnfrau dieses Schlosses erscheinen, die ihm verderblich entgegen getreten, um Rechenschaft für das Unheil zu fordern, das er über ihr Haus gebracht hatte. Doch schnell ging bei ihm der erste Eindruck vorüber, und sie ehrfurchtsvoll begrüßend, trat er näher zu der starr Dastehenden und sagte unbefangen: „Ich konnte nicht vorüberziehen, ohne Ornano zu betreten. Seyd mir gegrüßt, Mutter!" —

„Mutter?" fragte die Baronin erregt und mit Abscheu. „Waget Ihr den Namen auszusprechen, den ihr in seinen geheimsten Heiligthümern verletzt, an dem Ihr zum Kirchenräuber geworden, und Ihr erröthet nicht?" — Sampietro änderte die Farbe und schien betreten. „Ein hartes Geschick drückt uns;" sagte er mit unstäten Blicken. „Das Unvermeidliche muß der Mensch geduldig tragen; hat er doch keine Wehr dagegen. Der Baron ist zu seinen Vätern gegangen, ehe wir die Fahne der Freiheit auf diese Berge zu pflanzen vermochten, und auch unsere Vanina — ward uns entrissen vor der Zeit." —

Der Baronin Auge faßte ihn scharf. Mit gehobener Stimme sprach sie: „Der Baron, in's Unglück gerissen, getäuscht und feig verlassen durch Euch, starb mit einem Fluche auf der kalten Lippe, und der Fluch galt Euch." —

„Feig!" fuhr wild Sampietro auf und faßte nach dem Schwerdtgriff.

„Und wo ist das Grab unserer Tochter?" fuhr die

Baronin furchtlos fort. „Habt Ihr sie bestattet mit dem Ehrengepränge einer Tochter aus fürstlichem Stamme? In welcher Kathedrale verwahrt man ihren geschmückten Sarg? Und warum führtet Ihr die lieben Reste unsers Kindes nicht mit Euch in die Heimath, daß wir sie mit unsern Thränen befeuchten, daß wir sie in der Ahnengruft neben dem Vater betten konnten, dessen letzte Gedanken nur bei seinem unglücklichen Kinde verweilten?" —

„Schickt nach Marseille;" antwortete der General rauh und seine Befangenheit durch erzwungenen Unwillen verlarvend. „Die Zeit gebot Wichtigeres als die Sorgfalt für ein Todtengepränge und Kirchenfeste. Laßt die Todten ruhen, Signora! Ihnen ist wohler als uns." —

„Wohler als Euch gewiß, denn es gibt einen ewigen Richter, und der verbrecherische Mensch geht schon hier bebend unter den strafenden Blitzen seines Gottes, und höret in jedem Donner den zermalmenden Spruch ewiger Verwerfung." —

Sampietro zuckte unwillkürlich zusammen, doch sich ermannend, sagte er kalt und ablenkend: „Ich bin nicht gekommen, Signora, um mit Euch zu rechten, oder ein Verhör zu dulden. Das Schwert ist aus der Scheide, der Gang mit Genua auf Tod und Leben hat begonnen. Die Pflicht macht die Stunden kostbar. Ich kam nur zu forschen nach der Verwaltung meines Eigenthums. Was Ihr gesammelt an Geld, was der Erbe des Barons an Kostbarkeiten umfaßt, müssen wir niederlegen auf dem Altar des Vaterlandes. Was in den Dörfern

und Hütten unserer Herrschaft die Waffen zu tragen vermag, werde aufgeboten, bewaffnet aus den Rüstkammern unseres Schlosses. Wir werden die Vettern des Hauses Ornano bevollmächtigen, sich an die Spitze der Legion dieser Thäler zu stellen, und sie mit Eile nachzuführen zu dem Platze, wo wir unsere Fahne aufzupflanzen gedenken.“ —

Eine heftige Bewegung ward während der stolzen Rede bei der alten Edelfrau sichtbar. „Unser Schloß? Unsere Herrschaft?“ fragte sie mit stolzem Hohne.

„Führe ich nicht Euren Namen neben dem meinigen? Trage ich nicht das Pergament bei mir, das mich zum Sohne, zum Erben des Barons gemacht?“ fragte er überrascht zurück.

Die weiße, dürre Hand der Baronin erhob sich langsam, und deutete auf ein lebensgroßes Wandbild des Schloßherrn, und Bastelika's Blick folgte wie gezwungen der gespenstischen Bewegung. „Erkühnt Ihr Euch, den da anzuschauen, und vor ihm Eure Ansprüche zu wiederholen?“ sprach sie mit dumpfem Tone. „Fürchtet Ihr nicht, daß er von der Wand herabsteige und frage: „Was hast Du gethan mit meinem größten Schatze, den ich Dir unbedacht in die glühenden Molochsarme geworfen?“ — Ihre Stimme hob sich allmählig bis zum grellsten, zerschneidenden Tone. „Hinaus aus den Mauern, wo ich Herrin bin und bleiben werde, so lange ein Blutstropfen mein schmerzgebrochenes Herz bewegt. Hinaus, ehe Vaterfluch diese Thürme über Dich zusammenwirft! Ungeheuer, das Hyänenmilch gesäugt! Korsische Blutrache mußte meine Weiberhand mit dem Messer

bewaffnen, aber ich überlasse Dich einer höheren Rache, die Dich längst gezeichnet. Entmenschter Barbar, der nur die Gestalt des Menschen an sich trägt, beflecke uns nicht länger mit Deiner verpesteten Nähe! Brudermörder, Vatermörder, Muttermörder, Mörder Deines Weibes, hinaus, denn ich möchte nicht Zeuge seyn des Gerichts, was nahe Deinem Scheitel schweben muß, wenn ein Allgerechter über den Wolken die Thaten wägt." —

Der riesige Mann stand zum ersten Male erschüttert, vernichtet fast dem gewaltigen Weibe gegenüber. Es kochte in ihm, aber die Wuth konnte nicht reifen; auch die eisigste Gewissenlosigkeit hält dem Strahle der Wahrheit nicht Stand. Mühsam raffte er seine Geisteskraft zusammen. „Ich weiche der unsinnigen Beschuldigung, die nur der geschwächten Greisin zu verzeihen ist. Wenn ich mit einem Regimente meines Königs wiederum in diesen Höfen erscheine, werde ich mir eine andere Aufnahme erzwingen!" sagte er verbissen, ging und rief mit donnernder Stimme nach den Pferden. Erschöpft sank die Baronin in einen Sessel zusammen, aber ihr leuchtendes Auge sprach vom Siege.

Wir müssen einige Schritte zurückthun, und einen zerrissenen Faden wiederum anknüpfen, um das Unerwartete und Ueberraschende in den letzten Scenen aufzuklären. —

Sicherlich hat der Scharfsinn der schönen Leserin längst in dem Fremden, welcher an jenem Schreckenstage

Bastelika's Haus in Marseille besuchte, den wackeren Luciano Kasakoni erkannt. Er war es. Von der Armee des Bourbon entlassen, vermochte er es trotz seiner einstigen Vorsätze nicht, Frankreich zu verlassen, ohne ein Abschiedswort von der Geliebten in seine Oede mitzunehmen. Seine Verzweiflung in Fontainebleau hatte sich in eine stille Trauer umgewandelt; der Krieg, welcher sonst die Leidenschaften weckt und aufreizt, hatte die seine eingeschüchtert; das Elend und Unglück, was er gesehen, hatte ihm das seinige erträglicher gemacht. Aber da ihm der einzige, letzte Wunsch versagt wurde, da er Vanina abgereiset fand, ohne zu wissen, wohin, versank er in eine tiefe Trostlosigkeit.

So verließ ihn Pasqual im Garten, und er stieg langsam mit gesenktem Haupte die Terrasse hinauf, und der Regenguß des seltenen Frühlings-Gewitters vermochte ihn, unter den Vorbau der schmalen Stiege zu treten, die uns schon bekannt geworden, und die zu einem Kabinetchen führte, welches dicht an die Zimmer der Generalin stieß. Er hörte Unruhe, wüstes Gelärm im Hause; Pasqual kehrte nicht zurück. Unentschlossen, was er zu thun habe, horchte er schärfer. Da schlugen Stimmen an sein Ohr, welche Unheil zu verkünden schienen, und von Neugier gereizt, stieg er die Treppe hinan, trat in das unverschlossene Kabinet, stand jetzt nur durch eine Tapetenwand getrennt von den Personen, die er zu besuchen gekommen, und war Ohrenzeuge der letzten Wechselreden Sampietro's und der unglücklichen Vanina.

Er mißtraute seinen Sinnen. Waren es Wahn-

witzige, welche dort ihren Unsinn austauschen? Er faßte an die Thür, sie war verschlossen. Eine plötzliche kurze Stille folgte dem heftigen Wortwechsel; er meinte ein leises Aechzen zu hören; da packte ihn die entsetzlichste Angst und mit starkem Fuße trat er die Bretterthür in Stücken. Bastelika warf in demselben Augenblicke die Thür hinter sich zu, der lange Donner krachte zugleich, Alles erschütternd, so konnte sein gewaltsamer Eintritt dem Ohre des Wüthrichs unbemerkt bleiben.

Was mußte er erblicken! Er hatte alle Gräuel der Erde, alle möglichen Unthaten, mit welchen der Mensch den Boden, der ihn geboren, befleckt und schändet, in der Nähe gesehen, aber das Alles erblich vor diesem Bilde. Das schönste, reinste Geschöpf Gottes lag vor ihm im Todeskampfe, von der unglaublichsten Barbarei der Vernichtung geweiht. Er stürzte hinzu; er riß mit bebenden, unsicheren Händen das Tuch von ihrem Halse; doch ohne Athemzug, ohne Herzschlag, mit starren, offenen Augen, mit erschlafften Gliedern lag die Geliebte einer Leiche gleich in seinen Armen. Auch sein Herzschlag stockte, auch sein Athemzug schien zu erlöschen; doch die Noth des Augenblicks rettete ihn vor Sinnlosigkeit, deren Annäherung er mit Entsetzen fühlte. Sollte er den Mörder zurückrufen? Vergebens blickte er nach rettenden Mitteln sich um. Schwül und dick drückte die Luft des langverschlossenen Zimmers auch auf seine Brust. Die Angst gab ihm einen Entschluß ein. Er schwang die schöne Leiche auf seine Schultern. — O! er empfand ja nichts von der eben geheilten, schmerzenden Hand! — und trug sie hinab in den Garten. Nieder

legte er sie auf den nassen Rasen der Terrasse; er riß Gürtel, Armband, die Spangen des Mieders von ihr; der kalte Regen plätscherte nieder auf das Marmorgesicht und die Schneebrust, die drängende Zeit litt ja keine Schonung. Er warf sich zu ihr und küßte ihre kalten Lippen und hauchte der Erblichenen seinen heißen Athem ein. Umsonst schien Alles! Schon suchte seine Hand nach dem Dolche im Gurt, um ihr Blut fließen zu machen, da war es ihm, als begegne ein lauer Luftstrom seinem Munde, da entstieg ein Seufzer der Brust Vanina's, die niedergesunkenen Augenlieder zuckten, und er erhob sich auf die Knie, streckte die gefalteten Hände zu dem dunklen Wolkenhimmel empor, und wenige solcher feurigen Dankgebete mag der Himmel gehört haben, wie das war, was seinen zitternden Lippen entströmte.

Vanina erwachte. Wie im Schmerz zog sie die Glieder, und die zarte Hand faßte nach dem Halse. Dann öffnete sie die Augen, setzte sich aufrecht und blickte verwundert auf den Betenden.

„Welch' schwerer Traum war das!" stammelte sie. „Wie bin ich so kalt und feucht? Wie kam ich hieher? Und Du, Luciano, zugegen?" — Verwirrt suchte sie umher, und zog ihr Gewand zusammen.

„Du bist gerettet! Mir gerettet, Vanina! Ein Engel führte mich hieher, damit der ungeheuerste Frevel nicht vollendet werde!" jauchzte Kasakoni, indem er sie vom Boden erhob und in seine Arme zog.

„Ach!" stöhnte sie und blickte furchtvoll um sich. „Ich entsinne mich! Wo ist Er? Er wird kehren augenblicks und der schwarze Höllensohn mit ihm. Luciano,

rette mich! Laß mich fliehen, halte mich nicht. O diese Stunde ist fürchterlich!“ —

„Fürchte nichts, Vanina! Bei Dir ist Luciano und sein Schwert!“ rief der junge Ritter.

„Auch Dich wird er morden! Was kann der Eine gegen den Gewaltigen und die Hölle?“ stöhnte sie, und schien in neuer Ohnmacht seinen Armen entgleiten zu wollen. Rasch mußte er handeln und er besann sich nicht lange. Auf demselben Wege trug er die schöne, liebe Last zurück und legte sie im Kabinet nieder auf das Polsterbett; vorsichtig trat er dann in das Zimmer, in das Haus und fand zu seinem Erstaunen Alles leer, Alles öde und verlassen, und mit steigender Hoffnung, mit Vertrauen auf den Himmel stieg er in das Unterhaus hinab. Pasqual's blutiger Leichnam machte ihn stutzen, doch nur einen Augenblick, denn es galt ja weit Höheres. Er fand geöffnete Zimmer, er fand Wein, Früchte, Kleidungsstücke des Pförtners. Beladen damit kehrte er zu Vanina zurück, die er sitzend, in gedankenloses Hinstarren versenkt, wieder traf. Beruhigt durch sein tröstendes Zureden, erquickt, gestärkt durch den Trank, mehr durch die Versicherung von Sampietro's Entfernung, erholte sich allmählig die gequälte Frau, und ihr Geist erhob sich im Bewußtseyn, eine treue, liebende Seele, einen Blutsfreund neben sich als Schutzgeist zu wissen. — „Die Pforte ist verschlossen;“ sprach Luciano; „aber ich werde lärmen, daß die ganze Stadt erwacht, den Mörder zu fangen, zu binden und zu richten.“ —

„Nein! Nein!“ versetzte Vanina und faßte seine

Hände fest. „Er würde vor uns treten, und ich würde vergehen bei seinem Anblicke.“ —

„Der König wird Dich schützen, Dich rächen. Er ist ja da, um die Unschuld zu schirmen, um den Todsünder zum Henkerblock schleifen zu lassen.“ —

„O! Du kennst dieses Land nicht.“ —

„So wird ihn meine Klinge suchen, zur Rechenschaft fordern, und nicht ruhen, bis er oder ich im Sande liegt.“ —

„Du?“ fragte sie mit Innigkeit. „Und wer beschirmte dann die wiederum Verlassene? Nein, nein, laß mich gestorben seyn, führe mich zur Mutter, das ist Erlösung, und Vanina's ganzes Leben wird ein Dank werden, ihrem Jugendfreunde, ihrem Bruder, ihrem Erretter, ihrem Engel ausgesprochen in Wort und Thun, in Allem, was Vanina noch Leben nennen darf und kann.“ —

Er besänftigte sich vor der lieben, süßklingenden Bitte, und traulich beredeten sie, was geschehen sollte, freilich oft gestört durch die Sorge, die jedes Geräusch auf der Straße in ihnen erregte. So kam die Nacht, die längst erwünschte. Indeß Luciano die Läden prüfte, welche die Fenster nach der Straßenseite verschlossen, indeß er herbeitrug und sammelte im Hause, was ihnen auf der Flucht nützlich seyn mochte, hatte Vanina ihre feuchten Kleider mit einem Anzuge des armen Pasqual's vertauscht, und überrascht sah sie Luciano als lieblichen Knaben vor sich stehen. Sie versicherte, sich stark genug zur Flucht zu fühlen; um Mitternacht öffnete Luciano den Fensterladen, half sorgsam der Geliebten hinab,

Straße und Markt lagen still im Sternenlichte da, kein Lämpchen schimmerte in den Häusern, glücklich gelangten sie zu des Ritters Herberge, und ein fester, tiefer Schlummer erquickte die Unglückliche. —

Doch schon vor Tage riß ein böser Traum die Märterin männlicher Tyrannei wiederum aus dem balsamischen Schlummer, dem Arzte wunder Seelen, und mit ihr war auch die Todesfurcht wiederum erwacht, und sie trieb mit der kindlichsten Bitte, mit der ergreifendsten Beschwörung ihren Wächter zur Reise. Kasakoni beschloß klüglich, die nächste Küste und die bedeutenden Häfen zu vermeiden, um jeder möglichen Nachforschung zu entgehen und selbst dem Zufall, der so oft bösen Geistern dienstbar scheint, keine Gelegenheit darzubieten. Kein Hinderniß stellte sich ihrer Flucht entgegen, fanden sie auch das Land von Kriegsvolk durchzogen. Sie machten eine Bogenfahrt landeinwärts, mieden die Städte, und Luciano's Briefschaften thaten jeder Anfrage Genüge. Die reizenden Ufer der Dürance, die milde Luft des Frühlings wirkten wohlthätig auf Vanina's Gemüth. Das frische knospende Laub der Holzungen, die mit Blüthenschnee übergossenen Fruchtbäume, die duftigen Anger weckten ihre Lebenslust, und vertrieben ihre schwarzen Traumbilder. So kamen sie auf die Rhede von Monaco und trafen dort glücklich eine korsische Galiote, welche zur Abfahrt bereit war. Als sie an der herrlichen Küste standen und das Zeichen zur Einschiffung erwarteten, streckte Vanina in tiefer Rührung die Arme gegen das blaue, sanftwogende Meer hinaus.

„Dort, wo die Nebel ziehen, liegt das Rettungseiland, Luciano;“ sprach sie bewegt, „und Du bist es, welcher mich hinüber führt.“ —

„Ein Glücklicher!“ sagte er mit Innigkeit. „Glücklich wie Perseus, als er den Drachen besiegt und die Ketten seiner Andromeda gebrochen.“ Er hatte auf der ganzen Reise niemals von sich gesprochen. Jetzt überraschte ihn das Gefühl und er fragte mit einem Feuerblicke auf sie: „Aber dort, Vanina?“ —

„Dort?“ fragte sie nach. „Dort wird mich die Mutter umhalsen, dort wird mich der Vater segnen; sie werden mich nicht wieder zwingen mit unwiderstehlichem Aelternwort, das jedem guten Kinde wie Gotteswort erklingt, in die grause Fremde zu ziehen an fremder Hand. O Luciano, es ist hart und gefährlich, das verwöhnte Kind einem Unbekannten zu vertrauen auf immer! Aeltern sollten das nicht so leicht thun, so rasch, so ungeprüft. Es hängen Seligkeiten, irdische, himmlische, an der feinen Schnur, welche der Priester um die Hände schlingt, aber auch die unheimlichen Gewalten, Verderben, Hölle, ewige, können bei dem Schürzen des Knotens ihr Spiel treiben. Man sollte nur die Natur fragen, denn die Natur ist die Sprache der Gottheit, wodurch sie zu dem Menschen spricht. Die Aeltern meinten es gut, Luciano, und doch wurden sie so arg, so grenzenlos betrogen! — Was dort, frägst Du, mein Freund?“ setzte sie nach einem tiefen Athemzuge hinzu. „Dort werden wir wieder anknüpfen das zerrissene Band unserer Kindheit. Die stillen, heimathlichen Freuden werden kehren und vergessen machen, was dazwischen

lag, und Du wirst Dich freuen, wenn der Schwester Leben wieder aufblüht. Wirst Du nicht mein Bruder?" Sie hatte ihm die kleine Hand gereicht; er preßte sie fest, aber sein Auge suchte verfinstert den Boden.

„Du bist frei, keine Kette lastet mehr auf Dir; Sampietro's Unthat hat ihm selbst jedes Recht genommen. Du bist todt für ihn, todt willst Du bleiben für die Welt. Aber was wirst Du mir seyn?" fragte er scheu und gespannt.

Sie schmiegte sich sanft an seine Schultern.

„Ich bin Dir einen Dank schuldig," sagte sie mit Herzlichkeit, „wie ihn kaum größer ein Mensch dem andern schulden kann. Mein Leben ist Dein, so weit ich darüber gebieten mag; Du hast mich dem grausen Tode aus den Armen gerissen, dessen Wehe ich schon gefühlt in allen Qualen, dem ich schon erlegen. Es wäre gefühllos, Dir den Dank dafür vorzuenthalten. Ja, Luciano, ich liebte Dich, so lange ich zu denken, zu empfinden begann, aber ich wußte es nicht. Die Liebe war mit uns aufgewachsen, sie gehörte zu unserer Natur, darum fragten und forschten wir nicht. Jener unglückliche Zufall machte mit seiner Fackel die Augen hell, hell bis zum Blenden, zum Verblenden. Von da an wußte ich, daß ich Dich liebte, aber diese Liebe war jetzt eine Sünde geworden, und ich habe in manchem heißen Gebete der Himmelskönigin Verzeihung abgerungen dieser Sünde wegen, von der ich nur schwer und mühsam meine Gedanken zu reinigen vermochte. Sieh', Luciano, daß ich Dir's ausspreche, das nimm zum Danke. Sollte er Dir zu wenig dünken? Vanina hat

nur Dich geliebt, sie wird Dich lieben, so lange noch eine Empfindung in ihr wach ist, sie wird es Dir oft sagen, denn des Gatten Unthat hat ihre Zunge frei gemacht. Mehreres Dir geben zum Lohne kann nur der Himmel." —

Kasakoni's Augen glüheten sie an. „Du selbst schenkst den Himmel!" rief er aus. „Aber warum nennest Du ihn noch Deinen Gatten? Dieser Mörder und Mordgesell Vanina's Gatte? Umarmen die Engel auch Teufel?" —

„Er wird mich nie wiedersehen. — Nie darf er mich berühren; nicht die Luft will ich einathmen, die sein Mund verhaucht; Pestgift würde mich tödten, stände er mir nahe!" stieß Vanina mit Abscheu hervor.

„Erst nach Ornano oder Genua, Mutter und Vater zu suchen!" sprach Luciano hastig. „Dann geleitet Dich der Freund nach Rom; der Spruch des heiligen Vaters muß Dich scheiden von dem Bösewicht, dessen Namen zu tragen die reine, fromme Vanina mit Schimpf und Schande belastet. Nichts darf mehr gemein seyn zwischen ihm und Dir, und dann" —

Vanina drückte leicht ihre Hand auf seinen Mund. „Was Gott gebunden, kann Gott nur lösen!" sagte sie mit zum Himmel gehobenen Augen. „O mein Bruder, laß uns dankbar und bescheiden empfangen, was die Gunst der Heiligen uns gewährte. Verwegene Wünsche fordern das Schicksal heraus." — Die Glocke vom Schiffe rief. Der betroffene Ritter geleitete sie hinüber. — Mit einem Gefühl, aus Entzücken und Andacht gemischt, landeten sie an der heimischen

Küste, die nur der entartete Korse vergißt. Als ein Leibbube betrat Vanina mit dem vorsichtigen Freunde im Abenddunkel das Schloß am Ornano, und im bewahrten Geheimzimmer erst sank die Tochter an das Herz der frohlockenden Mutter. Aber auch diese Freude hatte ihren Wermuth. Der alte Baron ruhete schon eine Woche lang in der Vätergruft. Der Rath von Genua hatte dem leidenden Greise gnädigst erlaubt, in der Heimath zu sterben.

Es folgten Schmerzenstage, denn auch das unvermeidliche, das längst vorhergesehene Leid hat nicht weniger scharfe Dolche. Luciano verließ die Trauernde keine Stunde. „Du wirst mir Vater seyn, Freund, Bruder!" sagte sie jeden Tag. Die Verschweigung ihrer Anwesenheit, ihres Lebens, schien Allen für's Erste gerathen, bis man bestimmtere Nachrichten über den Verfolger eingezogen. Luciano entdeckte sich der Mutter, auch sie empört, zerrissen im tiefsten Gemüth durch die Schilderung der Mißhandlung, die der General gewagt, drängte die Tochter zu einer Reise nach Rom.

„Würde Euch, meine geliebte Mutter, der Gedanke jemals erträglich werden können, die Frau zweier lebenden Männer zu seyn?" fragte Vanina, und die Baronin schwieg und ehrte das Zartgefühl und die unbefleckte Weiblichkeit der Tochter.

Wie in einem Kreislaufe führt uns das Geschick nochmals zu jener elenden Hütte in den Wäldern von Zevako zurück, wo die Erzählung dieser Begebenheiten

ihren Anfang nahm. Das kolossale, grobgeschnitzte, grellbemalte Kruzifix schaut noch wie damals von der Wand über dem Kamin herab. Die greise Großmutter bewacht mit geröthteten Augen den Kessel auf dem Herde, worin die Eier zum Abendessen sieden, und neben ihr kauert ihre Schwiegertochter Marta am Feuer, nicht um Kastanien zu braten, sondern mit einem weniger häuslichen Werke beschäftigt, sie — gießt Kugeln. Und mitten im engen Raume sitzt der bärtige Bergkorse Adamo Vitelli, vor ihm liegt ein Dutzend der trefflichsten Büchsen nebst einem Häuflein blanker Messer, und er ordnet und säubert bald an diesen bald streicht er die Läufe der Gewehre mit Blut an, aus einer Schüssel, die neben ihm auf der Erde steht.

„Beim heiligen Bonifacio, es gibt was Neues auf dem Wasser," murmelte der braune Mann in seinen Bart hinein; „der Andrea müßte sonst längst zurück seyn." —

„Es sind an dreißig Landesmeilen bis zur Küste," antwortete die Frau, indem sie die blanken Bleiballen ohne Unterbrechung aus der Form in ein Kästchen rollen ließ. „Du kennst den Burschen, wie er eifrig ist, wenn ihm ein Geschäft obliegt. Die vorletzte Nacht hat er durchwandert, und die letzte wird er auch wenig an den Schlaf gedacht haben, um frühzeitig am Strande zu forschen, und wird's heute vielleicht nachholen in irgend einer schattigen Schlucht."

„Der Korse hat keinen Schlaf, wenn dergleichen im Werk ist;" brummte Adamo. „Kämen sie heute herangeschwommen, wär's wie abgepaßt. Alles ist fertig,

geschliffen der Stahl, in Ordnung die Gewehre, die uns der listige Spürhund mitgebracht; ein Stoß in's Muschelhorn und die Nachbarn aus den Felsendörfern sind hier. Wenn die Freunde vom Festen nur nicht wieder zaudern und so lange an ihrer steifen Soldateska streicheln und ausputzen, bis die neu aufgeregte Flamme verlodert und der frische Brand zur Kohle wird. Gut Werk muß rasch gethan seyn! — ist des Korsen Sprichwort." —

„Horch! Es regt sich draußen! Hufschlag tönt auf dem Waldwege!" rief die Frau, und kaum hatte sie ausgeredet, so schnob es dicht am Hause, die Thür flog auf, und Andrea trat ein. Des Burschen Gesicht war schweißbedeckt, seine Wangen brannten, seine Augen glühten, sein schwarzes Haar flatterte ohne Bedeckung um den Nacken und die nackte Brust, die sich schwer zu heben schien. Er stürzte zum Tische, faßte eine Büchse und den Ladstock, griff in das Pulver, haschte vom Boden zwei blanke Kugeln auf, und lud das Gewehr mit Heftigkeit, ehe die volle, athemlose Brust ihm erlaubt, ein Wort zur Erklärung auszustoßen. Adamo war aufgesprungen und faßte ihn am Arme. „Sind sie da?" rief er mit einer Jubelstimme. „Sind sie gelandet?" — „Ja, sie sind da," rief Andrea zurück, und seine weißen Zähne schlugen knirschend aufeinander, als wäre er ein hungriges Raubthier, „Beide sind da, der es gethan und der es befohlen. Beide treibt die Vergeltung uns zugleich in den Schuß." —

„Wer? Welche Beiden?" fragte stutzend der Vater.

„Nehmet die Büchse, Vater! Ladet! Zwei Kugeln in jeden Lauf! Hinaus zur Vendetta in's Holz!" versetzte der junge Bursche, ohne sich stören zu lassen, und den Ladestock wie mit Lust wiederholt in den Lauf stoßend.

„Vendetta! Blutrache! Am Franzosenvolk, an den Freunden und Befreiern?" —

„Sie sind dabei, sind voran!" sprach Andrea fort. „Sie waren im Schlosse; mein Auge folgte dem Fluge der Geier von Baum zu Baum. Der Vetter in Orbolakoni borgte mir sein Maulthier, um ihnen nachzukommen. Jetzt reiten sie durch den Wald heran. Es ist der Kapitano, der Mörder des Ohms, und der wilde Sampietro mit ihm. Auf, Vater, zu doppelter Vendetta!" —

Des alten Korsen Antlitz verfinsterte sich. „Gerade jetzt? Warum jetzt?" murmelte er gedankenvoll. „Die Kugeln da waren nur für Genueser gegossen. Und die da kamen, haben ihre Klingen für denselben Feind geschliffen." —

Marta sprang vom Herde her. „Du zauberst, Mensch, wenn der brave Bursche Dich zur Pflicht mahnt?" sagte sie heftig. „Ist das Blut des guten Bruders schon gerächt? Muß er nicht sitzen in jeder Mitternacht auf seinem Grabe und klagen über seine feigen, saumseligen Blutsfreunde? Ist im Stamme der Vitelli's und der Lecca's je ein Mord ungesühnt geblieben bis heute? Und Du hast Deinen Bart gekämmt und geschnitten, hast das Feuer nicht einmal löschen lassen auf Deinem Herde, wie Deine Väter es gehalten?

Hättet Ihr den Mörder nicht längst suchen müssen, und wär's am Ende der Welt?"

Adamo stieß sie barsch zur Seite und lud sein Gewehr mit Ingrimm. „Aber der General —" sprach er wie zu sich selbst. „Es ist eine brave Faust und ein eisernes Herz, sagen die Leute, versteht das Handwerk. Die Insel könnte ihn gebrauchen." —

„Und was sagen die Leute mehr?" entgegnete zornig der Sohn. „Daß er das schöne Fräulein erwürgt mit Hilfe seiner schwarzen Heidensklaven. In den Brunnen seines Hauses zu Marseille soll er sie gestürzt haben, oder, wie Andere sprechen, gar den schönen Leib zerschnitten und seinen schwarzen, ungläubigen Hunden zur Kost vorgesetzt haben, denn man fand die Leiche nirgends im Hause. Ruft das nicht auch zur Vendetta? Sind wir nicht Gehörige nach Ornano, hat uns die Herrschaft nicht immer Liebes gethan? O! Ihr hättet sehen sollen gleich mir, wie rauh und hart er mit der schönen Herrin umging; es mußte Euch eine Lust seyn, den Hahn abzudrücken! Und der Baron ist todt, die Baronin ist alt und schwach und ein Weib, und die Ermordete hat keine Brüder. Aber wir sind da; und schösse der Wütherich mich nieder, wenn meine Kugel ihn gefehlt, verdammt sey mein Mund, wenn er nur einen Weheschrei hören ließe im Sterben um das liebe Fräulein." —

Adamo nahm rasch die Büchse, küßte das Heiligenbild, welches an seinem Halse hing, und verließ mit Verderben dräuenden Blicken die Hütte; mit freudigen Mienen folgte der Sohn. „Wo gehen die Männer hin?" fragte die taube Alte am Herde, und Marta schrie ihr

den Namen Josepho in's Ohr, und machte ihr mehrere verständliche Zeichen. Die Alte nickte befriedigt mit dem Kopfe, und starrte nach der Thür. —

Eine lange Pause trat ein, dann fielen im fernen Walde zwei Schüsse kurz nach einander. Sogleich warf sich Marta unter dem Kruzifix in die Knie und betete laut, und auch die Greisin verfaltete die dürren Hände, doch ohne die Thür aus den Augen zu lassen. Ihr Gebet war ein zwiefaches von seltener Mischung, durch die eigenthümlichste Volkssitte möglich, wenn auch nicht entschuldigt. Die Frauen beteten zugleich für das glückliche Gelingen des blutigen Werkes der Männer und für ein leichtes, gnädiges Ende der Befeindeten. —

Ihre Ungewißheit dauerte nicht lange. Heftige Stimmen wurden im Holze laut; man näherte sich der Hütte. Marta öffnete mit sorgenvoller Stirn, und die Diener des Generals schleppten zwei blutige Opfer heran, durcheinander rufend nach Binden, Wasser, Hilfe, und fluchend über die Meuchler. Kapitän Malespina war todt, die sichere Kugel hatte sein Herz durchbohrt. Zwei Kugeln hatten Bastelika's Brust getroffen, sein gelber Reiterkoller war vom hellen Blute begossen, der jähe Sturz vom Rosse hatte ihn der Sinne beraubt; aber er lebte noch. Als man ihn in der engen Hütte auf die Strohmatte vor dem Herde zu den Füßen der greisen Großmutter niedergelegt und sein verzerrtes Angesicht mit frischem Quellwasser benetzt hatte, schlug er die wilden Augen auf. Sie fielen hinauf zu dem kolossalen Gottesbilde, und er hob den Arm hinan mit wehrender Geberde und seine Glieder zuckten wie im Entsetzen.

Da senkte die Greisin vom Herde ihr Mumienhaupt zu ihm und streckte beide Hände über ihn aus unter einem grellen, höhnenden Gelächter. „Liegst Du jetzt auch, Aechter?“ kreischte sie. „So lag Paolo damals an meinem Herzen, blutig wie Du, und Du wendetest Deinen Fuß und bandest die Wunde nicht, die Du geschlagen. Erkennst Du das Gottesgericht, Du Kain, Brudermörder! Verflucht sey die Hand, welche Deine Wunden bindet!“ Den Becher, den ein Diener dem General zum Munde zu führen im Begriff stand, schlug sie aus der hilfreichen Hand, daß der Inhalt zischend das Feuer übergoß und dicker Qualm sie und den Blutenden zu ihren Füßen umwölkte. Es war ein grauses Gemälde. Bastelika krümmte sich auf der Matte wie ein angeschossener Eber, und versuchte mit wuthglühenden Blicken sich emporzurichten, aber die Schwäche zog ihn zurück. Blutiger Schaum färbte seinen Mund bei jedem seiner kurzen, aber schnellen Athemzüge. „Schafft sie weg!“ — röchelte er in Absätzen. — „Hier das dem Grabe entsteigende Gespenst! Dort oben den Paolo, der mich zu würgen beginnt! — Fort! Tragt mich in's Schloß! Soll ich Euch zermalmen, Ihr Hunde? In *mein* Schloß sollt Ihr mich tragen!“ — Seine Stimme stieg zu solch fürchterlichen Tönen, daß die erschrockenen Diener ohne Widerwort ihn aufhoben und durch den Wald weiterschleppten. —

Das ganze Schloß am Ornano kam in Aufruhr, als durch die Höfe die Nachricht zu den Gebäuden hinauf lief, der General sey todwund hereingebracht und liege unten im Gastflügel unter den Händen des Wundarztes.

Die alte Baronin sandte den Ritter Prosper hinunter, Kunde einzuholen und das Nöthige zu verfügen.

Nicht ohne Grauen näherte sich der Ritter dem Bett, auf welchem der schreckliche Kriegsheld, dessen blutige Riesengestalt noch im Sterben furchterregend blieb, niedergelegt worden. Sampietro's Augen richteten sich sogleich starr auf den Eintretenden. „Wie ist's mit ihm?" fragte er scheu. Der Wundarzt zuckte unmerklich die Achsel. „Seht nur her, Junkerchen," entgegnete Sampietro aber mit hämischer Miene, „ist's auch das erste Mal, daß Ihr Heldenblut zu sehen bekommt. Der Bastelika liegt machtlos da, der Schatten eines Mannes, und Genua steht noch! Verdammter Meuchler, den die Krämerseelen besoldeten! Aber Bastelika stirbt nicht so leicht; er hat mehr Blut wie das schwarze Wild der Wälder. Er wird erstehen, und dann Wehe über Sodom und Gomorra." —

„Ist Hilfe möglich, Hoffnung da?" fragte Prosper den Wundarzt leiser.

„Keine von Menschenhand und durch Menschenwissen;" antwortete der Gefragte.

„Sterben?" stöhnte der General. „Der Tölpel schmeichelt meinen Erben, ehe sie Trauer tragen." —

„Ich werde den Priester rufen!" versetzte mitleidig der Ritter.

„Wer gebietet hier außer mir?" röchelte der Blutige und krallte die Faust zusammen. „O könnte ich würgen

Euch Alle, Ihr feigen, verhaßten Söldlinge und Sclaven Genua's, würgen die Mutter gleich der verrätherischen Tochter!" —

Da kam ein heißer Unwille in des Ritters Gemüth. Lebhaft drehte er sich gegen das Bett und sagte mit Härte: „Würger, Deine Faust wird nicht mehr morden. Rühmst Du Dich, statt den Himmel um Gnade zu flehen, Deiner Unthaten, so höre: Vanina lebt! Lebt oben im Schlosse im Schooße der Mutter! Dieser Gräuel ruht nicht auf Deinem Scheitel, wenn die zürnende Gerechtigkeit droben nicht auch Gedanken und Vorsätze bestraft."

Bastelika's Angesicht verzerrte sich bis zum Gräßlichen, sein Leib bäumte sich auf, er stöhnte: „Hölle, lügnerischer Teufel!" — Mit der Faust schlug er nach dem Ritter, wälzte sich gegen ihn hin und stürzte vom Ruhebett zum Boden hinab. Man sprang hinzu, aber ein Blutstrom aus dem frechen Munde überschwemmte den Estrich; der General athmete nicht mehr. —

Als Amondaschi die Nachricht hinauf zu den ängstlich harrenden Verwandten brachte, warf sich Vanina laut aufschreiend an die Brust der Mutter, und barg ihr Gesicht an ihrem Halse. Dann reichte sie die Hand dem nahgetretenen Luciano. „Vergib uns die Schuld, o Herr, wie wir vergeben den uns Verschuldeten, und — richte sie gnädig!" sagte sie mit gehobenen Blicken. „Der Himmel hat uns losgesprochen, Luciano;" setzte sie mild hinzu; „ich gehöre jetzt nur meinem Retter!" — Kasakoni umschlang sie verstummend vor seinem unerwarteten Glücke, aber ihr Glück blieb ein stilles und

verschwiegenes, wie es von früh an gewesen, und die Welt vernahm nichts davon. — In den Bergen aber von Zevako lebt die Geschichte der schönen Vanina noch im Volksmunde, und der Korse schreckt und bedräuet sein ungehorsames, widerspänstiges Weib noch jetzt mit Bastelika's furchtbaren Schatten. —

III.

Akazienblüthen.

Eine Sammlung.

Aufsätze, Vorträge und Gedichte

für

Brüder Freimaurer,

herausgegeben

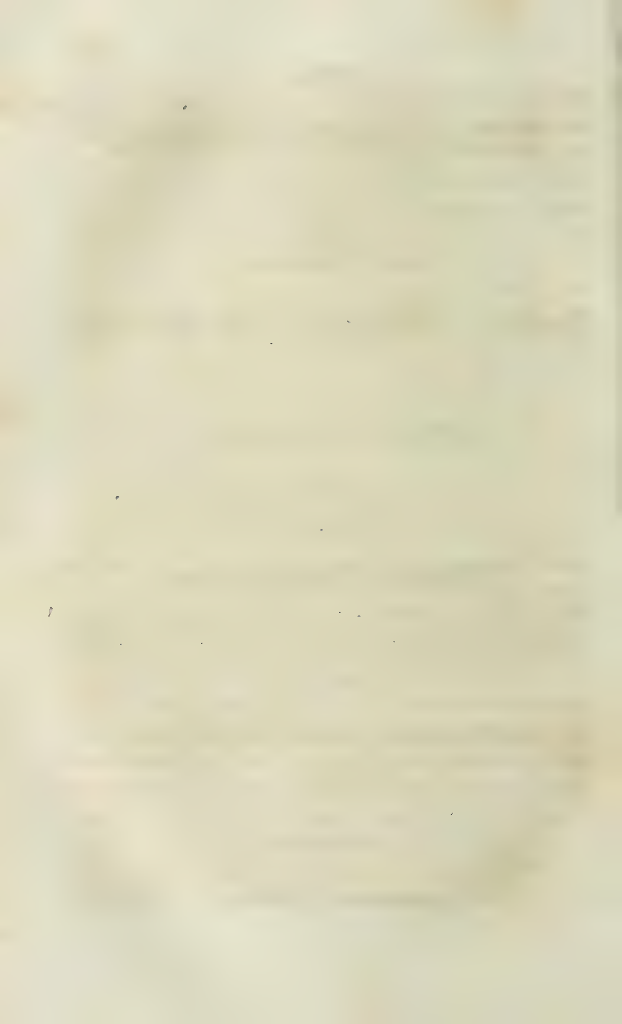
von

Wilhelm Blumenhagen,

Groß-Redner der GWsten Gr. Loge Friederich zu Hannover,
und Mitglied der G. u. V. Loge zum schwarzen Bär daselbst.

Als Manuscript gedruckt für BBr. Mstr.
Freimaurer.

Hannover. 5815.



Erster Abschnitt.

Der rohe Stein.

Eine Lehrlingsmythe.

„Schaffet mir neuen Vorrath zum Bau!“ sprach der Meister zu den Arbeitern im Steinbruche, der an der Nordseite des Urgebirges in die Felsenmasse gehöhlt war. „Suchet die kräftigste Lage, denn die Zeit hat genagt am heiligen Dome. Lücken drohen am stützenden Pfeiler, und selbst aus des Gewölbes kühn geführtem, kräftigen Bogen lösete sich mancher Marmorblock, und stürzte verstäubend herab. Schaffet neuen Vorrath zum Ersatze, daß der heilige Bau ewig stehe und ohne Wanken, so lange nur Menschenwerke zu dauern vermögen.“ — Und die Arbeiter ergriffen die eifrige Hacke und das fleißige Steinbohr, und schlugen ein in die feste Wand.

Schmetternd tobte der Mine Kraft, und es zersprang der Mutterschooß, die feste Erddecke und

Baumwurzeln und niedrig Gestrüpp und die dichtgeflochtene Mooshülle zerrissen, und eine Menge schöner Felsstücke bedeckte den Raum umher. — Und da es hell ward in Osten erschien der Meister, und freuete sich der vollendeten Arbeit und des Gewinnes; doch unter dem Haufen zogen zwei Steine vorzüglich seine Augen an, und er zeigte den Arbeitern ihre festen Adern und das glänzende Korn und den glatten Bruch, und betrachtete sie mit Wohlgefallen, ihre höhere Bestimmung ahnend und bedenkend.

Aber der folgende Tag war ein Feiertag, und der Steinbruch war leer von seinen täglichen Hütern und Freunden, und wie der Abend kam, streifte ein wildes Heer leichtsinniger Knaben am Gebirge umher, und trieb vielfaches Spiel und Unfug mit seiner erwachenden Kraft. Am Abhange des Steinbruchs standen sie, und gelockt von Muthwillen erprobten sie vereint ihre Sennenstärke an den Söhnen des Urgebirgs, und wälzten keichend gerade die beiden Lieblinge des Meisters an den abschüssigen Rand, und von ihrem Jauchzen und Händeklatschen begleitet rollten die beiden schönen Steine nach einander hinab weithin in das niedrige Thal. Ein großes stehendes Wasser dehnte sein schilfiges Becken aus im Thale, dahin trieb sie des hohen Falles Gewalt, und sie stürzten hinab in das schmutzige Gewässer, und nur die Scheitel ihrer Häupter ragte hervor, und blieb am Tage. —

Und viele Wochen vergingen, denn die Arbeiter oben hatten viele Arbeit, und vermißten die Ent-

führten nicht unter dem Haufen. Tief im Schlamme lagen diese; — gehöhlte, vom Alter gebeugte Weiden beschatteten sie; der giftige Wasserschierling war ihr Nachbar und umfaßte sie mit seinen Zweigen; faule Moose überzogen sie und feuchte Flechten; der kalte, aufgeblasene Frosch erkohr sie zu seinem Throne, und sonnte sich auf ihnen; Abends umhallte sie der Unken widerliches Lied, und eine bunte Wasserschlange wohnte in ihren Höhlungen. — —

„Und die vorübergingen durch das blumenreiche Thal, sprachen zu einander: Seht die schmutzigen Steine! Gift und Moder ist bei ihnen, und sie sind eine Wohnung des häßlichsten Ungeziefers.“ —

Lange Tage verliefen, da kam, wie es in Osten hell ward, der Meister wieder in den Steinbruch, Befehle zu geben, und die Bau-Materialien zu holen mit seinen Gesellen, und sein Auge vermißte schnell das Zwillingspaar der Marmorblöcke. „Wer hat den Raub begangen?“ sprach er erzürnt, und sandte die Seinen sogleich umher in der Gegend, zu forschen und zu suchen; und drei der Gesellen kamen, wie es hoher Mittag war, an den Sumpf, und die Sonne beschien das Wasser, und ein Stück des weißen Gesteins schimmerte aus dem Schmutze hervor. Eilig meldeten sie den Fund, und der Meister stieg herab mit Seilen und Gebälk, und man zog die Versunkenen hervor an das Licht, das ihnen so lange gemangelt hatte.

Und der Meister sprach: „Säubert sie und laßt sie trocknen an der Sonnenwärme, und prüfet sie

dann in der Nacht mit Eisen und Feuer; damit wir erfahren, ob der giftige Sumpf sie verdarb und ihr Inneres anfraß; denn nur der gediegene, feste Stein ist des Platzes werth im Tempel des Heiligsten.“ — Und die erfahrenen Gesellen und Arbeiter thaten nach seinem Willen im Mondenscheine eine lange Nacht hindurch.

Wieder röthete sich der Osten, da kehrte der Meister zurück, und siehe da! der Eine Stein war geborsten im Feuer und zu Staube zerfallen vor dem Eisen, und der Meister wandte sich traurig von ihm; aber glänzender und fester als je prangte der andere Stein, und freudig sprach der Herr des Steinbruchs: „Sorgsam hebet mir diesen auf, und schaffet ihn zum Bauplatze, denn der ist mir willkommner und lieber denn tausend Andere! Leicht erhält sich der Glanz und die Schönheit und Kraft unter dem schützenden Dache und sorgsamer Hut; aber wo in Gefahr und Wetter und Schmutz der Kern gut blieb und der innere Werth nicht verlor, da ist Aechtheit und Bewährung, Wahrheit und Treue.“ —

Und er schaffte den Stein in das hellste Licht, und bezeichnete ihn mit Zirkel und Winkelmaß, und ließ ihn ebenen nach der Bleiwage, und Wasserwage, und er wurde eine Platte des Altars und trug das heilige Evangelium.

Feiergesang am Stiftungsfeste.

Chor.

Meister, die den Fels behauen,
Der die Bruder-Halle trägt,
Die den Grundstein tief im grauen
Schooß' der Erde festgelegt,
Eu'r ist was wir thun und sind,
Eures Riesenwerkes Kind.

Recitativ.

In tiefer, heiliger Nacht begann das Werk. —
Männer des Muths! Um Euch des Hohnes Sturm!
Um Euch des Neides Blitz und der Donner: Gewalt!
Um Euch das lockende Irrlicht Irrthum und Aberglaube.
Dein zuckender blutiger Nordschein! —
Männer des Muths! Und kein Strahl über Euch
Als der Stern der Vernunft, leise theilend
Den Mantel der Mutter Nacht. —
Und ihr senktet den Stein hinab
Mit starrer furchtloser Hand. — —

Kein Auge dringt in den tiefen Grund,
Wo der Stein ruht fest und winkelrecht;
Aber der Säulenkranz, den er trägt, hoch und herrlich,
Und die mächtige Kuppel, dem Himmel nahe,
Künden des Grundsteins Lob, und zeugen seine Gediegenheit.

Die Meister schlafen, die Weisen, unter dem Hügelfeld;
Ihre Kraft ist Staub, und die Namen bedeckt —
Die theuern Namen! — feuchtes Moos am verwitternden Monument.
Doch wir stehen fest, wie Blumen ihren Gräbern entwachsen,

Auf ihren Hügeln, eine lebendige Säulenkette,
Ihrer Weisheit Schüler, Erben ihrer heiligen Werkzeuge,
Das Auge zum Osten gewandt,
Weiter vollendend ihr Werk mit dem Eifer der Ehrfurcht,
Daß es preise, bis die Sonne fallend den lodernden Erdball trümmert.
Preise die Meister der Vorwelt bis die Nachwelt erstirbt. — —

Chor.

Was so hoch zum Himmel sich erhoben
Muß dem Himmlischen verschwistert seyn,
War vom Ueberirdischen umwoben,
Ward umglänzt von höherm Morgenschein'. —

Nenne, Schutzgeist, uns die Zaubermächte
Jener Stifter starke Meisterweih',
Daß der Bau verschwieg'ner Mitternächte
Auch durch uns gefördert sey!

Duett.

Ein Mosesstab ist feste Brudertreue,
Der jedem Felsen Labungstrank entlockt;
Ein Blick der Liebe ist es, der auf's Neue
Die Seele stärkt, wenn sie im Streben stockt;
Und wo sich Eintracht starke Hände reicht,
Da wird das Werk in Mittagsschwüle leicht.
Und Männer Muth und Kraft sind die Heroen,
Die herrlich, wie der Feuersäule Glüh'n,
— Mag rund in Nacht Gewalt und Arglist drohen; —
Als Führer vor dem Volke Gottes zieh'n;
Und der dem Sieger seine Krone beut,
Der starke Schutzgeist ist Beharrlichkeit.

Chor.

Treuer schlinge sich die Bruderkette;
Ohne Rostfleck glänze jedes Glied!
Wirkt mit Kraft, wirkt einig um die Wette,
Wenn kein Blick auch diese Arbeit sieht!

Lohn ist Euch — den auch die Welt erkennt! —
Daß Euch Wais' und Wittwe Schützer nennt!

Ja, in Liebe schlingt den Arm um Alle,
Die des großen Vaters Kinder sind!
Daß dem Haß nie mehr ein Opfer falle,
Endlich doch der Thränen-See verrinnt!
Nur dem kalten Frevler Feindschaft schwört,
Der das hohe Werk der Menschheit stört.

Was ist des Mannes erste Pflicht im Leben?

Ueber die Alltäglichkeit erhaben, getrennt von dem profanen Werkeltagsleben, sammeln wir uns auf den Hügeln des Lichts, und nur dem Höhern, dem Geistig-Schönen, der Freundschaft, der Menschlichkeit und dem Wohlthun sind die Stunden unserer Arbeit gewidmet. So dachte ich mir den Bund, als ich in banger, doch vertrauender Erwartung an die westliche Pforte mit dem Schlage der Bitte und des Suchers klopfte, und so fand ich den Bund, und nenne mich mit Stolz sein Mitglied. —

Auch nichts Alltägliches sey es, meine Brüder, mit dem ich Sie in diesen Minuten unterhalte. Nein! wie der Meister in Osten mit der wichtigen Frage voll tiefen Sinnes die Arbeit beginnt: Welches ist die erste Pflicht des Maurers? so werfe ich Ihnen und mir die uns eben so heilige, und zugleich hinaus

bis an die äussersten Grenzen des profanen Lebens greifende Frage auf:

„Was ist des Mannes erste Pflicht im Leben?" —

und die möglichst-bündigste Antwort darauf sey der Zweck meines begonnenen Wortes. — —

Säulen stehen wir Männer da, die das weite Gewölbe tragen, welches die Menschheit deckt und schirmet; lebendige Säulen, die sich selbst immer höher bauen dem Himmel zu. Diener des ewigen Weltgeistes, seine Stellvertreter im engern Erdenraume sollen wir schaffen, erhalten, regieren so weit unsere Kräfte sich dehnen. Und was ist es, was dem weise Schaffenden Ehrfurcht geben muß, was dem Schirmer Kraft gibt und als Panzer ihn deckt gegen den Feind, was den Regenten schmückt und heiligt? — —

Männliche Würde ist es; Bewußtseyn seines Wesens, seines Werthes; jener ätherische Königsmantel, der allein den Mann zum Manne macht. Edelstolz und mächtig tritt er daher, und alle gleichgesinnten Männerseelen sind bei dem ersten Blick' ihm gewonnen; herrlich erscheint er im Kreise der Zwietracht, wo das Bessere mit dem Schlechten ringet und kämpft, und die feigen Gemüther liegen ihm zu Füßen; sein Auge trifft starr, bis in die Seele schneidend, den Schuldbewußten, und verrathende Gluth steigt auf das Sündergesicht. —

Da haben wir die Antwort meiner Frage schon, meine Brüder.

Erhaltung seiner Würde ist des Mannes
erste, seine heiligste Pflicht,

und ohne sie höhn't er selbst den Namen, den die Natur ihm schenkte, und schimpft sich Bastard und Halbmann. — —

Wir leben in einer Zeit wo Männer selten werden; wir lebeu in einer Zeit, die mehr als irgend ein Säkul der Männer bedarf, soll das Gleichgewicht der Völker bleiben, sollen unsere Ahnen uns nicht zürnend erscheinen auf den waldbewachsenen Hügeln ihrer Grabstätten, sollen die Enkel nicht verächtlich zurückschauen auf die Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts, und uns Sklaven schimpfen und herzlose Weichlinge. Darum, o meine Brüder, lassen Sie uns nicht bei dem vieldeutigen, weitgreifenden Worte Würde stehen bleiben; nein, lassen Sie es uns zerlegen in seine kleinsten Theile! Alle Falten dieses Kaisermantels wollen wir enthüllen, jeden Demant betrachten in dem glänzenden Schmucke, damit wir diese Zierde des Mannes nie beschmutzen, und, den ganzen Umfang männlicher Pflicht kennend, doppelt gesichert sind, nimmer das prangende Kleinod zu verscherzen, mit welchem Gott den Mann zum Herrscher und Führer seiner Erdgeborenen zierte. —

* * *

Welchen nenne ich zuerst von all den heiligen Namen? — Empfange du vor Allen meine Hudigung, du Idol des Forschers, Sonne des Maurers, du die seine Arbeit beleuchtet, die sein Auge ewig nach dem

Osten zieht, wo du glänzest, und wo dein goldner Urquell sprudelt, reine, heilige Wahrheit! Dich sucht der ächte Maurer; du allein bist die Fackel auf seiner labyrinthischen Felsenbahn; aber auch der Mann, dessen Herz nicht der geweihte Zirkel berührte, huldige dir, denn Wahrhaftigkeit ist die Krone des Mannes! —

In Wort und That erprobe sich Wahrhaftigkeit. Ein Eid sey des Mannes Ja, ein unzerbrechlicher. Die Selbstsucht verachtend, eigenes Wohl hintansetzend, sey sein Versprechen bis zur kleinsten Sylbe ihm heilig. Wie er fühlt, wie sein Verstand entscheidet, rede seine Zunge; Wahrheit dem Freunde wie dem Feinde; Wahrheit verkünde sein Mund, wenn das Schwert der Gewalt und des Sieges in seiner Rechten flammt! Wahrheit verkünde sein Mund, wenn Tyrannei seine Hände fesselte; „Wahrheit am drohenden Hochgerichte!" —

So wich Bernhard Molay, des Tempelordens letzter Großmeister, auch bei dem Erblicken des flammenden Scheiterhaufens, nicht von seiner Ueberzeugung; ein Verwandter unsers Bundes vielleicht, zwiefach uns drum ein liebes Vorbild, hörte er ruhiglächelnd des Frankenkönigs Drohungen, und huldigte der Wahrheit im gräßlichen Flammentode.* — So sprach Luther laut seines Glaubens Wort von den Trabanten des Kaisers umringt, mit der Mönche

* Anton's Versuch einer Geschichte des Tempelherrn-Ordens. 1781. S. 311.

Giftbecher und der Bischöfe Schwert verfolgt, und sang sein Apostellied: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ der Morgensonne entgegen. —

Wahrhaftigkeit ist der Schild, der auch den Schwächsten stark macht und nie verläßt; sie zwingt auch dem Feinde Achtung ab; ihr Bewußtseyn bettet das Sterbelager weich, und sie beleuchtet dem Sterbenden eine schönere Flur jenseit des Aschenkruges.

Flieht den Betrug, meine Brüder, und Ihr habt das Paradies der Menschheit mit der stärksten Mauer umbauet, und der Engel des Vertrauens macht die ganze Welt zu einer Mauerkette! Fliehet die Schmeichelei, die Mutter der Eitelkeit und Selbstsucht! Wem ich schmeichle, den halte ich für etwas Niedriges und Schlechtes; wem ich Wahrheit sage, den achte ich, achte ihn gerade mehr, je schärfer ihm die Wahrheit klingt. Erkennet das Verdienst, aber ehret es männlich durch Handdruck und deutsches Wort, nicht durch Hymne und Götzen-Opfer, dann sichert Ihr den Namen unsers Volkes, dann wird, wenn auch kein Deutschland mehr genannt wird, die alte Rede: Treu wie ein Deutscher! ewig bleiben und tönen bei den Nachbarn jenseit des Rheins und der Meere! — —

*
* *

Aber schwesterlich reihet sich an die Wahrhaftigkeit eine zweite Perle, ohne die des Mannes Würde glanzlos wird, sie ist: **Einheit des Characters und Bestimmtheit des Willens.**

Vom Verstande geführt, vom Gefühle gewarnt, zeichne sich der Mann an der Gränze der Jünglingsjahre ein Gesetzbuch des Lebens, und eine höhere Ahnung und das richtende Gewissen setze das Siegel unter die Sinais-Tafel seiner Grundsätze. Was er sich selbst vorschrieb, sey ihm Norm bis zum Grabe; was er will, wolle er ganz; folgerecht handelt der Mann, nur der Schwächling schwankt, ein Rohr am Seegestade im Winde, und zittert in halbvollendeter That, wenn ein Hinderniß ihm entgegen tritt.

Ein Beispiel nur von Einheit des Charakters, schauderhaft-groß, aber unverlöschlich in der Weltgeschichte! — —

Kennt Ihr den hohen, blassen Mann mit der schwarzen Augbraun und den düstern Stirnfalten sitzend auf dem Richtstuhle? * — Es ist der ältere Brutus, der Consul Roms, um ihn auf weitem Markte in dichten Haufen sein Volk, schweigend, in starrer Erwartung an seinem ernsten, kalt-düstern Gesichte hangend. Vor ihm stehen seine beiden Söhne, als Hochverräther der Republik, als Freunde der Tyrannen angeklagt. Unverwerfliche Zeugen, ihr eigen Bekenntniß machen die Schuld gewiß. Ohne Zittern, ohne einen Zug von Unentschlossenheit im Männerantlitze erhebt sich der Vater; — Tod! ist sein Wort, und ein Schrei des Entsetzens tönet im Volke! Lautlos sieht er den Rücken seiner Lieblinge durch die Lictoren zergeisselt! Lautlos und feststehend

* Livii historiarum libr. II. cap. V.

auf der Richterbühne sieht er unter dem Beile die Häupter seiner Erstgeborenen fallen; er war früher Römer als Vater; seine Richterpflicht gilt mehr als ein Sohneskuß, und erst an dem einsamen Hausaltar sinkt er schmerzlich nieder, und nur dem Gotte zeigt er das zerrissene Herz. — Schaudernd wenden wir uns vielleicht ab von dem Bilde des steinernen Republikaners, aber wir müssen ihn Mann nennen, denn er bestand auf der härtesten Probe. — Hochherzig muß der Mann seyn, nie muß er schwanken, wenn fremder Wille oder Schicksal ihm ansinnen mag, sich oder seine Verhältnisse unter ihren Werth herabzusetzen, schnell mit Festigkeit und Würde bestimme er seinen Entschluß. Mag die Gewalt uns erdrücken, den Willen kann sie nicht fesseln, zähmen und einkerkern; ein freies Kind der Natur duldet er keinen Zaum, kein Gebiß; eine Eiche steht er, die der Blitz zersplittern, zerstören, aber nicht zu entwurzeln vermag. —

Die Geschichte unserer Zeit zeigt uns ein Volk, das drei Male seinen Charakter tauschte, das Väter und Weib und Kind und Wohlstand und Eigenthum aus Charakterlosigkeit hinopferte und nichts gewann als — das Alte. Das Urtheil über dasselbe steht in jedes Mannes Herzen. —

— Gerechtigkeit! laß mich dich nennen mit der heiligen Zahl der Maurerei, als die dritte der Männertugenden! du bist die theuerste, werthvollste unter den Vatergaben des großen Weltbaumeisters, da der Mensch im Gerechtseyn sich ihm am

meisten nachbilden kann; denn unter allen seinen göttlicheu Eigenschaften, unter allen Theilen seines unbegreiflichen Wesens bist du die Leuchtendste, die am hellsten Erkannte vom schwachen Auge des kurzsichtigen Menschgeborenen!

Aber nicht dich rufe ich zur Führerin des Mannes, strenge, kalte Gestalt mit verbundenen Augen und dem zweischneidigen Schwerte! Nein, die menschliche, die Gerechtigkeit der Liebe und des Mitleids steht vor meiner Seele. —

Streng richte der Mann über sich selbst und seine eigenen Fehler, denn nur solche Strenge führt ihn der Vollendung entgegen; aber milde Nachsicht für fremde Gebrechlichkeit wohne in seinem Herzen. —

„Jeder Mensch hat eine Regenecke* seines Lebens, aus welcher ihm das böse Wetter nachzieht." — Jeder hat eine Stelle der Schwäche, wo ihn das Schicksal und der Lüste Verführung zu fassen vermag. Rein geboren sind wenige; rein gebliebene sind Phönixe, die nicht der Erde angehörten, blutlose Wesen ohne Sinne, Salamander im Feuer, die ihre Kälte unverletzt ließ. Im Getümmel des Lebens, gelockt in die bunten, blühenden Labyrinthe der Leidenschaften, ohne Warner, ohne Führer, wallend das Blut, getäuscht durch der Phantasie rosige Träume strauchelt der Mensch, fällt, fühlt die Wunde, und erhebt sich stark; vergißt den Schmerz, strauchelt aufs Neue, fällt auf's Neue.

Jean Paul.

O dann richtet nicht gleich, urtheilt nicht gleich ab über den Gefallenen! Reicht ihm die Hand; besiegt seine Sinne durch des Verstandes kräftige Beredtsamkeit; zeigt ihm des Leichtsinns oft schreckliche Folge, die Feuersbrunst durch ein versäumtes Fünkchen entflammt; pflegt und weckt das Gute in ihm durch Bruderliebe; läutert und stillet sein siedendes Blut durch Beschäftigung und Wohlthätigkeit und der Freundschaft reine Freuden!

Eine dem Guten gewonnene Seele ist ein gefundener Goldschatz; und verstießet Ihr den Ungewarnten, verdammtet Ihr den Verlassenen, tiefer sänke er vielleicht, unerrettbar dann, und ein Teufel der Menschheit wäre vielleicht vollendet durch Eure Schuld! —

Nur das ganz Schlechte, das grundaus Verdorbene, die gemeine, vergiftete Seele sey in den Staub getreten, in den Schmutz des profanen Alltagslebens, wo ihr Platz ist. Fern von dem bleichen, sich selbst verzehrenden Neide, fern von schleichender Schmähsucht mit dem verdeckten Giftbecher, frei von wildem, mordbrennerisch wüthendem Brüderhasse, ehrt der echte Mann alles Schöne und Edle selbst am Feinde, würdigt ohne Egoismus jedes Verdienst, und freuet sich des Guten, denn nur das will er. — Immer blieb das deutsche Volk vorurtheilsfrei, huldigend fremdem wie einheimischem Verdienste; die Geschichte nennt es drum das gerechteste Volk, und wir können stolzer seyn auf diesen Namen wie auf Siegessäulen, Trophäen beraubter Völker und Triumphbögen. —

Welchen Maurer aber dürfte ich wohl erst an das größte Vorbild erinnern in der Gerechtigkeit, an den Mann, von dem unser Bund sich nennt, dessen Tag unser höchster Festtag ist, Johannis den Täufer? — Das Volk der Juden vergötterte ihn und seine Lehren, und wallfahrtete zu ihm in die Wüste. Er aber sprach demüthig: Es wird einer nach mir erscheinen, dem ich nicht werth bin, die Schuhe zu tragen! — und Jesus sagte drum später von ihm: Ich sage Euch, keiner vom Weibe geboren wird kommen, der größer sey als Johannis der Täufer! —

Herrlicher, strenger, gerechter Mann, dein Bild throne immer in Osten über den Altären unserer Hallen! Ein reiner Meister warest du, würdig des Winkelmaaßes, denn rechtwinkelicht war dein Wandel, Pflicht und Recht dir der Zweck deines Daseyns! Wahrheit sprachst du vor dem Throne des Tyrannen, darum fiel dein heiliges Haupt in die Schüssel der tanzenden Buhlerin; aber dein spritzendes Blut weihete deine Jünger für alle deine Tugenden auf ewig! — —

Auch uns weihete es. Auch wir haben Theil daran, und, wie neben ihm, stehe Muth und Stolz neben uns in jeder schwarzen Schicksalsstunde, Muth und Stolz, welche des Mannes Würde vollenden und schirmen! —

— „Muth ist ruhige Besonnenheit im Leben, Verachtung des Schlechten ohne Rücksicht auf Opferung, auf Ruhm und Glück im edlen Kampfe für Wahrheit.“ *

* E. M. Arndt im G. d. Z.

„Stolz ist das Bewußtseyn eigenen Werthes, ohne Beugung und Erniedrigung gezeigt und ausgesprochen.“ — Kann auch die Einzelheit nicht stehen im Sturme der Tausende, das eigene Wesen, die Ehre des Hauses, die Unbeflecktheit seiner Schwelle kann der Mann vertheidigen; und lieber todt, als Sklav in diesem Sinne!

Vier Namen schreibe ich hier noch in unsere Erinnerung: den muthigen Moses vor dem allmächtigen Herrscher Aegyptens stehend, Freiheit fordernd für sein Volk, drohend mit dem Zorne seines Gottes; den braven Winkelrieth in der Schlacht um Schweizerglück, wie er den Seinen zuruft: Sorgt für mein Weib und Kind! die Speere der österreichischen Panzermänner umfaßt, in seine Brust drückt, und seinen Landsleuten eine Bahn öffnet in die Eisenmauer der Unterjocher; den Herzog Heinrich Leo von Braunschweig, den unerschrockenen Vertheidiger seiner Fürstenrechte gegen Kaiser und Reich; und Gustav Adolph, den edelsten Mann der neuern Zeit, ihn, der muthig mit einem kleinen Heere dem ganzen Europa die Kultur, das Licht erkämpfte, welches jetzt unsere Tröstung ist im großen Ruine, der des Jesuitismus dunkle Gewitter zerriß, welche neue Nacht für die Welt droheten, und der seinen Glauben bei Lützen mit dem schönen Heldentode besiegelte. — — Männer waren sie alle, vollendete Männer, drum sind ihre Namen unvergeßlich geblieben, indeß Millionen versanken im Ozeane der Zeit; als Männer stehen sie da, denn sie kannten etwas Höheres als die Gefahr

und den Tod; sie wußten was des Mannes höchste Pflicht war, und erhielten ihre Würde fleckenlos und ohne Narbe. —

Da haben Sie, m. Br., das Bild des vollendeten Mannes in seiner ganzen Glorie und Majestät, durch Beispiele aus der Wirklichkeit Ihrer Phantasie lebendig und farbereich eingedrückt. Lassen Sie mich jetzt mit wenigen Pinselstrichen das Gegenbild darstellen.

Von seiner eigenen Gemeinheit zur schmutzigen Erde gezogen und niedergedrückt geht der Schwächling, der Alltagsmann durch das Leben. Für Geistesgröße und Seelenhoheit fehlt seinem Maulwurfsauge die Kraft; er kennt sie nicht; das Schöne, das Große im geistigen Leben ist nichts für ihn, denn es gibt seinen stumpfen Sinnen keinen Genuß, es bringt nichts auf seine Tafel und in die Münze-wiegende Hand. Sinnengenuß, Wohlleben, Gemächlichkeit, das sind ihm Genien seines Lebens. Das Gute gilt ihm nichts, denn es fordert Opfer, und sein Nutzen erscheint oft so spät. Leichter hilft ihm die Selbstsucht, die Lüge, und seine Feigheit und sein Geiz finden bei diesen früher ihre Rechnung. Zu geistesarm für Gedankenschöpfung, zu gemächlich und egoistisch für die That, hält er sich an das Wort. Schwatzen ist sein Element; schwatzen ist das einzige

was mit dem Schlafe, dem Glücksspiele, und den Lüsten des Bechers und der Tafel ihm Freude gibt. Mag sein unbedachtes Geschwätz das Vertrauen des Freundes beleidigen, mag es Familienbande zerreißen, Bürgerglück, guten Namen und fremde Ehre zernichten, er muß schwatzen; was kümmert's ihn! — O Ihr warnenden Götter des Stillschweigens, du Horus und Harpokrates, warum stehen Eure Bildsäulen nicht mehr auf jeder Schwelle unter den Hausgöttern! —

O flieht den Schwätzer, m. Br.! Er ist der wahre Meuchelmörder, denn das Wort tödtet mehr als Dolch und Arsenik, und kein Balsam, kein Oel bindet und hält des einmal Ausgesprochenen tödtende Wirkung auf. Fort aus dem Kreise der Männer mit dem Schwätzer! Er kann nichts ernstlich wollen; zu den plappernden Gesellschaften der Weiber gehört er; fordert das gemeine Wohl von ihm kräftige That und Opfer, so zieht er sicher schnell sich zurück, denn er könnte das Bischen Habe verlieren, was Lüge und Trug ihm so mühsam gewann. — —

Niederschlagend und bös ist die Ueberzeugung, aber sie ist Wahrheit, daß mehr als die Hälfte der Männer diesem Zerrbilde gleichen. Auch die Bessern werden oft hingerissen von der Verzweiflung des Augenblicks und dem Beispiele. — Das Schlechte, das Thörichte und Alberne herrschet, und freuet sich

im Wohlleben; was hilft Schönes und Gutes? „*Dem Narrenkönige gehört die Welt!*“* — Was soll Patriotismus? Wir haben kein Vaterland mehr! so spricht die Stimme des Haufens. — —

Der Menschheit gehört der Maurer; die Welt ist seine Heimath; auch draussen in der fremden Ferne leben seine Brüder. Aber ist das Land der Väter auch namenlos geworden, hat die Willkühr es getheilt, gibt es kein deutsches Volk mehr, doch bleibt uns unser *deutsches* Vaterland *auch* unverloren.

Kann die Gewalt die Erinnerung vernichten und die Liebe? — Die Flur, wo unsere Jugendspiele blühten, die Flur, wo die Gräber unserer Lieben grünen, wird uns immer gleich heilig und theuer seyn. Diese Erde ist uns verwandt; in den Blumen dieser Grabhügel reden unsere Väter, reden unsere früh gestorbenen Kleinen mit uns, und diese heiligen Stätten ziehen uns fest an sich, und fordern unsern Schutz gegen fremde Entweihung. *In uns* ist der Deutschheit Heimath; in unserm *Blute* fließt der Väter deutsche Ehrlichkeit und Treue, und das tiefste Gefühl des Herzens fordert uns auf, dieses Kleinod zu bewahren im Sturme der Zeit, und es den Enkeln zu überliefern. Nicht die gewonnenen Schlachten,

* Des sterbenden Talbot's letzte Worte in Schiller's Jungfrau von Orleans; der Aberglaube und Aberwitz sein gemeinter Narrenkönig.

nicht die eroberten Landesstriche machen ein Volk groß; Wahrheit, Gerechtigkeit, geistige Kultur und Mäßigung bestimmen den Werth der Nationen, und Einheit allein ist der Stärke Mutter.

Nur unverletzte Männerwürde, m. Br., erhält uns die Achtung unserer Gattinnen, unserer Kinder; nur sie trägt unsern Namen den Enkeln zu. — Hoch über dem Alltäglichen, hoch über der Menschheit stehen unsere Tempel auf sicheren Hügeln. Wenn die südliche Meeresfluth, die Alles zu verschlingen droht, über die ganze Erde hinbrauset, unsere Hügel überfluthet sie nicht, unser Licht erlöschet sie nicht, denn nicht irdischer Natur ist seine Flamme. In unsern Kreis rette sich darum das Hohe und Schöne; wir wollen es hegen und der Nachwelt das unversehrte Palladium überliefern.

Drei Schweizer schlugen ihre Hände im Rüttli zusammen für Freiheit und Recht, und nach wenig Jahren tönte von jeder Alpe das Freiheitslied. — Sieben Männer in vollem Sinne des Wortes sind Schutz genug für Wahrheit und deutsche Treue! Wenn der Geist der Zeit sie vertrieb, und wilde Sittenlosigkeit und spöttelnde Leichtfertigkeit sie zertrat, dann finde der Enkel sie unverletzt und in erster Reinheit zwischen dem Winkelmaaße und dem Zirkel, und die Opfer, die wir vielleicht brachten, mögen den Nachkommen Segen geben, und uns die heiligste Freude bereiten, wenn wir, näherstehend dem großen Baumeister, oben, vom schönen Bauplatze herab-

schauen auf des Domes glänzende Kuppel, den unsere Kinder auf den Grund baueten, welchen unsere verketteten Hände in den heiligen Boden senkten. —

Anmerkung. Der Verfasser sprach diese Rede am 7. November 5811. in seiner Loge, zu einer Zeit, wo die westphälische Polizei ihr großes Treibjagen hielt. Ein westphälischer Oberoffizier, damals Aufseher der Loge, verwies ihm nachher die Unbesonnenheit, solche Worte frei und frank gesprochen zu haben und drohte im ähnlichen Falle, mit dem Hammer Stillschweigen zu gebieten.

Der große Meister bewachte des Redners Haupt, kein Ischarioth war unter den Hörern, und er blieb mit einer Reise nach Cassel oder Magdeburg verschont. —

Johannes Baptista.

Eine maurerische Rede für das große Bundesfest.

Gern weilt der Menschliche, wo Menschen sich sammeln, vereint eine große, innige Empfindung auszusprechen und zu feiern, sey es eine lächelnde Freude, sey es ein tiefer Schmerz, oder heiliger Dank, oder eine milde Erinnerung. Gern schließt sich der Einzelne an eine festlich versammelte Menge, denn Geselligkeit ist die Pflegemutter des Menschengeschlechts. Verkettet mit tausend verwandten Empfindungen erhöht sich das einzelne Gefühl tausendfach, wie Meereswoge auf Meereswoge steigend zum stürmenden Wassergebirge wird, und wenn auch die Einzelheit in der großen Masse verschwindet, doch fühlt sich der Einzelne in ihr gehobener und glänzender.

Der Mensch gehört der Menschheit, gehört dem Ganzen, dem Allgemeinen. Er lebt nicht allein in seiner einsamen Gegenwart. Die Vergangenheit mit ihren Todten ist seine Lehrerin; für das Künftige

säet er, pflanzt er, bauet er, auch wenn er nicht wollte, auch wenn seine Trägheit kommender Zeit vergäße. Der Mensch, wo er auch stehen mag im Leben, fühlt instinktartig seine Schwäche als Einzelwesen; jede seiner Umgebungen, jede Minute seines Daseyns erinnert ihn daran, drum schließt er sich gern an das verwandte, gleichfühlende Geschöpf, drum feiert selbst der Egoist gern die Festtage seines Geschlechts in der Mitte desselben, weil die langen einsamen Stunden der Krankheit, weil die Foltertage der Noth ihn mahnten, daß er nur ein wirbelndes Sonnenstäubchen ist im einigen Kettentanze der Wesen und Welten.

Wenn man am Ostermorgen hinaustritt auf die Frühlingsflur; wenn das flammende Roth im Osten die Nebel theilt und mit ihm das langsam schwebende Morgenlied der Posaunen des Stadtthurms die Schläfer weckt zur Glaubensfeier; wenn nun Alles erwacht in Stadt und Dorf; nun die Glocken alle tönen, und in des Domes dumpfes, ernstes Geläute der Dörfer freundlichhelleres Glockenlied sich mengt; wenn nun die Gemeinden zusammenströmen, lange Züge festlich gekleideter Landleute die schmalen Fußsteige der Felder herabziehen, und der Gedanke: Christ ist auferstanden! das Grab behielt ihn nicht, den Göttlichen! aus tausend Augen blickt; wer würde nicht mit fortgerissen in kindlich-gläubiger Freude, und zöge zum Feste der Unsterblichkeit gern mit in das geschmücktere Gotteshaus? —

Wenn der Schlachtdonner verann, und nun ein

edler Fürst vom schäumenden Rosse sich herabwirft, zu beugen seine Knie in den blutigen Sand vor dem Geber des Siegs und der Freiheit, wenn um ihn nun seine Blut und Wunden bedeckten Legionen, eben noch Würgethiere, niederknien auf's Leichenbedeckte Feld wie ihr hoher Führer, und die unabsehbare Reihe mit enthelmten Häuptern in Todesstille dem Herrn der Heerschaaren Dank bringt für das glorreiche Tagewerk und die Rettung der guten Sache; wo bliebe da ein nahes Menschenherz unbewegt, und beugte nicht auch die Stirn vor der Allmacht des Führers der Geister, der auch unter dem Panzer das Menschenherz menschlich erhält, und die Friedenslinie nur mit Blut begeußt, damit sie höher schieße und schönere Blumenglocken trage! —

Freudig und geöffneteren Herzens schließen auch wir uns drum heute dichter zusammen. Unser Bundestag, das Fest unsers Glaubens ruft uns, eines Glaubens, welcher der Menschliche heißen darf, weil er den Unterschied der Völker, der Meinungen nicht kennt, und wie der Samariter für jede Wunde Oel hat, die er bluten sieht, bete das Herz der blutenden Brust zum Allah, Jehovah oder zum Brama.

Gefüllter sind unsere Hallen; Jeder der den Handdruck der Weihe empfing, sammelt sich um die heiligen Säulen, sich auf's Neue Erhebung zu gewinnen und Frohsinn und Trost in dem Gefühle der weiten Bruderliebe, in dem Gedanken des großen Brudervereines, der Rosen- und Disteln-Kränze

brüderlich theilt, und wechselnd sich leichtert das Leid und mittheilt die Freude.

Und wo ist ein Festtag größer und erhebender als der unsrige? Wir feiern heute das Fest der Wahrheit in dem Andenken eines Mannes der Vorwelt, welcher alle die Tugenden besaß, die der Wahrheitsforscher, der Wahrheitslehrer haben muß, und welcher darum von den ersten Priestern unsers Glaubens an die Spitze unserer Meisterreihe gestellt wurde, den jüngern Brüdern als Vorbild zu dienen im Beginnen der thatenreichen Bahn, die ältern Brüder als Freund zu stärken und zu geleiten im Streben nach reiner Weisheit und schleierloser Erkenntniß.

Und nicht wir, die wir in dieser Halle uns zur Bruderkette verknüpfen, feiern allein dieses Erinnerungsfest. Nein, so weit sittliche und geistige Kultur ihre blühenden Staaten ausbreitete, von den Palmhainen des Orients bis zu den Nebelbergen westlicher Inseln, bis zu den ewigen Schneefluren des Nordens sind in dieser Stunde Tausende versammelt mit demselben Gefühle, mit denselben heißen Entschlüssen, zu forschen mit Kraft nach Wahrheit, zu kämpfen den Seelenkampf für Recht und Menschheit, und über Alpenfirnen, über stürmende Meere, über unabsehbare Wüsten hin reichen sich überall die Söhne der Wittwe die reine Maurerhand entgegen, und der kräftige, vertrauende Weihegruß: „J * * * *, das heißt: „Er wird fest setzen!“ * — muntert

* Baumgarten's allgemeine Weltgeschichte. 1746. 3r Theil S. 376.

die Brüder wechselseitig auf zur Arbeit am Bau der Gottesstadt.

Welch ein erhebender Gedanke, mit so vielen Tausenden, mit so vielen der auserlesensten, der Besten seines Geschlechts in Einer Empfindung sich zu einigen, ihnen Allen anzugehören, unter ihrer brüderlichen Obhut, unter ihrer väterlichen Aufsicht und Warnung den unsichern, dunkeln Lebenspfad sicher, gestützt und im Lichte zu gehen!

O meine Brüder, wenn unser Orden nicht schlummert, wenn er das belebende Feuer der Bruderliebe, der Wohlthätigkeit nimmer erlöschen läßt, wenn das heilige Licht, welches ihm in jeder Frühe neu in Osten aufgeht, beständig einem arbeitenden, fleckenlosen Bunde leuchtet, der ohne Eigenliebe nur das Vorurtheil bekämpft und der Wahrheit opfert, dann ist unser Bundesfest ein Fest der ganzen Menschheit, und freudiger, stolzer noch können wir es feiern, denn wir sind der Menschheit Erwählte, ihre Priester, erlesen am Tage der Feier für sie Dank zu bringen dem großen Weltgeiste, wir sind ihre Heroen, ihre Panzermänner, wenn der Kampf beginnet gegen den Trug und das Schlechte. — —

Aber wer ist der Mann, von dem dieser Tag sich nennet, wer der Erwählte unter den Meistern, dessen Gedächtniß diese Tausende feiern durch ernstes Nachdenken, durch frohe Geselligkeit? — (1.) Zwei Männer, beide würdig, streiten noch in der Freimaurerei um die Ehre dieses Feiertages, Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer. Nur eine geringere

Anzahl unserer Brüder stellen Johannes den Evangelisten, den sanften, blondlockigen Jünger Jesu, an die Spitze ihrer Meister, obgleich der milde, tiefdenkende Mann dieses hohen Platzes nicht unwerth erscheint. Durch die innigste, reinste, stärkste Bruderliebe an seinen hohen Freund und Lehrer gekettet, gibt er uns ein Beispiel der herrlichsten Treue, denn er verläßt und verläugnet den Geliebten auch da nicht, als alle die Seinen, selbst der heroische, muthige Petrus, ihn verlassen; neben seinem Jesus steht er, als der Meister des Glaubens die blutige Kreuzesfahne auf den Gipfeln des vollendeten Riesengebäudes aufsteckt; nicht der Schmach, nicht der Verfolgung achtet er, empfängt von dem Sterbenden das schönste Vermächtniß, die schutzlose, jammernde Mutter, und weihet sein langes Leben nur der Verbreitung der herrlichen Lehren des entschwundenen Freundes, weihet sein Leben auch in der Verbannung auf die einsame Insel Pathmos nur der Wahrheit und seinen Brüdern. O wer erkennte den Meister des Bundes nicht willig in ihm, wenn er ihn (Ev. Joh. I, 4. 5.) reden hört: „Das Leben ist das Licht der Menschen; und das Licht scheinet in der Finsterniß, aber die in der Finsterniß haben es nicht begriffen. Wer da saget, er sey im Lichte, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß.“ — — — (2.) (I. Epist. Joh. II, 9.)

Doch die Mehrzahl der Brüder unsers Ordens, und mit ihnen auch wir, nennen den ältern Johannes, den Täufer, als den Held dieses Tages. Kräftiger

steht der rauhe, ernste Mann schutzlos, einsam in der Mitternacht seines verblendeten Volks. Er selbst ist sich Führer; er selbst ein einsamer Kämpfer, umringt von dem unzählbaren Heere der Vorurtheile und Irrthümer; mit mächtiger Hand entzündet er, ein zweiter Prometheus, die erste Fackel am Gestirn des Himmels, und entflammt sich und seinem Volke das erste Licht in langen, schwarzen Dunkel.

Wem kann es gleichgültig seyn, den Mann genau zu kennen, dem der heiligste Tag eines so großen Bundes gehört, dem die ersten Lenker und Ordner der Regeln und Mysterien einen so hohen Meisterplatz schenkten, wenn auch uns erst ein tieferer Blick hinter den Vorhang dieser Mysterien, ein höherer Grad der Erkenntniß uns erst deuten wird, warum grade Er diesen Platz bekam. Waren vielleicht jene Ritter des heiligen Johannes zu Jerusalem, die zur Krankenpflege die weiße Schürze, zum Schutze armer und frommer Pilger Schwert und Panzer umgürteten, waren sie vielleicht Verwandte und Brüder der Freimaurer, und hingen auf die Brust derselben das Bild ihres kraftvollen Schutzpatrons? — Waren vielleicht unsers Bundes Urahnen jene Anachoreten * der Wüste, jene verfolgten Priester des ersten Christenthums, die in Katakomben und Felshöhlen sich bargen, um ihren tigergleichen Brüdern zu entkommen, ein Johannesleben führten, und so den Mann, welchem sie nachlebten, dessen Vorbild sie so

* αναχορετα, ein Einsiedler.

gut geleitet hatte im stürmischen Erdendaseyn, auch als Beispiel den Enkeln im Bunde anbefahlen und priesen? Und wenn auch beides nicht; wo konnten die ersten Freimaurer ein herrlicheres Beispiel maurerischen Sinnes und ächt maurerischen Lebens finden, wo in der ganzen Geschichte der Menschen einen Mann, dessen Thun mächtiger und heller aussprach, was der Maurer seyn soll, und seyn muß? — Doch kein Vorwitz reiße das heilige Tuch zu frühe von dem Reißbrett der Meister; würdig befunden wird auch der Lehrling, auch der Geselle nach den Dienstjahren dem Altarbilde dieses Festtags näher treten, und es deutlicher schauen, und erkennen seine Mysterie. (3.) Doch lassen Sie uns auch die Lehrlingswerkstatt so hell erleuchten als möglich.

Der Geschäftsmann, der thätige Bürger kann sich weniger kümmern um die Geschichte der Vorzeit, und das Leben unsers Johannes schwebt ihm vielleicht nur vor wie ein Bibelbild aus den Knabenjahren. Ich fordere Sie drum auf, meine Brüder, dem kurzen und so reichen Leben dieses hehren Meisters eine Betrachtung zu weihen, um dadurch lebendiger, farbereicher sein Andenken in uns zu erneuen und zu erhalten, um mit vollern Herzen seinen Tag zu feiern, mit kräftigern Entschlüssen sein Bild über dem Hausaltar zu befestigen, wo der junge Morgen uns beten sieht für die Unsrigen und für das Heil des neuen Tages. —

Jede Religionssekte hat für ihre Festtage bestimmte, geweihete Gebete und Erinnerungen, Evan=

gelien, frohe Verkündigungen. Koran, Talmud und Bibel schmücken jeden Festtag der Völker mit Weihesprüchen und Vorbildern. Und ist Freimaurerei nicht auch Gottesverehrung, reinere Gottesverehrung, frei vom Sektengeiste und positivem Glauben? — Kann der große Regent der Himmel und Welten irgend eine Anbetung lieber schauen, als die, welche durch Streben nach Wahrheit, durch Förderung des Guten, durch Wohlthätigkeit und Bruderliebe Menschenglück befestigt? Warum haben denn die Festtage unsers Bundes keine Evangelia, keine festen Punkte des Nachdenkens und der Lehre?

Doch dieser, unser höchster Festtag, hat ein Solches, und ein Gehaltvolles. Widmen Sie, meine Brüder, mit mir demselben einige ruhige Momente; denn also lautet

das Evangelium der Freimaurerei am Bundestage:

1) Tief gesunken war schon das Volk Gottes von der reinen Einfachheit seiner Religion unter persischer und syrischer Tyrannei, als das römische Schwert ganz Kleinasien bezwang. Abgötterei, Vorurtheile und Irrthum befleckten den schönen Glauben der Abrahamiten, und Laster und Gräuel umgaben Salomo's heiliges Gotteshaus.

2) Da lebte fromm und still, als Cäsar Augustus sein Zepter über die halbe Welt streckte, und Vierfürsten in seinem Namen herrschten in Palästina, fromm und still lebte da in den Mauern Jerusalems

Zacharias, priesterlichen Stammes, mit seinem Weibe Elisabeth, aus den Töchtern Arons, still und fromm im Glauben Moses, des weisesten unter den Vätern.

3) Untadelich gingen sie beide vor Gott, und waren beide betagt, aber unfruchtbar war ihre fromme Liebe und ohne Segen.

4) Da begab sich's, daß Zacharias zum Tempel ging, zu räuchern am Altar, und alles Volk lag draussen betend nach dem Gesetz.

5) Und siehe! da sah er ein Gesicht, und es erschien ihm ein Ueberirdischer zur Rechten des Altars, und eine Stimme verhieß ihm einen Sohn, und befahl ihm, denselben zu nennen mit dem Namen: Johannes!

6) Aber des Priesters Herz füllten Furcht und Zweifel, und er verlangte ein Zeichen der Wahrheit dieser Verheissung.

7) Da sprach der Ueberirdische: „Groß wird dein Sohn seyn vor Gott, und wird die Ungläubigen führen zur Klugheit, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk. Du aber sollst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, als Zeichen, daß du nicht geglaubet hast der Sendung des Ewigen.“ —

8) Und das Volk draussen verwunderte sich, daß der Priester so lange verzog im Heiligthume; er aber heraustretend winkte nur, und blieb stumm. —

9) Wenige Monden verliefen, da fühlte Elisabeth den Segen des Engels, und sie gebar zur Zeit

einen Sohn, und alle Nachbarn freueten sich mit ihr, und versammelten sich am Tage der Beschneidung, ihn Zacharias zu heißen nach dem Vater. Und sie winkten dem Vater, wie er ihn wollte geheißen haben; da nahm Zacharias ein Täfelchen, schrieb und sprach: „Johannes soll er heißen!" und redete von Stund an, und lobete Gott.

10) „Gepriesen, so sprach er, sey der Gott Israels, denn er erlöset sein Volk! Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen und seinen Weg bereiten, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsterniß." — (I. Ev. Luc. I.)

11) Kräftig wuchs der Knabe heran; und als er selbstständig geworden und ein Mann, erfüllte Verachtung des Irrthums und Grimm über die Thorheit seine Seele, und er schied sich von seinem verderbten Volke, zog hinaus in die Wüste, trug ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel um die Lenden, und lebte in frommer Betrachtung, Mäßigkeit und Keuschheit, und seine Nahrung waren nur Heuschrecken, die Speise der Armen in Palästina, und wilder Honig, bis er mächtig geworden im Geiste, und gereift war seine Erkenntniß. — (Ev. Marc. I.)

12) Tiberius war fünfzehn Jahr römischer Cäsar, und Herodes war Vierfürst in Galiläa, da trat Johannes hervor aus seinem einsiedlerischen Leben, erschien an dem Jordan, und lehrte Wahrheit und reinen Glauben, und viel Volks aus Jerusalem und Judäa hörte seine Lehre mit Wohlgefallen, und viele

Reuige wandelten ihre Meinungen und ihr bösliches Thun. (Ev. Lucä III. 1.)

13) Und netzte ihre Häupter mit dem Wasser des Jordans zu Bethabara, und taufte sie, sie rein zu waschen vom Schmutz des Aberglaubens und des Irrthums, zu löschen das verzehrende Feuer der Leidenschaften, und zu tränken die Blumen des Glaubens in ihrem Herzen. (Ev. Joh. I., 28.)

14) „Wer zween Röcke hat, lehrte er, gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also." - „Fordert nicht mehr als gesetzt ist!" befahl er den Zöllnern; und: „Thut Niemand Gewalt und Unrecht!" den Kriegsleuten. Als aber die stolzen und vielwissenden Pharisäer und Sadduzäer, die Verführer des Volks, ihm naheten, erzürnte er sich, und wies sie von sich, und nannte sie: Schlangenbrut und Otterngezücht. — — (Ev. Lucä III., 11. und Ev. Matth. III., 7.)

15) „Bist du der Heiland, der Verheissene?" fragte das Volk. Er aber antwortete: „Ich taufe Euch mit Wasser; aber der Stärkere, welcher nach mir kommt, wird Euch mit Feuer taufen, der Stärkere, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe löse." — (Ev. Matth. III., 11.)

16) Da geschah es, daß Jesus von Nazareth unter dem Volke erschien am Jordan, daß er sich taufen ließe. Aber Johannes Feuerblick erschauete in ihm den größern Meister, und er staunte ihn an, und wehrete ihm, und sagte in Demuth: „Ich bedarf wohl,

daß ich von dir getauft werde und du kommst zu mir?„— (Ev. Matth. III, 13.)

17) Jesus aber erwiderte: „Laß jetzt also seyn! So gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Und Johannes taufte ihn, und weihete ihn zum reinen Lehrer patriarchalischen Glaubens, und zum unerschrockenen, blutenden Streiter des Rechts und der Wahrheit.

18) Von solchem Tage an sammelte auch Jesus Jünger und Schüler um sich, und erkor für immer die Taufe Johannis zum Weihezeichen seines Bundes, und seine Jünger netzten die Stirnen der Christusbrüder, und heiligten sie mit dem Wasser zu reinem Worte und zu reinem Wandel. Beide aber, Jesus und Johannes, lehrten nun im Lande, und sammelten beide viel Volks um sich. —

19) Da kamen die Jünger Johannis neidisch nach Enon, wo er taufte, und sagten unwillig zu ihm: „Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, den du tauftest, siehe, der tauft auch, und Jedermann kommt zu ihm.“

20) Johannes aber wies sie erzürnt zurück, und antwortete: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ich bin nicht der Verheissene, sondern vor ihm hergesandt, denn wer die Braut hat ist der Bräutigam, doch der Freund des Bräutigams schauet zu, und freuet sich des Glücks; diese meine Freude ist nun erfüllt.“ — — — (Ev. Joh. III, 23.)

21) Um diese Zeit hatte Herodes, der Vierfürst,

Herodias, seines Bruders Philippi Weib, gefreiet, und lebte mit ihr in Schwelgerei und Freude. Größer ist die Sünde gegen das Gesetz auf dem Throne, denn aller Augen schauen gehorsam hinauf; drum ergrimmte Johannes, der Lehrer in Juda, und eiferte laut, und sprach dreist zum Fürsten: „Es ist nicht recht, daß du sie habest.“ —

22) Herodes im Königszorne ließ ihn ergreifen, binden und in's Gefängniß werfen; doch wagte er nicht, ihn zu tödten, weil er das Volk fürchtete, und er ihn kannte als einen frommen und heiligen Mann; und er verwahrete ihn, gehorchte ihm in vielen Dingen, und hörte ihn gern und seine Lehren. Tiefer aber grub sich der Haß in das Herz der beleidigten Fürstenfrau.

23) Und die Allmacht gebot, und das Buch seines Apostellebens ward geschlossen, damit die frühere Krone des Friedens ihn lohnte für das Märtererthum der Wahrheit.

24) Es erschien der Jahrestag des Vierfürsten und er feierte ihn hoch, und gab ein Abendmahl, und um ihn saßen in Pracht und Goldschmuck alle die Obersten und Hauptleute und Vornehmsten Galiläa's.

25) Da trat ein in den Königssaal die liebliche Tochter der Herodias, und tanzte in Anmuth vor den Gästen, und alle betrachteten die blühende Tänzerin mit Wohlgefallen.

26) Herodes aber in Lust und Freude sprach zu dem Mägdlein: „Bitte von mir was du willst; ich

will's dir geben bis zur Hälfte meines Königreichs!" Und mit hohem Eide betheuerte er sein Versprechen.

27) Zur Mutter hinaus ging die Dirne, und die hassende Mutter forderte das Haupt des gefangenen Johannes, und über des Mägdleins unschuldige Lippen ging das bittende Blutwort.

28) Tief betrübte sich der Fürst, doch sein Fürstenwort band ihn und die Zeugen seines Eides, drum sandte er den Henker hinab, und der Gottesmann wurde im Kerker enthauptet, und Herodias empfing das Haupt auf einer Schüssel.

29) Als seine treuen Jünger das Schicksal des Meisters hörten, kamen sie weinend, und begruben seinen Leib. (Ev. Marc. VI, 17. Ev. Matth. XIV, 3.)

30) Und verschwunden war die Stimme des Predigers in der Wüste, die den Herrn bereitete seinen Weg, und eben machte seine Steige. (Ev. Marc. I., 3. und Ev. Luc. III, 4.)

31) Jesus, der große Meister, aber feierte sein Andenken, und zeugete laut von ihm vor allem Volke: „Er ist es, von dem das prophetische Wort sprach: Ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, zu bereiten den Weg; denn unter allen vom Weibe Geborenen ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer!" — Und alles Volk und die Zöllner stimmten ihm bei, und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis. — — (Ev. Luc. VII, 21.)

Kaum bedarf's, meine Brüder, zu dem was seine Zeitgenossen von dem großen Sittenlehrer auf-

zeichneten, und was in sieben Abschnitten, in sieben großen, lebenvollen Gemälden der Urzeit uns anschaut, kaum bedarf's etwas hinzuzusetzen. Johannes Leben ist eine Gesetztafel der Moral, und alle Tugenden, die den Menschen, den Mann, den Maurer schmücken sollen, finden wir in seinem Wandel und in seinem Kraftwort.

Was fesselt den Menschen mehr, und führt ihn öfter und leichter auf den Abweg der Eitelkeit, des Hochmuths, der Thorheit als die Kinder des Glücks, höhere Geburt, Rang und irdische Güter? — Da erbaut der Mann des Staubes sich einen Thron von schweren Geldkisten, hängt von bunten, schilderreichen Ahnentafeln einen Baldachin darüber, der tägliche Klang des gemünzten Metalls macht sein Ohr stumpf für bittende Jammertöne, und die goldgefüllten Finger werden zu hart für Thränentrocknen, und im erkauften, verdienstlosen Purpurmantel hebt er die leere Stirn und den thorheitsvollen Mund verächtlich über seine Brüder empor, und sein Herz spricht: Beugt Euch, Ihr Bettler und Kreuzträger; i ch bin der Herr der Erde, denn Gold ist das Fundament meines Thrones, G o l d, die Seele des Lebens, die glänzende, ewige Axe der Welt! —

Siehe welch ein Mensch! möchte man mit dem mitleidigen Pilatus rufen. Welch ein Mensch, der vergessen konnte, daß sein Ueberfluß nur seinen darbenden Brüdern gehört, der vergessen konnte, was ihm jede Kirchhofsflur zuflüstert: es wartet eine Stunde dein, wo dein Gold dich verläßt, und dein

Götze dich schwer und kalt drückt, und wo nur das Geistige, nur gepflegter Verstand und gesäuberte Empfindung dir eine Leichenfackel vortragen, welche dir, Todten, selbst vorleuchtet durch die krausige Hochmitternacht der Verwesung zum Morgen des Allerheiligsten. — Wie so ganz anders steht unser Johannes da. Im priesterlichen Stande geboren, welcher der Vornehmste war in Israel, mit der glänzenden Aussicht auf die höchste Würde im Volke, die hohepriesterliche, von Moses seine Väter herabzählend, folgte er dennoch nur der Stimme der Wahrheit, verschmähte den Gürtel eines Priesterthums, welches schon nach dem Beispiele persischer Magier mit Lüge und Trug die Schätze des Volks zu gewinnen wußte, nahm den ledernen Gurt der Armuth, und bereitete in tiefer Einsamkeit sich vor, ein Wohlthäter seiner Nation zu werden, und den Verarmten höhern Reichthum zu geben, als Sydon und Tyrus einst herbeischafften für die Königshallen Salomo's.

* * *

Doch es gibt noch einen andern Hochmuth, der, verderblicher als der Hochmuth des Mammons, Unfrieden bringt in die freundliche Gesellschaft des Menschengeschlechts; es ist der Hochmuth auf geistige Vorzüge. Der Staubgeborene, dessen Thongebild an seinem Schöpfungsmorgen vom Urquell des Lichts herab mit einer hellern Flamme durchströmt wurde, dessen Empfindungen schneller und feuriger von den Berührungen der Aussenwelt erweckt werden, dessen Phantasie farbevoller, prächtiger und riesenhafter

schafft und bauet, der genialischere Mensch dünkt sich leicht mehr als seine Mitgeschaffenen, und träumt im trügerischen Dünkel sich näher der Gottheit, hält sich für einen geliebtern Sohn des Allvaters der Engel und der Gewürme. Verzeiblich ist dieser Hochmuth in Etwas. Wenn der Denker neben sich Hunderte ihr Thierleben durchkriechen sieht, ohne Regung für das Erhabene, ohne Empfindung für Fortschreitung der geistigen Kultur ihres Volks, ohne ehrfurchtsvollen Schauder für die hohen Schattengestalten einer grauen Vergangenheit, ohne Ahnung der Geheimnisse einer Geisterwelt, so wird viel Entäusserung für ihn dazu gehören, diesen stumpfsinnigen, unerweckbaren Thierhaufen Brüder zu nennen, und leichter rechnet er sich das als Vorzug an, was er nur als Geschenk des Großmeisters der Wesen mit Dank hegen sollte. Aber zu diesem Hochmuthe gesellt sich oft Unduldsamkeit und Neid für fremde Verdienste und fremde Geisteskraft; und Haß, Schmähsucht, Hinterlist, ja selbst Blutgier und Mord sind die zerstörenden Kinder dieser Vermählung. Volkslehrer kamen vor Allen immer in diese Versuchung. Wer gedenkt nicht der Pariser Bluthochzeit, wer gedenkt nicht schaudernd dreißigjähriger Gräuel, die das reine Christuskreuz mit Völkerblut beschmutzten? Und tränken nicht noch jetzt El Wahhabe-s Jünger das heilige Land mit Brüderblute, statt aus den Herzen der verführten Moslems den Irrthum mit Liebe zu verbannen? Und war doch selbst der deutsche, ehrenfeste Luther nicht ganz frei von diesem Hochmuthe, als

er dem stillern, bescheidenern Zwingli bei der Zusammenkunft zu Marburg die Feder aus der Hand riß, zu oberst den Glaubensvertrag zu unterzeichnen. — — (1.)

Du wohlgefällig-machende, kindliche Demuth, du fromme, seltene Duldung, und du ernste, fleckenlose Gerechtigkeit, Ihr schmücktet als dreiblätterige Gottesblume Johannes gekrönnte Männerstirn. In Demuth huldigte er Jesus höherem Geiste, den er vielleicht schon aus den Jünglingsjahren, vielleicht schon aus den Spieltagen der Kindheit kannte, denn beider Mütter waren innige Freundinnen. Gerecht und duldend sah er um den neuen Volkslehrer das Gedränge des Volks. Nicht seines Namens Ewigkeit, nicht eitler Ruhm, der Hirt der Völkenheerden zu heißen, nicht der Glanz des jauchzenden Gefolges seiner Jünger galt ihm hoch; die Wahrheit, das Glück der Menschen lag ihm am Herzen; es war ihm genug, den Grundstein gelegt zu haben zum Sonnentempel der Aufklärung, und gern überließ er dem kundigern Meister des hohen Gebäudes Schmuck und Vollendung.

O meine Brüder, Lassen Sie uns hier vorzüglich den herrlichen Johannes uns zum Muster erkiesen! Lassen Sie uns duldend den Weg des Lebens den Brüdern wechselseitig ebnen; lassen Sie uns gerecht anerkennen jede Kraft, jedes Hohe, selbst jeden guten Willen, bliebe er auch in zu kühner Schwächlichkeit entfernt vom Ziele; lassen Sie uns tragen mit Freundschaft, löschen mit Bruderwachsamkeit die Fehler des Bruders, nicht schmähsüchtig sie künden der Welt, sondern bedecken mit dem reinen Maurerschurz, und gut machen seine

Schuld mit weißbekleideter Hand; lassen Sie uns in Demuth die irdischen, die geistigen Gaben genießen, die der große Bauherr uns spendet als Gesellenlohn und als Sporn zur Arbeit, und mögen wir Alle sie zu seinem Preise, zur Erhaltung der Herrlichkeit des Geschlechts, und ohne Ueberhebung zum Trost und zum Vergnügen unserer Mitmenschen pflegen und nutzen! — —

* * *

Unverzagt und gleichmüthig muß der Mann durch's Leben gehen, will er wirken für eine Zukunft, und arbeiten für eine streng prüfende Nachkommenschaft. Was schwankend begann stürzt im Unwetter der Zeit, und wer mit sich selbst nicht einig war, wie kann Er Gesetze bilden, und Wegweiser errichten für eine suchende, fragende Nachwelt!

Unverzagtheit und Gleichmuth im Unglück allein erzeugen Helden wie den großen Fürst der Brennen, Friedrich den Einzigen, den großen Maurer, sie sind die Pflegeeltern der Volksehre, sie sind die Ruder, womit der Familienvater das wankende Boot seiner Lieben durch die Wellengebirge stürmischer Jahre lenkt, und die geliebten Häupter alle rettet. Das Gewissen als warnenden Freund in sich, einem väterlichen Richter über sich, so steht der Kraftmann, und die Gewitter des Schicksals umschlängeln seine freie, fleckenlos-ritterliche Eisenbrust nur mit kalten Blitzen.

Auch hier, meine Brüder, den letzten Blick noch auf unser Vorbild, auf den Held dieses Feiertages!

— dem allgewaltigen, dräuenden Gebieter gegenüber bewegt sein Herz nur Wahrhaftigkeit und Recht, und seine Zunge verstummet nicht zwischen den scharfen Lanzen der Kriegesknechte und Leibwächter. Auch in der Finsterniß und Oede des Kerkers vergißt er seines Amtes nicht, belehrt ruhig seine Jünger wie einst im Morgenlichte der Freiheit, wird selbst geistiger Wohlthäter seines Peinigers, und nützet seinen Brüdern bis ein Weib für eine üppige Lust die kostbare Gabe erbittet, und sein Haupt für eine Weiberlaune fällt. —

Hänget des Täufers Bildniß zu, meine Brüder, wo eine Schwester ihr Auge hinwendet! In Zorn und Gram müßte sie erröthen, daß ein Ungeheuer ihres milden Geschlechts den frühen, blutigen Raub beging an der ganzen Menschheit. —

* * *

Und nun lassen Sie uns, meine Brüder, in ernster, froher Geselligkeit an das große Bundesfest uns anschließen, welches Tausende in dieser Stunde bei ihren östlichen Altären versammelt, der Erinnerung hoher Meistergröße Dank und Freude zu widmen. Auch uns war Johannes Beglücker und Wohlthäter; er war der Großcomthur, welcher die Ordensfahne dem Großmeister vortrug; er war der vorbereitende Meister, welcher der Menschheit, die mit verbundenen Augen auf rauhem Pfade irre und wankend einherschlich, das Herz aufschloß, und durch Erschütterung und Warnung sie bereitete zur Stunde der Weihe und des Lichts; er legte den ersten Grundstein des Christenthums, das aus einem verheerenden, unsitt-

lichen Zeus, aus einem zürnenden Zebaoth, aus einem trügerischen Wischnu einen liebenden Allvater schuf, welches von den Vätern zu uns herab Frieden und häusliches Glück sicherte, geistig-freie Menschen erzog, und eine Hoffnung in die Brust aller Kreuzesbrüder senkte, die auch dem grausen Tode Stand hält, die Hoffnung einer unvergänglichen Fortdauer.

Es ist das Fest der Wahrheit und Wohlthätigkeit, das Fest der Demuth und Duldung, welches wir jetzt begehen, ein ewig stehendes Fest, da das Gute ewig ist wie sein Urquell. — — Schließen Sie drum die reinen Hände in schöner Kette zum neuen Gelöbniß, Wahrheit, Wohlthätigkeit, Demuth und Duldung zu pflegen in unsern Herzen, und der erste Becher unsers Brüdermahles feiere das Andenken unsers unvergeßlichen Vorbildes, des tadellosen Johannes.

Gesprochen, am 24. Juni 1812.

Anmerkung 1. Die alten Urkunden der FrM. entscheiden über ihren Schutzpatron nicht bestimmt. Sie sagen: Man kam am Johannistage zusammen früh beim Aufgange der Sonne auf einem Hügel. Nun ließe sich wohl annehmen, daß im Dezember dergleichen Versammlungen nicht gut statt finden konnten; doch setzt die Urkunde auch hinzu: wenn das Wetter schön war; bei schlimmen Wetter versammleten sie sich in Klöstern. In Anderson's Constitutionen-Buche ist bei dieser Stelle in dem geschichtlichen Theile bestimmt der Evangelist genannt, später wird in den allgemeinen Verordnungen aber gesagt, daß man nach Willkühr des jedesmaligen Großmeisters das

allgemeine Fest bald auf des Täufers, bald des Evangelisten Tag gefeiert habe, seit etlichen Jahren jedoch der Tag des Täufers gewählt sey.

Die meisten Logen feiern, wie bekannt, jetzt das Fest an des Täufers Tage; doch manche Logen begehen, um keinen der Patrone zu beleidigen, beide Namenstage.

Die Ritter des Lichtsystems, die Gründer der asiatischen Maurerei haben nur mit dem Evangelisten zu thun, und zählen auch von seiner Kirchenreform an. Signatstern II. (Beleuchtungen der Truggestalten in maurerischer Hülle S. 262.)

Auch den Abkömmlingen der Rosen-Kreuzer und den maurerischen Alchymisten ist Johannes Evangelista der höchste Meister. (Nicol. Versuch über die Templer. S. 206.) Weitläuftig redet über diesen Gegenstand das Journal für Fr.M. 1805. II. 1. S. 46. und 151.

Die wahrscheinliche Ursache obiger Zweifel war wohl folgende: die Urkunden und Uebertragungen der ältesten Fr.M. redeten nur vom St. Johannis-Tage. Nun verstand man aber damit vor Alters immer nur des Täufers Tag, wie mehrere alte Chroniken beweisen, z. B. in Büntings Braunschw. u. Lüneb. Chronica 1584. S. 71. lautet es auch: auf S. Johannis Tag mitten im Sommer hat Kaiser u. s. w. — Spätere Meister, da in den ältern und neuern Unruhen Englands oft die Fr. Maurerarbeiten und Versammlungen ganz still lagen, und die Urkunden verloren gegangen, fragten dann erst zweifelnd: Welches ist der rechte Herr und Patron? —

Anmerk. 2. Es hat Streitfragen gegeben, von Bedeutung, weil sie den Hauptgrundsatz der Freimaurerei: Duldung, Befreiung von jedem Vorurtheile, Freiheit von allem religiösen Sectismus, erschüttert haben: Ob auch der Jude aufgenommen werden dürfe? und erfahrene Maurer haben als Grund der Verneinung den Schwur auf die Bibel angegeben. Enthält denn die Bibel nicht auch das alte Testament? Enthält dieses nicht obenan das Gesetzbuch des Mosaismus?

Doch weder neues noch altes Testament hatten nach meiner Meinung die alten Freimaurer im Gesichte, als sie bei der Eidesleistung das mystische Evangelium Johannis aufschlagen ließen. Nur der 4te und 5te Vers des ersten Kapitels desselben wurde von ihnen, freimaurerisch gedeutet, als Glaubensbekenntniß heilig gehalten.

— In ihm war das Leben — Gott gab dem Menschen das Leben: — und das Leben war das Licht des Menschen, — und dieses irdische Daseyn beut demselben Gelegenheit zur Aufklärung und Erhellung seines Geistes, zur Ausbildung jeder Geisteskraft, zur Vervollkommnung seines Wesens, zur Verfeinerung seiner Empfindungen, Gelegenheit zu kräftigem Thun für sein eigen Glück und das Glück der Brüder: — Und das Licht scheinet in der Finsterniß, aber die in der Finsterniß haben es nicht begriffen. Und überall im Leben beut sich Erhellung und die Stunde der That, aber der Mann des Irrthums, der Trägheit und des Vorurtheils kümmert sich nicht um die dargebotene Gelegenheit, und versäumt die Zeit der Lehre und den Augenblick, wo er wohlthätig zu seyn vermochte sich und der Menschheit. —

Türk, Neuseeländer, Jude und Christ kann auf diese Worte von Herzen schwören, daß er fleißiger bauen will und emsiger wirken. —

Man lese darüber: Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik. 1782. S. 427.

Anmerkung 3. Die Wahl des Täufers Johannes zum Schutzheiligen des Bundes scheint mir bestimmt mit dem eigentlichen Zweck des Fr.M. Bundes, mit der eigentlichen Mysterie in der genauesten Verbindung zu stehen. Davon an einem andern Orte ein ernstes Wort.

Anmerkung 4. Jos. Aug. Eckschlägers: Ulrich Zwingli von Zürich.

Ueber das Wesen der Freimaurerei.

Eine Rede für eine Receptions-Loge.

— „Das Licht muß Blut und Dunkel bergen,
Wenn es mit Blut und Dunkel kämpfen will! —“
Werner.

An dem Guten und Schönen kalt und unbedacht vorübergehen, wie der Höfling hinschreitet am Blumenteppiche der Frühlingswiese und an dem Wettgesange des Buchenwaldes, an dem Guten und Schönen im Leben kalt und unbedacht vorübergehen, kann nur der Mensch, in dessen Brust das göttliche Fünkchen der Empfindung erloschen ist. Die Thierheit bezwang in ihm das Menschliche, das Gottähnliche, und unterjochte es; die Gewöhnlichkeit des rohen Körperlebens war ihm eine naßkalte Tropfsteinhöhle, in der seine schönen, menschlichen Züge mit harter Steinrinde überzogen wurden, und nun als geistlose, todte Statue das suchende Auge anstarren. Wohlthätig und angenehm aber ist es für jeden Menschen von Kopf und Herz, das Gute um sich gedeihen zu sehen, die Gottessaat, die Fruchtbäume des Guten herrlich treiben zu sehen im weiten Garten der Menschheit, an dem wir Alle Theil haben, den uns Allen der

große Kaiser der rollenden Erden zum Leben gab. Nur das Gute ist weise, denn das Glück folgt ihm und die freundliche Ruhe des Sabbaths; nur das Gute ist stark, denn es schaut aus reinem Auge den Widersacher an, es trägt die vorwurfsfreie Brust dem Schicksale entgegen, und muß es dulden, so spricht es frei zu sich: Ich verschuldete mein Unglück nicht!; nur das Gute ist schön, denn fleckenlos, frei und ohne Beugung steht seine Gestalt in stolzer Herrlichkeit, Einklang ist in seinem Innern und in seinen Formen, und Einklang, Harmonie allein ist Schöpferin der Schönheit.

Ein frohes Fest ist auch uns darum jeder Tag, m. Br., an welchem die Führer unsers Bundes, die Wächter in Süd und West, eine neue Seele dem Guten gewannen, einen neuen Bruder werth fanden unsern Kreis zu vergrößern als Mitarbeiter für den heiligsten Bau an der ewigen Pyramide der Weisheit, einen neuen Bruder, der vielleicht dereinst nach den Prüfungen der Grade des Erlernens, würdig befunden, als ein Apostel der Wahrheit des Bundes Stütze, des Bundes Zierde und der ganzen Menschheit zum Heile glänzend dasteht. —

Gutes wollen wir, Gutes ist der Zweck unsers heimlich-stillen Lebens; o, wer Einen Blick in die geweihten Stunden unserer Versammlungen warf, mit Einem Blicke nur herüberschaute von der Gränze des rauhen profanen Felslandes in das freundliche Fruchtthal unsers Bundes, der muß das Gute glauben in uns, es erkennen um uns! — Diese ruhigen,

kindlich-milden Züge, die auch das schärfste Männergesicht umschmücken, sobald der Meister mit den lieben, bekannten Worten anzündet das erste Licht; die friedliche Stille, die unsere Altäre umringt, und von keiner Leidenschaft, vom Gemurre keiner niedrigen Begierde gestört wird; das freundlich-vertrauende Zulächeln jedes Auges, der biedere Gruß und Handdruck, der, jede Kette irdischer Thorheit zersprengend, jedes bunte, begoldete Gewand irdischer Unterscheidungen verachtend, in heiliger Gleichheit verwandte Herzen aufschließt, und an einander drückt was zu einander gehört, und was eine trügerische Welt schied, alles das spricht: Nur das Gute wohnet hier; unsere Hallen sind Vaterhäuser des Edlen! — — Wo das Böse wohnet, da hauset das Mißtrauen, der scheele Neid, die Verkleinerungssucht des Nächsten in eigener Herrschbegier; da fordert der Hochmuth, da tobt das Gewitter der Leidenschaften, da ist nimmer Frieden und Liebe. — Gutes ist das Licht in unsern Mitternächten, das wir pflegen und warten, und wohlthätig und angenehm ist uns drum sein Wachsthum, und wir rufen freudig jedem guten Bruder, der mit maurerischem Schritte zum ersten Male über unsere streng bewachte Schwelle trat, ein brüderliches Willkommen entgegen, denn er ist uns eine neue Blüthe am heiligen Baume, eine farbige Hoffnung kräftiger Frucht. — — Aber nur Menschen sind wir; verschlossen ist selbst dem Auge des geprüftesten, erfahrensten Meisters der Seele unergründlicher Schacht, er vermag nicht zu erschauen, was

in schwarzer Meerestiefe des still scheinenden Gemüths Verderbliches lebt, waltet und droht; das Menschenherz ist oft ein nie zu lösend Räthsel, ein Sphinx, für die kein Oedipus sich findet. Und die Welt ist ein weiter Ozean, in dessen wilden Fluthen Tausende neben einander vorbeitreiben mit Alltagswort und Alltagsgruß, und erkennen sich nicht. List und Verschlossenheit und Uebung in der Kunst des Scheinens und des Bösen betrügen leicht, denn das gute Gemüth glaubt vertrauend: und schließt von sich; auch das Schlechte kann sich drum einschleichen in die Vorhallen unserer Tempel, und des Zirkels Spitze mißt seinen Unwerth nicht, und dringt nicht in des Herzens Grund, und das Winkelmaaß findet des Lebens schiefe Linie nicht aus. Aber übel wird es sich unter uns befinden; entschleiert durch die längern Tage der Prüfung, umgeben von den Wächtern und Warnern und strengen Priestern des heiligen Feuers der Wahrheit wird es dastehen in seiner Blöße, das Brandmahl der Schande an frecher Stirn, und dieselbe Hand, welche es brüderlich aufnahm, stößt es die Stufen des Tempels hinab auf ewig.

Keine leichte Verpflichtung ist die, welche der Bundesbruder freiwillig auf sein Herz legte am Tage der Weihe; die Wahrheit hat einen strengen Tempeldienst, so leicht dem Auge des Neugeweihten scheinen mag, was er gelobte, so leicht seinem Gedächtnisse vielleicht die wichtigen Mahnworte entschwinden, welche vom innern Heiligthume her den Sohn des Nordens auf seiner dunkeln Wanderung anrufen und beglei-

ten. Nicht zur Unzeit wäre es daher vielleicht, meine Brüder, wenn Sie es mir vergönnten, Sie zu einer Betrachtung aufzufordern, die uns allen nicht unwichtig seyn muß, mit mir einen Blick auf

das Wesen der Freimaurerei

zu werfen, und ihren Charakter zu ergründen, so weit es dem Bruder des niedrigern Grades erlaubt ist zu schauen, und was er schaute sich zu enträthseln. Nimmer kann diese Betrachtung werthlos seyn. Der Schlechte wird dann fühlen, daß er nicht taugt in den Kreis der Bessern, und sich selbst verbannen; der Schwache wird seine letzte Kraft aufrufen, den schönen Gipfel zu erklimmen, an dem das Abendroth des heiligen Friedens leuchtet; und der Gute wird froh und in seliger Zufriedenheit das hohe Gotteshaus heller beleuchtet erblicken, das seine Hand mit erbauete, in dem auch er beten gehen darf reines Herzens mit einer schuldlosen Gemeinde.

Und wäre auch manches Wort vergebens geredet, manch Samenkorn gefallen auf steinigtes Feld, der Wille war gut, und Ein Fünkchen, klein und unbedeutend, in ein reiches, kräftiges Herz geworfen, kann zur Flamme werden, an der später Nationen sich wärmen, so wie Ein Himmelsblitz die Nacht des trotzigen Saulus erhellte mit dem Lichte der Wahrheit, und einen Paulus aus ihm schuf, einen Lehrer für Millionen und für Jahrtausende. —

* *
*

Wollen wir den Charakter, das Wesen einer Sache, einer Person, einer Gesellschaft, eines Volks

darstellen, so haben wir in dieser Sinnenwelt auf eine zwiefache Weise zu forschen. Das in die Sinne fallende Aeussere müssen wir betrachten, Form, Wort, That und Lassen; das Innere Triebwerk, den Gott in der Maschine, müssen wir zu ergründen suchen, der Gestalt und Lebensäusserung gibt, wandelt und umgestaltet.

Edel und einfach steht unser Bund da, getrennt von der farbereichen, thorheitsvollen Welt, ein silbern leuchtender Stern in schwarzer, lautloser Mitternacht. Freiheit wandelt in unsern Hallen; auch der jüngste Bruder hat, so weit sein Wissen geht, sein Recht und sein gültiges Wort; die Würden der Ordnung fallen durch freie Wahl auf die Geachtetsten, die Würdigsten, und der Weg zu dem höchsten Meisterschmucke steht jedem Verdienste offen, ist eine olympische Krone, nach welcher jeder Kräftige ringen darf. Ernst und bedeutend in jeder Fortschreitung ist die Einführung, die Weihe des Neulings, und ist er im Denken kein Schüler mehr, tritt er mit warmer Theilnahme, mit schöner Wißbegier, und nicht aus Neubegier und kleinlich-irdischer Absicht in den Bund, so wird jeder Schritt bei seiner Weihe, jeder Zuruf der Meister, in seiner Einsamkeit seinem Gedächtnisse zurückgerufen, zu schönen Betrachtungen und Lehren werden, welche den dunkeln Vorhang heben, und ihm schon in der Vorhalle manches Räthsel lösen, was seine Wißbegier folterte. Die Wanderung durch Nacht an Freundeshand, das heilige Lied vom Baume der Wahrheit, die fallende Binde und

der lebendigen Kette überraschendes, herrliches Bild, o welcher von uns blickt nicht mit warmer, froher Rührung auf diese Augenblicke zurück; wo eine Fülle von Empfindungen das erweichte Herz, eine Fülle von Gedanken den Geist stürmisch ergriffen, ein neues Leben vor dem benäßten Auge lag, und heilige Vorsätze leise auf die verstummte Lippe stiegen, als erstes Gebet an dem neuen Altare! O nur der Herzlose ging durch diese Stunde wie ein frostiger Wanderer durch eine eisige Winternacht! —

Und was findet das Auge, wenn es nun im Lichte suchend und forschend umherblickt? — Eine stille, erleuchtete Halle und einen Bundesaltar; das Bild der Kirche, der treuen Säugamme des Glaubens, des Glaubens, der allein das geistige Gleichgewicht hält, und, ein gepanzerter Riese, seine schwächsten Kinder am mächtigsten schirmt. — Zeichen und Bilder mannichfacher Gattung ergreifen die Phantasie, aber ernst und edel sind sie alle, ein tiefer Sinn heiligt und einet sie alle, und manche erscheinen wie uralte, zwischen uns hin wandelnde, ehrwürdige Geister, und ihr Alter sollte sie uns vor Allen ehrwürdig und unantastbar machen, da sie aus einer reinern Zeit stammen, warnend und aufmunternd uns zurufen, daß wir nicht sinken lassen sollen, was so lange glänzend sich erhob, und wie eine Marmorpyramide alle Wetter der Jahrtausende bestand. So waren Sonne und Mond die Urgötter der Indier und Aegypter; so war die heilige Drei die Weihezahl der eleusinischen Mysterien und die

Grundzahl der Schule des Pythagoras; so erinnert der Stern an den Stern des Morgenlandes, der die Könige zu dem Mutterschooße führte, wo der Welterlöser im lächelnden Kindertraume schon die große Versöhnung träumte; erinnert an das heilige Fünfeck, das Bild der ewigen, untheilbaren Gottheit; Winkelmaaß und Zirkel deuten auf die Lehre der Größen, die Basis alles Wissens, deuten auf Mäßigung und Gradheit des Sinnes, auf Manneskraft und Menschenliebe; Aufklärung bezeichnet das Licht, Kraft der Hammer, rein bewahrtes Gewissen der weisse Handschuh und die Azurblaue Farbe des wolkenlosen Himmels, und Kelle und Tempelriß und Schurz rufen zur Arbeit und Thätigkeit im Dienste der Menschheit. O welche Fülle von Gedanken, welcher Reichthum der Lehre in dem kleinlichsten Zeichen und Bilde! Selbst des Bundes Form ist ein Buch der Weisheit voll bedeutsamer Hieroglyphen, und nur der Blinde erkennt ihre herrliche Deutung nicht. — —

* * *

Aber wie heißt der Geist welcher in diesen Formen lebt und waltet? Wie heißt der Geist, der das unerschütterliche Fundament dieser Granitsäulen legte? Wie heißt der Geist, welcher diese Tausende unter ein Tempeldach sammelte zu Einem Glauben, der den Fürsten, den Krieger, den Bürger mühsam ringen läßt nach dem bescheidenen Namen eines ehrsamen Handwerksmannes, und ihm Purpur,

Ritterkette und Schwert ablegen läßt für eine schlichte Maurerkette und einen simpeln Arbeitsschurz?

Wer von uns, meine Brüder, der schon längere Zeit gewürdigt ward, des Bundes Leben und Treiben zu beachten, der die belehrenden Vorträge unserer Aeltesten hörte, mitsang das Lied der Wohlthätigkeit, und sich wärmte an dem Altarfeuer der Bruderliebe, wer von uns, meine Brüder, hätte nicht schon des Bundes Geist erkannt, und als schützenden, milden Genius ihn neben sich gesehen und gefühlt auf rauher, kalter Lebensbahn? — —

Aber nicht bloß nennen wollen wir ihn; nein, bis zu seiner Geburt zurückschreiten wollen wir; hell soll es uns zugleich werden, was Freimaurerei ist, wie sie werden mußte, daß sie entstehen mußte, und daß sie nimmer verschwinden kann, so lange Menschen athmen, und die Erde nicht wüste wird. —

Freimaurerei, ihrem hehren Sinne nach, — und was thut der Name, das Kind der Willkühr, das jeden Monat ein neues Gewand anlegen kann nach Modelaune und Thorheit? — Freimaurerei ihrem hohen Sinne nach muß fast so alt seyn als das Menschengeschlecht. So wie Gutes und Böses sich schied unter den Menschen, so wie Gutes und Böses handelnd, erhaltend und zerstörend in's Leben trat, erschien auch der erste Festtag unseres Bundes. Nimmer besteigt die Lerche, die Psalmensängerin der Morgenflur, des Wiedehopfs Nest, nimmer vermählt sich der edle Leu dem Wolfe; so trennten sich auch bei der ersten Entwickelung der Gemüther die Guten

von den Schlechten. Aber diese Trennung half den Guten nicht viel. In zwiefacher Gestalt trat ihrem Handeln allenthalben das Böse feindlich entgegen, als Dummheit das Nützliche verspottend oder träge anlachend, als Laster das Gute und Wahre höhnisch untergrabend, und im Banditenmantel der Gleisnerei tückisch mordend.

Angegriffen, ringsum angefeindet mußten die Guten zur Gegenwehr sich rüsten; entstaltet sahen sie die Welt, durch das Laster eine Räuberhöhle werdend, durch die Dummheit verderbend zum modrigen Sumpfe; zum unächt schimmernden Popanz wurde die Wahrheit unter den entweiheten Händen; zum bunten Zerrbilde wurde die reine Religion der unschuldigen Urwelt im entweiheten Herzen; der Einzelne konnte nicht gegen die Frechheit und lachende Kühnheit der mehrfachen Bösen, und von dem heiligen Heroismus ergriffen, für Welt und Wahrheit sich zu opfern, von der Selbsterhaltung, dem ersten aller Instinkte, getrieben, sammelten sie sich zu einem kräftigen Heere, und führten den Vertilgungskrieg gegen das Laster, den friedlichern Handel der Ueberredung gegen die Dummheit.

Und sie thaten was Freimaurerei thut, was sie wenigstens allenthalben thun müßte, soll nicht das göttliche Altarfeuer zur Kohlengluth des Küchenheerdes werden, die herrliche Sonne zum Nordlichte. —

Im prangenden, glühenden Osten begann die Helle, und dämmerte auch der erste geistige Morgen; Indien warscheinlich die Wiege des Menschen-

geschlechts kam darum früher zu Moralgesetzen und reiner Erkenntniß; zuerst ordnete sich vielleicht dort ein Bund der Bessern, und nahm Form an und Zeichen der Erkennung; Hirtenvölker, welche die Wüste durchzogen, und unter dem unermeßlichen Sternenhimmel mehr von der öden Bahn ihres Lebens zu göttlichen Betrachtungen aufgerufen wurden, arabische Hirtenstämme brachten des Bundes Einrichtungen und Lehren nach den verschlossenen Aegyptern, und in die thebaischen Grabeshöhlen und in die finstern Gemächer der noch stattlich prangenden Feuersäulen bargen sich die Eingeweihten vor dem Auge der profanen Masse; ein Orpheus beschenkte Griechenland mit der Gottesgabe; ein Numa weihte den italischen Hain der Nymphe Aegeria zum grünen Tempel der dunkeln Mysterien; Phönizische Schiffer gaben früh den britannischen Inseln, wie auch den Küsten Spaniens und Deutschlands ihre durchdachtere Gottesverehrung und ihre priesterlichen Geheimnisse; so kann man eines großen Bundes der Aufklärung und Wahrheit Wachsen und Verbreitung durch alle Jahrhunderte verfolgen, wie er bald in schmuckloser Bauhütte die Welt durchziehender Bauleute Lebensregeln gab, und mit den Grundrissen kirchlicher Gebäude auch eine bessere Gottesverehrung den Völkern vorzeichnete, bald im weissen Leinenmantel des Templers das heilige Grab eroberte, bald im hellen, schwarzbekreuzten Mönchsgewande allmächtig in die Räder der Geisterwelt eingriff, hier das Zeichen blutiger Versöhnung mit den Rosen der ewigen Liebe bekränzte,

dort des Magiers, des Weisen, des Naturphilosophen, des Geistersehers Zaubermantel umhing, und zuletzt wieder bescheiden im Handwerksschurz Steine herbeitrug, neu zu erbauen den Gottestempel des weisesten Königs in Israel. (1.)

Wie und warum die letztgenannten Priester des Bundes den Namen der ehrsamen Maurerzunft für sich erwählten (schon vor 1646) (2.), ob sie nur allegorisch ihr Treiben andeuten wollten, ob sie abstammten von einer alten Maurer-Brüderschaft, ob vielleicht brave Genossen dieser Handwerker an ihrer Spitze standen als Vorfechter, ob sie vielleicht Schutz suchten unter dem schlichten Gewerbschmuck der unbeachteten Gilde, wie denn in London im Zunfthause der Maurer die ersten gewiß bekannten Zusammenkünfte der Freimaurer statt hatten, und wie auch noch die Londoner Loge das Wappen der dortigen Maurerzunft führt, * — alles dieses würde uns zu weit führen und verlangt eine eigene, strengere Betrachtung. Genug, daß wir uns zurufen können: Freimaurerei ihrem Sinne nach war so lange gute Menschen aus der Hand des Schöpfers hervorgingen, und ewig wie das Gute muß Freimaurerei dauern. — Wie das Sonnenlicht der Erdenwelt war ein Bund der Aufgeklärten, der Bessern, dem Menschengeschlechte unentbehrlich; alle Zeitalter zeigen uns solche Verbindungen, und hießen auch ihre Verbundenen nicht Freimaurer, sie thaten was der Freimaurer thun

---

* Nicolais Vers. ü. d. Tempelh. O. 1782. S. 192.

soll, sie waren uns verwandt, uns verschwistert, denn sie kämpften für das Gute wie wir.

Aber wie bekämpft, wie muß das Gute das Böse bekämpfen? Dreifach ist seine Waffe; es belehrt den Unverstand, es löscht des Aberglaubens Irrlichter aus, und bringt Licht in das finstere Gemüth; es bessert und lenkt den Leichtsinn, der schon des Lasters Bahn betrat, und gewinnt ihn für die gute Sache; es vernichtet des Lasters Gewalt. indem es den Gleißnermantel vom Teufelsantlitz herabreißt, es der Verachtung, der Schande bloß stellt, und mit einem Brandmale zeichnet, vor welchem Alles scheu zurückbebt.

Und im Dunkel führt es diese Waffen, denn nur im Dunkel treffen sie sicher. Im Schooße der Erde vollführt die Natur ihr heiligstes Geheimniß, das Geheimniß der Zeugung aus dem Verweseten; verborgen saugen und bereiten des Baumes Wurzeln was als blätterreiche, blüthenvolle, fruchtschwere Krone zum Lichte treibt, und in Kraft und Schönheit das Auge ergötzt, so muß auch der Wahrheit und des Guten Wurzel sich bergen, damit die Schlechten ihr die Nahrung nicht abgraben, ihre Frucht nicht im Keime schon ertödten; aber als That glänzt sie im Sonnenscheine des Lebens, und das Laster sieht die kräftige, unzerstörbare, vollendete Goldfrucht, und schließt kraftlos das blinzelnde Auge, und knirscht in seiner ewigen Mordnacht. — —

O, meine Brüder, es muß eine Zeit kommen, ehe dieser Erdball zerstiebt und seine Wohner gerufen

werden zu einem höhern Grade im Gottesorden der Geisterwelt, es muß eine Zeit kommen, wo reifen Gemüthern laut und offen die Wahrheit verkündet werden darf im freien Lichte des Lebens; späte Enkel erfahren vielleicht erst diese herrliche Zeit, aber wir bauen an dem Tempel, von dessen Zinne herab sie dereinst den Völkern laut predigen das reine Evangelium.

* * *

Streiter ist also der Freimaurer im Dienste des Guten; Kampf gegen Laster und Dummheit ist das Leben der Freimaurerei, ein Sankt Georgs Kampf mit dem zweiköpfigen Lindwurme; fester, opfernder Wille für das Gute und Wahre ist der Geist ihres Riesenkörpers, der ihre innerste Wesenheit begründet, und durch Aufklärung des Irrthums, durch Reinigung der Leidenschaften, die zu höherer Erkenntniß und zu geläuterter, patriarchalischer Gottesverehrung fähig werden läßt, macht sie ihre Schüler zu Kämpfern im Bundesheere, zu Stützen der Sittlichkeit und zu Verbreitern geistiger Bildung unter den trägern, irrenden Brüdern.

Kann ein Werk heiliger seyn? Kann irgend ein Zweck edler seyn und hehrer, und des Urwesens aller Dinge, von dem auch wir stammen, würdiger? — O meine Brüder, wer nur Ein Mal ergriffen wurde von dem Riesengedanken, was unser Bund leisten könnte, wie er fast allmächtig einwirken könnte auf

alle seine Zeitgenossen, wenn jedes einzelne Glied an seinem Platz thäte, was es vermöchte, jedes einzelne Glied seinen Stein brächte zum herrlichen Bau; wer nur Eine Stunde dem Nachdenken über den Zweck unsers Bundes weihete, o der kann nicht lässig seyn als Freimaurer, der kann nicht genug haben an den Freuden der schönen Bruderliebe, an den stillen, frohen Abenden, welche uns die traulichste Freundschaft bereitet, der kann nicht mehr sein Leben wie ein Lastträger die Last hinschleppen Tag für Tag denselben Weg, ohne einmal zu wissen weß Inhalts die Bürde ist, nein, der muß entglüht von der Weihe des Ordens mit Beispiel und Lehre den Kreis säubern, in welchem er schaltet, und unsere Feste müssen ihm nur ein Ausruhen, ein Lohn, ein Sporn seyn für den Ritterdienst der Wahrheit. —

Unabsehbar groß ist der Zweck der Freimaurerei, ohne Ende ihr Wirken, und schwer die vorgeworfene Arbeit. Legion heißt der Feinde Zahl, viele müssen drum auch der Arme seyn, die in ihrem Feldzuge kämpfen; alle Menschenklassen, alle Stände, mag ihr Unterschied geistig oder körperlich oder bürgerlich seyn, sollen durch sie veredelt werden, drum stehen ihres Tempels Flügelpforten jedem Stande offen, drum ist der schlichte Bürger wie der Fürst, der Vielwisser wie der simple Gewerbsmann, der Soldat wie der Priester ihr willkommen, sobald sein Herz für maurerische Weihe Werth besitzt.

Nicht Engel des Lichts, Menschen wandeln in unsern Hallen. Sollte Freimaurerei nur die Außer-

lesensten, nur die ganz Reinen umfassen, so würden ihrer Brüder sehr wenige seyn, so bedürfte es keiner Grade und Stufen, ihr Tempel würde eine fromme Eremitenklause werden, der Sitz übersinnlicher, todter Betrachtung, ihr lebendiges Wirken fiele weg, und ihr großer Zweck würde zerstäuben. Aber wählen und sichten sollen die Meister.

Hinweg mit dem Menschen, dem das Gefühl fremd ist und das Mitleid! Hinweg mit dem Selbstsüchtigen, dem jedes Mittel gut ist, wenn es die Werke seiner Eigenliebe vollendet! Hinweg wer vom heimlichen Raube lebt und vom Bruderschweiße schwelget! Hinweg wer in den Schmutz der Unsittlichkeit unerrettbar versank, und ein verfrorenes Gemüth, ein Herz voll Schlangen, und starre, kalte Hände mitbrachte von der rauhen Reisebahn der Jugendzeit! — —

Veredeln will der Orden die Brüder, drum hat er Grade; mit dem Reinen findet drum auch der Schwächere, auch der Schwankende, der Strauchelnde Eingang in der Vorhalle der Weisheit, ist das Mark des jungen Palmbaumes nur gesund, treibt die Wurzel nur kräftig junge Sprößlinge in's Leben. Eine Schule ist der Lehrlingsgrad, in welcher der Meister und Alten ruhige Besonnenheit, ihr Beispiel, leise Warnung und traulicher Zwiesprach ein weites Arbeitsfeld finden, Zöglinge zu bilden, würdig der tiefern Kenntniß, und später Priester des heiligen Feuers, das den Frühling der Menschheit mit Blumen schmückt, und mit Blüthen kränzt.

In der Gluth der Leidenschaften allein stählt sich das Menschenherz; die Flamme der Leiden, auch der selbstverschuldeten, scheidet Schlacke und Metall im Geiste, und bereitet den Geist vor zur letzten Läuterungsgluth, zu dem glänzenden Silberblicke, welcher ihn rein genug macht zu einem Kelche auf dem Altare der Entsühnung.

O welch ein seliger Beruf des Meisters, Verirrte leiten auf den bessern Pfad, Verführte gewinnen für das Gute, und von Grade zu Grade den Bruder zu weihen, bis die gereinigte Leidenschaft opfernd und entsagend nun zum Selbstschaffen taugt, und der Schüler als Lehrer neben ihm steht! Heiliges, hohepriesterliches, königliches Amt, von Freuden begleitet, die dem menschlichen Gemüthe die höchsten, die wohlthuendsten seyn müssen! Aber auch ein mühsames Amt, ein schweres Tagewerk: lassen Sie, meine jüngern Brüder, uns das nimmer vergessen, lassen Sie uns den ehrwürdigen Aeltesten unseres Bundes leichtern den Dienst; durch Selbsterkenntniß, Aufmerksamkeit und Gehorsam, lassen Sie uns mitwirken zu unserer Veredlung mit ganzer Seele und vollem Willen! — —

So wie den Neuling des Ordens Schurz umgürtet; so wie die Binde fällt, beginnt ein neues Leben für ihn. Seine profanen Jahre liegen hinter ihm mit allen ihren Schwächen, Verirrungen und Gebrechlichkeiten. Die Augenblicke der Einsamkeit des schwarzen Gemachs sind die Kreisemomente seiner neuen Geburt; jene stummen Schriftzüge sind der

erste Kinderschrei in's neue, unbekannte Leben; und der Hammer des Altars ist eine zweite, feierliche Taufe für das bewegte Herz. Freiwillig gelobte er sich der Veredlung, der Selbstreinigung, um durch Beispiel später mitwirken zu können auf seine Mitmenschen und Brüder. An jedem Tage lösche er darum an den Flecken, mit welchem das dunkle, wolkige Vorleben und die Verderbtheit der Welt seine Seele beschmutzte. Nie entschwinde der große Zweck unseres Bundes unsern Augen; lassen Sie uns nie, meine Brüder, vergessen, daß wir mehr seyn sollen als der gemeine Haufen, daß Warnungen uns begleiten, und der Gewarnte eine größere Rechenschaft zu geben hat, als der, welcher ohne Freund seine Straße im Dunkeln taumelt.

So wollen wir denn täglich uns zurufen die Pflichten der Maurerei, damit wir durch Kraft, Eifer und Beharrlichkeit, durch Vertrauen, Treue und Verschwiegenheit den höchsten Maurerschmuck erwerben, gewürdigt werden, Hüter des Tempels zu seyn, und am Ziele der Prüfungsbahn die höchste Liebe, der heiligste Glaube und die herrlichste Hoffnung uns lohnend begrüßen. —

Anmerkung 1. Eine aufmerksame Ansicht dieser Stelle wird der Mißdeutung vorbeugen, als hegte der Verfasser den Wahn, die Freimaurerei sey eine Enkelin und ihrer Form nach unmittelbare Abkömmlingin der alten hier genannten geheimen Verbindungen. Nie

wird er solcher Schwärmerei Raum geben, denn Bescheidenheit ist die erste Freimaurertugend, und Freimaurerei bedarf keiner stolzen Ahnentafel, wie ein Anderson sie schuf, auf welcher jeder Mann der Urzeit, der eine Säule setzte, ein Kanott zimmerte, oder eine Hütte bauete, als Großmeister der Freimaurer prangen muß. Aber in des Verfassers Seele hob sich der große, aufmunternde Gedanke, daß durch alle Jahrhunderte sich hell bewährte: das Gute scheidet sich immer von dem Bößen, die Kinder des Lichts von den Söhnen der Nacht, und bekämpft, mit eigener Aufopferung für das Wohl der Menschheit, Irrthum und Laster. Alle genannte Verbindungen waren in ihrem Entstehen Institute für Menschenwohl, und darum der Freimaurerei nahe verwandt; selbst Andrea's Rosenkreuzerei, sey sie Dichtung oder verborgene Wirklichkeit gewesen, selbst Loyola's Orden waren im Entstehen, von rechter Seite betrachtet, Entwürfe für Menschenglück, wenn auch alchymistische Tollheit und rasende Herrschsucht später ihre Stifter höhnten.

Verkennen läßt sich auch nimmer, daß alle diese Verbindungen für Auffärung und Tugend manches ihrer Form, ihrer Zeichen von einander annahmen, sogar in gleicher allegorischer Bedeutung anwandten; der mystische Gottesdienst der Griechen und Römer, Pythagoräismus, Gnostizismus, Templerei, Essäer- und Freimaurer-Bund geben hiezu vielfache Belege. Das Zeichen des belebenden Urfeuers △, das Zeichen der Gottheit ⛤, der Elemente ✡, Gurt und Schurzfell sind die leuchtendsten dieser Verwandschafts-Spuren, und bestanden doch auch die alten Corporationen der reisenden Bauleute, die wir als Urväter unserer Brüderschaft ehren müssen, aus Menschen aller Völkerschaften, aller Religionen und Sekten!! ——

Anmerkung 2. Nicolai's Versuch über den Tempelherrn-Orden. 1782. S. 207. Beleuchtungen der Truggestalten in maurer. Hülle. 1808. S. 416.

Säulen-Inschriften.

1. Die Sphinx.

Weisheit deutet die menschliche Stirn, und
Schönheit die Jungfrau;
Ruhig waltende Kraft kündet des Leuen Gestalt. —
Also treibe der Mensch mit heiligem Sinne das Leben;
Was die Weisheit bewährt, schöner beleb' es die That.

2. Die Pyramide.

Zu dem Aether erhob ihr Haupt die Säule des Feuers,
Und in dem finstern Gestein schaffte der denkende Bund. —
Also bauet mit Fleiß' die geistige Säule der Wahrheit!
Ewig träget die Gigantin der räumige Grund.

3. Der Lotos.

Nur dem phöbischen Stral' entfaltet die Blume der Lotos;
Trübet Gewölke den Tag birgt sie in Fluthen ihr Gold. —
Nur dem Geistig-Verwandten enthülle die Blüthe
des Herzens;
Klugheit umschleiert den Schatz innig-verschwiegen
mit Nacht.

Freundschaft, die winkende Fackel an der Pforte.

— „Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zu Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus? —
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand. —"

Schiller.

Neu versammelt zu einem schönen Feste finden wir uns, meine Brüder, in dieser geweiheten Halle, in einem geweiheten Tempel für uns; denn hier ist ein Altar, hier ist ein Gott zugegen.

Und nicht der Gott des Schreckens, der als zernichtender Rächer mit seinem Wetterstrahle den Verbrecher und seine Verbrechen verlöscht, nicht der Gott des Zorns, welcher dem Länderverwüster, dem Verderber der Völker als graues, gigantisches Schicksal, oder in der Gestalt des bleichen Todesengels entgegen

tritt, und ihm ein Halt gebeut, nicht der Gott der harten Vergeltung, der den Blutmantel von der umnachteten Gräuelthat hebt, und sie vor seinen Richtstuhl auf Erden stellt, welcher den heimlichen Sünder mit der schneidenden Geißel ewiger Gewissensangst zu dem Felsen des verzweifelnden Selbstmordes, seinem Hochgerichte, treibt, nicht dieser Gott, schrecklich-groß in seinen Gewitternächten, weilt in unsern Kreisen.

Ein Gott der Liebe ist es, zu dem wir das kindliche Auge vertrauend erheben, der die Freude gibt und die Vergessenheit, der auch in ärmlicher Hütte den Redlichen mit höchstem Erdenglücke beschenkt, und mit Blumen und Blüthen die Leidensstraße des Menschen und seine Gräber verhüllt; der Schöpfer des Lichts, welches Leben gibt und Farbe und Gedeihen, ist der Gott dieser Stunden, des Lichts dem wir entgegen streben; und reiner, menschlicher nahen wir uns darum diesem fleckenlosen Altare, und haben draussen in der fremden, kalten Welt Alles zurückgelassen, was uns weniger würdig machen könnte des Gottes, der hier segnend weilt, uns weniger würdig machen könnte des Zweckes, der unter seinem leuchtenden Auge uns hier versammelt.

Hell liegt diese Absicht unserer Verbrüderung, hell das schöne Ziel vor uns; aber womit könnte dieser Festtag besser gefeiert werden, als mit einem ernsten Blicke auf das, was unsers Bundes edle Stifter wollten, was wir uns gelobten; womit besser, als mit einem hohen Worte, welches uns ausspricht, was der Gott in uns, des Herzens Stimme, gebeut?

Was, meine Brüder, ist das unzerissenste Band der Menschen? Wie heißt die Kette, welche die Geister verflocht? Wie die Säule, auf welche Nationengröße sich lehnte? Wie die Quelle, welche das Edelste an die nackten Sandufer des Lebens warf, und das Schönste gebar? —

Seelenneigung, Freundschaft, so heißt das Gold im dunkeln Schacht des Lebens, Freundschaft nicht im engen Begriff der Alltäglichkeit, Freuudschaft, wohl die edelsten, verwandetesten Seelen dicht an sich ziehend, aber mit ihnen die Welt umfassend, und die ganze Menschheit an das hochschlagende, warme Herz pressend. — —

Nicht vereinzelt ward der Mensch geschaffen; nicht in den Einen Körper legte der weise Weltbaumeister das ganze Maaß menschlicher Kraft, und keine Vollkommenheit gab er ihm als Pathengeschenk. Geselligkeit war der Zweck dieser ungleichen Vertheilung seiner Gaben; das Bedürfniß sollte die Gemüther einander nähern, und der Tausch sie ewig verbinden, und wenn unvollkommen der Mensch da stand, sollte das Volk vollkommen da stehen, ein herrliches Ganzes, unabhängig, vollendet, der Ruhm des Meisters.

Gib mir deine Kraft, ich gebe dir meine Klugheit! — Gib mir von der Gluth des Flammenstromes deiner Gedanken, ich gebe dir von meines Herzens Milde! — Waltet für uns mit Eurer kühlen, bedächtigen Weisheit, tretet vor uns her mit Eurem

starren Muthe; wir wollen Eure Säulen seyn mit unserm Fleiße, und mit vereinter Stärke! — So sprachen die Menschen, und patriarchalische Familien entstanden, und aus dem zerstreueten Thierleben sonderte sich der Mensch, und Städte wurden, und Nationen bekamen Namen und Glanz auf der Tafel der Weltgeschichte. —

Bunt und reich wogte das große Menschenmeer; Kraft stieß an Kraft, Talent an Talent, und wie Geselligkeit das große Ganze verbunden hatte, so trennte sie es wieder, und aus verschmolzener Masse schied sich Schlacke und Metall. Im Menschengewühle fanden sich die geistigern, die edlern Wesen, und erkannten sich; auch sie brachte das Bedürfniß der Mittheilung zusammen; eine höhere Liebe als die des Geschlechts gab ihnen Sehnsucht und Streben nach wechselseitigem Besitz; so trennten sich von dem Thiermenschen, dessen Leben nur Arbeit und Sinnengenuß als eiserne Pole kannte, die höheren Gemüther, und der Himmelsabkunft sich bewußt schlugen sie die Hände in einander zu einem herrlichen Bunde. Mitleidig sahen sie auf das ärmliche Treiben ihrer Brüder, die in der Arbeit des Staubes keuchten, um die Bedürfnisse des morgenden Tages zu erringen, die neidisch das reichere Fruchtfeld des Nachbars betrachteten, in wilder Schadenfreude Nachts den Lohn seines größern Fleißes verwüsteten, und wo der Arm nicht hinzureichen vermochte, mit Schlangenzungen der Verläumdung mordendes Gift auf ihn spritzten. Unter der Sorge des Lebens, von Trägheit

und Gewohnheit und Unglück und Beispiel umdrängt bog die Menge den Nacken zur Erde, vergaß den aufrechten, stolzen Gang des Gottentstammten Geschöpfes, vergaß den tröstenden, stärkenden Aufblick zu den Sternen, in des Vaters glänzende Augen, und selbst bessere Seelen erstickten im großen Schlamme. Mitleidig sahen es die verwandten Verbrüderten, und mit nassen Augen gelobten sie sich Hülfe, Treue und Schutz, gelobten sich mit geschlossener Kraft zu wachen über die Menschheit, daß der Funke des Himmels in ihr nicht erlöschen möchte, daß das Edle und Große seinen Werth behielte, und die Tugend ihre Kronen; sie schwuren ihre Kraft dem Unglücke zu, der Verzweiflung und der Geistes-Armuth, und Hülfe, Trost und ermahnender Rath waren die drei Engel, welche sie in Hütten und Palläste sandten, deren Schwanenfittich die heimliche Thräne trocknete, und die in crystallener Schale und auf warmer, beredter Lippe Balsam brachten für jedes Weh.

Fest stand der herrlichste Bund, erhalten wurde das Göttliche auf Erden, mit der Menschheit und seinem Gott versöhnt der gesunkene Mensch, neu der Vollkommenheit entgegen geführt, und die edlen Verbrüderten sahen auf das blühende, glänzende Werk ihrer Tugend, versprachen sich nochmals kein Opfer zu scheuen um das Wohl des Ganzen, und nannten sich: Freunde.

So wurde der Priesterbund der Isis geschlossen; so entstanden die Mysterien der großen Göttin zu Elensis; so sammelte der Beste der Erdensöhne seine

Jünger um sich, und reichte einem Johannes, einem Petrus die segnenden Hände; so glänzten die Johanniter,

„Löwen der Schlacht mit des Cherubim Schwerte
„schirmend das heilige Grab, dienend als sorgsame
„Wärter am Bett des lechzenden Kranken;“

so standen Luther und sein Melanchthon, sein Hutten und Sickingen, und gaben Glück und Blut für das Wohl der Brüder. —

Einen Ueberblick auf das Gesammtbild meines Vortrages, und wir haben das Wesen der Freundschaft erkannt, und leicht gefolgert gehen aus diesem die Pflichten derselben hervor.

Sie ist die Empfindung der reinsten, heiligsten, uneigennützigsten Neigung für die Mitgeschaffenen, für die Brüder; sie ist das glänzende Nachbild des schaffenden, erhaltenden Meisters, der einen großen, unendlichen Zweck, den Zweck des Glücks, in seine Weltordnung legte, und auch für die Wesen, welche er, weil es sein Zweck und das gemeine Wohl forderte, stiefväterlich behandeln mußte, die Hoffnung und die Ahnung eines Lohns jenseit der Gräberflur zur Erde herabsandte, daß auch sie seine Vaterliebe nicht verkennen sollten, und auch ihre Lebensbahn nicht blumenarm sey.

Liebe den Bruder wie dich! ist das Gesetz der Gerechtigkeit. — Liebe den Bruder mehr als dich! ist der hohen Freundschaft Gesetz, und es zeigt so gebietend das unbegränzte Feld ihrer Pflichten.

Fluch dem Egoismus! meine Brüder. Er ist

das Gift des Edelmuths; er der Zertrümmerer der Freiheit, der Kraft, der Größe der Völker; das Bündel Pfeile zerbrach nicht unter herkulischer Faust; Knabenspielwerk und leicht zerbrochen wurde der einzelne Pfeil. — Der Strom reißt das ringende Kind, der Mutter einzige Freude, seinen rauschenden Todesweg hin; sinnend und fürchtend weilt der Egoismus am Ufer, hinab stürzt der Menschliche und wagt sein Leben ohne Bedenken.

Heran strömt die wilde Kriegerhorde, dem wachenden Auge des strengen Feldherrn entwichen, und drohet mit Fackel und Mordstahl dem einzelnen Dörfchen der Heide; schnell rettet der Egoismus seine Habe aus sicherer Hinterthür; die Söhne der Kraft gedenken des allgemeinen Jammers, und stehen neben einander eherne Säulen am Eingange, kämpfen gegen den Sturm; der Tag vertreibt die Unholde der Nacht, und um die schön Gefallenen tönt der Geretteten herrliche Todtenklage.

Keinen Regulus, keinen Cato, keinen Leopold von Braunschweig, keinen Herrmann und Brutus erzog der Egoismus; Fluch ihm! Seine Söhne sind die Pestbeulen des Menschengeschlechts; Opfer sind der schönste Schmuck des Sterblichen; Segen dem Opfernden, und fiel er im Dienste der Menschheit, ihm die heißeste Thräne dann, ihm die heiligste Weihe der Erinnerung! —

Und ist denn der Lohn, den diese reinste der Empfindungen, diese erste der Tugenden, die Freundschaft, die Nächstenliebe uns beut, so karg, so werth-

los? — Wer sie kannte die Ruhe nach gelungener Großthat, die hehre Tempelstille im Gemüth nach einem vollendeten Werke der Menschlichkeit, o der wird mit mir sprechen: Behaltet Euer Gold, Eure Villen, Eure Ehrenzeichen, Ihr Gewaltigen der Völker! das reine Bewußtseyn ist besserer Lohn und bessere Zierde, und auf den Eichenkränzen der Bürgertugend schläft sich sanfter als auf blutbedecktem Lorbeer irdischer Größe! —

Und ist der Verein verwandter Seelen, die Verbrüderung selbst nicht auch Quelle des feinsten Genusses? Die wechselseitige Entwickelung, Erkennung und Berichtigung schöner Empfindungen und geistiger Kräfte, der Umgang mit den Edelsten seiner Zeit, das gegenseitige Vertrauen, und das Wissen: Diese Seele ist dein in Noth und Tod! liegt nicht auch darin eine Fülle höchster Freuden?

Blickt um Euch! Leset in jedem Auge, das Euch hier begegnet, den Wechselgruß des Vertrauens, die Freude, den Lohn der Freundschaft. Ja, auch wir sind ihre Priester; ihrem Gotte, dem Gotte der Liebe war dieser Altar errichtet, und unser Leben ist ein williges Opfer für sie. —

Rückgekehrt ist des Mavors eiserne Zeit; der Helm deckt des Mannes Stirn, und das Schwert spricht Entscheidung, und zerhaut die Räthselknoten des Rechts und Unrechts; umgestürzt liegen die Säulen des gothischen Prachtgebäudes der Vergangenheit, und auf seinen Trümmern erwächst ein neues schimmerndes Capitol, seine Pforten geschmückt mit

errungenen Spolien, behangen seine Wände mit zahllosen Schilden besiegter Völker; von der Nothwendigkeit des Eides der Menschlichkeit entbunden wüthet der Mensch tigerartig gegen das eigene Geschlecht, des Krieges Pechkranz flammt verheerend in allen Zonen, und keine mächtige Heroenfaust schließt die Pforte des Janus.

Auch über unser Vaterland schritt der Eisenfuß der erzürnten Schicksalsgöttin, und zertrat den gesammelten Ernteschatz sorgsamer Vorfahren; das Elend schlich lauernd der Gewaltigen nach, und seine bleichen Kinder siedelten sich in die glücklichen Wohnungen. Wo des Hausvaters mildes Wort sonst gebot, donnert jetzt des Kriegers Kraftfluch und Gewaltschritt; wo sonst das fleißige Rad und der Spinnerinnen Lied erklang, rasselt jetzt der Eisensporn und das mächtige Schwert fremder Stahlmänner, und die stille Thräne fällt auf der Laren umgestürzten Altar, und seufzt dem weitentflohenen Frieden nach. Sitte und Zartgefühl reißt die Lavine der großen Umwälzung fort, der rohe Geist der Zeit droht dem Schönen und Geistigen den Untergang, und Muse und Charis fliehen gemißhandelt die verwüstete Flur.

Doppelt ruft uns die Jetztzeit auf, und mahnt uns an heilige Pflichten. Wohin wir das Auge wenden, streckt uns das Unglück bittende Hände entgegen, zeigt der Kummer uns nasse Augen, die Selbstsucht birgt in der allgemeinen Noth geitzig das Ihrige, und der verlorene Gemeinsinn läßt kalt zertrümmern, was nur er allein zu retten vermöchte.

Rein zu erhalten das Kleinod der Menschheit, den Diamant der Menschenliebe, das gewonnene Gottesgut sey unser Beruf; Hülfe zu bringen dem Jammer nach Kraft, Trost zu reichen dem Kummer und der verwaiseten Brust sey unser Tagewerk; und wenn des Schicksals Gebot die Welt über uns zusammenwirft, wollen wir vereint fallen in unserer Pflicht, Helden der Menschheit, und aus dem Chaos haben wir dann das bessere Theil gerettet, unser Bewußtseyn, unsere Selbstachtung. —

Heute kehrt uns der Festtag, wo einst die Gründer dieses Tempels, als die erste Säule stand und des Altars erste Stufe, sich die Hand drückten, und den Wechseleid der Freundschaft tauschten; so laßt uns, meine Brüder, auch heute den stillen Schwur erneuen am Tage der Weihe.

Mit ungebeugten Nacken wie das edle Roß wollen wir den Zügel tragen, mit welchem uns das Verhängniß fesselte, ohne Murren, aber stolz und frei in der Fessel wie es, nicht der Menschengewalt, nur der Bestimmung uns hingebend; eine Zeder der Berge Palästinas strebe das Haupt aus den Wüsten und Gewittern der Alltäglichkeit auf zur Unvollkommenheit, zum Lichte der Gewißheit; und wie der mächtige Bär, einst der König der deutschen Wälder, seine moosige Höhle, die Heimath der Seinen schützte muthig und ohne Furcht*), so laßt uns

*) Anspielung auf die drei Schwesterlogen im Orient von Hannover.

deutsche Männer bleiben im Sturme der Zeit, und Brust an Brust wehren der Unsittlichkeit, und deutsche Treue erhalten, ein ehrliches Erbtheil für unsere Enkel, und ein Ehrenname für uns bei den Nachbarn unserer Gränzen und vor dem Weltgerichte der Geschichte der Völker.

Für das Stiftungsfest der L. z. Bär gearbeitet im März 1811.

Was kann Freimaurerei leisten im neunzehnten Jahrhunderte.

— „Darum so spricht der Herr Herr: Weil Ihr denn mir ja nicht wollt gehorchen, so fahret hin, und diene ein Jeglicher seinem Götzen; aber meinen heiligen Namen lasset hinfort ungeschändet mit Euren Opfern und Götzen!" —

Hesekiel 20, 39.

Ein Festtag sammelt heute wieder in geschmückter Werkstatt die Arbeiter. Die Väter schon hielten ihn hoch und feierten ihn als Gedächtnißtag eines Mannes, der mit Muth seine Meisterschaft bewährte, und das Leben in der Wahrheitsschlacht hingab; doch mit größerer Inbrunst, mit kräftigerm Herzschlage, mit höherem Lustgefühle und männlicher Freude können die Väter diesen Festtag nur selten begangen haben.

Für uns tauchte ein Jahr in die schlingende Charybdis der Zeit, ewig wichtig in der Geschichte der Erdbürger; ein neues Jahr tritt heut in die Zeitenbahn, mit dem eine Wiedergeburt unseres

Geschlechtes beginnt. Der lange Winter der Menschheit ist hingegangen; furchtbar war er in seinen Orkanen, in seinen Zerstörungen; doch

„das Kreuz ist des Sterns Fundament!“ *)

Die blutgedüngte Erde trägt das neue Rebengespröß, die neuen Waitzenhalme. Auf dem ungeheuern Todtenacker erbaut der Mensch in neuer Hoffnung seine schützende Hütte. Aus den blutbesprengten Trümmern eingeäscherter Gotteshäuser trägt die kindliche Andacht neue Altäre des Kreuzes zusammen. Auf den großen, schaurigen Hochgerichten, wo verbrecherische Legionen ihre Frevel und Unthaten büßten, errichten die Völker auf's Neue die ehrbaren Königssitze alter Gerechtigkeit, die ehrwürdigen, grauen Steinkreise der Ahnen, wo Rüge gehalten wurde in Einfalt und in Treue und Glauben; und über all den Zerstörungen, über all dem neuen Frühlingserblühen der Völker und Länder schwebt der vertriebene Engel der Geistesfreiheit, der Denkfreiheit, und bringt dem Menschen seinen geraubten Adel zurück.

Ja, wir feiern heute mit diesem maurerischen Jahrstage eine Wiedergeburt der Menschheit, aber eine theuer erkaufte Wiedergeburt; der Jordan, an dem wir Neugeborenen mit unserem Johannes stehen zur Taufe der Weisheit **), woget mit blutigen Wellen und trägt Brüderleichen.

---

*) Werners: Söhne des Thales. Motto. —

**) βαφη μητις! Fr. Nicolais Versuch über den Tempelherrnorden. 1787.

Nicht um Welthändel und Weltgetümmel soll der freie Maurer sich kümmern; aber leider kümmert sich die Welt um ihn, und auch Er war angegriffen, beeinträchtigt, verfolgt in seiner Mitternacht, in dem Mondscheine seiner Kerzen; schwarze Hände schlugen nach seinem Lichte, und eine Theaterlampe, eine Karnavalsfackel hätte sehr bald des Lichtes heilige Stelle gefüllt.

O wir haben es Alle gefühlt, daß auch der Maurer ein Vaterland hat! Und wie sollte er nicht? Wer nicht das Nahe liebend umfaßt, wie kann dem das Ferne gelten? Wer nicht dem Freunde der Jugend die Hand beut am Felsenhange, was kann den die Menschheit und der Fremde kümmern? —

O Vaterland! Name, an der Mutterbrust lallen gelernt in kindlicher Inbrunst! Vaterland, Erde der Erstlingsliebe und des Glücks dem Jünglinge! Vaterland, Feld der Thaten und Pflichten dem Manne! Warum sollte der freie Maurer kalt auf deinen grünen Eichenhügeln stehen, weil seine Weisen ihm predigten: Nur die Welt ist des Maurers Heimath, nur der Menschheit gehören seine Kräfte! —? O du bist doch dem empfindenden Manne immer der Mittelpunkt seiner Welt! Du bleibst immer die heiligste Stätte im großen Tempel des Allmeisters! —

Wir haben dich wieder! Schwer erkauft bist du, schwer errungen! — Mit drei Rosen (I.) schmückten sich ehedem am heutigen Festtage alle Brüder, eine freundliche Sitte, ein kindliches Rosenfest, und ein tiefes, mystisches Bild in den Blumen, ein mystisches Bild der drei großen Meister der Wahr-

heit*), von welchen der Erste im weißen Lichte starb auf dem Berge Nebo, und die beiden Andern, größer als er, mit ihrem Blute netzten die Straßen ihrer Triumpfe. O mit wie vielen Rosen müßten wir uns heute schmücken, wollten wir alle die Märterer bezeichnen, die unserm Zeitalter fielen im Kampfe mit Tyrannei, Laster und Irrthum, welche erschlagen wurden von den Blitzen des teuflischen Wetters, indem ihre Männerfäuste durchschlugen sein schweres Wolkengethürm, das uns die Sonne der Freiheit und Wahrheit verbarg! —

Ein ernster Schritt ist der aus diesem verhängnißreichen Jahre in ein Neues, welches hindeutet in ein Land des Friedens und des Glücks, und alle Freudenfluren der Kindheit vor uns ausbreitet. Ein ernster Schritt! Lassen Sie, m. Br. Br., uns mit einer ernsten Betrachtung ihn feiern. —

Der Verständige beginnt gewöhnlich ein neues Jahr mit Blicken zurück, mit Wünsche voraus. Lassen Sie, m. Br. Br., als Freimaurer uns so thun in dieser Stunde. —

Stiften für die Nachwelt, kräftig aufrichten das Monument voll lehrender Hieroglyphen gegen den langsam zernichtenden Regenguß der Jahrhunderte, und gegen das nächtliche Unterschaufeln und heimliche Lockermachen des Neides ist schwer; aber eben so schwer ist erhalten was die Vorwelt schuf und gab, erhalten, daß der wohlgepflanzte, wohlumzäunte

---

*) Moses, Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth. —

Garten nicht in wildes, fruchtarmes Holz ausarte, daß er immer dastehe wie aus des ersten Gärtners weiser Hand, reinlich, prangend in Blüthe und Frucht, Lust dem Auge des, der vorüber geht.

So haben wir aus der Väter Hand die Freimaurerei empfangen. Und nun spricht mancher Ungeweihete, mancher Abtrünnige: „Was kann denn Freimaurerei jetzt noch gelten und seyn? Ein Institut der Vorzeit ist sie, der Vorzeit war sie nützlich. Die Welt ist zu hell geworden, als daß das Geheimniß noch Werth in sich tragen könnte; eine Spielerei mit alten, vielleicht einst ehrwürdigen, jetzt sinnlosen Formen geziemt für Männer nicht; und um wohl zu thun, um trauliche Abendmähler zu begehen, bedarf es der Ceremonien, des Zeitverlustes und der feierlichen, wichtigen Gesichter nicht!" —

Wir wollen uns und den lauten Schwätzern darum jetzt kurz die Frage beantworten:

Was kann Freimaurerei seyn und nützen auch noch im neunzehnten Jahrhunderte? — —

Ein Bruder, der die Geschichte der Freimaurerei kennt, kann an der Wichtigkeit dieses großen Bundes auch als einwirkend für die Welt nicht zweifeln. Wie kann ein Bund von solchem Umfange, (II.) ein Bund, der durch die ganze Erde seine geheime Kette zieht, der Männer aller Stände in sich faßt, dessen Mehrzahl nicht aus Pöbel, sondern aus den gebildetsten, charaktervollsten, denkendsten Männern besteht, wie kann ein solcher Bund unwichtig seyn für Welt=

begebenheiten und Zeitgenossen? — Ein Dunkel, undurchdringlich und dicht liegt auf dem frühern Walten der Freimaurer, aber als es dämmerte in ihren Werkstätten, wer sieht da nicht verwundert ihre Spuren, ihre rechtwinkelichten Fußstapfen (III.), als Carl der zweite in London den Väterthron wieder erhielt, *) als die Stuards um ihr Schottland kämpften, **) als Baierns Illuminaten die Mordfackeln für die ganze Welt schwangen, ***) als Frankreichs gräuelvolle Umwälzung furchtbar-still bereitet ward? — ****)

Immer war die Freimaurerei ein herrlicher, reicher Thon, höchst wichtig sobald ein starker Prometheus den Werkhammer ergriff, und die starre Erde zu lebendigen, großen Formen umknetete. †) Diese äußere, zufällige Wichtigkeit gehört aber der Freimaurerei nicht an, ist sogar ihren Zwecken fremd und entgegen, ist keine Wichtigkeit, die wir als ächte Maurer schätzen dürfen, spricht nur für die Spötter

---

*) Arisons Constitutionen der Fr.M. 1741. pag. 164. — Nicolai's Versuch über den Tempelherrnorden. pag. 200. — (General Monk.) Guthries allg. Welthistorie. 1776. XIII. 2. pag. 141. ebend. pag. 870. — Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Fr.M. 1787. pag. 20.

**) Beleuchtung der Truggestalten in maurerischer Hülle. 1808. pag. 220.

***) Ebend. pag. 249.

****) Abbés Barruel Denkwürdigkeiten der Geschichte des Jacobinism. 1800. Theil II. —

†) Monk, von Hund, Weishaupt, Knigge, Herzog Ferdinand? — Condorcet und Genossen.

und Lächler, daß selbst Freimaurerei nur als großer Bund der Freude betrachtet, doch eine sehr ernsthafte Spielerei seyn möchte.

Aber ohne diese äußere und zufällige Wichtigkeit muß ja in der Freimaurerei selbst ein tiefer, unvergänglicher Gehalt liegen; ihre Dauer, ihr Greisenalter spricht dafür; nur das gediegene Gold nützt nicht ab, und verliert nicht auf der Reise durch Zeit und Raum; beugen wir uns als gute Söhne immer darum auch ehrerbietig vor der alten Mutter Freimaurerei, sie trägt des Alters Spur, aber sie ist auch als Greisin immer schön und ein edles, nie verblühendes, unsterbliches Weib.

Nur eine zweifache Ansicht leidet nach meiner Ueberzeugung die Freimaurerei, wollen wir ihren Werth beurtheilen und abwiegen. Eines Theils müssen wir sie als Bildungsanstalt, als Schule, andern Theils als Verbrüderung, als Brüderschaft betrachten.

Freimaurerei ist Bildungsanstalt, und zwar Bildungsanstalt ganz besonderer, einziger Art. —

Den Unterricht, den Zirkel von Lehren und bedeutsamen Vorschriften, den die eigentlichen Mysterien (IV.) der Freimaurerei im Durchgange genau zusammen hängender Stufen geben, können und dürfen wir hier nicht betrachten; theils, weil nur der, welcher die Vorhänge alle hob, überschauen und beurtheilen kann von dem Hügel am Ziele, was die mystische Führung enthielt und aussprach; theils, weil auch das, was die Mysterie sagt, der Welt vielleicht

noch eine zu reine Lehre seyn möchte. Hier kann nur die Rede seyn von dem allgemeinen Einflusse, welchen Freimaurerei auf alle Brüder haben kann und soll. Was ägyptische und griechische Priesterschulen, was hebräische Prophetenschulen, was die verborgenen Schulen der ersten Christen waren, kann Freimaurerei nicht seyn, nicht seyn wollen. Wissenschaften und Künste jeder Gattung treibt jetzt der Mensch öffentlich; jede Art der Philosophie, jede Sekte religiöser Forschungen hat auf der Erde jetzt ihre öffentlichen Hörsäle, und darf in das Licht heraustreten zum Kampfe mit dem Gegner, zum Liebeskusse mit dem Freunde; selbst der Atheist spricht jetzt öffentlich seine Tollheit aus, und wird nur von dem Gläubigen belächelt wie ein muthwilliger Knabe der seinen Vater schlägt. Jene heimlichen Zwecke, jenen in das Auge springenden Nutzen der alten verhüllten Schulen kann Freimaurerei daher nicht mehr haben, wenn sie ihn auch vielleicht ehemals hatte.

Eine besondere geschlossene Schule neuer Moral ist sie nicht; dann wäre sie Rivalin der Christusreligion, und stände neben der herrlichen, weißgekleideten Jungfrau mit der offenen Stirn und dem großen Azurauge wie eine tiefverschleierte Buhlerin, die sich Lieblinge sucht im Hallenwinkel und auf mitternächtiger Gasse.

Nein! Freimaurerei ist Bildungsanstalt von größtem Umfange für den ganzen Menschen; sie ist Bildnerin, Reinigerin des ganzes Wesens, des Charakters ihrer Schüler, von der ersten, dunkelsten Empfindung des Gemüthes an bis zu dem tiefsten, voll-

kommensten Begriff des Verstandes, bis zu dem ausgearbeitetsten Schlusse, bis zur lichtvollsten, göttlichsten Idee der Vernunft.

Wir alle sind ihre Schüler, manche schon lange. Haben wir alle wohl klar die wohlthätige Lehrerin vor uns stehen sehen? — Ich glaube kaum; und doch hat sie sicher an jedem von uns ihren Unterricht bewährt mit so einfacher 'und doch so sicherer Lehrmethode.

Nicht die Logenstunden sind die Schulstunden der Freimaurerei. Die Loge soll nur das Bruderband immer wieder und wieder knüpfen, daß es nicht locker werde und schlaff; die Loge soll durch das mystische Bild des Bundes die Brüder immer auf's Neue an genommene Pflichten erinnern, und die Zerstreueten dann und wann unter den Mutterflügeln sammeln, daß sie brüderlich bleiben und nicht fremd werden. Die Reden und Vorträge einzelner Brüder in der Loge sollen nicht belehren, sollen nur die Herzen aufschließen und erwärmen für den großen Zweck, sollen nur dann und wann schwächern Brüdern leise Leitung seyn, damit sie schneller erkennen was sie sind als Freimaurer, und schneller Nutzen ziehen von dem Bunde. In der Schule der Freimaurer sind nicht Lehrer und Schüler gesondert. Jeder Bruder ist Lehrer des Andern, jeder Bruder ist Schüler des Andern.

Wehe dem Freimaurer, der sich an dem Altar im thörichten Wahn zu stellen wagt, er wolle im gesuchten, sophistischen Wortgepränge die Brüder erleuchten, ein Stern des Morgenlandes seyn für die Suchenden!

wehe dem Freimaurer, der mit Donnerworten wie Moses am Sinai die Bruderherzen erschüttern und vom Laster abzwängen, der, wie ein Pharisäer in Juda, gehüllt in den weiten Mantel seiner Selbstsucht und eingebildeter Reinheit und Unverbesserlichkeit, mit Faustschlägen und Gebrüll Glauben und Sitte eindrängen wollte und einstürmen in das verschlossene Bruderherz! Wehe ihm! Er steht nicht an seiner Stelle, denn er hat nie das entschleierte, edle Antlitz der Mutter Freimaurerei gesehen, er hat nie an ihrer reinen Brust, am Born der Wahrheit und Liebe, getrunken! —

Unser Bund umschließt nicht unreife Knaben, welche die Welt nicht kennen; Männer umschließt er, welche das Unglück stählte, deren Charakter sich ausbildete auf rauher Lebensstraße, deren Geist sich übte an den Räthselknoten des Schicksals. Der unberufene sich aufdrängende, herrische Lehrer und Zurechtweiser kann dem geprüften Manne nur Groll und Hohn erwecken, und die einmal gefaßte Meinung, das einmal gefaßte Vorurtheil nur noch fester eindrücken.

Ein Tiefdenker unseres Zeitalters, der leider später ein geistiger Mordbrenner wurde, sagte einst:

„— Nur durch Sitten werder Sitten geändert; Meinungen nur durch das langsame unmerkliche Entstehen neuer Meinungen verdrängt“ — *)

---

*) Das verbesserte System der Illuminaten von Adam Weishaupt. 1787. pag. 37. —

Da, meine Brüder ist die geheime Lehrmethode der Freimaurerei vollkommen ausgesprochen.

Wo ein kleiner Kreis vertrauter Brüder sich niederläßt unter schattigen Linden oder im warmen Winterzimmer, wo nur zwei Brüder befreundet im Zwiesprache wandeln, da ist die Schule der Freimaurerei. Unser Bund besteht ja aus Männern aller Stände, aller Alter; im Bruderkreise tauscht jeder sein Wissen, seine Kenntnisse gegen einander aus; da ringet Meinung an Meinung, nicht kämpfend, sondern mit Liebe und Verträglichkeit; da kläret Jeder des Andern Irrthümer allmählig auf; da wirkt die Erfahrung, das Beispiel der Aeltern; da wird langsam der Ueberfluß des Wissendern, des Verständigern, des Bessern den Brüdern mitgetheilt, und unmerklich so der ganze Brüderverein gehoben, vervollkommt, gebessert; da macht Wetteifer den Trägen rasch; da beachtet der Leichtsinnige sich mehr; da will Keiner rückbleiben, und alle streben darum der Vollkommenheit entgegen. — O meine Brüder, welch ein Feld der Wirksamkeit! Und dieses Fortbilden, dieser Unterricht ist für alle Zeitalter passend, ist in's Unendliche fortgehend, ewig wie der geistige Mensch, weil er so einfach und unmerklich ist. So rundet und glättet der kleine Felsenquell die harten Kiesel seines Baches langsam, doch sicher; so erbaut der stille Tropfenfall der Gebirgshöhle langsam die ungeheuren Crystallpfeiler und Säulen.

Man könnte einwerfen: zu dieser Bildung bedarf es des geheimen Bundes nicht, solche unterrich-

tende, bildende Gesellschaften gibt auch außer ihm das alltägliche Leben. Nein, behaupte ich fest und sicher. So wie das Geheimniß, die höchsten Freuden des Menschen in sich schließt, so ist das Geheimniß auch das festeste Band unter Menschen. Das Geheimniß macht den Mörder dem Mörder treu! das Geheimniß erstickt auf des Rebellen Zunge am Hochgerichte die Namen der Mitverschworenen; das Geheimniß ist die unzerreißbare, heilige, ewige Fessel der Liebe und Gegenliebe.

So hat auch nichts ähnliches im Leben draußen das Vertrauen unter Freimaurern, die Ein Geheimniß, Eine Mysterie verknüpft, und die in ihrer Abgeschiedenheit sich fanden und erkannten. Im Leben draußen stört Rang und Stand und Thorheit die Geselligkeit, und Schmutz und zweideutiger Witz hindern den Ernst und das Nützliche der Unterhaltung.

Der Völker allgemeines Unglück hat in den letzten Jahren auch dieses Wirken der Freimaurerei unterbrochen und gehemmt; Späher wandelten unter uns; die Sorge macht stumm und einsam.

Meine Brüder! Jetzt, da der Stern des Glücks wieder schimmert, lassen Sie uns neu arbeiten als fleißige Lehrer und Schüler. Jeder suche gern den Bruder auf, und schließe sich an ihn; jeder gebe gern sein Theil zur Aufklärung und Vervollkommnung des Andern; jeder beachte liebend und treu des Andern Thun und Treiben, warnend und rathend bei ihm zu seyn. Wo ist der Reine, Engelgleiche unter uns? Die Menschlichkeit, die Erbsünde des Geschlechtes,

hauset in uns Allen; Leidenschaft ist Königin unserer Sinne, und fasset uns Alle da, wo wir am schwächsten sind. O meine Brüder, da lassen sie uns nicht Aufspäher, nicht hämische Fehlersucher, nicht strenge Richter seyn! Aber aufmerksame, liebende, anrufende Freunde, wenn der Pfad an Abgründen hingeht; tröstende, stärkende, verzeihende Schutzgeister, wenn die Leidenschaft fortriß, und der Fall geschah, helfend dem Reuigen, und der Hoffnung Becher dem Lechzenden, dem Verzweifelnden reichend! —

Lassen Sie uns nun auf gleiche Weise Freimaurerei von der andern Seite, als Brüderschaft betrachten.

Brüderschaft! — Haben wir wohl den Sinn, den Umfang dieses Wortes recht bedacht, sind wir von seinem Gehalte recht erfüllt und innen erschüttert worden, als der Meister vom Altar her sprach! „Steh' auf Bruder Lehrling!" — als wir antworteten: „Ich danke Euch, Brüder!" — ? —

Brudername! — Der, welchen wir mit ihm bezeichnen ohne Täuschung und Larvenspiel, der soll uns seyn, als hätte er mit uns gelegen im Zwillingsbett unter Einem Mutterherzen, als hätte er den reinen, ersten Milchtrank von Einer Brust mit uns getheilt. Wen wir Bruder nennen, mit dem ist es Pflicht zu theilen in kindlicher Einfalt und Treue Alles was Leben und Erde darbeut, gegen den soll unser Herz offen liegen wie vor Gott im Morgengebete; den sollen unsere Arme immer ausgebreitet empfangen, wenn Freude oder Leid oder Schmerz

ihn hineinwirft. Wen wir **Bruder** nennen; dessen sollen wir seyn wo die Noth wandelt und der Tod dräut; bei dem sollen wir stehen, wenn sein Feind auf ihn einstürmt; den sollen wir füttern wie der Pelican mit unserem Blute, wenn ihm hungert; dessen Hände sollen wir sanft niederhalten, wenn Verzweiflung sie in seine Haare zwängt; dem sollen wir das Kissen weicher betten, wenn der Tod kommt, sollen leise die Wimper über sein starres Auge legen, wenn er starb, und still und traurig seine Hülle dem Frevel entziehen, und mit leichter Erde bedecken. Wen wir **Bruder** nennen, der soll seyn wie ein Theil unseres Ichs, unseres Selbsts, denn Brüder sind Tropfen eines Blutlaufs, sind Lichtstrahlen Einer Flamme. —

„Du forderst zu viel! werden Sie alle mir zurufen. Wie können wir solche Opfer dem Freimaurer bringen, der zum ersten Male uns entgegen tritt, und vielleicht auf Asias's Küste seine Loge hat? —"

Sie haben Recht, meine Brüder! — Unser Bund ist leider zu groß geworden für dieses hohe, edle Verhältniß, und Brudername kann wahrlich oft mit Grund dem Profanen Spielerei und Spötterei dünken. Als der Freimaurerbund noch eine kleine Zahl gediegener, streng erprobter Menschen umschloß, als die Welt noch nicht einmal den Namen Freimaurer kannte, als man noch im Kreise alter Eichen Loge hielt, und der verschwiegene Mond oder der mitternächtige Sirius den in den Sand gezeichneten Teppich beleuchtete, da konnte und mußte solche Bruderpflicht

alle Freimaurer verketten. Jetzt deutet der Brudername nur erinnernd zurück auf solche schöne, schöne Zeit der Väter, deutet wünschend voraus auf das Ideal der Freimaurerei, auf eine Zeit, wo das ganze Menschengeschlecht Eine gute Familie ausmachen möchte; aber diese Zeit, wenn sie je kommen kann, ist noch fern; die Verhältnisse unseres Zeitalters sind noch zu enge, zu beschränkend, zu armselig, zu selbstsüchtig für diese hohen dichterischen Träume.

Die Brüderschaft ist zu groß, als daß alle Bundesglieder sich Brüder seyn könnten. Aber sollte denn Freimaurerei als Brüderschaft jetzt so gar nichts mehr wirken können? Brüder, sie kann es, wenn ihre Jünger, wenn wir wollen; prächtige Saaten können ihren Feldern entwachsen, unnachahmliche Werke kann sie auch hier dem Lichte bringen!

Als der Templerbund sich verbreitet hatte über ganz Europa, und die Ritter sich ebenfalls fremder werden mußten als zu jener Zeit, wo noch zwei und zwei ein Pferd bestiegen aus Armuth*), da bildeten sie, die Entfremdung zu hindern, einzelne Tischgesellschaften von Neun zu Neun, Massoneien genannt, jene Massoneien, von denen der berühmte Lessing einst sogar den ganzen Bund der Freimaurer herleiten wollte**).

Tausend Jünger und Schüler hatte der Meister

---

*) Antons Versuch e. Geschichte des Tempelherrnordens. 1781. pag. 13.

**) Ernst und Falk. 1780. 5tes Gespräch. —

von Nazareth, aber enger geschlossen war sein Bund der Zwölfe, enger noch die Verbrüderung zwischen ihm dem heftigen, schwertgerüsteten Petrus und dem weichen, liebeathmenden Johannes. —

Können wir nicht solchen Beispielen folgen? Dürfen wir nicht im großen, ungeheuern Bunde den kleinern Kreis ziehen von gefundenen, und an Gefühl und Denkungsart verwandten Brüdern? —

Selten schließt der Reife, im Leben mißtrauisch gewordene Mann draußen in profaner Welt noch enge Freundschaften. Hier, wo aller Schmuck der Stände, aller irdische Werth, gleich dem kalten Metalle abgelegt wird, hier, wo der traulichste Name und Handdruck Männer sich näher bringt, hier, wo das zwanglose Mahl und der mäßige Becher in Freude erwärmt und die Herzen öffnet, hier ist es leichter den Freund zu finden, der des Brudernamens werth ist, hier ist die Gelegenheit so nahe, sich zu erkennen und sich theuer zu werden. Solche Bruderkreise, meine Brüder, müssen wir schließen; dann wird der Brudername nicht mehr Spielerei seyn unter uns, dann wird die Bruderpflicht in höchster Bedeutung wieder wie ein herrlich Goldgeschmeide den Bund umkränzen; solche Bruderkreise müssen wir schließen, sey es zu Drei und Drei, zu Neun und Neun, oder auch nur zu Zwei und Zwei.

Wo ein Paar Menschen so zusammen stehen als Brüder, Alles theilend, Lust und Leid, Noth und Tod, wie zwei Schlachtgenossen bei einander sich schützend, einbrechend wie ein Doppelriese; wo so

zwei Männer stehen, da ist auch Schutz für die Nachbarschaft, wenn Gefahr dräut.

Lassen sie den ganzen Bund zusammengesetzt seyn aus solchen kleinen Verbrüderungen, und der ganze Bund ist in allen seinen Zwecken unüberwindlich, wie ein unabsehbares Kriegsheer aus tausend Rotten zusammengesetzt, aber Einem Führer, Einem Gesetze, Einer Drommete gehorchend.

Brüder! Viele unter uns haben gewiß schon so gefunden, viele haben unter einander den geheimern und ewigern Brudernamen getauscht. Aber von heute an wollen wir um die Gefundenen dichter die Arme schlagen, wollen Eid austauschen gegen Eid, wahre Brüder ihnen zu seyn mit Gut und Blut.

„Ja, Brudertreu und Wahrheit gilt
Uns eine heil'ge Pflicht! —
Sieh! Wie der Gießbach brausend schwillt!
Du rufst? Mich schreckt er nicht.
Und läg' es vor mir wolkenweit
Und sternhoch über mir,
Beim Gott! Ich halte meinen Eid!
Voran! Ich folge dir!" — — *)

Nicht in das Reich der Ideale und Träume habe ich sie geführt, meine Brüder! Nein, Sie haben gesehen, wie Freimaurerei noch immer nicht alte Ruine, nein, ein ewig neuer, immer herrlicher

*) Aus Theodor Körner's Leier und Schwert. Friede dem gefallenen Tugendbündner! —

emporstrebender Bau ist. Nur an uns lag es, an uns liegt es, wenn die Arbeit still steht. Wir nur dürfen nicht lässig seyn, wir nur dürfen wollen, und das Schönste, das menschlichste menschlicher Werke wird sich höher und höher dem Himmelsgewölbe entgegen heben.

Und nun vor Allen, Brüder, das neue Werk, das neue Jahr begonnen mit Reinigung des Heiligthums. Vorgehen als stilles Muster soll hier auch der Freimaurer dem Profanen. Hinaus aus unserm deutschen Lande mit allem Schmutz, den der Franke uns brachte und nachließ. Werfet dem Flüchtlinge nach über den wieder deutsch brausenden Rhein, werft ihm nach in seine Lasterstadt, was kleben blieb von fränkischer Sitte und Thorheit! Mögen die Franken es dem Verführer nachwerfen in's Mittelmeer.

Reine, deutsche Sitte, reine, deutsche Sprache sey des deutschen Maurers Schmuck, und deutsche Ehrlichkeit, deutsche Rechtlichkeit, deutscher, frommer Glaube müssen die ersten Güter seyn, die wir uns und unsern Kindern wieder zu erringen suchen aus dem verworrenen Völkergewühl, dann haben wir schon einen schönen Stein gelegt zu einem neuen segnenden Wirken der Freimaurerei. Leget den Stein, meine Br. Br., leget ihn heute unter dem Schutze unseres starken Johannes! Die begonnene Arbeit an diesem Grundsteine ist eben so viel werth als die Arbeit des Bruders

Schieferdecker, der vielleicht, wenn leuchtende Jahrhunderte vorüberzogen, auf dem vollendeten Bau der Freimaurerei, der Sonne nahe und den Wettern, die Spitze mit ihrem goldenen Kreuze aufsteckt.

Gesprochen am 24. Juni 5814.

Anmerk. I. Die Rosen, welche man am höchsten Festtage der Freimaurerei trägt, die Rosen auf dem Meisterschurze die Rosen, mit denen man als Schnitzwerk häufig die Altäre der Logen ziert, haben viele freimaurerische Grübler beschäftigt. Man wollte sie als Bild der Verschwiegenheit vom Sprichworte: sub rosa dicere! herleiten; man ließ sie aus den Zeiten der englischen weißen und rothen Rose abstammen, als wenn damals Bruderliebe in den Logen beide Rosen, den Streit der Yorks und Lancasters vergessend, zusammengebunden hätte.

Sollte nicht diese runde, vielblättrige, deutungsvolle Blume der egyptische Lotos seyn, der als Blume des Lichts, der Sonne, eine so große Rolle in egyptischer Bildersprache spielt, und an allen alten Denkmählern Afrika's vielfach vorkommt? So gut wie im bekannten Freimaurer-Examen ein alter Freimaurer die Phönicier zu Venetianern, und den Pythagoras zum Peter Gower machte, so gut konnte auch der östliche Lotos in die westliche Rose verwandelt werden. —

Eine besondere Stelle steht in Reiskins Untersuchung über die Johannisfeier. 1696. „Man macht am Johannistage bei den Dörfern große Feuer, wirft Kraut hinein, und wünscht alles Unglück möge mit dem Kraute verschwinden. Ueberdieß steckt man Nachts aus den Kammern Laternen an, und bekleidet solche mit Klatschrosen als rothen Blumen, damit hiervon ein heller Glanz entstehe. —

Anmerk. II. Der flammende Stern (eine freimaurerische Schrift:) gibt im Jahre 1782 die bekannte Zahl der damals arbeitenden Freimaurer auf 10 Millionen an.

Anmerk. III. Der Arzt Georg Wharton warb allein für sein ganzes Vermögen eine beträchtliche Anzahl Soldaten für den König.

Anmerk. IV. Das alte Meisterwort ist verloren, wir müssen das neue aussprechen, bis wir das Alte, das Aechte wiedergefunden. Siehe Lessings Ernst und Falk IVtes Gespräch. — Nicolai's Vers. üb. d. Tempelherrnorden. p. 158. —

Zweiter Abschnitt.

Des Maurers letzte Stunde.

„Die Zeit ist die blutlose, weiße, lebenlose Maske der Ewigkeit, welche dahinter mit lebendigem, rosenfarbenem Gesichte die Menschen anlächelt, wenn die Maske ihn erschreckt hat.“ —

Lafontaine.

— — — „Wie der Sturm die Luft,
Der Blitz die Erde segenschwanger macht,
So reiniget der Tod die Schöpfung, Er
der große Förderer zu jungem Wohl'.“ —

Herder.

So oft wir hinausschauen aus dem traulich-lieben Kreise unsers bürgerlichen Treibens in das weite Reich, welches der ungesehene Bauherr uns und unsern Mitgeschöpfen als einen Tummelplatz, als eine Uebungsbahn der Kräfte anwies, so sehen wir einen steten Kampf sich entgegen wirkender Gewalten. Krieg ist die Losung der Natur, und selbst was wir Friede nennen ist nur ein

milderes, heimlicheres Ringen und Entgegenstreben, denn Ruhe ist Tod. —

In den Schatten der Palmenwälder packt des Tigers Blutdurst die flüchtige Gazelle; unter den nordischen Eichen würgt der Wolf das stille Lamm und die zarte Hindin. Hoch über den ziehenden Wolken zerfleischt der Aar mit königlicher Kralle den gewaltigen Geier, und auf des besonnenen Reihers scharfe Waffe spießt sich der gierige Falk. Tief am unermeßlichen Grunde des Ozeans führen die Hyänen des Meeres, die Hays und Delphine, ihre dunkeln Schlachten. Der Sturm entwurzelt den Wald; der Waldstrom trümmert die Felsen seines ungebahnten Weges; der Mittagsbrand senget die Wiesen; und auch der Mensch, aller Thiere Unterjocher und Verfolger, wüthet außerdem sogar, die Himmelsflamme, die ihn belebt, vergessend, im eigenen Blute, deckt mit verwandten Leichen die heimische Erde, und hat auch ohne diese vulkanischen Revolten verirrter Geisteskräfte im stillern Leben zu kämpfen gegen die Uebervortheilung des Nachbars, gegen die zerstörenden Seuchen, gegen das Leben selbst, welches ihn täglich aufreibt, und täglich Nahrung fordert, Oel für die glimmende Lampe, eine wachsame Vestalin für das heilige Lebensfeuer, welches Ein Mal verlöscht, nimmer geweckt wird.

Kampf ist überall auf der Erde; die besiegte Kraft erliegt und stirbt; das Schwache sinkt vor dem Starken, das Starke dem Stärkeren, und **Tod** ist das Ziel alles Irdischen.

Wo wir hinblicken, m. Br. Br., begegnen wir dem

Tode, und nur der Leichtsinnige übersieht die Warnungstafeln, die an allen unsern Wegen stehen, und taumelt wie ein Berauschter bewußtlos dem ernsten Ruhebette zu, von dem Niemand aufsteht am Morgen.

Der Mann, welcher das Leben von einer hellern Seite betrachtet, dem die Freude nicht Zweck, nur eine Blume ist für eine festliche Stunde, ein Sonntagsbecher als Lohn und Erholung für sechs heiße Tage; der Mann, dem eine Himmelsahnung dieses Leben nur eine Schule des Geistes nennt, eine Reise zur Fremde, zu welcher der sorgsame Vater den lieben Sohn forttrieb, um ihn erfahrener und geprüfter wieder zu sich zu rufen, der Mann nennt sich sicher oft den Tod, und setzet, wie die Aegypter, bei jedes Freudenmahl den geöffneten Sarg, und ruft sich selbst zu: „Siehe diesen an, wenn du fröhlich bist, denn wie Er wirst du auch seyn!" —

Geweihete Schüler eines ernsten Bundes sind wir, eines Bundes, in welchem nur ein Seelenleben waltet, der seine Jünger von den Sinnesschwächen hinweg auf eine Bahn leitet, die einem Ziele zuführt, wie diese Erde keines hat. Ernst ist unseres Bundes Weihe; dem Lehrlinge wie dem Meister zeigt sie die höhere Bestimmung, zeigt ihm klüglich das Loos alles Irdischen, die Verwesung, ihn zu warnen, das Leben nicht zu hoch zu schätzen, da es so bald verrinnt; ihn zu mahnen, die Erdenwallfahrt nicht zu vertändeln, sondern nach Kraft zu nutzen, da sie so kurz ist. — Der Tod soll neben dem Manne stehen, sprachen die ehrwürdigen Priester unsers Heiligthums, neben dem Manne stehen als Freund, als Warner; damit er fester schreite, rascher und muthiger

wirke, und wenn die Stunde kommt, die jedem Lebenden schlägt, dem alten längst bekannten Begleiter ruhig die Hand biete. Kenne dich selbst und schau um dich, damit du deine Straße sicher ziehest, rufen die Führer den jüngern Brüdern zu, denn nur der Besonnene kann wirken für Jahrhunderte, nur der die Schlacht kennt, zittert nicht, wenn ihre Donner brüllen. —

Ein großer Kirchhof ist die Erde; Millionen haben sich vor uns schlafen gelegt unter kühle Blumenhügel, Millionen werden sich schlafen legen nach uns.

In tausend Gestalten begegnet uns der Tod auf jeder Straße, im Helm' und Harnische, im giftdunstenden Mantel der Pest, als fallender Dachziegel oder in gespenstischer Luftgestalt eines nächtlichen, verzehrenden Grams. Kennen sollten wir drum vor Allen den Tod, weil Er das Einzige ist, was wir unausbleiblich finden früh oder spät auf unserer Straße; kennen sollten wir ihn vor Allen, damit wir als Maurer ihm begegnen, und nicht in alltäglicher Furcht vor dem bleichen Geripp unsere Mannheit zitternd erliegt.

Nicht ungern werden Sie mir darum folgen, m. Br. Br., wenn ich Sie Alle im maurerischen Schmucke an ein Sterbebett führe, und mit Ihnen

des ächten Maurers letzte Stunde

betrachte, eine Stunde, die mit jedem Lebensschritte uns Allen näher entgegen tritt. —

Doch heilige Stille füllt das Gemach, wo ein Weiser seiner irdischen Natur die letzten Opfer bringt; heilige Stille waltet da, wo der Großmeister der Welten einem

Lieblinge die Meisterweihe gibt; darum lassen Sie uns noch wenige Minuten auf der Schwelle verweilen, ehe wir eintreten, lassen Sie uns einen Blick rückwärts werfen auf das Leben des sterbenden Weisen, damit sein Sterbebett uns deutliche Lehre werde, damit wir wissen, wie er den Tod bezwang und sich zum Knecht machte, wie ihm die Sterbestunde eine heilige Freudenstunde ward, und damit das schöne Bild seiner letzten Weihe uns Vorbild werde und Sporn im Leben. — —

Frisch und rüstig, die neue Pickelhaube auf kühner Stirn, vertrauend am spiegelblanken Pallasche die nervige Hand zieht der junge Bursch im jubelnden Heerhaufen der Wappner aus den Thoren der Vaterstadt. Weit vor ihm aus dehnet sich reich und thatenvoll das freie Kriegesleben; gewonnene Fahnen flattern vor seiner Phantasie und hohe Heldenstücke, und nichts als Siegesträume gaukeln schmeichelnd um ihn. Aber schon in der ersten Nachtherberge erzählen der gesprächige Wirth und die bangenden Landleute von des Feindes thierischgrauser Furchtbarkeit, von den Gräueln seiner Blutbahn, von seiner Titanenkraft, und wie unerrettbar ist, was sich ihm genahet, und unentrinnbar den Gräßlichkeiten seines Siegergrimmes. Und dem jungen Burschen sinkt das Herz, und erbleichend wünscht er sich heim zu der Mutter warmen, sichern Sorgestuhl, und unter des Vaters schirmende Männerfaust. — Doch da tritt ernst ein alter, ergraueter Kriegesknecht zu ihm, und legt die schwere Heldenhand auf des Jünglings zitternde Achsel.

„Erbleiche nicht, junger Gesell, spricht er ermunternd; schwarz ist die Wetterwolke am fernen Horizonte, doch nur grau über uns. Munter vorwärts! denn rückwärts ist des Flüchtlings Straße. In's Antlitz geschaut dem Feinde, und zugesehen, was dran ist am Schreckensgerücht, und ob die gräßliche Larve wirklich solch Ungethüm deckt! Nur das Unbekannte schreckt, was offene Augen sehen, macht nicht mehr fürchten. Waffen trägst du; lerne sie gebrauchen, und sondere die Besten dir aus gegen des Feindes bekannten Angriff nach der Erfahrung der alten Kriegsmänner. Und sollst du denn fallen, so denke, du fällst brav mit braven Genossen, und es war nicht anders." — — —

Frisch und muthig stürmen wir durch die Jugend, träumend, kein Ende denkend, lauter freie Kaiser der Welt, und die Sorge ist nicht neben uns, und ein jeder Tag bringt Freude und keine Noth. Dann gibt das Schicksal uns den Ritterschlag, und spricht: Kämpfe selbst um dein Leben! — und die schöne Knappenzeit ist aus, das Thor der Kinderstadt schließt sich hinter uns, und im fremden Leben sich selbst überlassen kommt die Besonnenheit und der ernste Gedanke. Die Gegend unserer Reise überschauen wir, und wohin wir den suchenden Blick wenden, umringen stille Hügel, einsame Urnen mit Thränensprüchen und Trauerkränzen unsere Welt, und alle Straßen haben dasselbe Ende. Ammenmährchen und Kinderglaube und der Verwesung schauerliches Bild erschüttern uns, erzählen uns von dem grinsenden Knochenmanne, der allen Herrlichkeiten ein Ende macht, dem Niemand entrinnt, und der schwarze,

einsame, frostige Sarg ist das Einzige, was wir auf dem weiten Lebensfelde erblicken, und was alle Blumen drauf erdrückt und alle Farben beschattet. Wohl uns, wenn dann der alte, ergrauete Kriegsknecht kommt und uns zuruft: „dem Feinde in's Antlitz geschaut, junger Gesell! die Waffen erprobt!" — Das Gespenst des Ammenmährchens wird versinken, und besonnen-ruhig werden wir unsern Weg fortgehen, bis der gefürchtete Feind herantritt, und statt des würgenden Todtengerippes uns ein milder Genius die Freundeshand beut, den ausgelernten Gesellen weiter zu führen durch Nacht zum hellern Lichte. —

Kein gebleichtes, ehrwürdiges Haar kränzt meine Scheitel; kaum hinausgetreten in des Mannes Thatenfeld bin ich, und noch nicht gar lange zur freundlichen Karavane gesellt, die dem Mekka der Wahrheit vertraulich zuzieht, aber aufmerksam horchte ich immer den Gesprächen der Alten und den Dämmerungsunterhaltungen der Erfahrenen, und darum erlauben Sie mir wohl, m. Br. Br., Ihnen die Lehren derselben geordnet wieder zu erzählen, Ihnen des Feindes Gestalt zu enthüllen, der dem Alltagsmenschen seine schönsten Stunden umnachtet, und Wermuth mischt in seinen Freudentrank, Ihnen die Waffen zu nennen, die seine Streiche ohnmächtig machen und stumpfen, damit wir Alle, wenn der Meisterhammer der irdischen Arbeit Schluß verkündet, nicht fallen wie sich beugende Halme vor des Schnitters Sichel, sondern wie die schöne, astreiche Akazie, die den harten Stamm dem tödtenden Beile entgegen stämmt, blutend und sterbend immer noch

die volle Krone, das laubreiche Haupt dem Himmel zustreckt, bis der letzte Schlag sie langsam zur Erde wirft. — —

Was ist Sterben? Was ist Tod? Was ist Verwesung? — —

Eine Kette mannichfacher, bunter, räthselhaft sich folgender Erscheinungen und Begegnisse eines Geschöpfs nennen wir Leben desselben, und den Augenblick, der diese Kette für immer zerreißt, der das Daseyn des Geschöpfs für uns begränzt und auslöscht bis auf den letzten schwachen Fußtritt in dem Sandhaufen, welcher Königsthaten und Bettlerklagen mit Einer Nacht bedeckt, diesen Augenblick bezeichnen wir mit der ernsten Silbe: Tod. Nur wenn wir das Wesen des Lebens erkannt haben, können wir daher den Begriff Tod folgern und darstellen.

Schon in dem Eingange meines Vortrages deutete ich auf diesen Gegenstand unseres Forschens hin, aber bestimmter und heller muß des Lebens Räthsel sich uns enthüllen, sollen wir erkennen und schließen von ihm. Aus zwei sich ganz fremdartigen Stoffen vollendet sich die Gestaltung, welche den Namen Mensch trägt; ein irdischer, gröberer Stoff wird Form und Hülle, und eine feinere, geistige Materie durchdringt bis zum kleinsten Theile dieses irdische Gebilde, und durchfliegt es als Himmelsflamme, beherrscht es als Gedanke, warnet es als Erinnerung, beseligt es als Ahnung und Glaube. Von einer zwiefachen Seite ist daher auch das Menschenleben zu betrachten, denn obgleich beide Sphären, die

geistige und körperliche, sich durchschneiden, sich ineinander wickeln, abhängig von einander ihre Bahnen treiben, und der stärkste Geist oft dem Körperleide erliegt, so stehen sie doch oft auch geschieden da, und das schwächste Gemüth bezwingt oft in einem Augenblick, wo es die Himmelsabkunft mächtig fühlt, die Erdenhydra der Furcht und des Kleinmuths, thut, jede Körperkette zerreißend, die Engelsthat, und Marat, der Bluttrinker, fällt vom Dolche einer Corday. —

In dem räthselhaften, mit Dunkel umschleierten Momente der Zeugung empfängt das keimende Wesen schon ein Maaß von Lebenskraft, das ihm Schutz gibt gegen ihm begegnende Feindseligkeit. Das hüpfende Pünktchen im kaum bebrütetem Eie, der Menschen-Embryo, an dem das Auge nur Hervorragungen, aber noch keine Gliedmaßen entdeckt, steht schon mit Kraft begabt in der Stufenreihe der Wesen da, seinen Platz behauptend und vertheidigend. Aber auch das ungeborene Geschöpf ist schon umringt von Bekämpfern seines noch kaum gefühlten Daseyns; tausend fremde Gewalten, Schädlichkeiten der Außenwelt, Leidenschaft der Mutter, ein Fehltritt, ein Fall bestürmen schon die Kräfte des kleinen Wesens, und ist das Maaß seiner Kraft zu schwach der äußern Gewalt zu widerstehen, so verlischt sein Daseyn schon, ehe die Frucht reif wurde und vom Mutterbaume abfiel, und die Mutter legt das zarte Kind in eine Spannenlange Gruft, und kannte sein Lächeln nicht. —

Mit jedem Augenblicke des fortschreitenden Daseyns schreitet auch die Kraft fort, verästelt sich in jedes sich

entfaltende Organ, tritt selbstständig in die fremde Welt, wirkt nun körperlich und geistig auf seine Umgebungen, und steigt in steter Mehrung, in steter Vervollkommnung bis zur vollendeten, hochrothen Blüthe des Mannesalters, weilet auf dem Gipfel, und sinket nun, und schwindet nun, bis sie den äußern Mächten erliegt, und müde der Greis einschläft nach der langen Reise.

Alles, was sich nahe berührt, ist in Wechselwirkung; treffen gleiche Kräfte zusammen, so entsteht Gleichgewicht, scheinbare Ruhe; aber dieses Gleichgewicht ist grade harter Kampf, wie zwei erprobte Ringer sich kräftig umfaßt halten, angestammt jede Muskel lange in unbeweglicher Gruppe stehen, bis der zuerst Erlahmte erliegt. Was uns umgibt ist uns Feind, die Luft, der Boden, der uns trägt, die Arbeit, die uns unsere Nothwendigkeiten erwirbt, der Krankheit zehrende Gluth, das Gift der schimmernd-lockenden Beere, des Raubthiers Kralle, die stürzende Lavine, selbst des wilden Nachbars Faust, der sich doch auch Mensch nennt, Alles das sind Gewalten, die räuberisch unserm Daseyn drohen. Langsam nagen manche an uns, und unsere Kraft widersteht ihnen lange, und das Blut, durch tägliche Nahrung immer ersetzt, ist das Magazin der Körperkraft, und Schlaf und Ruhe stärken den geschwächten Geist; schnell und gewaltig brechen andere auf uns ein, und dringen bis in des Lebens Allerheiligstes, und zu schwach mag die gemessene, begränzte Kraft nicht ihrer Gewalt zu begegnen, und schnell verlischt das Daseyn des ermattenden Geschöpfs.

Langsam oder schnell, erliegen muß der Mensch ein

Mal, sey es mit weißem Scheitel, sey es im Locken-schmuck der rosigen Jugend, denn das einzelne Geschöpf umringt von tausend feindlichen Mächten findet immer seinen Meister und Bezwinger. Und was der Erde ge-hörte vom besiegten Menschen nimmt nun die Erde zurück, die zerstörenden, unsichtbaren Naturkräfte lösen die Hülle auf, in das große irdische All verfliegt und vermengt sich wieder die Einzelnheit, gemischt mit dem mütterlichen Boden verwendet der Weltgeist die einzelne Stoffe zu neuen Schöpfungen, und im grünenden Gras-halme, im stillen Grabesblümchen tritt der Todte wieder in die Kette der Wesen, und beginnt auch körperlich ein neues Daseyn. —

Wo aber bleibt die zweite Hälfte des menschlichen Gebildes, wo jenes geistige Wesen, das unverkennbar in der irdischen Maske umging und herrschte? Hüllet es auch der stille Sarg mit ein, und schlafen alle die Entwürfe des Helden, die ewigen Lehren des Weisen, die Himmelsträume des Schwärmers, und die stillen Wünsche des Frommen unter dem schweren Sandhügel den Schlaf, den kein Frühroth verscheucht, und keine freundlich weckende Gattenstimme? — —

Ein blauer, weiter Vorhang hängt vor den Ge-heimnissen der Geisterwelt; der körperlich-gebundene Lehrling darf sich nicht nähern dem Adyto *), wo das Gottesbild weilt; aber in uns ist eine heimliche Erinne-rung, in einsamen Stunden gewiß gefühlt, als stamm-ten wir aus einer fernen, heiligen Flur; eine Sehnsucht

*) Adytum venerabile, secretum, terrificum templi.

ist in uns, wenn uns des Erdenlebens Last manches Mal zu schwer drückt, eine Sehnsucht nach einem wohlbekannten, herrlichen Lande, wo Milde und Trost und Frieden die Wunden heilet, die Matten kräftigt; eine Ahnung ist in uns, daß ein höheres Loos unser wartet, daß ein höherer Adel uns gehört und eine glänzendere Abkunft, eine Ahnung, welche uns oft ruhig und fast verächtlich herabschauen läßt auf das Gewimmel der Alltagswelt, und wir blicken zu dem blauen Vorhange, und die hellen Sonnen der Sommernacht sind uns hindurchschauende Augen schon geweiheter Priester, die uns brüderlich Tröstung zulächeln, brüderlich uns hinaufwinken zu den Mysterien der letzten Weihe am Altare des ewigen Hohenpriesters. —

Nein! Das Geistige gehört nicht der schmutzigen Erde; ein Räthsel umhüllt sein Vaterhaus, ein Räthsel seinen Weg, und den Palast am Ende seiner Läuterungsbahn und seiner Lehrjahre! aber eine Ahnung voll Frühlingshoffnungen buchstabirt uns langsam das Räthselwort vor, und ein Morgentraum zeigt es uns in riesenhaften, halbverwischten Schriftzügen.

Im Moment der Zeugung zuckt der geistige Blitz herab, und belebt das Marmorbild; und zerfällt die morsche Statue am Flügelschlage der Zeit, so steigt das Gottesflämmchen entbunden und frei zurück zur lichten Heimath, und mischt sich wieder mit dem großen Feuerquell. Auch dieser Gedanke: verwischt aus der Kette der geschaffenen Wesen, verwischt aus der Einzelheit, wieder in das große All der Gottheit zurück zu fließen; dieser Gedanke, so unbegreif-

lich er für ein Sinnenwesen ist, hat doch in seiner schwindelnd-großen Unbegreiflichkeit eine herrliche, stolze Tröstung, die dem Menschen von Kraft und geistigem Adel genug thun könnte; aber wir haben redende Gründe, welche es uns zusagen, daß auch getrennt von der irdischen Prüfungsflur, herausgestoßen aus der Hülle des Körpers, unser Wesen nicht erlischt, seine Einzelheit nicht verliert, und seine Individualität für höhere Zwecke ihm bleibt.

Das Auge eines Copernicus, eines Brahe, eines Herrschels reicht hoch hinaus über die Sonnen der Nacht, zählt die Millionenzahl in ihrem verschwisterten Tanze, und berechnet die Gesetze ihres Wandels. Bis in die nächtliche Werkstatt der Natur dringt ein Hippokrat, ein Aristoteles, ein Haller, hebt den Isisschleier, und belauscht das dunkle Geheimniß ihrer mannichfachen Geburten. Für Jahrtausende lehrt ein Karl der Große seinen Nachfolgern die schwere Herrscherkunst. Der starre Muth eines Hannibals bezwingt des Körpers Schauder und Ermatten, unterwirft sich die Schrecknisse der wildesten Natur, erhebt durch Beispiel die Verzweiflung eines sinkenden Heers zur Heldenkraft, und bahnet sich den unbetretenen Schauerpfad durch die Eisfelsen der Alpenfirnen. Eine ewige Moral, heilige Gesetze der Tugend, die bei allen Völkern gleichen Werth haben müssen, sobald sie nur erkannt und verstanden werden im Geiste der Gesetzgeber, schuf ein Zoroaster, ein Plato, ein Jesus für die Bürger der Erde, eine Moral, deren unvergängliche Pyramiden über die Wolken der Erde hinausreichen, und ihrem Jünger und Schüler

das Erdenkleid leicht machen, und zu einem Flügelkleide, welches ihn über die Gewöhnlichkeit hinaus in ein Land trägt, wo eine reine Freundschaft geläuterter Wesen das Himmelsleben eines ewigen Friedens lebt. —

Und alle diese geistige Schönheit, dieses Schöpfertalent, diese Götterflamme für ewige Wahrheit, diese Sehnsucht nach dem Unendlichen wäre nur da für die Erbärmlichkeit weniger Wintertage voll Frost und Unwetter, für die Aermlichkeit eines Körperlebens, dessen größte Hälfte die Sorge der Mahlzeit füllt und des Magens Gebell und Lüste? Eine kühne Idee, ein heiliger Gedanke wirkte für Jahrtausende, und der Geist, der sie gebar, lebte nur das Stundenleben der Ephemere? In der engen Puppe stürbe auch der herrliche, hochfarbige Schmetterling, und entfaltete die purpurnen Engelsfittiche nicht zum Aetherfluge? — Nein, dieses Streben nach immer höherer Vollkommenheit, und ihre Möglichkeit ist der schönste, sicherste Bürge eines künftigen Seyns; die Erhebung so manches Geistes schon hier im engen Raume spricht das höhere, geistige Leben aus, zu welchem die Erdenschule führt und bereitet. Folgen mag nun vielleicht ein weiterläutender Uebergang in höhere Körper, ein geistigeres Leben auf einem schönern Planet, folgen wird Etwas auch jenseits der begränzenden Urne, dafür bürgt die unverkennbare Weltordnung, wo Nichts zwecklos geschah und geschieht, dafür bürgt uns jeder Kindersarg, in welchem die Hülle eines unvollendeten Engels zerfällt.

———

Im Stande sind wir jetzt, m. Br. Br., aus den eben gegebenen Darstellungen die Antworten zu folgern, die wir erforschen wollten.

Sterben ist also das letzte, ermattende, unterjochte Ankämpfen der innern Kräfte eines Geschöpfes gegen fremde bis in die Tiefen seines Wesens dringende Gewalten, und der Schluß dieses stets mehr und mehr besiegenden Kampfes ist Tod, Stillstand, körperlicher Schlaf und Ruhe für immer. Aber wir dürfen nicht erschrecken vor dem harten Worte letzter Kampf. Selten ist dieser sichtbare Kampf von langer Dauer, und hätte seine Zeit Stunden, ja Tage; was wäre der tagelange Schmerz gegen die öden, schrecklichen Todesjahre des Bastillegefangenen, was gegen das langsame Todesgift, welches in der Hütte des Elendes den Verlassenen faßt, den die verhungernden Gerippe seiner brodfordernden Kinder umgellen, und mit erlöschenden Blicken das Vaterherz zerfleischen? — O wer mit dem Priester, mit dem Arzte die Hütten und Hölen des Jammers durchkriecht, dem ist der Uebel Kleinstes Tod und Todeskampf! — Doch dieser letzte Kampf kann kein tief einschneidender Dornenkranz seyn, weil mit dem Sinken des Körpers der Geist immer mehr losgefesselt wird, die Körperwelt mehr und mehr aufhört ihn zu binden, daher auch Körperschmerz und körperlich Bewußtseyn für ihn mehr und mehr aufhört da zu seyn.

Und die ewig durch Zerstörung schaffende Natur nimmt nun ihr Herrscherrecht wieder im ganzen Maaße über den Besiegten, und was sie verband löset sie auf, und die Theile zerfallen zu ihren Urstoffen. Zu Erde

wird der irdische Leib, entbunden verflüchtet sich das Geistige, und verschwindet mit allem seinem Thun und Wirken dem schwachen Menschenauge, und das nennen wir: Verwesung.

Allem, was ihnen wohl that, mochte es körperlich oder unkörperlich seyn, baueten die Völker Tempel und Altäre, der Sonne, der Wahrheit, der Liebe, dem Feuer, dem Stier, dem Ibis; o warum baueten sie dir keinen heiligen Altar, du graue, mächtige, tief verschleierte Verwesung? — Du löschest jeden Sehnsuchtsdurst; die Befreierin bist du, die Kettenbrecherin; deine Mutterhand nimmt jede Thräne weg; dein Wiegenlied singt den Jammernden, den Verzweifelnden ein; du öffnest ihm eine Zufluchtsstätte, wohin kein Verfolger reicht, und alles Erdenleid verschläft der Sohn des Unglücks mit deinem mütterlichen Mantel sanft und leise zugedeckt! Keine Schauer haben deine bleichen, ernsten Züge, Verwesung, für den Weisen, für den Denker; du machst den Geist frei, und gibst ihn los für ein vollendeteres Daseyn; du lösest das göttliche Räthsel, und führest aus dem Kampfe zum ewigen Frieden; du bist die große Göttin Isis, die zerstörend-schaffende Natur selbst! Die ganze Erde ist dein selbst von dir erbauter Altar, und alle Menschengeschlechter werden auf ihm dir geopfert! — —

Leise löscht der stille Genius die Fackel, und wie Socrates, als er den Schierlingstrank getrunken, kann jeder Sterbende sagen: „Laß uns dem Aeskulap einen Hahn opfern, Krito; denn jetzt erst sind wir gesund

worden, und alles Kränkeln des Geistes und Leibes hat ein Ende!"

Doch sinnlich ist der Mensch; die Gewohnheit und manches bunte Freudenband binden ihn an das Erdenleben, und viele schöne Erinnerungen machen es ihm hold und theuer. Schauerlich, kalt, empfindungslos, eine welke, farbelose, zusammengefallene Blüthe sieht er das geliebte Wesen vor sich liegen, und die Lippe ist bleich und kalt, die so manches freundliche, frohe Wort gebar, das Auge starret ihn widerlich an, was ihm Freundschaft und Liebe so oft gelobte, und Grauen und Furcht umfängt ihn, denn er kennt wohl des Erdenlebens Freude und Schönheit, aber unzugänglich ist dem Lebenden der Pfad, der in das Todtenreich führt, ungewisse Güter warten drüben, und alle Beredtsamkeit des Philosophen, des Naturforschers, des Priesters bezwingen dieses Grauen nicht in der Menschenbrust.

Drum lassen sie mich auch die Waffen nennen, die den Tod und sein Geleit zu bezwingen vermögen, welche den Mann, der sie trägt wie Schwert und Schild, Rolands-stark machen gegen alle irdische Schrecken. Jeder ächte Maurer kennt sie, und hält sie heilig. Schmückend hängen sie an der Säule unseres Bundes, und Beispiel und Lehre unserer würdigen Alten zeigen den jüngern Brüdern ihren Werth. Sie sind:

— Rein erhaltenes Bewußtseyn, und der feste Glaube an eine untrügliche Weisheit des ewigen Vaters der Dinge. —

Nützen so viel wir können; keine Stunde träge vorüber eilen lassen, die uns ruft zum Dienste der Menschheit, die wir mit einer guten That anzeichnen können im Buche unseres Lebens; voll den Platz gefüllet haben, den das Schicksal im Leben uns anwies, sey er klein oder groß, glänzend oder unbekannt; wie Kaiser Titus den Tag als verloren beweinen, an welchem keine gute Handlung geschah; das ist das Geheimniß, das Zauberwort, welches das Herz unverwundbar macht, welches jedes Furchtgespenst bannet und alle die Luftgebilde irdischer Schrecknisse mit ruhiger Hand durchschlägt.

Nicht unsere Freuden, nicht unsere Leiden gräbt der Engel der Vergeltung in die diamantenen Tafeln der Gerechtigkeit; die Zeit verwischt die schwarzen Ziffern des Leides, und die Nacht der Vergangenheit verhüllt die rosenfarbenen Schriftzüge der Lust; aber unvergänglich zeichnet der Engel die Stunden an, die wir unsern Brüdern schwer oder leicht machen, die wir einem Mitgeschöpfe zu einer Hölle oder einem Himmel umschufen, und eine himmlische Nemesis zählt unser Verdienst nach fremden Thränen und nach fremden Lächeln. O der Mensch in seinem Leichtsinn und im Rausche der Leidenschaft drückt so ohne Vorsatz auf manches Haupt eine Dornenkrone, und eine Natter auf manches Herz, und erkennt seine Bluthat nicht früher, als bis das fremde Herz verblutet vor ihm stillsteht; darum säume er nicht in der Stunde des Mitleids und der Hilfe, damit er die unbewußten Schulden abbezahle mit den Freudenthränen seiner Geretteten, denn neben der ewigen Adrastea steht auch die ewige Liebe, und der gute Wille

gilt im Schuldbuche des Himmels, und löscht die menschliche Schwachheit aus.

Das Sterbebett des Tyrannen umstehen die blutigen Schatten seiner Gewürgten; dem Verläumder drohen die bleichen Gesichter seiner Geschändeten und Beraubten; dem Wortbrüchigen brennen die Finger seiner Schwüre; des Betrügers sterbende, enge Brust belastet das erstickende Gewicht seiner gestohlenen Schätze; doch um den Menschlichen stehen freundlich alle die Stunden seiner guten Thaten, und dankende Blicke umringen sein letztes Bett, und er weiß, er bleibt unvergessen, kein Fluch bricht sich an seinem Grabsteine, und freundliche Gestalten begegen ihm einst im fremden Lande der Geisterwelt. Doch auch die geringste Angst nimmt ihm die hehre Ueberzeugung, über dem Gemüthe voll guten Bewußtseyns waltet ein weiser Regent, der nichts ohne Zweck geschehen läßt, der, wo es seine große Weltordnung erlaubt, das Glück und die Freude zu Führerinnen seiner Geschaffenen ernennt; so ergibt er sich ruhig in den allmächtigen Willen des weisen Allvaters, dem das Thierchen, welches auf dem Stäubchen im Sonnenscheine sich wieget, und der Seraph am Sternenthrone gleich werth sind, und er weiß; auch sein Staub bleibt Schöpfungsstoff in der Gotteshand. —

* * *

Und nun tretet leise ein mit mir in das Sterbegemach des Maurers! —

Ruhig blickt er auf die abgelaufene Sanduhr; er

kennt den Tod, und Bewußtseyn und Glaube waren seine Begleiter im Leben. Seine Bundeshandschuhe sind rein und fleckenlos vom Blute und dem Schweiße und den Thränen seiner Brüder; nie füllte er mit der Habe des Nachbars den heiligen Bundesschurz, aber oft legte er ihn als trocknendes Thränentuch auf fremde Augen, als einen heilenden Verband auf fremde Herzen, und als verschleiernde Hülle auf fremde Schwachheit. Um ihn sind die Seinigen still und betend; eine Gattin, deren Lehrer und Freund er war ein halbes Menschenalter, deren milde, einzeln fallende Thräne nur der Kette gilt, die sie noch hier hält, und sie hindert, mit ihm zu gehen zur Heimath, zum freien Alpenlande der Geister; seine Söhne knien neben ihm, Zöglinge seiner Weisheit, an die er sein letztes, lehrendes Wort richtet. Auf ihren Stirnen ruhen seine Hände. „Fürchtet nichts," spricht er fest auch sterbend noch, „fürchtet nichts als den ewigen Vergelter jedes Unrechts und Euch selbst! Nur in uns toben die Feinde unserer Ruhe. Ich sorge nicht um Euch, denn eine heilige, weite Bruderkette verbindet Euch mit den Auserlesenen des Menschengeschlechts; sie werden Euch Väter seyn und Brüder, wie sie mir es waren, wenn Ihr werth bleibet der Weihe und würdig befunden werdet in der Prüfung. Ihre Lehren, ihr Beispiel machten mich stark, und die heilige Flamme läuterte mein Wesen, und die Flecken jugendlicher Schwächen verschwanden, und die Narben jugendlicher Fehler verwuchsen. Nur das Wahre ist schön und stark und gut, und ewiger Weisheit Fundament. Segen über den Bund,

welcher zur Wahrheit leitet, und ihre mitternächtige Geisterflamme bewacht! Segen der Stunde, wo meine Binde fiel! Segen über alle die Millionen meiner Brüder in Ost und West und über ihre Arbeit für Menschenwohl!" — —

Und sein Gesicht erbleicht. Nur die Leidenschaften tragen Farbe; weiß ist das Feierkleid des Friedens. Sein Auge schließt sich zur letzten nächtigen Wanderung, und ein Engel tritt neben sein Bett, gibt ihm den Meisterkuß, flüstert ihm das Meisterwort zu, und — — er sieht Gott.

* * *

Beweinet die Todten nicht, meine Br. Br., der Schlüssel ist sein geworden zu der heiligen Kiste (1.) der Mysterien; wir alle sind noch Lehrlinge auf dunklem Pfade, wie groß und weise wir auch vielleicht uns dünken. Aber streben laßt uns mit ächtem Maurersinne nach immer wachsender Verbesserung, damit ein reiches, helles Leben uns hinein leuchte bis in des Todes tiefste Höhle, und die Geister vollendeter, hochgeweihter Brüder mögen uns umschweben warnend und leitend. Der Glaube an das Wahre und den unsichtbaren Vater des Wahren sey unser Licht in Osten, und sein Friede walte über uns, wenn des Lebens Hochmitternacht auch uns abruft.

Anmerk. 1. Die Kiste der Isis und der Korb der Ceres in den ägyptischen und eleusinischen Geheimnissen waren höchst wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit dem Meisterf.... der Freimaurer. Alle drei ehrwürdigen Behältnisse umschlossen heilige, sehr liebe Ueberreste und theure Andenken.

Epithalamium,

dem S. E. Meister vom Stuhle der Loge zum schwarzen Bär, Br. Heiliger.

Gesungen am 2. Juli 1811.

Stütze seinem Prachtgebäude
Hat der Meister einer Welt
Reich behängt mit Sterngeschmeide
Goldner Säulen drei gestellt;
Stärke steht in wilden Blitzen:
Schönheit neigt sich hin zu ihr;
Weise Liebe, sie zu schützen,
Schließt des heil'gen Dreiecks Zier.

Chor.

Mit geschloss'nen Kräften tragen
Sie des Geistertempels Zelt,
Sind die Säulen seiner Welt,
Die in fernste Zeiten ragen.

Und in ihrem schönen Kreise
Weilt und lebt die Harmonie.

Hält den Straucher in dem Gleise,
Stützt der Menschheit sinkend Knie,
Facht des Himmels schöne Flammen
Immerfort von Neuen an,
Knüpft den weiten Ring zusammen,
Den der große Geist ersann.

Chor.

Streng bewacht und ewig flammet
Auf dem heiligen Altar
Was des Meisters Erstling war,
Licht, das aus ihm selber stammet.

Was im wilden Menschenleben
Fortgestoßen in den Schmutz,
Der Verzweiflung hingegeben
Nimmt sie mütterlich in Schutz:
Kinderglaube, fromme Sitte,
Reine Einfalt, stille Treu',
In des Tempels heil'ger Mitte
Eure sich're Zuflucht sey!

Chor.

Ihr da draussen Gram umhüllet
Flüchtet zu der heil'gen Drei,
Wo, umarmt von fester Treu,
Jede Thräne schnell sich stillet!

Du, der Priester in dem Tempel,
Dessen Kuppel herrlich glänzt,
Uns zum Muster und Exempel
Mit dem schönsten Schmuck umkränzt,
Sey gegrüßet in den Stunden
Wo verloschnes Sternenlicht
Schöner wieder aufgefunden
Dir durch nächt'ge Wolken bricht! —

Chor.

Wenn uns Schauernächte decken
Bau'n wir auf den Gott des Lichts.
Er gebot dem todten Nichts,
Und kann schnell den Tag erwecken.

Ueber Deinem Haupte schimmert
Neu der Jungfrau Sternenbild;
Den Dir Schicksalshand zertrümmert,
Neu ist der Pokal gefüllt.
W e i s e K r a f t hat Dich begleitet,
S c h ö n h e i t drum Dich lohnend grüßt,
Und von L i e b e zart geleitet
E i n k l a n g Deinen Zirkel schließt.

Chor.

Wenn des Mannes Stärke sinket,
Blick' er auf den schönen Lohn,
Und verjüngt, ein Göttersohn,
Wieder er dem Kampfe winket.

Tröstung hat im Heiligthume
Oft auch Dir die Brust umdrückt,
Wenn des Lebens schöne Blume
Dir ein Wetterstrahl geknickt.
Balsam Dir in schweren Leiden
War des Freundes Angesicht,
Und den reinen Quell der Freuden
Trafst Du in erfüllter Pflicht.

Chor.

Freundschaft ist des Lebens Stütze;
Ihrer Kette geistig Erz
Hält wie ein lebendig Herz,
Daur't auch im Tyrannenblitze.

Leuchte so noch viele Jahre
Uns ein östlich-reiner Stern;
Auch in dem gebleichtern Haare
Säh'n wir Silberkränze gern!
Leite noch der Jünger viele
Von der nördlich-dunkeln Bahn
Zu dem hellen Tugendziele
Wo das erste Licht begann!

Chor.

Tugend führt allein zum Ziele,
Zu dem lichten Vaterland,
Wohl im Geiste noch erkannt
In der Sehnsucht Hochgefühle.

Sie, die Du für Dich erkoren,
Sey Dir Trost und Lohn und Schmuck,
Fühlst, zum großen Dienst geboren,
Du der Erdenketten Druck.
Lieblich Muster unsern Frauen
Hast Du Sie zu uns geführt;
Werden freundlich auf Sie schauen,
Rose, die die Säule ziert! — —

Chor.

Wild durchrauscht, mit Kriegerschritten,
Roh der Mann den Erdenplan;
Weiblichkeit muß in die Bahn
Liebevoll zurück ihn bitten.

Fester Dich mit uns verbinden
Wird der Liebe Rosenband;
Denn den Bau mit Lust begründen
Kann nur eine Gattenhand.
Gutes lass' uns thun und schirmen;
Menschlichkeit sey erste Pflicht;
Mögen dann sich Wetter thürmen,
Uns're Kette spaltet nicht.

Chor.

Kraft ist bei dem guten Willen,
Ewigkeiten steht sein Bau;
Auch der fernsten Zeiten Grau
Wird noch unsern Kreis umhüllen.

Johanneslied.

Zum Schlusse der Loge am Johannisfeste.

Nur wahre Meistergröße drückt das Siegel
Der Gottheit auf das Menschenangesicht;
Die Nachwelt schaut in ihren reinen Spiegel,
Und ganze Völker wärmt ihr Sonnenlicht.

Nur Meistergröße lebt im Bardenliede,
Sie modert nicht tief unter Grab' und Stein;
Die Dankbarkeit gräbt auf die Pyramide
Der Ewigkeit des Meisters Namen ein.

Drum, Brüder, strebt die Würde zu gewinnen,
Von der Johannes höchstes Vorbild ist!
Mag immer ein Jahrtausend dann verrinnen,
Eu'r Tag wird dennoch dankbarlich begrüßt.

Wohlthätig Brüdern unser Bestes geben,
Das Opfer bringt dem Maurer gold'ne Frucht:
Dann werden wir noch bei der Nachwelt leben,
Wenn man umsonst nach unserm Staube sucht!

Der alte Glockenthurm.

Von grünem Epvich reich und dicht umzogen,
Steht ein Gemäu'r aus alter Väterzeit
Hoch, wo im Sturm die Wetterwolken wogen,
Und Blitz auf Blitz ihr schwarzer Schooß verstreut;
Auf eines Urgebirges starkem Rücken
Ragt es, dem schönen Osten zugewandt,
Und alte Eichen, wilde Rosen schmücken
Ringsum die moosbedeckte Felsenwand.

Und aus der Mitte dieser grauen Trümmer
Erhebt ein Thurm sein stattlich-stolzes Haupt,
Dem königlichen (1.) Greise gleich, dem nimmer
Die Zeit der Ehrfurcht gold'ne Krone raubt;
Und wundersam! aus seinem Fensterbogen
Blickt einer blanken Glocke Glanz hervor. —
Doch Neubegier und Forscher wird betrogen,
Denn Mau'r und Thurm hat weder Pfort', noch Thor.

Viel' kamen her aus fernen, fremden Reichen. (2,)
Zu schauen die geheimnißvolle Pracht,

Doch weder alter Spruch, noch Kund' und Zeichen
War da, worin des Baues Zweck gedacht.
Ein Jeder schuf sich drum auf seine Weise
Ein alt Geschichtchen von des Thurmes Bau,
Und kam er heim von seiner Forscherreise,
Stellt in der Heimath er es dreist zur Schau.

Der eine sucht ein Stammhaus drin von Rittern; — (3.)
— Und glich es doch auch einem Ritterschloß! —
Der Zweite wollte Schätze drunter wittern,
Und ging auf Gold mit Hack' und Spaten los; (4.)
Ein Dritter sah im Schau'r der Mitternächte
Um das Gemäu'r ein lautlos Geisterfest; (5.)
Ein Vierter rief: Schützt, Fürsten, eure Rechte!
Zertrümmert; schleift! Es ist ein Pfaffenneft; — (6.)

Doch immer hob der Thurm in alter Stärke
Die moosbekränzte Zinne himmelan,
Blieb unbeschädigt durch die finstern Werke,
Die seiner Schmäher freche List ersann.
Und zu ihm auf in stiller Andacht sahen
Die Wohner aus des Thales nahem Schooß,
Und wagten nur in Ehrfurcht ihm zu nahen,
Weil er ein seltsam Zauberwerk umschloß. —

Es stand im Thal mit weißbeblümten Aesten
Am Kreuzesweg ein fremder, hoher Baum, (7.)
Lud schattenreich zu kühlen Ruhefesten
Den Wand'rer her auf seiner Wurzeln Saum.
Wenn nun zerlumpt an seinem Jammerstabe

Ein Bettler zu der Ruhestätte kam,
Ein blinder Greis, nur schrittweit noch vom Grabe,
Dann klang die Glocke droben wundersam.

Wenn die verlaff'ne Wittwe, wenn die Waise,
Wenn irgend ein gedrückter Thränensohn
Den Ruheplatz erschlich auf rauher Reise,
Dann schwoll der Glocke mächt'ger Silberton.
Und stark und stärker klangen ihre Töne
— Und drangen tief in's weiche Menschenherz; —
Bis sie des Thales, des Gebirges Söhne
Herangelockt, zu schau'n den fremden Schmerz.

Und die Gemüther von dem Zauberklange
Geöffnet, halfen dann der fremden Noth;
Die Thräne ward getilgt von bleicher Wange,
Man gab der Waise Schutz, dem Bettler Brod;
Der Lahme ließ die kalte Krücke fahren,
Denn ihn ergriff die warme Bruderhand,
Und erst wenn alle Thränen trocken waren,
Der heil'gen Glocke sanft Geläut entschwand.

Durch Berg und Thal ward dann in weiter Runde
Der Glockenthurm das Haus des Heils genannt,
Und wie zu einer kirchlichen Rotunde
Zu ihm der Andacht fromm Gebet gesandt.
Die Hirten glaubten auf des Berges Gipfel
In ihm den Gottesschutz der Flur zu seh'n,
Und Friede schien aus seiner Eichen Wipfel
Herab in's Hüttenreiche Thal zu weh'n. — — —

Noch steht der Thurm! Noch schallen diese Töne
Der Glocke, die zur *Nächstenliebe* ruft!
O horcht auf sie, Ihr meines Deutschlands Söhne,
Eh' sie entschwinden in der blauen Luft! —
Ein strenger Genius schreitet durch die Zeiten,
Drum drängt Euch dicht zum heiligen Gestein'!
Dem schwachen Bruder Trost und Glück bereiten,
Ist höherer Genuß als glücklich seyn.

Stürzt nicht den Thurm! Zerschlagt mit frechen Händen
Die *alte* Form der schönen Glocke nicht!
Fast ein Jahrtausend steht mit festen Wänden
Der Bau, umstrahlt von seines *Ostens* Licht.
Tobt auch der Feinde Hohn im Kindergrimme,
Ihr Spott lös't aus der Mauer keinen Stein.
Ist ob dem Zweck' getheilt der Weisen Stimme,
Gerettete laßt seine Bürgen seyn.

Und ist die alte Kunde auch entschwunden
Die des Gebäudes Ursprung uns erzählt:
Ein *Meister* hat gewiß das Werk erfunden,
Und Zweck und Mittel herrlich ausgewählt.
Mag auch das Grab *das alte Räthsel* binden,
Umsonst von manchem Forschergeist geweckt,
Vielleicht wird glücklicher ein Enkel finden,
Was uns der Vorzeit grauer Schleier deckt. —

17. März 5813.

Zur Stiftungsfeier der Loge z. schw. Bär
am Altare des Lichts dargebracht.

Einige allegorische Andeutungen.

---

1. Königlicher Greis — königliche Kunst, die Kunst durch Liebe zu herrschen, und Glück und Rath und Warnung zu verbreiten und zu ertheilen.

2. Die Reisenden — die Systemmacher.

3. Ritter — Templarisches System und stricte Observanz.

4. Gold — Rosenkreuzer.

5. Geister — Schröpfers, Wöllners Kunststücke u. s. w.

6. Pfaffen — Jesuiten und Illuminaten.

7. Der fremde Baum — Akazia.

Trauerrede an eines Bruders offenem Grabe.

An einem Sarge, meine Brüder, versammlet uns heute die frühe, östliche Sonne, und Ernst und Trauer weihen den Kreis, den unsere Bruderkette in diesen bedeutsamen Augenblicken bildet. Es ist eine ernste Sache, stehen an einem Sarge, stehen an offener Gruft, und hineinschauen in die kalte, dunkele Lagerstätte, bereitet in Stille des Abends für einen unerweckbar Schlafenden.

„Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit *)!“ — Ernst ist dem Menschen ein Standpunkt, dem er nicht ausweichen kann auf seiner Lebensreise, ein Standpunkt, zu dem ihn sein Schicksal wie mit Allmacht hindrängt, dem ihn jeder vertönende Pendelschlag der Lebensuhr näher bringt. Wir fürchten den Tod nicht, denn wir kennen den Tod, aber ernst muß jedem Erdge-

---

*) Schiller.

borenen ein Standpunkt bleiben, der einen so großen Abschnitt seines Daseyns schließt, und einen so bedeutungsvollen Act geistiger und körperlicher Wirksamkeit bis auf wenige rückbleibende Spuren auslöscht und vernichtet. —

Da liegt der Mensch in seinem letzten Bett. Sein Wille ist welkes Laub; seine Kraft ist Staub. Wie in der ersten Wiege der Neugeborene schläft ohne Bewußtseyn der Welt, die ihn umgibt, so liegt dieser Schläfer in seiner letzten Wiege, und sieht nicht unsere Brudertrauer, nicht die Thränenaugen, die auf ihn hinschauen, nicht die freundliche, zu Thaten des Tages rufende Morgensonne. Sein Schlaf ist tiefer als des Säuglings Schlaf in der ersten Wiege. — Wenige Tage, da ging er noch unter uns, da hörten wir noch seine freundliche Stimme; da drang sein Rath, sein Trost uns noch zum Herzen; da lachte er noch mit uns im Kreise ruhiger Freude; da drückte seine Hand sich noch in unsere zum Gruß des deutschen Willkommens. Nun ist das anders. — Was er war ist zu Ende; was er genoß ist genossen; was er that ist gethan. Die Rechnung seines Handelns ist geendet, und eine fremde, höhere Hand zieht ohne ihn den Abschluß; die Stunde ist für ihn gekommen, wo eine Stimme der höchsten Kraft Rechenschaft fordert von dem Geschehenen und der genutzten Zeit. Die Minuten kehren nicht zurück; verlorene Stunden bleiben verloren; Freude und That und Pläne des Wirkens sind nun nicht mehr für ihn, und in der sichtbaren Welt ist sein Wesen vertilgt, so wie seine bleichen Reste eingesenkt werden in die Tiefe der Mutter Erde, und ihre

braunen Schollen den Abschiedsgruß niederrauschen auf seinen Sargdeckel.

„Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit!" meine Brüder! Auch uns rauscht dieser Abschiedsgruß früh oder spät, und wir hören ihn nicht, und die sichtbare Welt stößt uns aus. Drum ergriffen die Zeit des Handelns, die Zeit der Wirksamkeit, die Zeit der erlaubten Freude, daß einst, wenn man auch uns hinlegt in das letzte Bett, die Freunde sagen: Er schläft sanft wie ein müder Schnitter am Ernteabende! Er arbeitete früh und kräftig; er freuete sich in der Ruhestunde des Mittags, und hat seinen Tag wohl beschlossen! — Drum vollendet das Werk der Selbstbildung, gegeben Blut und That für Menschenwohl, daß wenn der hohe Gutsherr frägt, wir frei und furchtlos sagen können wie Söhne zum Vater: „das waren unsere Werke! Und die geschenkte Zeit ward gut vollbracht!" —

Doch auch die Trauer steht an des Ernstes Hand in unserm Kreise. Doch betrauern wir nicht den Erblichenen. Wie könnten wir ihn betrauern? — Nur eine Prüfungsbahn, nur eine Schule der Vorbereitung ist das Leben der Erde, so spricht des Herzens mächtige Ahnung, so spricht der Glaube, dem die hohe Vernunft leuchtend die Fackel vorträgt. Sein Lehrlingsstreben, seine Gesellenfahrt, sein Meisterwirken hienieden ist vorüber; aber zu dem großen Allmeister ist er hingegangen, größere Werke zu beginnen, und schönere Ruhestunden zu feiern. Kein Körperleid drückt ihn mehr; kein Erdengram näßet sein Auge und preßt seine Brust; ein freier Bürger des Geisterreichs schauet er liebend herab,

mitleidig herab auf das kleinliche Treiben der Erdenwelt, und irdische Sorgen, irdisches Streben, irdische Gewalt sind ihm verfließende Abendschatten. Nicht den Erblichenen betrauern wir, denn unsere Trauer wäre Neid auf sein ruhiges Glück. —

Aber uns dürfen wir betrauern, denn wir sind Rückgebliebene im Thale der Sorge; unsere Bereitung ist noch nicht vollkommen, unsere Prüfung noch nicht vollendet. Der kommende Tag bringt uns noch Schwüle und Arbeitsschweiß und vielleicht den tiefen Schmerz manches herben Verlustes.

Und Er ist nicht mehr unter uns! Ein treuer Freund war er, Rath in der Bedrängniß, Hülfe in der Noth, Führer im Dunkel und auf Wegen der Irre. Winkelrecht war sein Wandel im Leben als Gatte, Vater, Freund und Bruder; er war froh mit den Freudigen, und seine weiche Hand trocknete gern des Freundes Thräne. Warum sollten wir nicht menschlich trauerrn über unsern Verlust, über unser Verlassenseyn, da er dahin ist? Warum sollte unser Schmerz sich nicht einigen mit dem Schmerz seiner Geliebten, seiner Gattin, seiner Verwaiseten? — —

Aber würdig sey unsere Trauer des Verblichenen, sey kein unmännliches, kraftloses Weinen und Klagen kindischer Seelen! Nein, laßt uns ehren sein Gedächtniß! Laßt uns fest geloben an seinem Grabhügel, dem, was ihm das Liebste war, treu zu seyn, wie er uns es war, seinen Verwaiseten, wo sie es bedürfen, Bruder zu seyn und Vater und Schutz und tröstender Rath, wie er uns es war!

Lasset uns die ernsten Gedanken, die des Bruders offene Gruft in uns erweckten, wie reiche Samenkörner in unser Herz senken, daß sie reife Frucht werden für unsere Zukunft!

Lasset uns an dem Hügel des Vollendeten fester die Bruderkette ziehen, heiliger am Altar des Todes die brüderlichen Gelübde erneuern, die uns gegenseitig verpflichten, und die der treue Todte mit uns beschwur. —

Und so lebe denn wohl, du Treuer unter den Erwählten! Dein dunkles Schiff trage dich sanft wiegend zum Strande des schöneren Landes, wo eine lichtere Sonne dein geistiges Auge erweckt! Und liebend schaue dein Blick auf unser Werk herab, dem du so treu einst vorstandest, bis auch vor uns auf höchster Tempelstufe die Pforte aufrauscht, und auch für uns in heiligerer Halle die neue, höhere Arbeit, wieder mit dir verbunden, beginnt. — —

Das Hauptsymbol der Freimauerei.

— „Vertrieben von Barbarenheeren!
Entrissest Ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland':
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, in Westen neu empor,
Und auf Britanniens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Asiens empor." —
Schiller.

Drei Urbegriffe entsprießen der Menschenseele, schlagen ihre Wurzeln kräftig wuchernd durch das ganze Menschenwesen, und halten Stamm und Krone des Menschen aufrecht durch siebenzig lange Sonnenjahre. Von außen sinnlich aufgefaßt werden sie zu hellen Vorstellungen, und die Vernunft mit innerer, eigener Schöpferkraft schafft aus diesen Vorstellungen drei feste, große und unendliche Ideen, und diese werden drei Stützen der Menschenwelt, drei unverwüstliche Grundlagen aller Lebensweisheit, die, wie der Granit der alten Gebirgsmassen,

aushalten durch alle Erdjahrtausende, und wie drei freundliche, belehrende Greise an mancher Wiege stehen und an manchem Sterbebette, und an denen tausend Menschenalter vorübergehen, und sie altern nicht mit ihnen.

Es ist die Idee der Gottheit, die Idee des eigenen Ichs, und die Idee der Menschheit, die das Ich umgibt, und von welcher es Glied ist. —

Drei Begriffe sind dieses, die der Mensch, stehe seine Kultur hoch oder tief, sey er ein eisiger Norrmann oder ein schwelgender Asiat, finden muß, ist er anders körperlich und geistig gesund. Es sind drei Begriffe, welche den Menschen zum Menschen machen, ohne welche er Thier bleibt, welche den Charakter der Menschheit auf unser Wesen drücken, und deren fortschreitende Entwickelung dem denkenden Menschen höchst wichtig seyn muß. Gern werden wir darum einmal, m. Br., diese Entwickelung in einem einzelnen Geiste belauschen; auf Fittichen der Phantasie dringe unser Blick in die Schöpfung einer fremden Seele! —

Der junge Naturmensch, sey es der Abkömmling eines kriegerischen Hirtenstammes oder der Sproß eines wilden Jägervolkes, durchlebte seine Frühlingsjahre im sichern Kreise seines Stammes spielend, unbedacht, im bewußtlosen Knabenglücke. Er übte seine Kraft zwecklos unter den Gespielen im Ringkampfe, im Steinwurfe, im stillen Wasserbette des seichten Landsees; doch nur um die elterliche Laubhütte dehnte sich sein Lebensfeld, und höchstens trug er einmal dem starken Vater Netz

und Köcher nach zur kurzen, gefahrlosen Jagd. Da bricht ein grausamer, mächtiger Feindesstamm ein in die Wohnplätze der Seinigen, Flammen fressen schnell die leichte Schilf und Blätterstadt, das Blut der Krieger, der Mütter, der Säuglinge zischt in die prasselnde Feuersbrunst, und ein lebendiger Instinkt läßt ihn des Vaters Keule und Bogen ergreifen, und durch Flammen und Leichen hinausflüchten in den Schirm der Wälder und menschenleeren Wiesenfluren. Das Geheul und Kriegsgeschrei verhallt hinter ihm, durch die Gebüsche werden die Rauchwolken verdeckt; stiller und stiller wird es um ihn; er hört nur noch seinen eigenen Fußtritt, steht, schöpft Athem aus tiefer Brust, sieht um sich, und ist allein, allein zum ersten Male seit die Mutter ihn dem Vater brachte. Eine namenlose, nie gefühlte Beklommenheit ergreift ihn, er setzt sich nieder auf des Waldes Moos, und zum ersten Male kehrt sein Blick sich in sein Inneres, und findet nichts in dem verworrenen Gemüthe, als des Verlassenseyns erschütternde, ihm neue Gewißheit. —

Und die Nacht zieht herauf, furchtbar schwarz in Wetterwolken; Gewitterwinde streichen über die Fläche her, zausen sein Haar, kälten seine Glieder und brechen die Gipfel des Waldes hinter ihm. Und er weint nach der Mutter und ruft den Vater, vor dem Wiederhalle des eigenen Rufes erschreckend, doch keine Antwort für ihn ist in dem weiten Dunkel. Nun zucken rothe Blitze durch die Wolken, machen die Finsterniß zu einem Feuersee, in dessen Wiederscheine sein Auge erlischt, und der Boden bebt vom langen Geroll des Donners; ein

wilder Wetterschlag fährt neben ihm nieder, eine brennende Riesenschlange sieht er nahe den wolkenhohen Eichbaum umwinden und entzünden zur weitleuchtenden, kolossalischen Fackel. — Nieder stürzt der Jüngling, Grauen umfängt sein Herz, und bebend denkt er über sich ein furchtbares, zerstörendes, zürnendes Wesen, dessen Fußtritt Felsen zermalm't, und dessen Hauch Wälder verzehrt.

Aber das Wetter verzog; eine dunkelblaue Sternendecke hängt über ihm, und sein scharfes Auge verliert sich in die unbegreifliche Unermeßlichkeit da droben; tieferes Grauen senkt sich in seine Seele, doch ist es wohlthuend, und die Furcht nimmt ab wie die Gebüsche und Wiesen nun alle duften, und eine heilige Stille die Ebene bedeckt. Und nun dämmert der Tag, und in Osten breitet der rothe Baldachin sich aus über den Flammenthron des Weltenmeisters, und wie der glühende Stern über den Bergen erscheint, geht die Menschenbrust weit auf, und umringt von dem Morgenliede lebendiger Wesen beugt er in Ehrfurcht seine Stirn in das thauige Gras, hebt in Liebesfreude seine Arme gen Osten, und in seinem Geiste vollendet sich aus Furcht, Vertrauen und Ehrfurcht der Gedanke d e r G o t t h e i t. —

Rascher eilt er in das Land hinein; da fassen ihn die fremden Gewalten der Natur und des Lebens; da hemmet der reißende Strom seinen Schritt, muthig theilt sein Arm die Wellen; ein hungeriges Raubthier stürzt auf ihn her, die Unmöglichkeit seiner Flucht mehret seine Besonnenheit, gewandt springt er aus dem Schusse des Feindes, und ein Keulenschlag erlegt das Unthier; zwei

fremde Wilde treten ihm entgegen, fordern dräuend seine Waffen und seine Freiheit; mit schneller Sohle flieht er in die Ebene hinaus, rückwärtsgekehrt sendet er glücklich den väterlichen Pfeil in des nähesten Verfolgers Brust, steht nun, und unter seiner jugendlichen Faust sinkt auch der zweite Gegner; und höher hebt er sein Haupt zwischen den Leichen und von seiner ersten That ergriffen im Gefühle seiner Kraft, und es wird ihm klar, daß auch er Eigenthum und Antheil hat auf der Erde, und daß er sich und seinen Platz vertheidigen darf nach dem Gesetze der Selbstsorge, und der Begriff seiner Selbstheit füllt wie ein neuer Lebenshauch seine Seele. —

Doch der Mittag wird schwül, und ihn hungert heftig. Da trifft er Hütten von Kindern umspielt, und eine freundliche Alte beachtet emsig seine Zeichensprache, in welcher er sein Unglück und seinen Verlust zu verdeutlichen sucht; mitleidige Augen umringen ihn; junge Frauen bringen ihm labende Kost, ein junger Jäger reicht ihm brüderlich die Hand, und ein hoher, bewaffneter Mann nennt ihn Schützling und Sohn, und in der fremden Hütte, in fremder Liebe und Wohlthat entkeimt in schöner Ahnung seinem Innern der Begriff der Menschheit und des großen, heiligen Bandes, das alle Wesen umzieht und enge verknüpft, auf deren Antlitz der große Allvater den Adel seines Stammes eingrub. — —

Da stehen die drei hohen Ideen: Gott! Ich! und Menschheit! wie sie auch im kulturlosen Naturmenschen, wenn auch in einer andern Folgereihe seiner Schicksale, werden müssen; ausgebildeter, reiner aber in dem

gepflegten Menschengeiste, dem eine fromme Mutter schon früh den Gott der Liebe zeigte in den zahllosen Wohlthaten der täglichen, ewigen Schöpfung, wo eine fromme Mutter schon früh die kleinen Kinderhände gefalten zusammen legte und die Kinderlippe ein Dankgebet nachsprechen ließ in gläubiger Unschuld; ausgebildeter, schleierloser, größer da, wo ein freier, denkender Vater schon den Jüngling aufmerksam machte auf die große Weltordnung, auf all das Nützliche und Schöne um ihn, und seinen Geist frühe schon bereitete für die Weihe der Wahrheit. —

Sind diese Ideen einmal festgewurzelt im Menschengeiste, so treibt jeder Lebenstag neue Blätter, neue Zweige an den herrlichen Pflanzen, und im mitternächtigen blauen Zauberlichte der Vernunft werden sie aus fremden Lande in den irdischen Boden verpflanzte, schattenreiche Fruchtbäume, unter denen noch der Greis sich ausruht und bereitet auf die dunkle Wanderung an der Hand des Todes.

So wie ein Naturvolk zuerst die Sonne anbetet als Gottheit, weil ihr wohlthätiger Einfluß, weil ihre Majestät zuerst seine stumpfen Sinne anregt, wie es dann, die Wohlthaten der Naturerscheinungen mehr scheidend und einzeln betrachtend, zur Vielgötterei übergeht, jeder derselben ein göttlich Wesen unterschiebt, im Gewitter einen Thor zürnen läßt, den Frühlingsdank einer Hertha bringt, und die Vernunft stufenweise ihre Begriffe reinigend zuletzt die Einheit eines vollkommenen, einzigen Weltregenten findet; so entwickelt sich im gebildeten Menschen, dem schon durch frühere Kultur seines Volks

vorgearbeitet wurde, aus der Idee Gottes, aus der Idee des Allweisen, Allmächtigen, Allgerechten und Alliebenden das Moralgesetz, welches die Geister richtet und regelt. Wenn das Auge die Zweckmäßigkeit im Kleinsten der Natur entdeckt, wenn es Gutes, Nützliches und Schönes sich allenthalben die Hand reichen sieht, wenn der Mensch beachtet, wie Zerstörung, Schrecken und Tod immer in Wohlthat, neue Schöpfung und neues Leben sich auflösen, wenn der Lohn des Guten, des Menschlichen, wenn die Strafe des harten, rohen und thierischen Handelns ihm oft so hell erscheint, und wenn er nun mit diesen Sinneseindrücken den Wiederhall der Gottesstimme in seinem Innern, das Gewissen vergleicht, das unbestechbar freundlich zum Guten ruft, ernst das Böse rächt durch ein lang quälendes, zu getreues Wiedererzählen; dann zeichnet der Mensch auf seine Lebenstafel:

— „Thue nichts als das, zu dem der innere Richter treibt; begieb dich in keine That, die, wenn der Weltenherr dich mitten in ihr forderte vor seinen Sonnenthron, des Feigenblatts der Sünde bedürfte, in der du nicht der fragenden Donnerstimme antworten könntest: Hier bin ich, großer Meister! und das that ich! Richte mich den Menschen, dein Gebild in Erdenschwächen eingehüllt!" —

Gleichzeitig mit der Vervollkommnung der Idee Gottes muß auch die Idee des eignen Ichs wachsen und sich vollenden. Wenn der Mensch seine Umgebungen prüft, aufmerksam die Welt und sich studirt, so wird sein Auge auf sich selbst, in sich selbst zurückfallen, er wird

sich mit den übrigen Geschöpfen vergleichen, er wird über die Verhältnisse zwischen sich und der Außenwelt nachdenken, und immer heller sich selbst erkennen. In größerer Glorie erscheint ihm die Gottheit bei jeder tiefen Erkenntniß seiner eigenen Wesenheit; erhabener, edler, herrlicher muß sein eigen Wesen ihm erscheinen mit jedem neuen Lichtstrahle, durch den seine Vernunft die heilige Unbegreiflichkeit der Gottheit mehr erleuchtet.

Wenn er die täglichen, hohen Wunder erkennt, an denen ohne sie zu beachten der gewöhnliche Mensch hingeht, und thöricht die alten Wunder der Sage und Fabel hervorfordert, da tausend Wunder ihn umgeben, wenn er nur die Augen öffnen will; wenn er der Planeten und Monde ununterbrochenen Wandel im freien Luftraume betrachtet; wenn er das göttliche Wasserwerk, den Springbrunnen des Herzens beachtet, der siebenzig Jahre ohne Stocken, ohne Bau und Besserung mit warmen Blutwellen jedes Körperplätzchen benetzt und belebt; wenn er beschauet, wie aus der verschiedensten Kost immer gleiches Fleisch wird, und der Körper, jeden Tag sich wandelnd und ändernd, doch im Ganzen stets derselbe bleibt; wenn er nun gar in sich den Geist findet, der aus kleinen Beobachtungen das Wichtigste, das ewig Wahre schließend erräth, da wo kein Menschenarm hinreicht, das unbewaffnete Auge kaum ein helles Pünktchen entdeckt, noch rechnet und die Wiederkunft der Gestirne ansagt, dessen Phantasien eine verwesete Vergangenheit und eine noch nicht geborene Zukunft durchfliegen, und dessen Glaube sogar jenseit des Grabhügels ein Morgenlicht aufgehen sieht, welches eine Ewigkeit beleuchtet,

und eine Geisterwelt zum Tagewerke weckt; o wie wird der Gott dann so unermeßlich groß, der Alles dieses hervorrief und so dauernd, so unmerklich wie im Spiele seines Willens erhält; wie beugt sich demüthig das Menschenknie, wie senkt sich das Menschenhaupt in den Staub, und zagt vor der Unendlichkeit des Gefundenen, Unbeschreibbaren! O wie stolz im freien Selbstgefühle erhebt sich aber auch der Mensch, wenn er sich findet als Vollkommenstes unter den Millionen Geschlechtern der Erdgeborenen, wenn er, seine innere Stärke entdeckend, fühlt, daß er mehr ist als ein Bürger der Sinnenwelt, fühlt, daß er, was kein Thier vermag, sterben kann, für eine Idee *), für die Wahrheit, für die Tugend; daß er, die Unendlichkeit ahnend, über die Erde sich heben, leben kann für eine reinere Welt, und geistig der Gottheit verwandt einen Schöpfungsraum hat wie sie, eine Hoffnung hat rückzukehren in das Land der Vollkommenheit und des ewigen Lichtes! — —

Aus der Erkenntniß seines Wesens erzeuget sich dann das Gesetz seines Thuns. Er erkennt die innere Nothwendigkeit, die selbst mitten in der Raserei der Leidenschaft oder im Rausche und Tanze des Leichtsinnes das Gute gut und das Böse bös nennt, und Gefühl, Gewissen und Vernunft schreiben ihm eine Gesetztafel des Rechts, des nimmer umzustoßenden Rechts.

Rechtwinklicht wird sein Lebenswandel; grade und kräftig geht er seinen Pfad, ohne das Eigenthum der Brüder rechts und links zu berühren, und er gräbt in

*) Professor Carus in Leipzig.

die Säule, die seine Pforte stützt, das Erste aller Gebote:

— „Was du nicht gern von deinen Nächsten leidest, das hüte dich auch ihnen je zu thun!" —

Doch der Mensch an einen Körper gefesselt voll Bedürfnisse und Erdschwächen, der Mensch hier noch fern vom Ideal der Vollendung eine Läuterungsbahn als Schüler und Gesell durchwandernd, bedarf fremder Hülfe, bedarf Mitgefühl und Trost und Stütze, und von der schauerlichen, wüstenleeren Vorstellung des Alleinseyns ergriffen, gräbt er schnell noch in die zweite Säule seiner Pforte das Gesetz der Geselligkeit:

— „Das, was dir wohl thut, was du gern von deinen Brüdern hast, das mühe dich, auch ihnen oft zu thun!"

Und ruhig gleitet nun der Lebensnachen auf breitem, spiegelhellen Strome hin; das Gesetz der Moral ist der Steuermann; das Recht spannt die Segel; und Geselligkeit schmückt mit Kränzen und festlichen Teppichen das Schiff, und heitert mit Gesang die lange Fahrt. — — (I.)

Welche Achtung, meine Br. Br., sind wir Männern schuldig, die in einem rohen, sittenlosen, ungebildetem Zeitalter, umdrängt von Schmach, Hohn, Spott und Verfolgung, unter Völkern, die noch den Thieren nahe stehend nur Befriedigung der Körperlüste und Erwerbung körperlicher Bedürfnisse als Lebens-Zweck und menschlich Tagewerk glaubten, welche Achtung sind wir Männer

schuldig, die schon da die drei Hauptbegriffe des menschlichen Verstandes entwickelten, Gott, Mensch und Menschheit als die herrlichsten Vorwürfe der Betrachtung, des Suchens und Forschens der menschlichen Vernunft erkannten, und auf die Gesetztafel ihrer Schüler und Zöglinge jene aus diesen drei Hauptbegriffen gefolgerten Urgesetze, das Gesetz der Moral, des Rechts und der Geselligkeit zeichneten als erschöpfende Vorschriften aller Lebensweisheit und rein menschlicher That und rein menschlichen Wandels!

Diese Männer waren unsere Ahnherren im Bunde, jene ersten freien Maurer oder vielmehr privilegirten Baumeister, deren Verbrüderungen um das neunte Jahrhundert nach Christus in Britannien zuerst öffentlicher erschienen. In der großen Bauhütte, welche bei dem Beginnen jedes großen Baues neben dem Bauplatze errichtet wurde, prangten schon die Sinnbilder ihrer Lebensregeln belehrend und warnend auf einer ausgezeichneten Stelle in Osten, wie sie hier ruhen auf unserm Altare, und der erwählte Obermeister und Ordner des Baues versammelte vor diesen Sinnbildern seine Werkmeister und Bauleute zum Morgen- und Abend-Gebete, und schlichtete auf diese geweiheten Zeichen hindeutend die Händel und Zänkereien unter ihnen nach altem Gebrauche und altem Rechte.

Es ist nicht nöthig, m. Br. Br., diese drei großen Lichter zu benennen, wie der Ungeweihete ihnen Namen gibt. In einer unvergeßlichen Stunde haben wir Alle dieselben mit Hand und Herzen berührt, und nur der kalte oder pflichtvergessene Maurer vergißt ihrer. Sie

sind das Hauptsymbol der Freimaurerei, denn so nennet sie schon das älteste Ritual, das aus ältesten Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen zusammengetragen wurde. Drei große Lebenslichter sind dem wahren, gediegenen Freimaurer diese Sinnbilder, drei geweihete nimmer verlöschende Kerzen, die den nächtlichen Klippenpfad der Gesellenwanderung im Erdgebirg erhellen.

Durch des Erdenkerkers Gitter schimmern sie, und bewahren und hüten des Geistes Leben, bis die Zeit des Kerkers Wände bricht, im hellen Gotteslichte der verstoßene Wanderer die schöne Heimath vor sich liegen sieht, und in hoher Entzückung, den schweren Traum der Erde vergessend, das Vaterland um sich erkennen und begrüßen darf.

Eine weithin strahlende Gottesfackel ist das erste Licht, welche aus dem Himmelsgewölbe herabhängend die Schreckenbilder der Erdenmacht dem Geiste in furchtarmer Wirklichkeit darstellt. Hinauf leuchtet aber auch die Gottesfackel, und durch sie schaut der forschende, schwankende, fürchtende Geist über den Sternen waltend eine allmächtige, gerechte Vorsicht, ewighaltend mit eherner Hand den Weltbau, und nach ewigen Gesetzen zutheilend und nehmend; durch sie schaut der zagende Geist einen Vater der Liebe herablächelnd auf seinen großen Familienkreis, einen Gott der Liebe und Gnade, der aus dem Uebel das Gute erblühen läßt, die Wunderblume in der Felsenspalte, dem aus Verwesungen Fruchtfelder ergrünen, der für die Reue ein Gnadenwort hat und für die Besserung ein Vergessen. Diese Got-

tesfackel zeigt uns im großen Raume nur den Einzigen Herrscher, den Einzigen Vater, den Einzigen Urquell der Welt; vor ihrem Strahle erblindet alles unächte Gold des Götzendienstes und der Abgötterei, und sie erhellt eine Einzige große Gesetztafel der reinen Moral. — Wie konnten die freien Maurer irgend ein sprechenderes Symbol wählen, um den ersten geistigen Zweck ihrer Verbrüderung zu bezeichnen? Wie jene Baumeister aber vor Allen zu diesem Symbol kommen mußten, lehrt Ein Blick auf die Geschichte des Zeitalters, in welchem ihre Brüderschaften entstanden, oder sich wenigstens enger und bestimmter ordneten und aneinanderschlossen. —

Schon bei den ältesten östlichen Völkern waren die Priester Bewahrer und Pfleger der Künste und Wissenschaften, thätige Freunde jedes Nützlichen und Schönen. Ein ruhiges, sorgenfreies, dem Dienste der Gottheit gewidmetes Leben führend, hatte der Priesterstand überdem noch das schöne Vorrecht, über die Geistesbildung seines Volks zu wachen, und so wie die Völker reifer wurden, ihnen auch höhere Belehrung über Alles das, was das Leben reicher, bequemer, freudenvoller und menschlicher machen kann, mitzutheilen. Veredlung der Viehzucht, Verbreitung des Weinbaues, des Getreidebaues, der Sternkunde, Geometrie, Musik, Bildhauerei, Baukunst wurden theils von den Priestern selbst bearbeitet, theils von ihnen geschützt, gehoben, ermuntert und belohnt. So stellten die dyonisischen, die eleusinischen Feste neben der Unsterblichkeitslehre in mystischen Bildern und Umzügen die Vortheile des Feldbaues, die Annehm=

lichkeiten des bürgerlichen Lebens dar. Aber vor allen war die Baukunst ein Lieblingskind der Priesterzunft, denn sie bedurften derselben zum Prachtbau ihrer Tempel, ihrer Pyramiden, ihrer verborgenen Orakelhallen; Brücken- *) und Heerstraßenbau war ihnen höchst wichtig, da die Reisen der Opfernden, der Fragenden, der frommen Fremdlinge zu den Göttersitzen dadurch erleichtert wurden. —

Was vor Christus die ägyptischen, griechischen und römischen Priester waren, das wurden nach Christus die christlichen Missionare und später die Mönchsgesellschaften. Auch die Klöster wurden Heimath und Asyle der Künste und Wissenschaften, und auch bei ihnen wurde vor Allen die Baukunst geschätzt, denn sie bedurften ihrer auch zum Kirchen- und Kloster-Bau.

Auf der andern Seite schlossen die Baumeister sich gern in den Ländern, wo sich Missionare und Mönche festsetzten, an dieselben an, theils weil der Kirchenbau ihnen immer Arbeit gab, theils weil in jener wüsten, wildkriegerischen Zeit sie hinter den hohen Klostermauern Sicherheit und Schutz fanden und einen festen Platz zur Aufbewahrung ihrer Urkunden, Gesetze, Baurisse und Werkzeuge. Wenn nun auch schon ihre ernste Beschäftigung, wenn schon der Gedanke, dem Unsichtbaren ein Haus zu bauen, einen Altar zu gründen und zur Feier des tröstenden Liebesmahles aufzurichten, einen moralischen Zweck in der Verbrüderung der freien Maurer entstehen lassen konnte, so thaten die Mönche, denen Ver-

*) Pontifices.

breitung ihrer Lehre so sehr am Herzen lag, gewiß Alles, um diese Künstler und Handwerker ganz dem Christenthume eigen zu machen, und sie legten drum höchst wahrscheinlich ihr heiligstes Werkzeug, als Richtschnur des Wandels, auf den östlichen Meistersitz der Brüderschaft, und bezeichneten es als das erste große Licht des Bundes. Für diese Meinung spricht die Geschichte noch mehr, die uns in jener Zeit eine Menge Bischöfe und Aebte als Vorsteher, Großmeister, Patrone der Freimaurer nennt, und wird doch auch Athelstan *), der altenglische König, von dem die Geschichte erzählt, daß er den Verbrüderungen der Bauleute die ersten Freiheiten und Schutzbriefe verwilligte, wird doch auch dieser ein frommer König genannt, der die Schriften der christlichen Moral zuerst in die angelsächsische Sprache übersetzte. Vielleicht war schon Er es, der, als er durch seinen Neffen Edwin die Yorker Loge stiften ließ, das erste große Licht auf den Altar der Maurerei feststellte, als heiliges Sinnbild des Glaubens und der Moral.

Das zweite Licht ist der glänzendste Stern der Baukunst. Seine Strahlen bilden die Parallellinien, die in grader Bahn ohne Berührung neben einander hinlaufen bis in's Unendliche; so zeichnet das Gesetz dem Bürger seine Bahn vor, schützt ihm den eigenen Lebensweg, und sichert vor jeder kränkenden, störenden Berührung des Nachbars. In seinem Scheine erhebt sich auf der ebenen Fläche des festen Fundamentes die hohe Säule in freie Lüfte; so steht im Gefühle des Rechts

*) 925. n. Chr. — Andersen's Const. Buch.

mit unbeschmutztem Gewissen der Mensch fest, mit dem Haupte dem Himmel zu, und der Sturm des Unglücks schüttelt und bricht ihn nicht, sondern fügt Stein in Stein noch fester, und vergräbt das Fundament noch tiefer in Sand und sichernde Erde.

Mit dem zweiten heiligen Lichte in starker Hand führte Erwin von Steinbach *) den Straßburger Münsterthurm auf, der seinen Namen dem Moder entreißen wird, so lange des Münsters majestätischer Glockenklang Christen zur Andacht ruft. Mit dem zweiten heiligen Lichte in der kühnen Hand errichtete Christoph Wren**) die hohen Pfeiler der Londoner Paulskirche. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wie dieses Symbol des Rechts, des bürgerlich-menschlichen Gesetzes, dieses Bild edler Kraft als zweites Licht in der Brüderschaft leuchtete. — (II.)

Und dicht an dasselbe schließt sich verwandt das dritte Licht, unentbehrlich der Meisterhand, und in ihr eine Zauberruthe, die das Schönste hervorruft.

Das dritte Licht beleuchtet das Verhältniß der Theile zu einander, und einet sie zum vollendeten Ganzen; so machen die Tugenden der Geselligkeit aus tausend einzelnen, verlassenen Wesen eine schönverschlungene Kette der Bruderliebe; und wie nach dem Strahlenschlag des dritten Lichts der Baumeister durch feste, hochgewölbte Bögen Pfeiler mit Pfeiler verbindet, und so unter dem großen Himmelsgewölbe kühn für eine Erden-

*) 1275. Altenburger Const. Buch.

**) 1673 Neues Const. Buch von Anderson.

ewigkeit den zweiten Himmelsraum einer Peterskirche zu einem irdischen Gottesthrone ausbreitet, so hebt geselliger Verein, Eintracht und Nationalgeist Völker an geistiger Kultur und sittlicher Bildung hoch über andere Erdbewohner hervor, webt feinere, dauerndere Genüsse in ihr Leben, und macht sie verbündet zu starken, unbezwingbaren Schutzgeistern des Menschengeschlechts, zu Gärtnern, die die zarte Pflanze der Menschlichkeit schirmen und pflegen, damit sie immer heimisch bleibe auf der Erde.

In Bogen-Form schlingelt sich Blumengewinde und Festkranz; sie ist die Form der Schönheit wo Einklang der Theile dem Ganzen Vollkommenheit aufdrückt, und wo keine Ecke, keine Rauhigkeit das Auge beleidigt; sie bildet den Ring der Treue, und vollendet ist sie das Bild der Ewigkeit. — O wie unerschöpflich vielseitig ist dieses Symbol, und so werth neben jenen beiden ernstern Bildern zu stehen, sie zu schmücken und zu verknüpfen! — Das dritte Licht ist überdem das Symbol, welches den Freimaurer mit der Außenwelt vereinigt, denn die gastlichen, geselligen Tugenden der Menschenliebe und Wohlthätigkeit sind es, welche die Schmähsucht und Verläumdung vernichten, mit welchen die profane Welt des Maurers verborgene Arbeit beschmutzt, die Tugenden der Geselligkeit und Bruderliebe sind es, die der Brüderschaft die Achtung der ungeweiheten Mitbürger gewinnen, und die Besten aus ihnen werben für den menschlichsten Orden; darum setzte auch König Heinrich *)

*) 1413. Altenburger Const. Buch.

der Vierte nicht die ersten, sondern das dritte Licht, als das freundlichste der drei Bilder in das Wappen unserer Verbrüderung. — —

* *
*

Also deuten die ältesten Urkunden der Freimaurerei das Hauptsymbol ihrer Verbindung; so muß es den Geist jedes forschenden Bundesbruders ansprechen. Es ist die wichtigste Hieroglyphe in unserer Bilderschrift, denn sie spricht den geistigen Zweck unserer Verbrüderung aus, sie gibt den Gehalt reiner, unverfälschter Freimaurerei an, und wo diese Zeichen in schöner Dreieinigkeit über den Pforten der Bundeshalle prangen, und recht gedeutet werden, da kann nie Spiel getrieben werden mit alten, ehrwürdigen Vorschriften, da können nie fremde, buntblühende Zweige dem tausendjährigen Eichbaume eingeimpft werden, der nicht schimmern, sondern schatten und nutzen will, da bleiben wir „schlichte Maurer," aber bessern täglich das Herz über dem Maurerschurze, daß wir täglich mehr und mehr Menschen werden in hoher, geistiger Bedeutung des Wortes, und mehr und mehr der Geist die leider schwachen Sinne beherrschen lernet.

Jeder Mann, der sich Maurer nennen will, muß, wenn er auch nicht tiefer eindringen will in die Priestersprache des Ordens, das Hauptsymbol im ganzen Umfange kennen, denn die Erkenntniß desselben und der Gehorsam, welchen er den Lehren desselben leistet, macht ihn allein zum Freimaurer. Gerechte, sittliche Gesin=

nung und milde Empfindungsweise, die in sich und um sich Glück erzeugt, auf unverfälschten Vernunftglauben gegründet, ist das glänzende maurerische Vorbild. Diesem Hauptsymbole hat die Brüderschaft der Freimaurer ihre lange Fortdauer zu verdanken, denn der in ihm verborgene reine Zweck des Bundes mußte jedem Fürsten, jedem Staate Ehrfurcht und Vertrauen erwecken, und aus allen politischen, aus allen religiösen Stürmen und Kämpfen tauchten unsere Lichter unverloschen wieder auf, drei schöne Sterne, dem Schiffer in der Sturmnacht seine Bahn vorzeichnend und die Heimath kündend.

Als unter der Königin Elisabeth *) alles aus den verfolgten Logen verbannt wurde, was auf Katholizism hindeutend nur irgend Anstoß und Mißdeutung bei der eifrigen Protestantin geben konnte, blieben die drei großen Lichter an ihrer heiligen Stelle, und ihre Bedeutung der Königin aussprechend erhielt der Obermeister der Londoner Loge den Schutz der Königin für die Freimaurer.

Als unter Cromwell's **) rauhem Regiment die Brüderschaft zerstreut und ihre Arbeit gestört war, und politischer Haß und wilde Rachsucht der Anhänger des enthaupteten Königs Carl den fleckenlosen Teppich des Ordens zur Decke blutiger Entwürfe benutzte, vertrieb doch bald wieder das dreifache Licht die drohende Finsterniß, und schon unter Wilhelm den Dritten, dem wahrhaft königlichen Bruder, hatten die alten, moralischen,

*) Andersons neues Const. Buch.

**) 1646. Nicolai's Versuch über den Tempelherrnorden. S. 200.

edeln Führer ihren einstigen ehrwürdigen Platz, nachdem sie etwa fünfzig Jahre verhüllt gewesen.

Als im letztverwichenen Jahrhundert das allgemeine Großmeisterthum in London gebildet wurde, wandelte dasselbe manche alte Gebräuche und Formen. *) Von ihm wurden damals unsere kleinen Lichter zum Haupt-symbole erhoben, der Großmeister wurde das dritte prangende Licht des Ordens, und vor ihm glänzten Sonne und Mond, — einst nur Hiroglyphen, jetzt als große Lichter, — die Urgottheiten der östlich-ältesten Nationen wie eine Andeutung des fernen, grauen Ursprungs der Freimaurerei. Aber wenige blaue Logen erkannten die neuen Götter und beugten ihre Knie, und am Morgen des jüngsten Jahrhunderts **) stand die unverfälschte altenglische Freimaurerei wieder im östlichen Frührothe, und gab ihren Söhnen das heilige dreifache Symbol, das Unterpfand ihrer mütterlichen Sorge, zum dritten Male gerettet, zurück. — —

* * *

Religion, Recht und Menschlichkeit! In ihnen vollenden sich menschliche Pflicht und menschliches Streben; sie bewachen unsere Thore, damit kein unwürdiger Fuß den heiligen Teppich betrete, denn die prüfenden Pathen dürfen nur Männer zu unserer Schwelle geleiten, die solche Schätze schon im Herzen tragen. Religion, Recht und Menschlichkeit sind des Bundes

---

*) 1717. Freimaurer-Journal 1804. 1. 3.

**) 1800.

unsichtbare Tempelsäulen, denn ihre Kinder sind Weisheit, Stärke und Schönheit, und auch auf diese drei menschliche Vollkommenheiten deutet das Hauptsymbol. Es ruft uns zu: Thue Recht aus freiem, reinem Willen, weil Achtung gegen den Weltenherrn, deine eigene Würde und Bruderliebe es von dir heischen! — Ein weites Tummelfeld öffnet es uns, in dem der Geist seine schönsten Kräfte übt; wer ihnen huldigte, dem ist nicht mehr die Lust der Sinne, nicht das Vergnügen einziger Lebens-Zweck, der bildet gern in sich den Menschen aus, vollkommener seinen Brüdern zu nützen, höherer Wohlthäter seyn zu können für Blinde und Schwankende, und im edeln Selbstgefühle sich selbst sagen zu dürfen: „Ich wurde was ich konnte, und that in meiner Schwäche was ich vermochte!" — —

* * *

So seyd mir denn auch hier gegrüßt in Ehrfurcht, Ihr köstlichen Edelsteine im Königsschmucke unseres Bundes! Heller leuchte immer Euer Licht den Brüdern, und wie Ihr schon tausend heilige Eide empfinget, so bleibt auch dann noch unbestechbare Zeugen, wenn unsere Söhne und Engel Euch den Schwur darbringen, den Brüdern und der Menschheit ihr Leben zu widmen!

Zitternd berührte diese heiligen Kleinode wohl manche Hand, die jugendliche Flecken trug; aber ihr Zittern sprach von Reue und frommen Gelübden, und das geweihete Metall brannte die Hand des Menschlichen nicht; aber brennen möge es tief in das Fleisch des

Frevelnden, der am Fuße dieses Altars mit Eiden, mit Männerwort zu spielen wagt, dessen kaltes Herz kein Mitgefühl kennt und kein Mitleid, dessen Götzen die Unmenschlichkeit und die Selbstsucht sind. Ewig wird einem Solchen das Hauptsymbol im Osten ein Räthsel bleiben, wie sich die Isis nur dem Priester entschleierte, und mit Schurz und Schmuck des Ordens bleibt er dennoch in der Nacht der Alltäglichkeit, und ist ein Rostfleck nur an unserer Kette.

Anmerkung I. Von des Brs. Feßler Erklärung der drei großen Lichter in Etwas abweichend, folgte ich theils der klaren Deutung und dem laut sprechenden Inhalte des ältesten Rituals, theils andern ehrwürdigen Br. Br., und zuletzt meinem Gefühle und eigener Ueberzeugung. Br. Feßler nennt das erste Licht das Licht des Vernunftglaubens, das dritte Licht das Licht des Rechtes, das zweite Licht das Licht des Gesetzes.

Nun spricht das älteste Ritual, die drei großen Lichter erläuternd, also:

> „Das erste große Licht richtet und ordnet unsern Glauben; das zweite unsre Handlungen, und das dritte soll uns im Bunde mit allen Menschen und vorzüglich mit unsern Brüdern erhalten." —

Unsere Handlungen ordnen soll aber allein das innen tief gefühlte Recht, und das Gesetz ist nur Ausspruch des Rechts, Folge und Kind desselben in die Aussenwelt tretend, wie auch Feßler selbst zum öftern sagt, und selbst bemerkt. Warum sollten die alten Maurer Ein und dasselbe durch zwei Sinnbilder ausgedrückt haben, da Gesetz im Rechte enthalten ist? Und wie sollten die alten Maurer, die in ihren drei großen Lichtern die Quintessenz, den reinen Geist aller Lebensvorschriften bildlich ausdrücken wollten, wie sollten sie Menschlichkeit, Bruderliebe zu bezeichnen vergessen haben, da sie von Alters her die Regel Johannis des Täufers, die Regel der Wohlthätigkeit zu ihrer Lebensregel angenommen hatten, und ihre Eide auf seinen Namen ablegten? — Nicht das Gesetz verbindet Herz und Herz, sondern scheidet oft, streng ausgesprochen, verschiedenartige Gemüther, aber herzliche Bruderliebe, geistige Wohlthätigkeit, Geselligkeit und schonende Duldung halten uns im Bunde mit allen Menschen, mit unsern Brüdern, und gewinnen uns auch die Herzen der Feinde.

Anmerk. II. Unter den alten kirchlichen Gebäuden, deren Errichtung man den alten Verbrüderungen der Freimaurer zuschreibt, verdient bestimmt der Hauptthurm

der Residenzstadt Hannover einen Ehrenplatz. Hoch über den treuen Brüdern dieser Stadt prangen dem Himmel nahe maurerische, colossale Hieroglyphen, und winken von ferne schon den heranwandernden fremden Bruder in die freundliche Stadt, wo die königliche Kunst sehr hoch geschätzt, und nach alter Weise bruderliche Gastfreundschaft heilig gehalten wird. Die Haupt-Stadtkirche zu Sct. Jacobi und Georgen war nach einer alten Chronik vom Jahre 1695 schon 1266 im Entstehen und 1284 beinahe fertig. 1350 begann der Thurmbau.

Der Thurm ist ein hohes gemauertes Viereck, welches sich in vier dreieckigen Spitzen endet, und dann noch einen zweiten mit Kupfer beschlagenen Thurm trägt. Drei dieser vier Giebel enthalten jeder einen colossalen Kreis. Im Westen ist die dreieckige Fläche ganz dunkel und ohne Abzeichen außer dem Zifferblatt, was aber in neuerer Zeit dahin gesetzt wurde; in Süden und Norden ist der Kreis weiß und enthält das Uhrzifferblatt umfassend ein riesenhaftes doppeltes Dreieck oder cabbalistisches Sechseck (der Elemente Bild) und in Osten, welche Seite durch kein Zifferblatt entweiht wird, sieht in hellem Kreise ein roth ausgemauertes colossales Pythagoreisches Fünfeck. (Das Bild der Gottheit, der flammende Stern der Maurer.) — Ueber den Kreisen ist in jeder Spitze ein großes Kreuz eingemauert, und unter jedem Kreise sieht man noch zwei kleinere Kreise, wovon der Eine immer ein Kreuz, der Andere eine Art Ypsilon enthält.

An der Kirche selbst befindet sich in Süden ein Sonnenzeiger, der außer der Jahrszahl 1555 die Buchstaben H. B. A. S. enthält, und zwischen ihnen die Figur des Ypsilons und übereinanderliegend ein Winkelmaaß und eine Maurer-Richtwage. Von dieser Sonnenuhr sagt die alte Chronik:

— „Außer der Kirchen hat man auch zu sehen das Sonnencompaß, welches gegen Mittag gesetzt ist von seel. Hansen Büntingen, welcher ein sehr fleissiger und kunst-

reicher Goldschmidt gewesen und den Zirkel und Maaßstab, was für ein großes Geheimniß darin sey, sehr wohl verstanden, dahin verschafft." —

Am Thurme ist westlich unten eine kleine enge Thür, über welche sich wieder ein dreieckiger Giebel erhebt. An den Seiten dieses Giebels stehen auf Säulen zwei große Statuen; rechts die des Sct. Georgs, wie er den Lindwurm tödtet, auf seinem besonders-geformten Schilde prangt ein Tempelherrn-Kreuz; links die des St. Jacobus im Pilgerkleide, die linke Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger auf dem Herzen liegend, und nach einem Anker deutend, welches auf seiner rechten Brust ruhet.

Durch die kleine Thurmthür geht man in einem engen Gange zu der Kirche ein, und trifft unter der Orgel auf einer Tafel folgende Inschrift:

Turris principium tria CCC numerant L et aevum
Gratia romana fuit et pestis triduanna
Funera flens polis haec tria millia mensibus in sex
Tunc stimulus Stoicos fuit UR torpuens et Hebraeos.

Man zählt des Thurmes Ursprung von 1350. Da gab es römischen Ablaß und eine dreijährige Pest; diese Stadt beweinte in sechs Monaten dreitausend Leichen, und damals war das Feuer ein die Stoiker und Hebräer peinigender Stachel.

Nahe dem Hochaltare findet sich nun noch zuletzt eine sehr große und uralte aus Holz sauber geschnitzte Schüssel mit dem blutenden Kopfe Johannis an der linken Wand des Chores aufgehängt. Sie ist mit lebendigen Farben geschmückt, wohl erhalten, und der breite Schüsselrand trägt in Mönchsschrift die goldenen Buchstaben: Baptista sanctus Johannes.

* *
*

Welcher Freimaurer, der die Geschichte der Maurerei kennt, und in ihr Alles das, was manche gelehrte denkende Brüder in ihr zu finden glaubten, kann, sobald er dieses merkwürdige Gebäude genauer in's Auge faßte,

ohne Sinnen vorübergehen? — Daß unter freimaurerischer Aufsicht dieses kirchliche Gebäude errichtet wurde, ist wohl klar durch die Hieroglyphen in der Spitze des Thurms und die Johannisschüssel; daß dieses Gebäude auch später von Freimaurern geschützt wurde, macht Büntings Sonnenweiser und die Nachricht der Chronik wahrscheinlich.

Nun fiel mir bei meiner Betrachtung dieses alten ehrwürdigen Gebäudes manches in den geweckten Sinn, was ich den Br. Br., alle Mißdeutung zuvor verbittend, nicht vorenthalten mag.

Die Tafel mit der lateinischen Inschrift will sicher mit denen durch Feuer vertilgten Stoikern die Tempelherren andeuten, deren Verfolgung zwar in Frankreich um 1309 bis 1314 begann, aber in andern Ländern bis in die Mitte des Säkuls fast fortgesetzt wurde. So meint auch die alte Chronik. Aber dem Freimaurer muß es auffallend seyn, daß der Verfasser sich des Wortes Ur statt ignis bediente. In Anderson's Constit. Buche heißt es:

„Abram wurde von Sem und Heber, die sich zu Ur in Chaldäa mit den mathematischen Wissenschaften unterhielten, unterwiesen.“

Und im ersten Theile des Signatsterns S. 61 lautet es: „Wer war Hiram?“

„Ein geschickter Künstler aus Tyrus. Sein Vater hieß Ur; seine Mutter war eine Wittwe aus dem Stamme Naphthali.“ —

Wenn wir nun dazu das Tempelkreuz, kein gewöhnlich weiter oben getheiltes Christkreuz, auf dem Schilde der Bildsäule des heiligen Georgs betrachten, wenn wir in Anton's Geschichte der Tempelherren lesen, daß bestimmt die Kirche St. Georgs zu Hildesheim eine Templer-Kirche gewesen, so dringt sich die Vermuthung auf, auch diese St. Georgs-Kirche zu Hannover könnte eine Templer-Kirche gewesen seyn.

Wie kämen nun aber in eine templerische Kirche die vielen Spuren der Freimaurer? Wie vor Allem der uralte Johanniskopf, dem leider die Jahrszahl fehlt? — Mir

fiel unwillkührlich der berüchtigte Kopf der Templer ein, welcher in ihrer Verdammungsgeschichte eine so große Rolle spielte, und um dessen Deutung sich die Gelehrten und Geschichtskundigen immer vergebens bemühten, Mahomets, Salomons, ja Satanas Haupt aus ihm machten. Wie wenn der geschnitzte Kopf, den die Acolyten küssen mußten, vielleicht ein Johannishaupt auf der Schüssel gewesen wäre, welches junge, furchtsame Ritter im Schauer der Nacht und bei schwacher Erleuchtung für ein Teufelsbild oder irgend einen andern Götzen ansahen, da die Deutung der Ceremonie vielleicht erst für spätere Zeit aufbehalten wurde? Wie wenn die vier Füße des Teufelshauptes, von denen ihre Bekenntnisse voll sind, Theile und Füße der großen, künstlich gearbeiteten Schüssel waren? — Man warf dem Orden der Templer vor, Verspottung des Erlösers und seines Kreuzes sey in seinen Formen klar. Wie, wenn etwas daran gewesen, und sie vielleicht Johannes den Täufer für den Mann gehalten, der zuerst das Licht neu in die Geisterwelt scheinen lassen, und so der erste Erlöser ihnen gewesen wäre? —

Ich kann nur meine schlichten Gedanken hier niederlegen; aber vielleicht findet in ihnen ein gelehrterer, tiefer denkender Bruder, welche reichere Hülfsquellen zu benutzen versteht, eine Unterstützung geschichtlicher Muthmaßungen; darum wurde ihnen hier ein Platz. —

Anmerkung III. Sollte ein Br. Redner diesen Aufsatz würdig finden, ihn seiner Loge vorzutragen, so bitte ich ihn zu mehrerer Verständlichkeit für jüngere Br. Br. die großen Lichter im Vortrage selbst zugleich immer mit ihren profanen Namen zu benennen, was mir die Maurerpflicht hier untersagte.

Drei Lieder,

der Anwesenheit des ehrwürdigsten Großaufsehers der gr. Loge zu London,

des Prinzen Ernst August von Großbritannien,

Herzogs von Cumberland

gewidmet.

I.

Tretet zu der reinen Schwelle,
Freud' im Männer-Angesicht!
Brüder! mit verschönter Helle
Leuchtet das geweihte Licht!
Schleier, die die Sonne deckten,
Die den Mittag uns getrübt,
Makel, die ihr Licht befleckten,
Hat des Meisters Hand zerstiebt.

Und das Sieges-Fest zu krönen,
Tritt ein Hochgeweihter ein,
Reicht die Hand den Bundessöhnen,
Will ein Glied der Kette seyn.
Hoch gilt, wie die Fürstenkrone,
Ihm der Name: Freier Mann!
Wahrheit auch am Königsthrone
Ihm das edle Herz gewann,

Theile denn mit uns die Feier,
Die dem Sieg der Wahrheit gilt! —
Sieh! die Erde athmet freier;
Eintracht hebt den Riesenschild!
Alle die gefesselt waren,
Steh'n, die Nacht bekämpfend, da;
Und den heil'gen Bundesschaaren
Schritt voran Britannia!

II.

Durch Nacht zum Licht! So strahlt in heil'ger Wolke
Des Schicksals Loos, das Gott dem Menschen spricht.
Im Wetter sprach zum ganzen Erdenvolke
Er jüngst das Schicksalswort: Durch Nacht zum Licht!

Der Meisterschaften Höchste zu erringen,
Ließ Er, entblößt von allem Erdengut,
Durch finstern Todeskampf die Menschheit dringen.
Tyrannen-Willkühr prüfte ihren Muth. —

Nur Zweifler zagten ob den Finsternissen;
Nur Frevler fürchteten ein Strafgericht;
Doch Gläubige mit ruhigem Gewissen
Erhofften fest ein neues Morgenlicht.

Schon brach er an, der junge, heil'ge Morgen;
Die Binde fiel und lange Nacht zerriß!
Geweihte jauchzt! Die Menschheit ist geborgen!
Besiegt das Gräuelreich der Finsterniß!

O Preis dem Meister, dessen starke Rechte,
Wo auch der Weiseste die Bahn verliert,
Durch Grabesgrau'n und Schreckensmitternächte
Zu Heil und der Vollendung Weihe führt! —

III.

Bei der Tafel-Loge.

Sey gegrüßt, erwünschter Tag!
Der mit seinem lichten Strahle
Jene lange Nacht durchbrach,
Sey gegrüßt bei diesem Mahle!
Singt dem großen Meister Dank,
Singt dem Retter, theure Brüder!
„Und von Eurem Lobgesang
Halle unser Tempel wieder!“

Den zum Heil uns Gott gesandt,
Dessen Huld wir kindlich ehren,
Lange ließ des Schicksals Hand
Ihn, den Vater, uns entbehren.
Doch ein Felsen ist sein Thron,
Nie erblichen seine Kronen,
„Und der Gottheit Lieblingssohn,
Schuf er freie Nationen."

Von dem Volk geliebt zu seyn,
Wiegt des Nachruhms Kränze nieder!
Schöpfer ächten Glücks zu seyn,
Gilt Ihm mehr, als Siegeslieder!
Wer für edle Thaten brennt,
Daß er ihr Verdienst belohne,
„Wer der Menschheit Thränen kennt,
Dem gebührt die Königskrone!"

Heil dir, heiß ersehnter Tag!
Unser Dank und unser Segen,
Lust, die lang' verschlossen lag,
Tönt dir fessellos entgegen!
Lang noch seines Werths bewußt,
Muß Georg sich mit uns freuen,
Jedes deutschen Maurers Brust
Sich wie Er der Menschheit weihen. *)

---

*) Gesungen wurden diese Lieder in der Loge z. w. Pferde am 30. Nov. 5813. Das Tafellied wurde einem ungedruckten Liede des verewigten Brs. Mensching nachgeformt.

Das Fest der Schwestern.

Ein Gemälde.

Scene: Helle Landschaft von der Morgensonne beleuchtet. Vorn Wiesenflur umkranzt von Eichen- und Akazien-Waldung. Hinten ein hohes, ernstes, altgothisches Gebaude mit Flügelpforten.

Zwei Brüder.

Wir treten aus des Tempels Pforte
Hinaus in's bunte Lebensfeld,
Getrieben von des Meisters Worte. — —
Er sprach: Durchzieht die reiche Welt!
Von ihren Schätzen bringt das Beste
Für unsre Brüder mir zum Feste.
Lohn und Erholung soll zu ew'gen Werken
Die fleißigen Geweihten stärken.

Chor der Meister im Innern des Tempels.

(Hörnerbegleitung.)

Ihr, die Ihr Euch zu ew'gen Werken
Dem Bau der Geisterwelt geweiht,

Lohn und Erholung soll Euch stärken,
Sobold der Meister Ruh' gebeut. —

Der jüngere Bruder.

Auf den weiten Wiesen glühet
Blum' an Blume sonder Zahl,
Und die reiche Heerde ziehet
Durch das gold'ne Aehrenthal.
An den Bergen prangen Reben,
In der Kelter schäumt der Wein;
Welches soll als Dank ich geben?
Was der Brüder Lohnung seyn?

Der ältere Bruder.

Auf dem vollen Markte flimmert
Alles Schönste; schwer die Wahl!
Ordenskett' und Purpur schimmert
In dem hohen Fürstensaal'.
Aus des Schachtes Dunkelheiten
Bringt der Bergmann schweres Gold.
Was von all den Herrlichkeiten
Ist den Brüdern würd'ger Sold? — —

Chor der Gesellen und Lehrlinge in der Vorhalle.

(Flötenbegleitung.)

Geistiges nach Würden lohnen,
Kann nicht eitler Tand noch Gold;
Uns'rer Arbeit schöner Sold
Muß im Geisterreiche wohnen. —

(Sanfte, tändelnde Symphonie als Zwischenspiel.)

Gesang der Schwestern.

(Harfen- und Zitherbegleitung.)

Dem Weibe haben himmlische Gewalten
Gesteckt ein hohes Ziel,
Denn seines Lebens Thun und Schalten
Ist nur Gefühl.
Die Liebe flicht der Frauen Blumenkronen,
Und Häuslichkeit bestimmt den Kreis der Pflicht;
Gewaltthat, Herrschsucht, Schimmerglanz auf Thronen
Lockt sie zum blut'gen Abweg' nicht.

Wechsellied.

1. Fleißig, Schwestern, ohne Säumen
Zieret in des Gartens Räumen
Gastlich einen Schattenplatz!

2. Laßt den Wein im Becher schäumen!
Von den Sträuchen, von den Bäumen
Brecht des Sommers würz'gen Schatz!

1. Eichenkränze, des Erwählten
Stirn zu kühlen, flechten wir!

2. Ein Gewand, den Unvermählten
Schön zu schmücken, weben wir!

Beide Schwestern.

Dem Gatten, Bruder und Beschützer
Ist unser Lebenswerk geweiht.

Wir sind's, die seinen Herd behüten;
Wir winden duft'ge Herzensblüthen
In seines Abends Einsamkeit.
Wir tilgen seine kleine Sorgen
Schon wachsam an dem früh'sten Morgen,
Und eb'nen seine böse Zeit
Durch immer gleiche Heiterkeit.

Schwestern-Chor.

So wird, wenn Gott die Liebe sendet,
Durch uns der Menschheit Kranz vollendet.

Die beiden Brüder.

Was suchen wir? — Gefunden ist das Beste
Zum Feiertag' für unsers Meisters Gäste.

Der ältere Bruder.

Das Weib schuf sich zum Meisterwerke
Der Höchste als der Schöpfung Kron';
Die Schönheit ist das Ziel der Stärke,
Sie ist des weisen Kämpfers Lohn;
Zur herrlichen Vollkommenheit
Führt Liebe ihn und Weiblichkeit.

Der jüngere Bruder.

(An die Schwestern.)

Der Handschuh war im Ritterthume
Des festen Wortes Unterpfand;
Geschenkt von der Geliebten Hand
Ward er ein Sporn zum Heldenruhme.

Drum nehmt den Handschuh weiß und fein,
Der Treue und der Reinheit Zeichen!
Nie müsse je sein Glanz erbleichen.
Er soll Eu'r Ordenszeichen seyn!

Beide.

Das Weib ist jedes Festes Blume,
Des Diademes Diamant.
So reichet uns die zarte Hand,
Und folget uns zum Heiligthume! — — —

Rundgesang.

(Mit voller Musikbegleitung.)

Seyd uns gegrüßt im kühlen Palmenhaine,
Der hoch und stolz im Thal' der Wahrheit prangt!
Willkommen, Schwestern! Wo im Sternenscheine
Der Epich sich um die Akazie rankt:
Wo in der Tugend Schimmerkleid gehüllet
Die Schmähsucht nimmer gift'ge Keime sä't,
Nicht der Gewalt ergrimmter Löwe brüllet,
Und nie Verrath den heisern Frühruf kräht!

Geheime Kraft der Wesen aufzufinden
Verläßt der Mann der Klugheit eb'ne Bahn,
Verpraßt die Zeit, zu dunkeln Felsengründen,
Weithin verlockt von Stolz und eitlem Wahn',
Doch nützend in des Hauses engem Kreise
Erfüllt die Frau des Daseyns stillen Sinn:
Zufrieden spinnt, nach frommer Mütter Weise,
Sie ihres Lebens glatten Faden hin.

Das Meer kann nicht des Mannes Gier beschränken,
  Erweckte Herrschsucht seinen Flammengrimm;
Er muß die Lust mit Feindesblute tränken,
  Und Mord und Gräu'l der Hölle dienen ihm. —
Doch mitten zwischen die erzürnten Krieger
  Streckt die Sabinerin den Palmenzweig,
Und ihre Sanftmuth wird des Trotzes Sieger,
  Und macht das Eisenherz des Würgers weich.

Hoch steht die Kraft: doch spottet sie der Sitte
  In ihrem Allmachtsglauben und der Zucht;
Hört nicht der Warnung väterliche Bitte,
  Wenn sie Genuß in gift'gen Gärten sucht.
Dann winkt dem Jüngling', mit dem Lichtgewande
  Der Anmuth schön geschmückt, des Weibes Blick,
Und fest verknüpft in keusche Liebesbande
  Kehrt er zu ernster Sittlichkeit zurück.

Die Schönheit ist das Köstlichste auf Erden,
  Zur Königin berief sie das Geschick.
In Ewigkeit wird ihr gehuldigt werden,
  Und ihren Sieg bestimmt der Augenblick.
Drum ehr't die Schwestern, die durch's wirre Leben
  Im Lilienkranz' der keuschen Anmuth geh'n!
Sie sind's, die Zierde unserm Daseyn geben,
  Sie schmücken uns den Pfad der Pflichten schön.

Sie sind der Menschheit Gott=bestellte Wächter,
  Sein Blumenbeet, wo seine Saat erblüht,

Auf welchem Er sich herrliche Geschlechter
Und Bürger seines reinen Himmels zieht. —
Drum sey die Kette auch um Euch gewunden,
Ihr Schwestern! Seyd dem Bunde anvermählt;
Und die die Reinste unter Euch erfunden,
Sie werde uns zur Meisterin erwählt.

Maurergruß am Bundestage,

Den Brüdern Hamburgs gebracht.

Aus dem grausen Schiffbruch kaum gerettet
Wieder auf des sichern Ufers Rand'
Reicht Ihr fester Euch die Bruderhand,
Treuer Herz sich zu dem Herzen bettet.
Doppelt köstlich ist gefährdet Gut,
Losgerungen unter Gram und Bangen.
Wer getaufet ward mit Feu'r und Blut,
Hat die höchste Meisterweih' empfangen.

Seyd willkommen wieder in dem Kreise,
Den der Menschlichkeit Erwählte zieh'n.
Lang' war dunkel Eure Maurerreise,
Und kein Sternlicht saht Ihr östlich glüh'n.
Euch umschloß mit dichten Kerkerwänden
Des Tyrannen bester Henkersknecht.
Eitle Ohnmacht! — Wink von Meisters Händen!
Und auf Trümmern schimmert Licht und Recht.

Alles, was die ächte Maurer hassen!
War Euch nah' in scheuslicher Gestalt:
Mord und Raubbegier in Euren Gassen;
Tigergleicher Dränger dräut ein Wald.
Recht ward nur der Eisenfaust gegeben;
Wahrheit am Schaffott' mit Blut gekrönt;
Lieb' und Treu', das Höchste in dem Leben:
Die Barmherzigkeit mit Grimm verhöhnt.

Ja, des Maurers Feinde hell gesehen
Habt Ihr in der langen Prüfungszeit;
Alles muß Euch drum jetzt höher stehen,
Was des Maurers Leben schmückt und weiht.
Wahrheit, deutsche Treue, Menschlichkeit
Ihnen seyd zu strengerm Dienst verbunden!
Tausend Seelenwunden klaffen weit;
Leicht ist jetzt des Maurers Kranz gefunden!

Eisern schmiedet unsre Bundeskette!
— Noth thut's nach der gräuelvollen Zeit. —
Deutsche Brüder! Ringet um die Wette
Auszutilgen die Vergangenheit;
Daß die Thränen der Geretteten
Schmutz und Blut von unsern Schwellen waschen.
Jeder der geheim Verketteten
Muß mit Hast nach Maurerthaten haschen!

Was verführte, was entmenschte Brüder
An dem eigenen Geschlecht gethan,
Löschen wir dann aus dem Schuldbuch wieder;

Und der große Meister schaut es an. — —
Also fei'rt des Täufers Fest sich gut.
Heil'ge Freudengluth auf Brust und Wangen;
Und wir haben dann mit Feu'r und Blut
Aechte Meister-Tauf' und Weih' empfangen.

Zufriedenheit, die erste Tempelsäule des Glücks.

— Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze!
Bilde Schönes, du streuest Keime der Göttlichen aus! —
Schiller.

Dem Forscher, welcher zu seiner Belehrung die vergangenen Tage des Menschengeschlechts durchläuft, aus den Schicksalen längst vermoderter Voraltern sich Grundsätze des Thuns und Regeln des Wandels zu ziehen, wird immer Eine Erfahrung in steter trauriger Wiederholung erscheinen, eine Erfahrung zwiefach bedeutend, für ihn selbst und für die Brüder, denen er rathend und warnend zur Seite gehen soll.

Mag der Forscher seinen Blick auf die kolossalen Tafeln von Erz richten, auf den die Nachwelt Völkerthaten, Nationengröße und Nationenfrevel verewigte; mag der Forscher die leicht vergänglichen Blätter durchschauen, auf die ein einzelner Mensch seines Lebens Erscheinungen, die

kurze Bahn seiner Leiden und Freuden, verzeichnete, immer wird er ein verderbliches, zwar in der Brust der Menschen selbst geborenes, doch sie dämonisch unterjochendes und sich an jeden ihrer Schritte heftendes Wesen finden, Unfrieden verbreitend, sie von der Bahn des Glücks mit unermüdetem Sporn abtreibend auf Irrwege und zum Verderben.

Unzufriedenheit heißt dieses zerstörende Wesen, Unzufriedenheit mit dem Schicksalsloose, welches der Vater der Tage und Dinge aus blauer Himmelsurne den Geschöpfen seiner Liebe, seiner Lust und seiner Weisheit zuwarf. —

Ihre friedlichen, heimathlichen Wohnplätze verlassen die Völker neidisch auf die reichern, fruchtbareren Sitze der Nachbarn, und tragen blutigen Kampf und zerstörende Begier in Länder der Ruhe und Genügsamkeit. Wilde Hunnen und Avaren verwüsten das schöne Rom aus Sucht nach den Schätzen des gepriesenen Volks. Spanische Seefahrer und Abenteurer, unzufrieden mit dem arbeitsamen Bürgerleben, suchen Gold und Ruhm auf den stillen Küsten Amerikas, und bringen Mord und Laster zu schuldlosen Kindern der Sonne. Ein brittisches Geschlecht spricht in blinder Veränderungssucht den Todesspruch über den braven, ersten Carl, und muß drauf den Nacken beugen unter das quetschende Joch eines Kromwells. Alles Folgen der Unzufriedenheit mit dem Loose des Schicksals, Verderben bereitend den Unzufriedenen selbst, und vielleicht nur durch die Hand der großen Vorsicht später zur Wohlthat gelenkt für bessere, zufriedenere Nachkommen! — —

Aber nicht des Schauens in der Ferne bedarf es. Ruhig in ihrer Staubdecke können wir die Pergamentrollen der Weltgeschichte modern lassen, denn dicht neben uns

finden wir das schreckende Gespenst, und jeder Tag führt uns unter unsern Verwandten, Nachbarn und Mitbürgern seine Knechte, seine unglücklichen, verführten Zöglinge entgegen.

Keine Blume findet der Unzufriedene an seiner Straße, keine Freude, und die ihm das Schicksal wachsen ließ, zertritt sein Unmuth selbst, bevor sie ihm duftet, oder sein düsterer Sinn geht blind an ihr vorüber.

Warum mir Last und Sorge, frägt er; und jenem Andern Glück vollauf ohne Mühe? Warum nur ich die Arbeitsbiene, und jener Schwelger die unthätige Drone, die vom Erwerbe Anderer ein stetes Freudenleben lebt bis zum Grabe? Der höhere Rang, das schnellere Emporsteigen Anderer im Dienste des Staates ist die Qual des Unzufriedenen, und der freundlichere Gruß des Fürsten, der an ihm weg auf seinen Nebenmann fiel, die feinere Tracht, die theurere Flasche Wein, der glänzendere Wagen verbittert ihm das schöne Glück der Beschränktheit seiner häuslichen Umgebungen. Ein ewiger Selbstquäler, von bösen Träumen wachend gejagt und im Schlafe gedrückt, durchrennet wie ein lechzender Hirsch der Unzufriedene seine Erdenbahn; nirgends ist Stillstand für ihn, nirgends Zweck und Ziel; nirgends umfängt ihn eine Hütte des Friedens; das Gelungene wird ihm ein Nichts, sobald es gelungen war, denn ein Besseres reizt nun wieder sein unmuthiges Streben; wohin er blickt giebt es noch Glücklichere, wohin er sich kehrt noch bessere Gaben des Schicksals; sein Leben ist ein Sturm, der alle Fluren verheert, durch welche er hintobt, kein fruchtender Thauwind, der Keime aufschließt und Blätter entfaltet, der Dämon, welcher

in seine Brust sich nistete, verschließt für ihn den ganzen Himmel der Menschheit; das freundliche Auge der Gattin gibt ihm keinen Lohn für das vollbrachte Tagewerk am Abend der Ruhe, denn ihm tönet die freundliche Glocke der Erholung nicht, und seine Abendgespräche sind nur neidische Klagen über das Glück, was er heute wieder bei Andern erblickte; er spielet nicht mit den Kindern seiner Liebe die schönen Kinderspiele noch Ein Mal durch, denn er träumet sie anschauend nur schwere Träume der Zukunft, und sieht in ihnen nur lastende Sorgen und kostbare Pflichten; sein Arm schlingt sich nie traulich um eines Freundes Schulter, denn jeder seiner Bekannten hat irgend etwas besser als er; spöttelnd blickt er auf den Mann der Gegenwart, der sich der Stunde freu't, und über ein kleines Glück kindlich froh dankend sein Auge zum Himmel erhebt; spöttelnd blickt er auf den Gläubigen, der vertrauend auf höhere Leitung seinen Dornenpfad still fortgeht, und schimpft ihn laut einen Thoren; Tollhäusler und Schwärmer nennt er spöttelnd den Flammenherzigen, der für Liebe und Freundschaft, Tugend und Vollendung glüht und ficht, der im Leben etwas Höheres sucht als Pflege des eigenen Wohls, Selbstsucht und Selbstsorge.

Warum sind jene glücklicher als ich? frägt er in gotteslästerlichen Vorwürfen zum Himmel an. Bin ich nicht auch Geschöpf des Schöpfers wie sie, mit denselben Ansprüchen, denselben Rechten? Sind sie besser als ich? Und sind sie es nicht, warum denn sie glücklicher? — —

Und aus der Lästerung wird dann gar Hohn und Unglaube. Weil seine Träume, seine Gier nicht erfüllt werden, verzweifelt seine Raserei zuletzt an der großen

Weltordnung; Werk des Zufalls dünkt ihm dann das hehre Gebäude der ewigen Weisheit; Stundenspiel ohne Bedeutung und Werth werden ihm die Schicksale der Menschengeschlechter; die unermeßliche Idee der Gottheit wird ihm ein philosophisches Dunstgebilde, und mit dem Glauben an die Weltordnung und an höhern Lebenszweck zertrümmern alle Säulen der Moral und der Pflicht für ihn.

Unglücklicher, welcher der Unzufriedenheit Raum gab in seinem Herzen und sich selbst ihr zum Opfer schlachtete, du bist das beklagenswertheste Wesen der Schöpfung. Ohne Freude, ohne Mitleid stehst du kalt an der Lebensstraße! Keinem Mitreisenden schließest du traulich dich an, und jeder Wanderer eilt ungesellig an dir vorüber, denn du klagst nur und lästerst und spottest; unwirthbar ist deine Nähe; du bist ein dürrer Distelstrauch an der Haide, denn du bist der Menschheit unnütz, da du dich nie in Liebe und Frieden mit ihr einen magst; eine stete Flamme in deiner Brust dürret dich aus von innen, und, ein langsamer Selbstmörder, ist dein ganzes Leben nichts als ein Schaufeln an deinem eigenen Grabe! — — —

Laufen Sie, m. B. B., einmal mit schnellem Blicke alle Jahre Ihres Lebens durch, und ein Alltagsausdruck, den Sie immer wiederkehrend schallen hörten in jedem Jahre, wird Sie belehren, wie groß das Reich ist, wo die Unzufriedenheit als Sultanin herrscht, wie unzählbar ihre Sclaven sind. .

Das waren bessere Zeiten!! sagen Tausende von jeder Vergangenheit und wieder Tausende, immer rückwärts soweit als Sie Ihre Erinnerung suchen lassen. Und doch ist noch Freude und Freundschaft und Liebe und Mitleid

in dem Kreise der Menschen; doch sehen wir noch lachende Augen, noch blühende Wangen, und manche Stunde schlägt noch Glücklichen. Hätten alle die Jammernden von Jahre zu Jahre wahr gesagt, so müßte einst ein Himmel gewesen seyn, und stufenweise das Erdenleben einer Hölle sich nähern. Und das ist nicht; das widerspricht die Geschichte des Menschengeschlechts. Alles Böse was kommt ist schon dagewesen zu anderer Zeit, und alle Freude, alles Gute, was einst war, findet sich wieder, und ist noch vorhanden.

Doch auch der Bessere wird oft ein Raub menschlicher Schwäche, und im Gedränge des Lebens drängen auch aus dem bessern Herzen sich Seufzer und Zweifel, und mengen Gift in den Lebenstrank. Der Strom der Unzufriedenheit ergreift auch den Guten zuweilen, und reißt in seinen Wirbeln ihn fort von den grünen Ufern des Friedens und der Genügsamkeit, und, im Wellengetose der Besinnung beraubt, verliert er den letzten Schatz des Lebens, sein kleines, beschränktes Glück im Schmerz um das Verlorene.

Wo sind die Quellen des reissenden Stroms der Unzufriedenheit, und welche sind sie? — — Kennen wir sie, so können wir abgraben, und dämmen das wilde Wasser. Entspringen sie aus schlechten, stehenden Sümpfen und Morästen, so müssen wir austrocknen den Sumpf, und zum Anger wandeln. Und leider, m. Br. Br., sind die meisten Quellen der Unzufriedenheit trüben, schlechten Ursprunges, sind meistens Verbrechen gegen uns selbst, gegen die Menschheit oder den Vater der Dinge, und nur wenige sind der Entschuldigung würdig.

Zuerst mögen jene Fehler erscheinen, die den Weltbürger als Solchen schänden, die die Pflichten gegen die Menschheit, die ersten Pflichten jedes Menschgeborenen, verletzen, und sowohl die Vernunft entehren, als das Herz beflecken, und an seiner Güte zweifeln lassen.

Ein gewaltiges Geschwister-Paar soll den Zug eröffnen, Hochmuth und Herrschbegier sind seine Namen, beide nur zu wohl bekannt unter den Menschen.

Der Hochmüthige findet nirgend einen Platz, der ihm ansteht; immer höher will er stehen als seine Nachbarn; seine eigenen Verdienste und seine alltäglichen Eigenschaften rechnet er seiner Mitwelt hoch an, und schätzt die Welt sie nicht nach dem Maaßstabe, nach welchem seine Eitelkeit sie mißt, so schmälet seine unbefriedigte Begierde; in tausend lächerlichen Kleinigkeiten strebt er danach der Leuchtendste, der Prangendste zu seyn, und nur in dem Kreise befindet er sich wohl, wo der höchste Platz sein wurde.

Gewaltiger noch und schmerzlicher empfunden von seiner Mitwelt schreitet der Herrschsüchtige durch sein Leben. Unterthan muß ihm seyn was er erreichen kann; auf die Scheitel seiner Brüder setzt er den eisernen Fuß, und wo noch ein freier Mensch athmet, findet sein unersättliches, rastlos-unzufriedenes Gemüth neue Nahrung. Sey sein Lebenskreis klein oder groß, Er muß der Regent, der Mächtigste, der Gefürchtetste darin seyn, soll Zufriedenheit ihm lächeln.

Ein Drillingspaar schließt sich an die stärkeren Geschwister, schwächerer Art, doch nicht minder verderblich

dem Menschengeschlechte durch geheime Waffen, durch Trug und List.

Neid, Habsucht und Falschheit nennt sie der Bessere. — Was der Neidische bei Andern sieht möchte er besitzen, was er am Bruder Gutes entdeckt, mißgönnt er ihm, jede kleine Gottesgabe treibt ihm Galle in das gesunde Blut, und all sein Eigenthum, alle Schätze seines Glücks sind ihm ohne Werth, weil es größere Schätze gibt, und weil in seines Nachbars Hause mehr Vorrath sich findet und glänzenderer Hausrath.

Thörichter noch wandelt den Dornenpfad der Unzufriedenheit der Habsüchtige; zwecklos, ohne Nutzen für ihn und die Welt will er nur haben; Eine Leidenschaft belebt nur seines Wesens todte Maschinerie, Ergreifen, Besitzen. Ein bleiches Bild des Entbehrens wacht er bei seinen Schätzen, denn das Haben gilt ihm höher als das eigene Genießen, höher als eigene Pflege und eigenes Wohl. Was kann ihm drum fremde Wohlfahrt gelten? — Er nimmt dem eigenen Vater, dem Bruder was er kann, wo nur ein Schein des Rechts ihn begünstigt, und fehlt das Recht seiner Begier, so ist ihm nichts zu schlecht die hung'rige Leidenschaft zu sättigen, und alle Laster müssen ihm die Hände leihen, um den Tribut zu erobern, den er zur Füllung seiner festverwahrten und streng bewachten Kisten bedarf; die Thräne der Noth ist für sein Herz nicht mehr als jeder fallende Wassertropfen, und das bettelnde Elend geht verspottet und hart abgewiesen von seiner Pforte, weil er mit sich selbst kein Mitleid hat, in Entbehrungen sein gieriges, nimmersattes Daseyn hinjammert, und zuletzt auf gefüllten Geldsäcken selbst verhungert.

Aber der böseste ist der dritte Bruder, dessen starres Tigerauge schon die Menschen warnt und von ihm entfernet, es ist der Falsche. Unzufrieden mit allem, was die Weltordnung festsetzte, ist Zerstören seine Freude, offen und heimlich, wie die Gelegenheit winkt, sendet er seine Giftpfeile; wo Menschenglück und Ruhe wohnet gräbt er seine Gruben, stellet er seine Netze, und fremde Verzweiflung, fremder Jammer ist Leckerbissen für seine Seele; unter der Maske der Freundschaft, der Theilnahme drängt er sich an seine Opfer, erforscht so die Stelle, die Achillesferse, wo der Gutmüthige am tiefsten zu verwunden ist, und stürzet nun heimlich lachend ihn in die Tiefe des Unglücks hinunter. O die Keime der Falschheit sind meist immerwachsende Unzufriedenheit mit sich selbst; im Leichtsinne begangene Fehltritte, Reue, dann neue Vergehen und tieferes Versinken in Laster und Verbrechen, ohne mögliche Rückkehr zuletzt, sind die Stufen, auf denen die Unzufriedenheit mit sich selbst emporsteigt, bis dem Gesunkenen endlich alles Gute Feind scheint, weil er nicht mehr gut zu seyn vermag, bis in giftiger Falschheit zuletzt alles Gute ihm verhaßt wird, und da Friede und Glück ihm verschwunden sind, auch alles Glück von ihm vertilgt werden muß, das sein Arm und seine Kraft zu erreichen vermag. Kinder des Egoismus, mit der Ungerechtigkeit erzeugt, sind diese Fehler, häßliche Aussatzflecken am schönen Menschengeschlechte, und mit Recht bestraft durch Verwerfung und Ausstoßung. — —

Wir sind Maurer, m. Br. Br., der Brudername, den wir uns geben, die Pflichten, welche wir wechselnd uns zu erfüllen angehalten werden durch Bundesgesetze und

Beispiel, belehren und gewöhnen uns die ganze Menschheit mit Bruderaugen zu betrachten, und die Pflichten der Liebe allen Bedürftigen zu erweisen, die als Menschen uns verwandt und unseres Stammes sind; der flammende Stern in Osten, das Bild der Gottheit, ist immer vor des Maurers Blicken, und er weiß, das ewige Gottesauge beleuchtet seine Gedanken wie seine Thaten. Nie wird der Maurer die ebengenannten Quellen der Unzufriedenheit in seinem Busen entspringen sehen: Wohlthätigkeit ist ihm die Erholung nach seinen Arbeiten, das Glück der Menschheit der Bau seiner Verbrüderung, drum kann er nichts im Herzen tragen, was feindselig die Brüder verwundete, und trüge er es, so ist er von dem Augenblicke des ersten Keimes solchen Feindseligkeiten an kein Maurer mehr, ist nur ein verkappter Heuchler, ein Bandit im Eremiten-Gewande, und der tiefsten Verachtung würdig.

Aber es gibt mildere Ursachen der Unzufriedenheit, die auch manchem Geweiheten drohen, manchen in die Irre führen. Fehler sind dieses mehr gegen den Unzufriedenen selbst gerichtet, oder Vergehen gegen das Vertrauen auf den stillen, unsichtbaren Versorger der Millionen Geschaffener, welcher unbemerkt die Wohlthaten seiner Wundergaben ausspendet ohne Maaß. —

Müßiggang ist Eine dieser Ursachen der Unzufriedenheit. Zu allen Lastern und Verbrechen sehen wir den Müßiggang die Sterblichen verleiten, aber die unmittelbare Folge, die unausbleibliche ist Unzufriedenheit.

Blicken Sie im Kreise ihres Lebens umher, m. Br. Br.! — Wer sind die Menschen, deren Tagewerk darin besteht, die Saat des Unfriedens, die in ihrem eigenen

Herzen emporschoß, auch in andere Herzen auszusäen? Welche sind die Friedensstörer, die jedes Geheimniß der Familien zu erlauschen suchen, um im Weinhause und am Theetische gute Namen zu verderben, in glückliche Ehen Mißtrauen und Zwist zu tragen, und durch Verläumdung und Klatscherei in Einer Stunde unersetzlich zu vernichten, was jahrelange Sorge erbauete? Welche sind die, so am lautesten über die Gebrechen des Staates schmälen? Wer sind die Aufruhrprediger in Tabernen und Gasthöfen? Wer sind die vorlauten, unberufenen Richter über Obrigkeiten, Feldherrn und Gesetzsprüche? Welche sind die Störer des Vertrauens zwischen Fürsten und Volk?

Müßiggänger aller Art sind es, alles Standes und Geschlechts. Der lange, schleichende Tag muß ja ausgefüllt werden, und ihre Geisteskraft wurde in der Geburt erstickt, und vermag nicht mehr an eigener Vervollkommnung täglich zu arbeiten mit Lust und Freude. Jede Anstrengung ist dem Müßiggänger Qual und Strafe, drum wählt er das leichtere Tagewerk; Verläumden ist ja eine so leichte Kunst, und Aburtheilen über den Charakter des Nächsten, über Gesetzgebung und jede Herkules-Arbeit des Lebens ist schneller geschehen als das Bessermachen. Diese Armseligen können ihr Haus nicht regieren, und wollen das Weltregiment führen; unzufrieden mit ihrem Verhängniß vermögen sie dennoch nicht ein Einziges von oben ihnen bestimmtes Schicksal abzuwenden, und tragen den Riß zu der besten Welt in der Tasche, predigen über bessere Möglichkeit in Gottes räthselhaften Fügungen an jeder Ecke.

O arm ist der Mensch, welcher Stunden hat, wo ihn die Langeweile beherrscht, die er nicht selbst zu füllen weiß

mit nützlicher Beschäftigung! Solchen Armseligen ist das Schönste auf Erden versagt, das tägliche Erlernen, die tägliche Arbeit an eigener Vervollkommnung, das lohnendste Werk, die reichste Ernte, der höchste Schatz des Menschenlebens! —

Und aus dem Müßiggange entsteht Verwöhnung und Schwelgerei, zwei neue Untugenden und Quellen der Unzufriedenheit. Wer nicht mit Eifer und Lust die Tagesgeschäfte seines Standes vollführt, wem nicht ein belehrendes Buch, nicht Nachdenken über Gegenstände und Räthsel der tausendfachen reichen Kenntnisse des menschlichen Verstandes, nicht nützliche, erörternde Gespräche mit ältern, mit klugen Freunden, nicht Unterricht und Belehrung seiner Kinder, seiner Zöglinge und aller ihn Umgebenden in den Stunden seiner Muße Vergnügen macht und Erholung gibt, der muß in Sinnesgenüssen und unnützen Kleinlichkeiten Beschäftigung und Freude suchen, dessen Feste sind die leckere Schüssel, der volle Becher und des Körpers eitler Putz und sibaritische Pflege. Wehe dann dem Verwöhnten kommen Tage der Noth und Entbehrung für ihn, wo das Leckere fehlt, und kaum das Nothdürftige dem Arbeits-Fremden gebracht wird, dann schallen seine Klagen, seine Verwünschungen laut und doch höchst ungerecht, denn seine eigene Thorheit schuf sein Unglück, und das Mitleid geht an ihm kalt vorüber.

Lassen Sie mich, m. Br. Br., nun zum Schluß noch einige Quellen der Unzufriedenheit berühren, die nicht in Untugenden, sondern nur in menschlicher Schwäche begründet sind, und die vielleicht uns Alle schon auf Stunden und Tage der großen Legion der Unzufriedenen zugesellten,

wenn auch das Höhere, das Stärkere in uns, die Vernunft, das erregte Gemüth bald wieder besänftigte.

Entbehrung erlaubter, vormaliger, lieber Gewohnheiten, und Leid und Sorge um die Unsrigen sind diese menschlich dem Menschensohne zu verzeihenden Ursachen des Unmuths und der Klage.

Wo ist der Glückliche unter uns, der nichts verlor, der im Leben nichts Liebes vermißte? Wo ist der Glückliche, dem keine Abschiedsstunde schlug, dem keine Trennungszähre je die Wangen netzte?

Wir Alle haben sicher schon der Erde unsere Opfer bezahlt auf mannichfache Weise. Im Wellengebrause der Zeit, in dem Schiffbruche der Reiche verlor der Eine sein Amt, das ihm Sorge nahm und die Seinigen nährte, er verlor die lieben Geschäfte, die er jahrelang in täglicher, friedlicher Einförmigkeit trieb, und die drum wie ein Theil seines Wesens geworden waren, ein sicheres freundliches Alter sah er vor sich liegen; und nun ist Alles schwarz geworden, und sein Saatfeld hat ein Hagelschlag vernichtet, Beschränktheit und Entbehrung treffen ihn und die Seinen, und wie ein Jüngling muß er noch einmal die saure Bahn beginnen, die Laufbahn um einen sichern, nährenden Platz im Leben. Einem Andern reißt das Schicksal den Sohn vom Vaterherzen; die Stimme des Gesetzes rief den Liebling unter die Fahne des Fürsten, und der verwaisete Vater sieht ihn fortziehen zu den Gefilden des Blutes, wo keine Vaterhand schirmend hinreicht, und nur spät das Mitleid im Gefolge der Wuth und des Todes nachschleicht. In das Haus eines Dritten zogen zehrende Seuchen; Krankenbetten füllen seine Zimmer, mit den Seinigen leidet er

doppelt, und seines Hauses stille Freuden sind alle Seufzer geworden und Fieberträume. Dem Kaufmanne ward eine enge Gränze seines Wirkens gezogen, und den kargen Erwerb mußte der Hausvater mit durchziehenden Kriegsleuten theilen. Und wen von uns berührte, außer diesen Schickungen des Lebens, nicht auch die eisigkalte Hand der Verwesung? O wir alle hörten schon das Gebein durchschauernde Rauschen der fallenden, ewig verhüllenden Erdschollen auf geliebte Särge! — Dem schied ein Vater, ein warnender, freundlicher Führer; dem ein Freund, ein Gespiele der Jugend, unersetzlich im reifern Alter; der vermißt für alle Jahre seines Nachlebens eine Gattin, die ihm treue Theilerin seiner Schicksale war, die ihm jede Lebensfreude sammelte im Kelche der Liebe, die jeden Schmerz ihm heilte durch den Rautenkranz des Mitgefühls; der legte ein einziges Kind im stummen, namenlosen Weh in die kleine Gruft, und brachte sein schmerzliches Abrahamsopfer am Hügel der Vergänglichkeit! —

Nein, es ist kein Vergehen gegen sich, gegen Menschheit und den Altvater der Menschheit menschlich zu trauren in Thränen und wirrer Klage um das Verlorene; es ist nicht unmännlich, unmuthiger Stirn und düstern Auges in das Leben zu blicken, wenn ein Augenblick das jahrelang mühsam Errungene, das sorgsam Gepflegte zertrümmert; das Gemüth berührt die Außenwelt, tiefer innen wohnt die denkende Vernunft; früher erregt daher die Schickung das Gefühl, später entfaltet sich Erwägung und Urtheil. Aber des Mannes Unzufriedenheit, seines Unmuths Klage muß nicht seine Wesenheit vernichten, nicht seine Kraft zermalmen; nicht siech versinken muß er in dem Schmerze des

Tages; er muß hören die innere Stimme der Gott entstammten Vernunft, am Bewußtseyn der Nothwendigkeit seines Leides für das Ganze muß seine Kraft sich erheben; er muß in Ergebung und kindlicher Hoffnung aufschauen zur Sonne seines Ostens, zum großen Vaterauge, das kein Schlaf verschließt, das ewig wacht für seine Geborenen, jedem Leide ein Ziel setzt, und am Rande der düstern Gebirge jeder Thränennacht im Morgenrothe eine rosenbekränzte Friedensfahne erscheinen läßt. — —

Ja, es gibt Mittel, die den Keim jeder Unzufriedenheit ersticken, die auch den menschlich gerechten Schmerz abzukürzen vermögen, und Friede geben jedem blutenden Herzen. Unseres Bundes Lehren, die Hieroglyphen desselben, recht gedeutet, weisen auch auf diese Führer im Leben hin. Voran steht: die Ergebung in die Fügungen der ewigen Weisheit. Wenn wir überzeugt sind, daß dem Bau der Welt kein Stein zugefügt wird, daß kein Stein zerbröckelt und fällt ohne Wissen des unsichtbaren Meisters, so gehen wir ruhiger die Bahn der Klage und des Schmerzes, denn was da kam, war nothwendig für die Ordnung seines großen Werkes. Der vollendete Chorführer deutscher Barden, unser Klopstock, sang in seinen Hymnen:

— „Warum, da Du Dir allein genug warst,
Erster, schufst Du?
„Zahllosen Schaaren Seliger
„Wolltest Du der unerschöpfliche Quell
„Ihrer Seligkeit seyn?
„Wurdest Du seliger dadurch, daß Du Seligkeit gabst?“ — —

Nicht die Laune des Schöpfers schuf seine Welten; der höchste Genuß. — Wenn das irdische Gemüth es wagen darf des höchsten Geistes Empfindung zu messen mit dem vergänglichen Maaßstabe der Erde! — der höchste Genuß ist Glückseligkeit schenken, und zum Glücke rief der Meister der Welten seine Geschöpfe aus dem dunkeln Nichts. Und wenn das ist, so sind unsere unverschuldeten Leiden Nothwendigkeit für das Beste der Welt, sind ein Märterthum, welches ewige Güte reich vergelten wird.

Mäßigkeit im Wunsche und ernste, nützliche Beschäftigung sind zwei andere Mittel von erprobter Wirkung gegen Unmuth im Leben. Je mäßiger mein Wünschen, je mäßiger mein gewohntes Leben, desto mehr Genüsse, desto mehr Freuden warten mein, und sind möglich für mich. Nur der reiche Schwelger, der Alles genoß, der nichts mehr zu hoffen übrig hat im Leben, greift leicht zur Schnur oder zum Stahle, um seiner Langenweile, seinem Ueberdrusse ein Ende zu machen; der sich mühsam durch's Leben quälende Arbeitsmann gedenkt des Selbstmordes nicht, denn seinen Tag treiben Arbeit und Sorge und des sauer errungenen Verdienstes Freude schnell vorüber, und sein hartes Bett hat Erquickung für ihn, und er weiß nichts von schwarzen Träumen.

Und nun zuletzt das Beste der Mittel, des Herzens Ruhe sich zu erhalten für die ganze Lebenszeit.. Es ist der Lehrsatz:

> „Vergleiche dich und dein Loos nie mit Glücklichern! Mit dem Unglücklichern miß dich, und halte dein Schicksal prüfend an das Seinige! — —

Endlos sind die Grade des Glücks wie des Unglücks. Der Elende wird immer noch einen Elendern finden, und das was ihm blieb, was er noch besitzet, wird ihm schätzbar dünken gegen das Loos des Unglücklichern.

Lassen Sie auch uns einige Blicke auf wahres Unglück werfen, uns Stärkung zu schöpfen für mögliches Leid kommender Tage und für das Weh, das vielleicht jetzt schon manchen von uns umfaßte, und seine Kraft besiegend beugte.

Sehen Sie rückwärts auf den Unglückstag, der vor wenig Jahren die friedlichen Bewohner des Kantons Schwiz traf. An einem trüben September-Abende riß ein Berggipfel sich los, und rauschte, Tannenwälder und Felsen mit sich fortreißend, zermalmend in's Thal herab. Das freundliche Goldau und noch drei andere Dörfer wurden in wenigen Minuten zernichtet, und mit den Trümmern des Gebirgs und der Wälder bedeckt; fünfhundert fleißige Menschen wurden in demselben Augenblicke in Einen schrecklichen Grabhügel versenkt. Denken wir uns die Lage der Rückgebliebenen, welche durch Geschäfte und Verhängniß in dem Moment der Vernichtung fern waren vom Hause und Heerde. Dieser Hausvater besaß ein freundlich Dach und reiche Aecker, war reicher noch durch ein fleißig Weib und sieben kräftige Kinder, heimkehrend findet er Schutt und Morast, und ist Wittwer und kinderloser Vater geworden in Einer Minute. Weißhaarige Großeltern stehen an dem Rande des Trümmerfeldes, und starren in die weite Wüste; sie waren die Häupter einer großen Familie, Söhne, Töchter und Enkel bildeten ein eisern Schweizergeschlecht; jetzt sind sie allein übrig, Niemand

von den Ihrigen begräbt sie, und unter Fremden erwartet sie ein traurig Greisenalter. Der Bräutigam sucht die Leiche der Braut, der Gatte die Neuvermählte, die Mutter den Säugling, und nicht einmal die zermalmten Reste der Geliebten sind in dem großen Grabe zu finden, um sie mit Thränen zu begießen, und den letzten Kuß als Schmerzensopfer der theuren Hülle mitzugeben. — —

Ein näheres Bild des Schreckens wandere an uns vorüber! — Richten wir unser Auge auf die letzten Winterschlachten Rußlands!

Der Maurer ist nicht Deutscher, nicht Nordmann, nicht Türk; er ist nur Mensch, nur Erdbürger. Nicht Völkerzwiste kümmern ihn, sondern als ruhiger Weltbürger erwartet er, wie des großen Meisters Zirkel mißt und seine eiserne Wagschaal steigen oder sinken wird; in stiller Ergebung erwartet er, was aus dem Schreckensgetümmel für die Menschheit Ersprießliches geboren wird. Auf das Einzelne nur werfen wir daher mit mitleidigem Schauer den Blick, denn es waren Menschen, welche dort litten.

Denken Sie Sich, m. Br. Br., tausende friedlicher Bürger, tausende arbeitsamer Landleute mit ihren Familien, Greise, Schwangere und Säuglinge darunter, aus den eingeäscherten Hütten fliehend, denken Sie Sich die verwundeten Krieger verlassen auf diesen endlosen Eisgefilden! Mord und Tod und Gefahr rings umher, kein Obdach im rauhen Wetter, keine Nahrung, keinen wärmenden Heerd, und der letzten Kleidung beraubt von wilden Kriegshorden barfuß auf schroffem Eisboden, von bis in das Mark schneidendem Ostwind die unbedeckten Glieder ergriffen! —

Das Herz in jeder Menschenbrust erstarret mit zu Eise, wenn wir dieser Folternächte gedenken, wo Frost und Hunger und Kampf tausend Unglückliche langsam dem Kriegsgotte schlachteten.

Das ist wahre Noth, wirkliches Unglück und Elend! Und finden wir nicht auch solche Unglückliche genug dicht um uns, wenn wir unsere Maurerpflicht ganz zu erfüllen ausgehen, und die Hütten des Elends aufsuchen, Hülfe und Trost zu verspenden! -- Auch dicht um uns würgen Seuchen, Frost und Hunger, und manche Mitternacht hört Gebete der Verzweiflung um Tod und Vernichtung.

Meine Br. Br., wir alle sind Glückliche; wir alle dürfen nicht murren, nicht in Unzufriedenheit die Vorsehung des unsichtbaren Meisters tadeln, wenn wir auch Erdenlasten zu tragen haben, auch mancher Schmerz unser Herz drückt. Auf die tausende unglücklicherer Brüder unser Auge! Ein sicher Bürgerhaus gibt uns Schutz; ein warmer Heerd, ein weiches Lager labt uns im erstarrenden Wintersturme; das Nothwendige des Lebens mangelt uns nicht, und keiner von uns ging je hungerig schlafen; nur von fern ergriff uns des Krieges Eisenhand, wir sahen keine flammenden Städte, nicht die Tigerscenen der Plünderung; die warmen Blutströme der Schlacht rieselten nicht an unsern Füßen hin.

Unsre Brust sey dankbar drum ein Tempel der Zufriedenheit! — Der Zufriedene ist allein der Glückliche im Leben; überall wuchern ihm Freuden, denn ihn ergötzt die kleinste Gottesgabe wie die Größere; der Zufriedene allein ist ein nützliches Mitglied bürgerlicher Gesellschaft, denn er erfüllt ohne Grübeln, ohne Murren vollständig

den Raum seiner Pflicht, den Umfang seines Berufs. Nur der Zufriedene ist ein guter Bürger, ein guter Unterthan, ein treuer Freund, ein braver Gatte und ein sorgsamer Vater. Jeder Platz ist werthvoll im Leben, sey er hoch, sey er tief. Nur der große Weltregent mißt den Werth seiner Erdenbürger, und der Bauerbursch, welcher barfuß neben des Vaters Pfluge hinläuft, ist vielleicht zukünftig ein wichtigeres Glied in der Kette des Menschengeschlechts als der Kaisersohn, dessen Wiege schon der Hermelin umkleidet. Nicht auf der Höhe wohnt das Glück, nicht in Palästen; der mäßige, zufriedene Mittelstand ist seine Heimath, und friedliche Hirtenthäler sind seine liebsten Tempel.

In Erfüllung unserer Pflichten eile auch unser Tag vorüber! Mäßigkeit würze unsere Genüsse, und Familienfreude, Bruderliebe und Menschlichkeit schenke uns schöne Stunden der Erholung! Brüderlicher Trost, brüderlicher Rath und brüderliche Hülfe stehen uns nahe, auch in den Tagen der Noth sind wir drum nicht verlassen, und sind glücklich vor vielen draußen im kalten, fremden Weltgedränge. Und wer unter uns litt, wen unter uns auch in diesem Augenblicke noch Leiden drücken und Entbehrungen kümmern, der erhebe den bedrängten Geist zu dem Vater der Liebe, und erwarte in zufriedener Ergebung die rettende Vaterhand.

Des großen Meisters Pfade sind finster wie die Wege des Fremden in unser Heiligthum, aber Gottes Pfade führen alle zum Lichte. —

Gesprochen am 4. Februar 5813.

Ein Dankgebet

an der Säule der Weisheit.

Es ist das herrlichste, wohlthätigste Gefühl, m. Br. Br., mit dem ich heute diesen Platz betrete. Nie stand ich so am Altare des Lichts. Arm ist das Wort, wo das Herz so voll ist wie das Meine heute; aber der Wiederschein meines Gefühls glänzt in allen Augen um mich, und so werden Sie auch das ärmliche Wort verstehen, wenn es die Freude auszusprechen wagt, die uns Alle bewegt. —

Nicht Sinnenlust, nicht die Freude gewonnenen Erdenguts, hehr und heilig ist unsere Freude; ächt maurerisch ist unsere Freude! es ist Jubel über das Wohl des ganzen Menschengeschlechts; es ist Jauchzen über die Rettung der Menschheit! — Da lag sie, die arme Menschheit, verachtet, zerfleischt, verblutet fast unter dem Fußtritt Eines Gewaltigen. Ein Erzgepanzerter, verlockt durch die Stimme des Ehrgeizes,

zertrat das eigene Geschlecht, vergessend, daß auch ihn eine Mutterbrust säugte; der Cäsarenhelm verschloß sein Ohr dem Aechzen der blutenden Brüder, dem Verzweiflungs-Gekreisch verlassener Mütter und dem Todeswimmern verhungernder Säuglinge.

Nein, meine Br. Br., ich mag Sie nicht rückführen heute; Ihnen nicht ausmalen heute die Elendsjahre, in denen der ewige, große Schicksalsfürst richtend und prüfend den Gehalt seiner Geschaffenen wog, wo Er ein Erntcherr mit der ewigen Wurfschaufel seine Saat durchstack, und säuberte das reine Korn von Spreu und Giftkeime.

O war es doch dem schwachen Auge des Erdbürgers, als hätte der Vater seine Kinder verlassen, als ginge die Menschheit irre wie ein verstoßener Sohn!

Doch über uns waltete Er bessernd; die irdischen Güter nehmend, zerstörend, damit wir ihre Aermlichkeit fühlen möchten, erkennen möchten, daß sie nichts gelten in der Stunde der Noth; damit geistige Hoheit, geistige Größe, damit Tugend und brüderliche Menschlichkeit wieder heimisch würden auf seiner Erde.

Und verdiente das Menschengeschlecht nicht die harte Prüfungsstunde, die schwarze Stunde des Gerichts und der Säuberung? Heiliger Glaube an Ihn, der allein der Wissende ist, der allein segnet, du warest entwichen! Die Gemeinde des Herrn war klein geworden; und der Alltagsmensch, die Thorheit des Tages, und Spiele des Gelüstes waren die Könige der Erde.

Weg mein Blick von dem entehrenden Gemälde! Er ist vorüber der Tag der Schande, der Tag der Gefahr! Und wo ein Morgen über Berge heraufschwebt, wo

aus unermeßlicher Meeresfluth der Sonnenball auftaucht, trifft er freie, glänzende Blicke und jauchzende Herzen. — —

Thränenlos begruben wir noch jüngst unsere Todten, und sprachen an der Gruft: Wohl Dir, daß Du schlummerst im Hause des Friedens, denn draussen um uns wandeln des Mordes Genossen, und der Gram und das Elend ist heimisch unter uns! —

Mitleidig gedenken wir jetzt der Gestorbenen, und klagen: Warum starbt Ihr so früh, und trankt am Tage der Rettung, am Tage der Freiheit nicht mit uns den neuen Lebenstrank, den Trank der Genesung für jedes kranke Gemüth! —

Traurig hob der Vater noch jüngst den eben geborenen Knaben in seinen Armen auf, und sah in ihm einen neuen Sohn des Unglücks, einen neuen Knecht des Lasters und ein blutendes Opfer der Tyrannei.

O willkommen! jubeln wir jetzt dem Neugeborenen. Des Vaters Blick durchfliegt stolz den Kreis blühender Söhne; Alle sind sie jetzt ihm Mitkämpfer für Recht und Freiheit, Erlöser künftiger Geschlechter, köstliche Geschenke, die er dem Vaterlande, die er der Menschheit ohne Säumen zu bringen vermag.

* * *

Doch nicht allein als Menschen können wir uns der Freude weihen, und in das Gejauchz der tausend und aber tausend Geretteten einstimmen; eine noch höhere, wenn auch stillere Freude muß den Maurer ergreifen, wenn er die feuerfarbene Fahne der Freiheit, die hohe Oriflamme

des Menschengeschlechts, wieder wehen sieht vom Gipfel seiner Bauhütte, wenn der Name eines freien Mannes wieder gilt in alter Kraft, und der maurerische Hut, die herrliche Hieroglyphe der Freiheit, nicht mehr wie zum Spott sein knechtisch gebeugtes Haupt bedeckt. —

Auch über unsere Schwelle schritt die Gewalt. — Was war ihr zu heilig, was ihr zu geweiht, welcher Schleier ihrer befleckten, frechen Hand zu rein und unschuldsvoll? — Auch in den Hallen der Maurerei wurde das Wort gewogen; auch hier schlich der Lauscher; auch hier mußte die freie Wahrtheit sich oft tief im innern Herzen bergen; und du, edle Wohlthätigkeit, du immergrüner Kranz der Maurerei, o wie viele Tausende mußtest du zurückweisen, wie oft mit zerrissenem Herzen dich wegwenden von dem zerlumpten Sohne des Elends, von der weinenden Wittwe, und dem wimmernden Waisenschwarme! Zu viele waren der Leidenden, und dein Füllhorn war leer geworden in der Armuth der Zeit! —

Ja, m. Br. Br., auch in ihren tiefsten Grundpfeilern war die Maurerei erschüttert. Die Herzen erhärteten im steten Leben voll Mord und Graus; von Blutknechten und Gefahr umringt verschloß sich jedes Gemüth, und der Mensch flüchtete sich in sich selbst zurück wie der Einsiedler in's dunkle Gebirgsthal; ohne Mittheilung, ohne Tausch der Meinungen, ohne spornende Gemeinhülfe im Aufstreben nach Wahrheit ward der Weg zum Lichte öde und leer von fröhlichen, muthigen Wallern, und das Reich der Finsterniß begann. —

Brüder, auch die Krone der Menschheit, die glänzende, demantreiche Krone der Menschheit, die ächte

Maurerei ist gerettet! Und mit grünen Tannenreisern und bunten Herbstblumen dürfen wir neu unsern Bauplatz schmücken, denn er ist wieder unser, und wir dürfen fortfahren am großen Werke.

* * *

Gern schmückt der Maurer mit der Zahl der tiefen Deutung, der großen Drei, seine Feste, und zeichnet mit ihr seine Weihen; dreifach zeichnete der große Meister auch heute die Freude für uns, denn nicht allein als Menschen, als Maurer, sondern auch als deutsche Männer dürfen wir uns einmischen in die Festgesänge und Hymnen der Völker.

Deutsche kämpften unter den Vorfechtern am Tage der herrlichen Entscheidung; deutsches Blut besprengte die Siegesbahn der Befreier, ein heiliges Opfer; und deutsche Fahnen flatterten den Heerschaaren voran, die das Heiligste erkämpften.

Frohlockt, Germanier, Euer Schimpf ist verlöscht! Die Narben der schändenden Kette deckt die Ritterbinde und das Lorbeergewinde, mit dem gerettete Nationen die Sieger schmücken und kränzen! —

„Unser deutsches Vaterland bleibt uns nicht immer verloren!" sprach ich einst aus prophetischem Gemüthe an dieser Stelle, die Brüder aufmahnend zur Kraft und Beharrlichkeit.

Unser ist wieder das Vaterland! Unser wieder des Landes Vater! Aufgehen darf wieder das zehn Jahre lang verschlossene Herz! Aussprechen darf wieder die lang versiegelte Lippe den edlen, fleckenlosen Namen des Vielgeliebten, des nie Vergessenen!

> Vater Georg! Vater Georg! Wieder die Deinen sind wir! Du wieder unser!

hallt es im tausendstimmigen Einklange des Freude- und Freiheit-trunkenen Volksgewühls! —

O meine Brüder! da sitzt Er, der alte, ehrwürdige, halbblinde Königsgreis auf Seinem Felsenthrone, Wellen-umbraust, Sturm-umdräuet, unerschütterrt die reine, königliche Seele wie der Felsenthron unter Ihm! Fest stand Ihm Wille und Entschluß! Vergebens bot ihm List und Schmeichelei die Schlangen-bergende Friedenspalme! Keines Seiner Kinder, auch keines Seiner fernen Kinder wollte Er veräussern; mit gleicher Vaterliebe umfaßte Er sie alle, auch uns, auch uns, Seine wie Er deutschgeborenen Lieblinge. Schon sandte Er uns das Unterpfand Seiner Vatertreue, den geliebten Sohn; wie der Regenbogen nach noachischer Fluth erschien Er uns, das Zeichen des neuen Friedensbundes mit dem allgeliebten Vater. —

Nur vor dem Gott des Himmels senkt der freie Maurer das Haupt; aber Ihm beuge ich meine Stirn in Ehrfurcht, dem königlichen Greise Britannias, wie Er dasteht in Silberlocken, gelehnt auf Seinen kräftigen Erstgeborenen, der Sein Schwert trägt zum Schirm

Seiner Völker, wie Er dasteht ein großer, starker Priester am Tempel der Menschlichkeit, ohne Wanken die heilige Schwelle vertheidigend! —

Meine Brüder, Sie Alle, die an diesem Altare der Menschheit schwuren, es war kein entarteter Sohn unter uns! Rein wie das Gold Seiner Krone blieb unsere Treue, unsere Liebe! So darf sich auch der Ausdruck unsers reinen Gefühls dreist einschmelzen der gemeinsamen Lust; innig, mit einer Männerthräne im Auge dürfen auch wir den so lang Entbehrten begrüßen, und warm spreche ich für Sie Alle das hohe Wort aus:

Unser wieder Vater Georg! Wir wieder Sein, Seine befreieten Kinder! — —

Doch Ehre dem Ehre gebührt! Das Erstlingsopfer dem Geber alles Glücks, dem großen Meister des Weltenbaues!

Zu der Säule der Weisheit wenden wir unser Antlitz, und neigen die Stirn in Demuth an den uralten Granit, aus dem unsere Ahnen bildeten die heilige Säule.

Nicht auf irdische Weisheit wollten sie hindeuten, als sie dieses hohe Bild feststellten. Wo ist menschliche Weisheit? Die Weisen Griechenlands alle verschmäheten den goldenen Dreifuß, der dem Weisesten bestimmt war, sandten ihn bescheiden Einer dem Andern, und weiheten ihn endlich dem Gotte des Lichts.

O so stehst auch du, Gottessäule, Säule der Weisheit, in unserer Halle, ein Denkmal der ewigen Sorgfalt gesetzt, wie die Pyramide dem Osiris, der Koloß dem Sonnengotte geweihet war!

Wo blieb uns menschliche Berechnung? Wo war in unserer Wetternacht ein Strahl, ein Sternlicht menschlicher Vernunft, das uns Hoffnung gab, und einen Trostblick für eine bessere Zukunft? — Nur in der ewigen Weisheit Schooße lagen die schwarzen und weißen Loose des Menschengeschlechts, und eine göttliche Vaterhand wählte und theilte aus gerecht und weise, und wie ein leuchtender Blitz aus schwarzer Nacht fuhr die göttliche Rettung durch unsere Kerkerhallen, zerstiebt fielen die Ketten alle, und die ganze Erde feierte das Fest des neuen, wieder gewonnenen Lichtes. —

Zu der Säule der Weisheit wenden wir drum unser Antlitz, und neigen unsere Stirn betend an ihr Gestein: —

— Dank dir und Preis, der du Erlösung gabst und Freiheit und Freude! — Dank dir, daß du den guten Königsgreis erleben ließest den Tag der Rettung Seines Volks, daß du Ihm zu kosten gabest die Frucht Seiner Beharrlichkeit! — O helle sein Auge mit dem schönsten Strahle deines Lichts! Durchgeuß seinen Geist mit Männerkraft und Jugendfeuer noch Ein Mal! daß Er sieht die frohe Gluth auf den Wangen Seiner Kinder, sieht die glänzenden, dankenden Augen Seines Volks! daß Er fühlt wie sonst die hohe, unaussprechliche Wollust, dazustehen ein starker Erhalter des Rechts, ein Held der Menschheit und ein wahrer König! — Und nimmer, nimmer sinke

wieder die Menschheit so tief, nimmer häufe sich wieder ihre Schuld also, daß du, großer Meister der Welt, so scharfes Mittel, so harte Hand bedarfst zu ihrer Besserung, ihrer Reinigung!

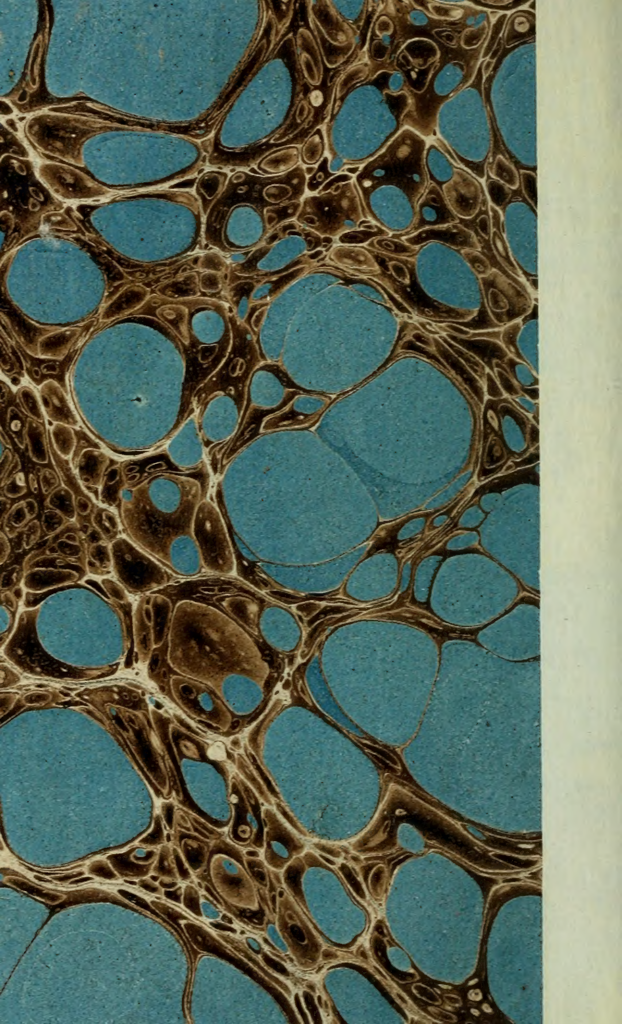
Am Weihfeste des geretteten Vaterlandes gesprochen in der Loge z. schw. Bär, am 2. December 5813, in Gegenwart des ehrwürdigsten Großaufsehers der Loge zu London, des Herzogs von Cumberland.












UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 01 04 001 1